



JOSEPH BEUYS



FETT, FILZ, BEUYS UND ICH

JAHRESARBEIT 2001 – 2002

JANA LI FRANK

FREIE WALDORFSCHULE KÖLN

Inhalt

Seite:

- 5 Fett, Filz, Beuys und Ich - Vorwort
- 7 Wie definiere ich Kunst

Biographie

- 10 - Kindheit
- 11 - Die Zeit des Krieges und die Erfahrungen bei den Tataren
- 16 - Studium
- 19 - Beziehung zu R. Steiner
- 24 - Freundschaft zu den Brüdern van der Grinten
- 26 - Depressionen
- 30 - Beuys und seine Familie
- 34 - Der Tod ist nur ein Übergang

Politische Aktionen

- 47 - FIU = Freie Internationale Universität
- 58 - Honigpumpe am Arbeitsplatz

Joseph Beuys und sein Kunstverständnis

- 72 - Der erweiterte Kunstbegriff - Die Soziale Plastik
- 75 - Beuys und sein Hase - Aktion "Eurasia"
- 79 - Wie man dem toten Hasen die Bilder erklärt
- 82 - Darmstädter Block Beuys
 - Meine Empfindungen und Eindrücke
- 93 - Allgemeine Entstehung und Geschichte des Block Beuys bzw. der Ströher Sammlung

Begegnung und Kontaktaufnahme mit Johannes Stüttgen

- 102 - Brief an Johannes Stüttgen
- 103 - Interview mit Johannes Stüttgen

Zwölf tägige Fahrt mit dem Omnibus für Direkte Demokratie

- 131 - Omnibus für Direkte Demokratie in Deutschland - Volksabstimmung
 - Tagebucheinträge:
- 132 - Osnabrück
- 138 - Minden
- 143 - Hannover

- 148 - Braunschweig
- 152 - Wolfsburg
- 155 - Lüneburg
- 157 - Zuhause
- 159 - Gedanken im Rückblick
- 162 - Mitarbeiterbesprechung in Schloss Freudenberg
- 168 - Gemeinnützige GmbH für Direkte Demokratie – Ziel: die Soziale Skulptur

- 185 Verleihung des Lehmbruckpreises an Joseph Beuys

- 189 Fett, Filz, Beuys und Ich - Nachwort

- 190 Literatur- Filmnachweis

FETT, FILZ, BEUYS UND ICH

Vorwort:

Die Figur Joseph Beuys hat mich schon von klein auf begleitet. Ich bin damit groß geworden. In meiner frühen Kindheit war der Name Joseph Beuys jedoch mehr ein Begriff, als ein Mensch. Ich denke mir war nicht bewusst, was dieser Name bedeutet, jedoch hat er schon immer etwas Großartiges und Beeindruckendes dargestellt. Joseph Beuys war für mich ein Mann, der mit Essen, z.B. Fett hantierte und sagte: "Jeder Mensch ist ein Künstler".

Ich erinnere mich noch ganz genau, dass in unserer alten Wohnung über dem Ofenrohr ein spätes Porträt von Joseph Beuys hing. Mich hat das Bild fasziniert und gleichzeitig erschreckt. Sein Gesicht war ausgemergelt und sein Blick durchdringend. In meiner Kindlichkeit machte ich mir nicht viele Gedanken zu diesem Bild, es war einfach da. Aber als ich langsam anfing selbständig zu denken, kamen in mir Fragen auf.

Je mehr ich mich mit der Person Beuys und seinem Werk auseinandersetze, umso mehr interessiere ich mich für ihn, umso mehr Achtung, Respekt und Sympathie bekomme ich. Die ganzen Begriffe und Themen, die mit der Person Joseph Beuys verschmolzen sind, wirken anziehend auf mich, wie ein magischer Pol. Wenn ich an Beuys' Lebenswerk denke, dann komme ich zu dem Schluss, dass er ein beeindruckend feiner Mensch war und ich mir wünschte, ihn persönlich kennen gelernt zu haben.

Es stellt sich die Frage, wer war Joseph Beuys? Scharlatan, Guru, Magier, Messias, Schamane? Oder ein grandioser Künstler, der alle Dimensionen des Kunstbegriffs sprengte? Ich hoffe im Laufe meiner Arbeit diese Frage beantworten zu können.

Als in der Schule die ersten Fragen zum Thema der Jahresarbeit auftraten, war für mich klar, dass ich mich mit Beuys auseinandersetzen wollte. Ich zog dann aber doch noch andere Themen in Erwägung, die mich letztendlich darin bestärkten, mich für dieses Thema zu entscheiden. Auch ein Vortrag von Johannes Stüttgen (Beuys Schüler) zum Thema: "Verantwortung für sich selbst zu übernehmen", bestärkte mich.

Ich ging zuerst etwas zaghaft ans Werk, fing jedoch schnell nach einigem Lesen Feuer und wollte unbedingt mehr erfahren.

Beim Lesen tun sich mir viele Fragen auf, die ich beantworten möchte.

Zu meiner Arbeit soll auch ein praktischer Teil gehören, der sich aber erst im Laufe meiner Arbeit entwickeln kann. Es könnte ein ganz abstrakter Teil werden. Also nicht unbedingt in Form einer Skulptur oder eines Bildes, sondern, dass ich mich z.B. einer Aufgabe stelle. Also im Sinne des Erweiterten Kunstbegriffs meinen Horizont erweitern und neues kennen lernen. Ich möchte die Arbeit auf mich beziehen, aber vor allem etwas Eigenes schaffen. Deshalb auch der eventuell nur vorläufige Arbeitstitel:

Fett, Filz, Beuys und Ich.

WIE DEFINIERE ICH KUNST

*Was ist Kunst, wieso Kunst,
wie kommt sie zustande,
was hat man von ihr,
was sind ihre Kriterien,
woher kommt Stil und wieso wandelt er sich?
Psychologisch kann alles Kunst sein,
aber es wird eben nicht alles so erlebt.*

Für die Kunst gibt es keine Definition, jeder versteht sie anders und vor allem empfindet sie anders. Die Kunst verschließt sich oft unserem logischen Verständnis.

Jeder verbindet etwas anderes mit einem Kunstwerk, manchmal Erinnerungen oder Erlebnisse, die durch das Kunstwerk ausgelöst werden. Kunst regt Gefühls- und Gedankengänge in uns an.

Kunst ist etwas neu Geschaffenes, etwas, dass aus einem Arbeitsprozess entstanden ist. Kunst tritt nicht nur in Form einer Skulptur oder eines Bildes auf, sondern hat keine Grenzen. Kunst ist etwas Großartiges.

Ich persönlich muss Kunst nicht unbedingt verstehen, sondern ich lasse sie einfach auf mich wirken. Ich muss nicht wissen, was sich der Künstler dabei gedacht hat, sondern entwickle meine eigenen Ideen zu der Arbeit. Wenn ich ein Bild betrachte, lasse ich mich darauf ein. Mir kommen Fragen, auf die ich Antworten suche. Manchmal muss ich mir auch nichts beantworten und es genügt mir die Sache einfach schön zu finden. Beuys sah es sehr kritisch, wenn es ums Interpretieren seiner Bilder ging. Er sagte einmal: „Beschreibt was ihr seht“ und weiter „dann werdet Ihr schon sehen und erfahren, was gemeint ist.“

So kann jeder auf seine Weise Beuys erleben und seine Erfahrungen machen.

Ich bin mit der Kunst groß geworden. Ich habe eine starke Bindung zur Kunst. Schon früh hat mich mein Vater an sie herangeführt. Ich bin schon in vielen Ausstellungen

gewesen, auch im frühen Kindesalter, aber besonders dadurch, dass mein Vater Künstler ist, ist mein Verhältnis zur Kunst so gut.

Beuys sagte einmal: „Meine Stellung zur Kunst ist gut, meine Stellung zur Antikunst ebenfalls.“

Ich beschäftige mich gerne und viel mit Kunst. Im Moment beschäftige ich mich mit Porträt-Zeichnen, besonders mit dem Blick. Ich gehe auch gerne in Ausstellungen. Mir gefallen natürlich die Werke von Beuys. Ich kann mich aber durchaus auch gut für andere Werke von Künstlern begeistern. Z.B. war ich erst kürzlich in einer Ausstellung von David Hockney, einem amerikanischen Popartisten. Seine Bilder gefielen mir sehr gut. Auch die Blauen Bilder von Yves Klein empfinde ich als sehr ausdrucksstark. Besonders eine Aktion aus den 60er Jahren, wo er einige Frauen mit ultramarinblauer Farbe bestrich und sie sich frei auf einer Leinwand bewegen lies, gefällt mir. Bei dieser Aktion finde ich die Aktion an sich beeindruckender, als die Werke, die dabei entstanden sind. (Eines dieser Bilder habe ich im Wallraf-Richartz-Museum gesehen. Auch auf der diesjährigen Kölner Kunstmesse gab es Bilder von Yves Klein zu sehen und zu kaufen). Er hat mit seinen Werken einen gewissen Einfluss auf die Kunstszene gehabt. Besonders in Bezug auf Bewegung und Licht. Beuys und Yves Klein hatten ein gutes Verhältnis zueinander. Das gemeinsame Interesse an den Rosenkreuzern verband sie. (Die Rosenkreuzer sind eine alte Glaubensgemeinschaft, deren Mitglieder ihr geheimes Wissen nur an Gleichgesinnte weitergeben, ein Geheimbund.)

Ich schaue mir also gerne Kunst an, lasse sie aber auch gerne selbst entstehen. Aber was lässt etwas, was man entstehen lässt zu Kunst werden? Für einen selbst ist sicherlich der Entstehungsprozess sehr wichtig. Was man dabei empfindet und neues entdeckt. Für einen Betrachter kommt das künstlerische vielleicht in sofern zum Ausdruck, dass das Werk Gefühle, Erinnerungen und Bedeutungen in einem hervorruft. Ich denke an das Feld des künstlerischen, was im Grunde alles einschließt, muss sich jeder ganz individuell heran tasten. In den folgenden Seiten wird meine Beziehung zu Kunst sich weiter entwickeln und in Form von Schrift ein Stück mehr zum Ausdruck gebracht.



BIOGRAPHIE

JOSEPH BEUYS - BIOGRAPHIE

Kindheit/ Schulzeit

Joseph Beuys wurde am 12 Mai 1921 in Krefeld geboren.

Seine Heimatstadt ist jedoch Kleve.

Seine Mutter hieß Johanna Beuys, geborene Hülsermann und stammte aus Wesel. Sie brachte ihrem Sohn Beuys nicht viel Liebe entgegen und hielt sich im Hintergrund der Familie. Im Vordergrund stand sein Vater Joseph Jakob Beuys, der aus Geldern stammte. Er wird als streng und korrekt beschrieben. Die Vorfahren von Beuys stammen aus Holland. Der Vater war Kaufmann und leitete eine Molkereigenossenschaft in Rindern, einem kleinen Ort, in der Nähe von Kleve. 1930 wurde sie geschlossen, da sie nicht mehr zu finanzieren war. Noch im gleichen Jahr gründete er mit seinem Bruder eine Mehl-Futtermittelhandlung. Beuys' Verhältnis zu seinen Eltern war nicht besonders eng, und er versuchte schon früh diesem kleinbürgerlichem Milieu zu entkommen. Er besuchte in Kleve das Gymnasium. Dort hatte er auch sein erstes Atelier.

In seiner Familie ist keine besondere künstlerische Begabung zu entdecken, das starke Interesse an der Natur hat er jedoch von seiner Mutter geerbt. Beuys entwickelte eine große Liebe zur Natur. Er konnte gut beobachten und das Beobachtete zu Papier bringen.

Seine Mutter beobachtete seinen Werdegang sehr genau, mit kritischen, aber sehr zurückhaltenden Gedanken. Sie brachte sogar einmal ihre Enttäuschung darüber zum Ausdruck, dass ihr Sohn nicht schon in den 50-er Jahren ein so berühmter Künstler war, wie in den 60er und 70er Jahren. Sie starb 1974 und ihr Mann 1958.

In Kleve wurde Beuys von Nachbarn und Freunden nur "*dat Jüppken*" genannt. Er war ein wilder und frecher Junge. Er kletterte oft am Elternhaus die Dachrinne hoch, um durch die Dachluke ins Haus zu gelangen.

Auch in der Schule war er als ein Schlingel bekannt. Dort fuhr er mit dem Fahrrad die Treppe runter und war auch sonst immer zu originellen Streichen bereit. Bei den Lehrern brachte ihm das jedoch keinen Ärger ein. Im Gegenteil. Sie legten schützend die Hand über ihn. Vor allem der Englischlehrer der alten Hindenburg-Oberschule, brachte ihm viel Wohlwollen entgegen. Dr. Heinrich Schönzeler hatte im ersten Weltkrieg beide Beine verloren und kam deshalb mit einem Dreirad mit eingebautem

Motor zur Schule. Jeden Morgen traf sich eine Gruppe von Jungen mit ihm und begleitete ihn zur Schule. Beuys führte diese Gruppe an, lachte am meisten und war der fröhlichste der Bande. Auf diese Weise bedankte sich Beuys bei ihm. Beuys hatte eine starke Verbindung zur rheinischen Landschaft. Als Kind verbrachte er viel Zeit draußen in der freien Natur. Der Klever Revolutionär Anacharsis Cloots der sich als „Redner des Menschengeschlechts“ verstand, hatte in Kleve sein kleines Schloss. Beuys war zutiefst fasziniert von ihm und erkannte früh seine Bedeutung am Geschehen der Französischen Revolution.

Sein Leben lang erzählte er oft und gerne von der Niederrheinischen Landschaft und seinen Kindheitserlebnissen. Auch, dass er sich an viele Details erinnern könne. In spaßigem Ton behauptete er sogar, dass er sich bis ins Kindesalter von eineinhalb Jahren erinnern könne. Er erinnere sich, dass er auf dem Rücken liegend die Wolken betrachtete und dies als wunderbar empfunden habe.

Beuys durchlebte seine Schulzeit (1931-40) keinesfalls ohne an einigen Ecken anzuecken. Er blieb einmal sitzen und schloss sich ein Jahr vor dem Abitur einem Wanderzirkus an. Seine Eltern gerieten in Verzweiflung und wollten ihn zurückholen, konnten ihn jedoch nicht ausfindig machen. Beuys verdiente sich sein Geld als Tierpfleger und verteilte Plakate für den Zirkus. Nach einiger Zeit fanden ihn die Eltern am Oberrhein, wo der Zirkus sich gerade aufhielt dann doch, und der Vater wollte, dass Beuys in der Margarinefabrik als Lehrling arbeite. (Später sollte Margarine eine große und wichtige Rolle für ihn spielen.)

Doch auch hier sprangen die Lehrer für ihn ein. Sie ermöglichten ihm die Klasse zu wiederholen und so machte er 1940 das Abitur doch noch.

Die Zeit des Krieges und die Erfahrungen bei den Tataren

Kurz nachdem er sein Abitur bestanden hatte, wurde Beuys 1940 verpflichtet, seinen Kriegsdienst zu absolvieren. Er hatte sich gerade dazu entschlossen Medizin zu studieren und sich als Ziel gesetzt, Kinderarzt zu werden.

Doch es kam anders. Er musste zum Militär und entschied sich zur Luftwaffe zu gehen. Er wollte das Geschehen auf der Erde, von oben betrachten, einen guten Überblick haben und fliegen. Ich glaube, ich würde mich auch so entscheiden. Fliegen muss etwas tolles sein. Die Welt von oben zu betrachten, wie die Vögel.

Der Krieg versprach eine schwierige Zeit zu werden, aber auch, wie Beuys es bezeichnete, ein "Bildungserlebnis". Für ihn war der Krieg keine verlorene Zeit, wie

er selbst sagte. Die grausame Zeit des Hitlerregimes, seine Erlebnisse in der Hitlerjugend, der Zweite Weltkrieg, seine Einsätze an der Front, die Notlandungen als Sturzkampfflieger und letztendlich der Absturz. Das Sterben, Leiden und Töten, all das, was damit in Verbindung ist, so scheint es, berührte ihn kaum, er steckte die Erfahrungen folgenlos weg. Er verarbeitete die Erlebnisse auf eine sehr eigene Art. Der Absturz auf der Krim bildet eine Ausnahme. Er ist als ein Schlüsselerlebnis zu sehen. Seine Arbeiten mit Fett und Filz werden später immer wieder mit diesem Erlebnis in Zusammenhang gebracht. Ein Text, den er im Mai 1941 während eines Kurzurlaubes in Weimar schrieb, macht seine distanzierte Haltung zum Krieg deutlich:

Nordischer Frühling / O Frühling / Deine tausend Kräfte strömen in mich hinein / wenn ich durch den Wald gehe / wie Baum an Baum hier das frühe Licht empfangen / durch das Filigran der Kronen fällt der rote / Schimmer auf die grünen Blätter. / Drüben fließt der Bach. Silberhell klingt es / wenn die kleinen Wellen lieblich über die bunten / Kiesel plätschern. Schon über die hochheraus- / ragenden Steine zieht sich neunjähriges Moos. / Und gleich neben dem Rinnsal das kräftige / Drängen und Streben der Pflanzen. Alles / strebt gegen die herrlichen frühen Sonnenfenster / über mir. Dort kommt es rot und drüben / opalenes Blau. Und jetzt zittert es schimmernd / im Gras zwischen den Steinen. / Ostara wandelt über allen Schatten. Eine / ungeheure Spannung wird wachgerufen zwischen / Fauna und Flora. Der Mensch fühlt, dass / die Pflanzen und Tiere seine Verwandten sind. / Diese unendliche Kraft, dies dionysische Erbe / und Überquellen schafft der Mensch durch seine / geistige Schau der Realitäten in der Natur zum / Idealbild und zum also geläuterten Kunstwerk / Zelle biologische Vererbung. Die Drei pflanzlich / wuchern und überwuchern ohne Grenzen aus immer neuen Quellen aus einer unüberwindlichen biologischen / Schöpfungskraft ist das was die Griechen im 6. dionysisch / bezeichnen haben. Der Mensch kann was er will durch sein / Genie und seinen fanatischen Willen das dionysische ins / apollinische Apollo mit Dionysos nordische Mythologie.¹

Er schrieb schwärmerisch über die schönen Dinge im Leben, und dabei hatte das Leben im Krieg für viele Menschen sowenig Schönes zu bieten. Er lässt schlechte Gefühle gegenüber dem Krieg nicht zu. Vielleicht verdrängt er sie. Aber auch, wenn

¹ Joseph Beuys, Heiner Stachelhaus, Seite: 25

er sie äußerlich und auch innerlich nicht äußert, wird der Krieg in ihm wie in jedem anderen Menschen auch, einen bitteren Geschmack hinterlassen haben.

Zuerst einmal wird er aber nach Posen an die Luftnachrichten-Schule berufen.

Er soll zum Funker ausgebildet werden. Heinz Sielmann, der nach dem Krieg ein berühmter Tierfilmer wurde, war sein auszubildender Unteroffizier. Zwischen den beiden entwickelte sich eine Freundschaft. Sie interessierten sich beide sehr stark für biologische und naturwissenschaftliche Vorgänge. Auf beiden Seiten war ein sehr großes Wissen vorhanden. Sie entdeckten die Gemeinsamkeit der Liebe zur Natur und den Tieren, sie machten in ihrer Freizeit lange Spaziergänge und führten intensive Gespräche. Sie rauchten sehr viel - jeder bis zu 60 oder gar 80 Zigaretten am Tag.

Sielmann erzählte später, dass Beuys heimlich einen kleinen Spitz in die Kaserne geschmuggelt hatte. Er hatte ihn halb verhungert im Wald gefunden und pflegte ihn wieder gesund. Der Spitz bekam den Namen "Lumpi" und begleitete die beiden auf ihren Spaziergängen.

Er erzählte auch, dass er Beuys als einen ausgesprochenen Individualisten kennen gelernt habe, der sich nicht unbedingt an die Regeln hielt und auch seinen Vorgesetzten nicht sehr viel Gehorsam entgegenbrachte.

Beuys hatte wirklich Glück mit Sielmann als Ausbilder. Nach einiger Zeit übertrug ihm Sielmann die Aufgabe eines "Putzers". Beuys war damit eine Art Diener seines Vorgesetzten, aber auch sein Vertrauter. Beuys kochte für Sielmann wundervolle Gerichte, die auch von anderen sehr gelobt wurden.

Im Kreise der Soldaten bildete sich eine Philosophengruppe. Sie beschäftigten sich mit Texten von Spranger, von denen Beuys sehr angetan war. So konnte Beuys für sich die Kriegszeit wirklich als Bildungserlebnis bezeichnen. Er beklagte sich nicht einmal, obwohl er schwere Verletzungen erlitten hatte.

Nachdem der 20-jährige in Posen zum vollständigen Funker ausgebildet worden war, wurde er nach Erfurt versetzt. Kurz danach kam er nach Königgrätz und wurde zum Sturzkampfflieger ausgebildet. Die Sturzkampfflieger hatten einen sehr riskanten Auftrag. Sie flogen im Sturzflug auf ihre Ziele wie Brücken, Schiffe usw. zu, klinkten die Bomben ca. 600 m über dem Ziel aus, und zogen das Flugzeug im selben Moment wieder hoch. Von den Gegnern konnten sie, da sie im Sturzflug sehr weit runter flogen, leicht getroffen werden. Beuys passierte dies einige Male. Die Besatzung schaffte es aber immer wieder bis zur Ausgangsbasis zurückzukommen - bis sich im

Winter 1943 der Absturz auf der Krim ereignete. Die Ju 52 war bei einem Manöver getroffen worden. Beuys und seinem Kameraden gelang es gerade noch das Flugzeug ins eigene Land zu steuern. Dann setzte ein Schneesturm ein und das Flugzeug verlor rapide an Höhe. Das Flugzeug war nicht mehr zu halten und stürzte ab. Beuys wurde bei dem harten Aufprall aus dem Flugzeug geschleudert. Er lag bewusstlos eingeklemmt unter dem Heck der Maschine. Er hat großes Glück gehabt. Sein Kamerad kam bei dem Absturz ums Leben. Beuys hätte das gleiche Schicksal ertragen müssen, wäre nicht eine Gruppe Tataren gekommen und hätte ihn mitgenommen. Sie pflegten ihn aufopfernd über acht Tage hinweg. In diesen Tagen verlor Beuys immer wieder das Bewusstsein. Er hatte einen Schädelbasisbruch, Splitter im ganzen Körper, einige Rippen waren gebrochen, das Nasenbein war zertrümmert und auch Arme und Beine waren nicht verschont geblieben, seine Haare waren bis an die Wurzeln verbrannt. Sie pflegten ihn mit all ihren Haus- und Naturheilmitteln wieder gesund. Sie gaben ihm Milch, Käse und Quark, sie rieben seine schweren Wunden mit tierischen Fetten ein und deckten ihn mit Filz zu. Wie durch ein Wunder überlebte er. Ohne die Hilfe der Tataren wäre er gestorben. Als er schon wieder auf dem Wege der Besserung war, baten ihn seine Lebensretter bei ihnen zu bleiben. Beuys erinnerte sich später, das ihm dieser Gedanke nicht ganz fremd gewesen sei, er entschied sich aber doch anders. Die Erlebnisse auf der Krim haben ihn stark geprägt. Die Bilder, die das Leben mit den Tataren in ihm hinterlassen hatten, transformierte er in seine Aktionen. Die Materialien Fett und Filz kommen später immer wieder zum Vorschein und das Erlebnis auf der Krim wird von ihm als seine zweite Geburt bezeichnet werden.

Nach einiger Zeit findet ihn ein deutsches Suchkommando. Sie bringen ihn in ein Lazarett. Bald darauf wird er erneut zum Fronteinsatz geschickt, nach Nordholland Auch dort hält er sich nicht an die Regeln. Er wird zweimal degradiert, wegen Ungehorsam. Vom Feldwebel zum gemeinen Soldaten. Beuys erleidet noch viele Verletzungen. Schließlich wird ihm die Milz entfernt. Kurz vor Ende des Kriegs gerät er in britische Gefangenschaft, aus der er ein Jahr später nach Hause zurückkehren kann. In der Gefangenschaft mussten er und seine Kameraden großen Hunger leiden. Beuys erzählte später, das er sich im Lager auf die Suche nach essbaren Kräutern gemacht habe, aus denen er dann für seine Kameraden die verschiedensten Pflanzengerichte zubereitete. Für all die Aufopferungen erhält er das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse und das Goldene Verwundetenabzeichen. Der Krieg

ist vorbei und er hat überlebt. Seinen Entschluss hat er längst gefasst: er will Kunst studieren. Ihm ist klar geworden, dass er nicht das Zeug zum gemeinen Spezialisten hat. Er will nicht als Experte gelten und als einseitiger Wissenschaftler durchs Leben gehen. Für ihn gilt:

DIE GRENZEN DER KUNST ZU SPRENGEN.

In der Biographie von Beuys gibt es sicherlich einige Widersprüche. Auf einen möchte ich jedoch genauer eingehen. Vor einigen Seiten habe ich geschildert wie sich der Absturz auf der Krim abgespielt haben könnte. Ich sage absichtlich könnte, da die Meinungen ob sich der Absturz tatsächlich so abgespielt hat, geteilt sind. Vielleicht ist der Absturz nur erfunden, nur eine Legende. Es gibt Tatsachen die dafür sprechen und einige die dagegen sprechen. Eine Tatsache wäre z.B., das Beuys erst ca. fünfzehn Jahre nach dem Absturz auf der Krim begonnen hat die Materialien Fett und Filz in Gebrauch zu nehmen. Weitere Tatsachen sind die Ergebnisse der Nachforschungen vor Ort: der Berliner Künstler Jörg Herold begab sich im März des Jahres 2000 mit einem Kamerateam auf die Halbinsel der Krim, um Zeitzeugen zu finden.

Er hatte Glück und fand zwei ältere Männer, die sich an den Absturz der Maschine erinnern wollten, die Herold dann auch zu der Absturzstelle führten. Mit einem kleinen Modellflugzeug zeigten die Männer wie sich der Absturz abgespielt hatte. Erstaunlicher Weise berichteten sie, dass sie es, aus Angst vor deutschen Suchkommandos, nicht gewagt hätten, sich dem Flugzeug zu nähern.

Ist die Heldengeschichte also doch nur erfunden? Eine Legende, die Beuys sich ersponnen hat?

Aus Unterlagen der damals zuständigen Dienststelle geht hervor, dass Beuys am 17. März 1944 von deutschen Suchkommandos gefunden wurde. Der Absturz hatte sich am 16 März 1944 ereignet. Also alles nur erfunden? Genau sagen kann man nicht was sich vor fast sechzig Jahren im tiefsten Winter auf der Krim tatsächlich abgespielt hat. Und wenn ich ehrlich bin, möchte ich das auch nicht. Mag sein, dass die künstlerische Wahrheit anders ist als die der Wirklichkeit. Aber dann soll es von mir aus so sein. Beuys selbst hat ja schließlich oft augenzwinkernd darauf hingewiesen, dass er selbst nicht so genau wisse, ob die Leidenschaft mit Filz und Fett zu arbeiten auch wirklich mit den Tataren im Zusammenhang steht.

Studium

Nach den Aufregungen des Krieges war Beuys körperlich am Ende, aber er hatte einen sehr wichtigen Entschluss gefasst. Er will das Kunststudium an der Staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf aufnehmen. Ohne die Erfahrungen des Krieges hätte Joseph Beuys einen ganz anderen Weg eingeschlagen. Vielleicht wäre er wirklich Arzt geworden oder hätte Naturwissenschaften studiert. Bevor er im Frühjahr 1947 das Studium an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf aufnahm, lernte er den Klever Bildhauer und Kunsterzieher Walter Brück kennen. In seinem Atelier konnte sich Beuys auf sein Studium an der Akademie vorbereiten. Zur gleichen Zeit lernte er den, auch aus Kleve stammenden, Maler Hanns Lamers kennen. Zwischen den beiden entwickelte sich eine lang anhaltende Freundschaft. Lamer und auch Brück erkannten beide das außergewöhnliche Talent und die Begabung des Joseph Beuys und unterstützten ihn beide darin Bildhauerei zu studieren. Sie luden ihn auch dazu ein, Mitglied im Künstlerbund "Profil" zu werden. In den nächsten acht Jahren stellte Beuys oft mit den anderen Künstlern aus Kleve und Umgebung zusammen aus. Im gleichen Jahr traf er Heinz Sielmann wieder, der gerade einen Dokumentationsfilm drehte. Er konnte Beuys als Hilfsarbeiter gebrauchen, und so schleppte Beuys die Kameras und lockte die Tiere, mit den entsprechenden Rufen vor die Kameras. Sielmann erzählte später, dass sein Freund Beuys bei den Begegnungen nach dem Krieg ein völlig anderer Mensch gewesen sei. Der Absturz auf der Krim müsse ihn stark geprägt haben. Er hatte ihn nicht so sensibel in Erinnerung gehabt.

Als Beuys das Kunststudium an der Düsseldorfer Akademie aufnahm, kam er zuerst in die Bildhauerklasse von Joseph Ensling. Ensling unterrichtete von 1938 bis 1952 und war Schüler von August Rodin. Er war ein Akademiker, wie aus dem Bilderbuch. Ihm ging es um die reine Abbildung der Natur. Für die Studenten, die alle den Krieg hautnah miterlebt hatten, stimmte diese Weltanschauung nicht mehr. Sie drängte es in die Bildhauerklasse von August Matare, der von den Nazis als entartet abgestempelt worden war. Er war 1887 in Aachen geboren. Er studierte in Berlin, bei Lovis Corinth und wurde später Meisterschüler von Arthur Kampf. 1932 begann er an der Staatlichen Kunstakademie zu lehren, wurde aber schon ein Jahr später von den Nazis aus seinem Amt vertrieben. 1945 wurde er dann wieder eingestellt. Er entwickelte einen neuen Studienlehrplan, der aber von den Behörden abgelehnt wurde, und so kam es, dass Professor Matare, noch vor der Wiedereröffnung der Akademie seinen Rücktritt als Direktor einreichte und sich der

Bildhauerklasse annahm. Er war ein kompromissloser Akademielehrer, der es seinen Schülern nicht leicht machte. Für das zu spät Kommen der Schüler, hatte er überhaupt kein Verständnis, und er duldet dies auch nicht. Wenn sich im Unterricht, unter den Schülern, oder auch mit ihm, eine Diskussion entwickelte, brach er sie sofort ab, wenn sie nicht genau auf den derzeitigen Lehrstoff passte. Wenn die Diskussion, seiner Meinung nach dann angebracht war, dann ließ er sie zu und äußerte seine Meinung auch offen und aggressiv. 1957 wurde er sozusagen zwangspensioniert. Er war damals 70 Jahre alt, und wollte die Akademie immer noch nicht verlassen. 1965 starb er, und noch bis dahin hatte er sein Atelier in der Akademie behalten. Als Beuys 1972 fristlos entlassen worden war, hatte er genau wie Matare vor dem Bundesarbeitsgericht erreicht, dass er einen Raum in der Akademie behalten konnte. Beuys erreichte noch zusätzlich, dass er den Titel "Professor" behalten konnte.

Für Beuys war das Studium bei Matare sehr wichtig. Im Grunde genommen brachte Matare ihm viel Verständnis entgegen, auch wenn Beuys ihm so viele Schwierigkeiten machte.

Das Verhältnis zwischen Beuys und Matare wird oft als Hassliebe bezeichnet. Sie schätzten sich zutiefst. Jeder fand in dem anderen eine Stelle, von der er lernen konnte. Sie achteten sich sehr, wie die Tochter von Ewald Matare sagte. Während eines Vorstellungsgesprächs 1949 wo dem Beuys einige Arbeiten aus dem Studium bei Enseling vorzeigte, äußerte Matare, dass er nicht zum Bildhauer taugte, allenfalls zum Maler. Er änderte seine Meinung aber sehr schnell. Bereits ein Jahr später notierte er in sein Tagebuch: "dass er einmal ein sehr guter Bildhauer werden wird." (es geht um Beuys) Und "er hat ein ausgesprochen rhythmisches Gefühl und dabei eine bewundernswerte Ausdauer - beides unerlässliche Vorbedingungen." Auch Beuys wurde später ein autoritärer Akademielehrer. Er legte, genau wie Matare, großen Wert auf handwerkliche Fähigkeiten.

Von Anfang an widersetzte sich Beuys allen stilistischen Einschränkungen. Oft verhielt er sich auch ironisch oder bissig gegenüber Matare. Vielleicht wollte Matare ihm diese Widersetzungen heimzahlen als er Beuys 1958 mit Erfolg in die Quere kam. Schon damals bot sich Beuys die Chance als Professor an die Akademie berufen zu werden, doch Matare machte seinen ganzen Einfluss geltend um dies zu verhindern.

Beuys war die überragende Persönlichkeit in der Matare Klasse und seine Position wurde von allen Studenten anerkannt, wie Erwin Heerich berichtete. Heerich

berichtet auch, das er sich mit Beuys, dem Meisterschüler von Matare, ein Atelier in der ramponierten Akademie geteilt habe und das es in der Beuys Ecke immer am brodeln und am zischen war.

Die beiden waren so verschieden, und doch gab es Punkte, an denen sich beide begegneten. Beuys arbeitete aus einem völlig anderen Impuls heraus, den Matare erkannte. Was sie verband, war das Streben danach, alles über das Wesen der Tiere heraus zu finden. Matare reduzierte die Formen der Tiere auf wesentliche Charakterzüge. Er zeichnete überwiegend die Kuh. Andere Tiere, wie Kalb, Hahn und Katze, kommen bei ihm auch oft vor. Beuys beschäftigte sich viel mit dem Hirsch, dem Schaf, dem Hasen, dem Elch, der Biene und dem Schwan. Er wollte etwas über die mystische, seelische Intelligenz und Rolle des Tieres in Erfahrung bringen. Die Frage, welche geistige Haltung hat das Tier, beschäftigte ihn.

Beuys hatte eine enorme Sensibilität für Materialien entwickelt. Ihm fiel es nicht schwer, aus einem Klumpen Ton ein Gefäß zu bilden, oder aus einem Stück Holz einen Löffel herzustellen. Seine Zeichnungen waren weit weg von den Traditionen. Formal und auch inhaltlich bildeten sie etwas ganz neues, Linien z.B., deren Sinn einem manchmal verschlüsselt blieb, doch alle sehr genau und von einer nicht beschreiblichen Feinheit. Ich mag seine Zeichnungen sehr gerne. Eine Faszination geht davon aus. Manche sind sehr einfach, mit ganz klaren Linien. Andere sind sehr verwirrend. Diese Zeichnungen entstanden nicht bei Matare. Er entwickelte sie hauptsächlich nebenher, in seinem Atelier, das einem Meisterschüler zur Verfügung stand. Schon seit der Zeit als Gymnasiast beschäftigte er sich intensiv mit Problemstellungen und Erkenntnissen im Bezug auf die Naturwissenschaften, Geologie, Botanik, Geschichte, Zoologie und auch Philosophie und Anthroposophie. Das Wissen, das er sich durch die Beschäftigung mit diesen Themen, zugelegt hatte, bildete später die Basis für die Erweiterung der Dinge.

In der Bildhauerklasse von Matare blieb Beuys ein Außenseiter, da er sich nicht gerne den Disziplinen eine Gruppe fügte. Trotzdem fügte er sich Matares Anweisungen bedingungslos, wenn das Ziel verfolgt wurde, die handwerklichen Fähigkeiten eines Bildhauers zu erlernen.

Während des Studiums halfen einige Schüler Matare die vielen Aufträge für Skulpturen oder Denkmäler zu entwickeln. Matare hatte nach dem Krieg wieder eine bessere Stellung in der Gesellschaft eingenommen, sodass es ihm schwer fiel, alle Aufträge zu erledigen. Auf die Energie und die Fähigkeiten von Beuys war er

besonders angewiesen. Beuys half ihm bei vielen Projekten, z.B. im Sommer 1948 als Beuys am Südportal des Kölner Doms arbeitete. Die "Pfungstür" entstand in diesem Zusammenhang. Beuys setzte auch das Mosaik für die Fläche, "das brennende Köln". Er hat daran von 1947 – 1954 gearbeitet. So entstanden einige Objekte von Matare durch die Hilfe und den kreativen Einfluss von Beuys. Matare schätzte diese Hilfe von Beuys, der ihm auch in späteren Jahren noch bei einigen Projekten half.

Zu dieser Zeit hatte Beuys Schwierigkeiten sich finanziell über Wasser zu halten. Es finden sich zwar einige, die seine Arbeiten schätzen und in ihm den begnadeten Bildhauer erkennen, die Aufträge halten sich jedoch stark in Grenzen. Bei allen Arbeiten, die zu dieser Zeit entstehen, spürt man schon deutlich den Drang danach die Grenzen der Traditionen zu sprengen und in eine neue Bewusstseinssebene vorzudringen.

Für Beuys ergab sich in dieser Zeit aus dem ausweglosen naturwissenschaftlichen Weltbild die Kunst als das Lebensprinzip überhaupt.

Beziehung zu Rudolf Steiner

Noch während des Studiums entdeckte Beuys das radikale und ganzheitliche Denken des Anthroposophen Rudolf Steiners für sich. Steiner stellte sich die Gesellschaft als sozialen Organismus vor. Beuys wird daraus die so berühmte Formel des erweiterten Kunstbegriffs machen. Kunst als Lebenskunst. Menschen als kreative Persönlichkeiten, die selbst kreativ sind. Die Menschen als Künstler.

So entsteht aus Steiners Philosophie, die um den Menschen zentriert ist, die soziale Plastik von Beuys. Das menschliche Zusammenleben als Gesamtkunstwerk.

Beuys hatte bereits das Meisterschüler-Atelier in der Akademie bezogen, als ihn eine innere Unruhe packte, die sich sowohl positiv als auch negativ auswirkte. Die negativen Auswirkungen waren, dass er kaum öffentliche Anerkennung fand und ihn somit die materiellen Sorgen quälten. Positiv war, dass er den künstlerischen Ehrgeiz aufbrachte und seinen geistigen Horizont erweiterte. Er fand viel Zeit zum Lesen und Nachdenken.

Später, wenn Beuys als berühmter Aktionskünstler, kündend, lachend und lehrend durch die Welt geht, wird dieses so vielfältige Wissen und das originelle Denken dieses Mannes zum Vorschein kommen. Man wird feststellen, dass sein Sprechen eine plastische Tätigkeit ist und durch ihn Sprache als Plastik vermittelt werden kann.

In diesen Unruhejahren entwickelte und veränderte sich das Denken von Beuys. Die Lehre, die auf den Menschen bezogen ist, formte er und begann sich intensiv mit der Anthroposophie Rudolf Steiners zu beschäftigen. Das Kernstück der anthroposophischen Weltanschauung ist wohl die „Dreigliederung des sozialen Organismus“. Die Dreigliederung wird zur Grundlage des Erweiterten Kunstbegriffs von Beuys.

Beuys hat kurz vor seinem Tode in seiner Duisburger Lehmbruck-Rede von dem Zufall berichtet, der ihm ein Büchlein in die Hände brachte. Das Büchlein war 1919 von Steiner verfasst worden: „Aufruf an das deutsche Volk und an die Kulturwelt“. In diesem Aufruf an das deutsche Volk ging es Steiner vor allem darum, die geistigen Kräfte, die nach dem Ersten Weltkrieg noch verschüttet waren, wieder zu erwecken. Neben Lehmbruck hatten zusätzlich eine Reihe von bekannten Professoren den Aufruf unterschrieben, z.B. Hermann Hesse und Wilhelm von Scholz.

Ein kleiner Ausschnitt aus diesem Büchlein:

„Sicher gefügt für unbegrenzte Zeiten glaubte das deutsche Volk seinem vor einem halben Jahrhundert aufgeführten Reichsbau. Im August 1914 meinte es, die kriegerische Katastrophe, an deren Beginn es sich gestellt sah, werde diesen Bau als unbesieglich erweisen. Heute kann es nur auf dessen Trümmer blicken. Selbstbesinnung muss nach solchem Erlebnis eintreten. Denn dieses Erlebnis hat die Meinung eines halben Jahrhunderts, hat insbesondere die herrschenden Gedanken der Kriegsjahre als einen tragisch wirkenden Irrtum erwiesen. Wo liegen die Gründe dieses verhängnisvollen Irrtums? Diese Frage muss Selbstbesinnung in die Seelen der Glieder des deutschen Volkes treiben. Ob jetzt die Kraft zu solcher Selbstbesinnung vorhanden ist, davon hängt die Lebensmöglichkeit des deutschen Volkes ab. Dessen Zukunft hängt davon ab, ob es sich die Frage in erster Weise zu stellen vermag: wie bin ich in meinem Irrtum verfallen? Stellt es sich diese Frage heute, dann wird ihm die Erkenntnis aufleuchten, dass es vor einem halben Jahrhundert ein Reich gegründet, jedoch unterlassen hat, diesem Reich eine aus dem Wesensinhalt der deutschen Volkheit entspringende Aufgabe zu stellen.“¹

Mit dieser Forderung verknüpfte Steiner die Forderung nach der Dreigliederung des Staatsgebildes in ein kulturelles, politisches und wirtschaftliches System. Mit dieser Veränderung wollte er das zu erwartende Chaos vermeiden. „Entweder man wird sich

¹ Joseph Beuys, Heiner Stachelhaus, Seite: 46

bequemen, mit seinem Denken den Anforderungen der Wirklichkeit sich zu fügen, oder man wird vom Unglücke nichts gelernt haben, sondern das herbeigeführte durch weiter entstehendes ins Unbegrenzte vermehren.“

Man merkt also, für Steiner standen die sozialen Schwierigkeiten im Mittelpunkt. Auf die Erschütterungen die nach dem Krieg in der Gesellschaft zu erwarten waren, wollte er mit einem vernünftigen Programm reagieren.

Dieser Drang führte Steiner schließlich 1919 zur „Bewegung für Dreigliederung des sozialen Organismus“.¹ Hierbei ging es Steiner in erster Linie darum, die Allmacht des Staates zu brechen. Der Staat sollte von der Wirtschaft und dem Geistesleben getrennt werden, um den Gesundungsprozess des sozialen Lebens herbeizuführen. Staat, Wirtschaft und Geistesleben sollen also getrennt voneinander in das gesellschaftliche Leben einwirken.

Gleichheit vor dem Gesetz, Brüderlichkeit in der Wirtschaft und Freiheit im Geiste. Das sind die Prinzipien der Dreigliederung, die wohl mit Absicht an die Werte der französischen Revolution anknüpfen. Auch an dieser Stelle ist Beuys wahrscheinlich wieder auf den legendären Anacharsis Cloots gestoßen, der ihn schon in früher Kindheit so fasziniert hatte. Dieser hatte im Kampf für Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit sein Leben gelassen.

Gleichheit heißt also Gleichheit vor dem Gesetz für alle Menschen. Dazu kommt noch, dass der Staat kein Wirtschaftsunternehmen darstellen soll, denn dafür, sagt Steiner, ist die Wirtschaft ein viel zu komplexes Gebilde. Alle Menschen, die am Wirtschaftsprozess beteiligt sind, sollen sich für eine schnelle und friedliche Lösung der Probleme einsetzen. Dabei soll soziale Ungerechtigkeit vermieden werden. Die Brüderlichkeit soll als höchstes Prinzip der Zusammenarbeit angesehen werden. Auch die geistige Bevormundung durch den Staat dürfe nicht wieder vorkommen. Das Prinzip der Freiheit müsse in den Bereichen der Kunst, Religion, Wissenschaft und der Schule grundsätzlich das Fundament bilden.

Die Dreigliederung hat Beuys später in seinem Werk aufgegriffen und in seine plastische Lehre integriert.

Die Dreigliederung von Steiner wurde nicht von allen so willkommen aufgenommen, wie es Beuys tat. Die Politiker, Unternehmer und Gewerkschafter lehnten sie ab. 1919 gründete Steiner die erste Waldorfschule in Stuttgart. Zunächst nur als

¹ Joseph Beuys, Heiner Stachelhaus, Seite: 47

Betriebsschule der Waldorf – Zigarettenfabrik. Darauf folgten viele Vorträge, Seminare, Bücher und Aufsätze von Steiner zu den unterschiedlichsten Themen: Licht, Wärme, Astronomie, Mathematik, Medizin, Ton- und Heileurythmie, Ökonomie, Recht, Landwirtschaft und so weiter.

Ich denke, ich kann gewisse Parallelen ziehen. 1923 gründete Steiner die „Freie Hochschule für Geisteswissenschaft“, deren Programm sicherlich auch in der von Beuys 1974 in Düsseldorf gegründeten „Freien Internationalen Hochschule für Kreativität und interdisziplinäre Forschung e.V.“ zu finden ist.

Beschäftigt man sich mit Beuys und seiner Beziehung zu Steiner, kommen noch zwei andere historisch wichtige Menschen dazu: Goethe und Leonardo. So unterschiedlich die geistige und künstlerische Haltung, das Wirken und Schaffen von Leonardo, Goethe und Steiner auch sein mögen, alle drei bilden Schlüsselfiguren im Kunstverständnis von Joseph Beuys.

Für Beuys stand Leonardo da Vinci im Zentrum seiner Aufmerksamkeit. Der Künstler der Renaissance, der die Mona Lisa erschaffen hatte, faszinierte Beuys zutiefst. Er hat sich intensiv mit dem Blick der Mona Lisa beschäftigt. Sie blickt einem viel wissend, und vielleicht auch überlegen an, egal von welchem Standpunkt aus man sie betrachtet. Warum lächelt die Mona Lisa einen so viel sagend an? Diese Frage mag wohl schon viele beschäftigt haben. Und eine hundertprozentige Antwort gibt es wohl nicht, aber sicherlich eine ganz individuelle.

Vielleicht weiß die Mona Lisa, was Kunst ist? Das ist zumindest die Antwort, die Beuys dem wissbegierigen jungen Studenten Johannes Stüttgen gibt.

Johannes Stüttgen hat Beuys über viele Jahre begleitet, bis zu seinem Tod. Er war sein Schüler, sein enger Mitarbeiter, aber auch sein Freund. Das denke ich auf jeden Fall. Noch über den Tod von Beuys hinaus ist er ihm treu geblieben, denn auch heute noch steht der Erweiterte Kunstbegriff von Beuys im Zentrum des Schaffens von Johannes Stüttgen. Mit einer selbstverständlichen Hingabe arbeitet er weiterhin an Verwirklichungen, für die Beuys schon mit seinem ganzen Selbst eingetreten ist.

In diesen unruhigen fünfziger Jahren war Beuys wohl auf der Suche nach der eigenen Identität. Er entwickelte sich und war seiner Zeit weit voraus, besonders mit seinen so filigranen und zerbrechlich wirkenden Bleistiftzeichnungen und auch einigen Plastiken. In diesem Klärungsprozess, der nach dem Studium bei Mataré seinen

Höhepunkt erreicht hatte, war vieles beteiligt.

Den ersten Hinweis auf Rudolf Steiner hatte Beuys von einem Freund Fritz Rolf Rothenburg 1941 erhalten. Mit Steiners Weltanschauungslehre konnte Beuys in diesen frühen Jahren jedoch nichts anfangen. Die Weite und die Tiefe in Steiners Werk entdeckte er während des Studiums für sich. Die Einsicht von Steiner, dass in jedem Menschen Fähigkeiten schlummern, bestätigten Beuys in seiner Erkenntnis: Jeder Mensch ist ein Künstler. Als Beuys 1947 den aus Kleve stammenden Schriftsteller R. Lynen kennen lernte, (dieser war bekannt geworden durch sein Buch „Kentaurenfährte“) begann er sich sehr tief mit der komplexen Geisteswelt von Steiner auseinander zu setzen. Sie diskutierten viel und dadurch, dass Lynen ein Gegner der Anthroposophie war, führte es bei Beuys immer wieder zur Auseinandersetzung mit dem Werk. Besonders interessierte Beuys die Erlösungsidee: dass Mineralien, Pflanzen und Tiere die drei Stufen in der Natur bilden, die hinauf zum Menschen führen. Genauso angetan war er von der „Viergliedrigkeit“: physischer Leib, Ätherleib, Astralleib und dem Ich und von der Erkenntnisfähigkeit des Menschen. Steiner brachte naturwissenschaftliches Wissen mit der Kunst, Kultur und Geisteswissenschaft in Verbindung. Auf eine ähnliche Weise sah Beuys an dieser Stelle seine wesentliche Aufgabe.

In diesen fünfziger Jahren kam er dazu, die Inhalte durch Diskussionen mit Freunden wie Lynen und Heerich zu vertiefen, die er sich während des Studiums bei Matare angeeignet hatte. Es scheint, als könne Beuys nicht genug von Dichtung, Philosophie und Naturwissenschaft bekommen. Er beschäftigte sich neben Steiner auch mit Texten von Marx, Aristoteles und James Joyce. Auch mit den modernen Rosenkreuzern, deren Bewegung sich 1888 durch Josephin Peladan gegründet hatte,¹ beschäftigte er sich. Er kannte die Schriften von Peladan und war, wie er sich gegenüber den Brüdern Van der Grinten äußerte, sehr fasziniert.

Auf seine Weise hat Beuys also das Steinersche Werk in sich aufgenommen, verarbeitet und in seine soziale Plastik eingefügt.

¹ Joseph Beuys, Heiner Stachelhaus, Seite: 51

Freundschaft zu den Brüdern van der Grinten

Die Freundschaft zwischen Hans und Franz Joseph van der Grinten und Joseph Beuys könnte nicht tiefer und fruchtbarer sein als sie es war. Auf der einen Seite war der Klever Künstler genial, asketisch und innerlich brennend, auf der anderen Seite die Brüder aus Kranenburg, bedächtig, still und gebildet. Sie entdeckten schon früh das Charisma von Beuys und sammelten seine Werke und stellten sie aus.

Zu Beginn dieser Freundschaft war Beuys 30 Jahre alt. Die Brüder waren etwas jünger. Hans van der Grinten war 22 Jahre alt und sein Bruder 4 Jahre jünger.

Im Frühjahr 1951 beschlossen die Brüder ihre Kunstsammlung auch für moderne Kunst zu öffnen und ergänzten sie durch Arbeiten von Beuys. Sie kauften zuerst eine Zeichnung „Lotos-Ornament“ und einen Holzschnitt „Tierbegegnung“ für je 20 Mark. Beuys freute sich darüber, denn finanziell ging es ihm immer noch schlecht. Die Brüder halfen Beuys, wo sie nur konnten. Die 5 Mark Sonntagsgeld, die jeder von den Eltern erhielt, teilen sie brüderlich mit Beuys.

Im Februar 1953 fand die erste richtige Ausstellung im Haus van der Grinten statt, bei der einige Zeichnungen und Holzschnitte ausgestellt wurden. Beuys entschied damals, ganze Werkgruppen zusammen zu stellen. Schon bei dieser Ausstellung 1953 spiegelt sich die Sammlertätigkeit der Brüder wieder. In ihrer Kollektion sind Werke aus frühen wie aus späteren Jahren vorhanden. Diese Umfassendheit und dass Beuys selbst entschied, welche Werke in die Sammlung mit aufgenommen werden sollten, machte sie zu etwas besonderem.

Dadurch, dass das Abzahlungsverfahren alle zufrieden stellte, wuchs die Sammlung van der Grintens kontinuierlich Objekt für Objekt. Heute verfügt die Beuys-Sammlung über einige Tausend Beuys-Stücke. Mehr als 700 Aquarelle und Zeichnungen, ein paar hundert Bilder und mehrere hundert Objekte und plastische Bilder. Das ist das Ergebnis aus 35 Jahren gemeinsam bedachter Arbeit. Über die Jahre hinweg haben die van der Grintens mehr als 40 Ausstellungen organisiert, die in bedeutenden Galerien in ganz Europa stattfanden.

Als die Brüder ihren Bauernhof aufgegeben hatten, schafften sie es, ihrer Sammlerleidenschaft mehr und mehr Raum zu geben. Hans, der Ökonomie studiert hatte, wollte den Hof eigentlich weiterführen, entschloss sich jedoch an den Aufbau der städtischen Kunstsammlung in Kranenburg zu begeben und wurde dort letztendlich stellvertretender Konservator und Leiter der Abteilung für Moderne Kunst im Museum Commanderie. Sein Bruder Franz Joseph hat zunächst Jura

studiert. An das Jurastudium schlossen sich ein Studium der Kunstgeschichte und ein Studium der Philosophie. Anschließend entschied er sich Kunsterzieher zu werden und lehrte an unterschiedlichen Gymnasien und Internatsschulen. Neben der Lehrtätigkeit war er auch als Kustos einer beachtlichen kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlung tätig.

Es gibt wohl nicht viele Sammler, die sich so leidenschaftlich und doch sachkundig mit der Kunst und den Künstlern auseinandersetzen. Für Beuys stellte die Sammlung im Kranenburger Bauernhaus eine Art Werkinstrument dar. Immer wenn die Brüder einen neuen Werk-Komplex erstanden, gab ihnen Beuys noch etwas aus seiner eigenen Sammlung dazu.

Für Hans van der Grinten war Beuys ein begnadeter Zeichner. Über die Zeichnungen schrieb er einmal: „Eine tiefe Verflochtenheit mit dem Wesen der heutigen Liniensprache, ihrer Energien, Spannungen, Ausdruckskräfte.“¹

Im gleichen Katalog schrieb Franz Joseph van der Grinten über den Bildhauer. Er schrieb, dass Beuys „mit plastischen Mitteln nicht plastische, sondern bildhafte Wirkung erziele.“ Beuys schaffe es, das Material so zu bearbeiten, dass es „in seiner ganzen Eigenart zur Entfaltung komme“.²

Von ihrer Wesensart sind die Brüder immer Bauernsöhne geblieben, aber das im positiven Sinne. Keine spektakulären Auftritte und kein Prunk. Um ihren Kunstbesitz für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen, entschieden sie, die Sammlung auf Schloss Moyland zwischen Kalkar und Kleve den Menschen zu öffnen. Das Schloss Moyland kann auf eine historische Vergangenheit zurückblicken, die bis ins Jahr 1332 zurückgeht. Zeitweise war es Eigentum preußischer Könige, um 1850 wurde das barocke Wasserschloss im Tudorstiel umgebaut, und nun wird dort die faszinierende Sammlung der Brüder van der Grinten beherbergt. Neben den Beuys-Werken umfasst die Sammlung noch viele andere Werke von Klassikern. Picasso, Rouault, Chagall, eine Jugendstilsammlung, zeitgenössische Werke und noch mehr.

Doch Beuys steht eindeutig im Zentrum ihrer kunsthistorischen und kunstvermittelnden Arbeit. Sie sind Beuys nicht verfallen, sie bewundern ihn zutiefst und sind an ihm geistig gewachsen. Sie sind nie hochmütig geworden, sondern haben ihr klares Denkvermögen behalten. All ihre Beuys-Interpretationen sind aufeinander abgestimmt und auf einem Niveau, das leicht zu erreichen ist. Franz Joseph neigt

¹ Joseph Beuys, Heiner Stachelhaus, Seite: 59

² Joseph Beuys, Heiner Stachelhaus, Seite: 60

vielleicht eher zu philosophischen Einschätzungen und Hans ist etwas distanzierter und bleibt im konstruktiven Denken. Sie beide haben zu einem sehr frühen Zeitpunkt die Person Beuys und sein Werk als etwas sehr wichtiges erkannt. Schon aus frühen Aufzeichnungen der Brüder geht hervor, dass sie ihn im Wesentlichen schon ganz am Anfang ihrer Freundschaft verstanden hatten.

Depressionen

Im Leben von Beuys gab es mit Sicherheit genügend Gründe für eine Lebenskrise, zumindest um das Jahr 1945. In diesem Jahr verließ er das Meisterschüleratelier in der Akademie und mietete sich in Düsseldorf-Heerdt ein neues. Gesundheitlich war er durch die zahlreichen Kriegsverletzungen immer noch sehr angeschlagen und dadurch sehr ausgezehrt und verfügte kaum über Widerstandskräfte. Auch die materiellen Sorgen quälten ihn, denn er verdiente kaum Geld und es war ihm immer noch nicht gelungen sich künstlerisch durchzusetzen. Ende des Jahres verließ ihn seine Verlobte, eine Postangestellte aus Düsseldorf, die er Ende 1949 kennen gelernt hatte. Er war geschockt, als er zu Weihnachten den Verlobungsring zurückgeschickt bekam und verfiel in eine tiefe Depression.

Schreckliche Zeiten brachen an. Beuys, so fertig mit den Nerven, dass er in psychische Behandlung kommt. Allerdings ohne Erfolg. Er schloss sich wochenlang in der Wohnung eines Freundes ein. Durchs Fenster schafften seine Freunde es schließlich an ihn heran zu kommen, und das keinen Tag zu früh. Er befand sich in einem dunklen Raum, auf dem Boden lagen überall Papierfetzen zerrissener Zeichnungen und er hatte bereits Wasser in den Beinen. Beuys war soweit, das er sich auflösen wollte. Er sagte, er bräuchte nichts mehr, außer einem Rucksack.

In dieser schweren Zeit entstand die schwarze Holzkiste. Von einem Schreiner aus Kleve ließ Beuys sich eine Holzkiste schreinern, die ausdrücklich weich gehobelt sein sollte. In seinem Atelier bestrich er die Kiste vollständig mit Teer, so dass sie ganz schwarz wurde. Später sagte Beuys zu diesem Werk. Die Kiste war für ihn ein schwarzer, isolierter Raum, in dem Untersuchungen und neue Erfahrungen gemacht wurden. Beuys verspürte damals den Drang, sich in die Kiste hineinzusetzen und nicht mehr da zu sein, einfach auf zu hören zu leben.¹ Das erinnert an etwas, was

¹ Joseph Beuys, Heiner Stachelhaus, Seite: 64

Beuys auch im Nachhinein berichtete. Als er in Tibet war, hatte er sich dort einmauern lassen wollen.

Beuys magerte immer mehr ab, er war ausgebrannt und fühlte sich allein und abgesondert von der Menschheit. Dieser Zustand hielt zwei Jahre an. Nach diesen zwei Jahren spielt sich eine wundersame Rettung ab. Eine Rettung aus seelischer, geistiger und körperlicher Not, die nicht wundersamer sein konnte. Die Frau, der diese Rettung zu verdanken ist, ist keine andere, als die Mutter der Brüder van der Grinten.

Piet van Dalen führte zum Anlass der Sonsbecker Plastik-Biennale 1971 ein Gespräch mit Frau van der Grinten.

Frau van der Grinten erzählt über die Rettung des in sich gekehrten Beuys:

Zitat: „Da Beuys so viele einflussreiche Freunde hatte, die ihm alle ernsthaft helfen wollten, wurde vieles versucht. Er hatte viele Gastaufenthalte im Ausland gehabt bei den jeweiligen Freunden, und die hatten eine grundverschiedene Stellung im Leben untereinander. Zuletzt war er bei einem Arzt. Da hat Hans ihn besucht, und da war er noch nicht gebessert. Und da kam Hans nach Hause und sagte; „Ich habe mal überlegt, er ist immer gern zu uns gekommen, und bei dir haben schon so viele sich wohl gefühlt. Sollen wir nicht Beuys zu uns einladen?“ dann habe ich gesagt: „Ich hätte nichts dagegen, aber ich bin noch selbst innerlich so wund von Papas Todesfall, dass ich mich nicht fähig fühle, anderen Leuten zu helfen – ich habe selbst noch mit mir genug zu tun.“

Aber davon wollte Hans gar nichts wissen. Er sagte: „Du kannst es mal versuchen.“ Und aus Liebe zu meinen Söhnen habe ich dann gesagt: „Ja, ich will es dann tun.“ Und dann ist Beuys gekommen, aber kam nicht herein und ging auch wieder weg. Und da sagte Hans: „Es nützt nichts, dass *ich* es ihm sage. Wenn du das nicht selbst sagst: er soll zu uns kommen, dann geht er wieder weg.“ Und dann bin ich ihm nachgerannt und hab’ ihn in Kranenburg eingeholt und hab’ gesagt: „Herr Beuys, Sie fahren doch wohl nicht wieder nach Kleve, ohne guten Tag oder ohne *mir* guten Tag gesagt zu haben.“ – „Nein“, sagte er (Beuys). Und ich sagte: „Dann kommen Sie mit!“ Und er drehte sich um und kam mit und ist direkt sechs Wochen hier geblieben. Ich war noch in schwarzer Trauerkleidung, noch ganz schwarz angezogen. Beuys bekam dann Franz Josephs Zimmerchen und sein Bett. Franz Joseph war ja in Bonn, und Hans war dann hier und bewirtschaftet den Hof, der verweist war. Am anderen Morgen, wie wir denn gefrühstückt hatten, war er, Beuys, doch aufgestanden, und

dann sagte ich, er könnte ja gut mit Hans zum Feld gehen. Und das hat er auch getan, aber nicht jeden Tag und nicht jeden Tag regelmäßig. Es kam wieder zu einem innerlichen Schock, so dass er keine Lust hat. Und dann stand er nicht auf und blieb im Bett liegen, bis es dann wieder etwas besser ging, dann ging er wieder mit.

Er konnte jede Arbeit, ganz gleich welche. So was Geschicktes habe ich noch nie gesehen. Und die Gespräche bei den Malzeiten, das war für mich eine große Anregung. Einmal sprachen wir über den Krieg, über Kunst, über Politik, über fremde Länder, über Blumen, jedes Gebiet beherrschte er.

Zum Schluss hatte er nicht mehr die rechte Freude an der Arbeit, blieb den ganzen Tag im Bett liegen und rauchte und wollte nicht essen. Und dann kam Franz Joseph zum Wochenende wie immer nach Hause und sagte: „Was siehst du schlecht aus. Wenn das so weiter geht, dann wirst du krank, anstatt Beuys gesund.“ Und dann erzählte ich ihm wie die Verhältnisse lagen, dass ich damit nicht fertig würde, dass er gegen sich selbst wütet, und dann hat Franz Joseph gesagt: „Gut, dann soll er wieder abreisen, wir haben dann jetzt genug für ihn getan.“

Dann habe ich Beuys das gesagt. Und am anderen Morgen, als er seine Sachen gepackt hatte und wegfahren wollte, kam er zu mir und bedankte sich und sagte: „Frau van der Grinten, ich bin sehr gern bei ihnen gewesen, und ich gehe nicht gerne weg.“ Und dann sagte ich: „Ich glaube es, aber so, wie jetzt die letzten Tage waren, halte ich das nicht mehr aus. Wenn sie so gegen sich selber gehen und den Herrgott und jede Vernunft wüten, das kann ich nicht ansehen.“ Ja, der Herrgott, der wäre nicht mit ihm (Beuys). „Ja“ sagte ich, „er ist ganz bestimmt mit ihnen. Der hat ihnen das Talent und die Kunst ins Herz gelegt. Und wenn sie ihrer Mutter versprechen: ich komme nach Hause, und Sie bleiben einfach hier und lassen sich gar nicht hören, meinen Sie, dass ihre Mutter das nicht kränkt? So etwas, das kann ich nicht gutheißen, und damit werde ich auch nicht fertig. Sie glauben doch wohl nicht, dass mein Leben nur eitel Sonne gewesen ist. Neben der Arbeit habe ich auch viel Sorgen und Nöte gehabt. Und wie mein Mann tödlich verunglückt war, da musste ich in der selben Stunde aber noch die Kühe melken und die Schweine füttern, also die Pflicht, die hielt nicht still, die musste erfüllt werden, und so müssen Sie auch denken. Pflicht muss ein Mensch haben. Und wenn Sie sich die Pflicht aufbauen, dann wird das andere von selber kommen.“

Das hat er sich ruhig angehört. Ich habe das auch gar nicht in harten oder strengen Worten gesagt, denn ich mochte ihn ja gut leiden, und ich wollte ihm wirklich helfen.

Das hatte er auch wohl so empfunden. Und dann fragte er, ob er denn noch mal wiederkommen dürfe. Dann habe ich gesagt: „Sie können so oft kommen, wie Sie Lust haben.“ Dann ist er weggefahren, und zwei Tage später war er wieder da für einen kurzen Besuch. So ist die Freundschaft geblieben, und er war wieder gesund.“¹

In der Zeit, die Beuys bei der Familie van der Grinten verbrachte, war wohl das große Erlebnis, das Aufblühen seiner Schaffenskräfte. Einmal arbeitete er sehr geschickt und mit Freude auf den Feldern und dazu kam noch, dass viele Zeichnungen und Aquarelle mit teilweise neuen Resultaten entstanden. Viele Gespräche drehten sich um diese neuen künstlerischen Ideen. So gelang es, Beuys den Gedanken auszutreiben, dass er nicht künstlerisch arbeiten könne. Er konnte einsehen, dass seine Arbeiten in den Jahren zwischen 1946 und 1954 – dem Ausbruch der Krise – nicht abgebrochen waren, sondern sich kontinuierlich fortgesetzt hatten. Sie gaben ihm das Vertrauen in sich selbst zurück.

Es dauerte noch einige Zeit, von Ende April bis Anfang August 1957, bis Beuys wieder gesund war und sich wieder unter Menschen begab.

Nach diesem Tief verknüpfte Beuys alte Themen und Vorstellungen mit neuen Einsichten. Während der Krise hatte Beuys häufig Grabbilder gemalt. „Frauengrab“, „Abschied“. Nach Überwindung der schweren Zeit traten solche Bilder nur noch selten auf. Ohne diese Zeit der Depressionen wären einige Themen, die er behandelt hat, vielleicht in seinem Werk gar nicht aufgetaucht. So hat Beuys auch hier etwas gewonnen. Auffallend oft erscheint ein schmales, großes Mädchen in den Zeichnungen. In den unterschiedlichsten Posen wird sie dargestellt. „Mädchen am Ball“, „Mädchen mit Lampions“, „Schwangeres Mädchen“, „Mädchen mit erhobenem Arm“... Von 1948 bis 1954 erscheint das Motiv des Mädchens immer wieder. Ab 1955 bricht es ab und andere Motive treten an diese Stelle. Die Tiere, Bienen, Elche, Fische und Schwäne tauchen wieder auf.

Für Beuys stellte die seelische Erkrankung seines Ichs später eine Art Läuterung dar. Am Ende sei er ein ganz anderer Mensch gewesen. In einem Gespräch mit Götz Adriani, Winfried Konnertz und Karin Thomas sagte Beuys Anfang der siebziger Jahre folgendes:

„Bei dieser Krise wirkten zweifellos Kriegserlebnisse nach, aber auch aktuelle, denn

¹ Joseph Beuys, Heiner Stachelhaus, Seite: 64 - 67

im Grunde musste etwas absterben. Ich glaube, diese Phase war für mich eine der wesentlichsten insofern, als ich mich auch konstitutionell völlig umorganisiert habe, ich hatte zu lange einen Körper mit mir herumgeschleppt, der sich allerdings schnell in einen regelrechten Erneuerungsvorgang umkehrte. Die Dinge in mir mussten sich völlig umsetzen, es musste bis in die Physis hinein eine Umwandlung stattfinden. Krankheiten sind fast immer auch geistige Krisen im Leben, wo alte Erfahrungen und Denkvorgänge abgestoßen, beziehungsweise zu durchaus positiven Veränderungen umgeschmolzen werden.“¹

So kann man insgesamt sagen, dass Beuys an den schweren Tagen der Depression gewachsen ist.

Beuys und seine Familie

„Er ist ein Leben lang gestorben, sagt Eva Beuys, aber er war immer so lebendig. Er liebte das Leben so sehr, dass er es sich zum Weg nahm, den er bewältigen wollte. Sie sagt, dass Beuys den Weg des Lebens und den Weg des Todes mit absoluter Sicherheit gegangen sei – bis zu „Palazzo Regale“.“²

Beuys der Familienvater? Ja natürlich. Er war Vater von zwei Kindern, Wenzel und Jessyka. Sie nannten ihn Beuys, genauso wie es auch seine Ehefrau Eva tat. Einfach Beuys! Eva Beuys sagt, dass Beuys schon immer Familie haben wollte und dass er sehr glücklich mit ihr war. Es machte ihn nachdenklich, wenn seine Familie sein Handeln und Agieren nicht verstand. Gemeinsame Familienferien gab es allerdings nicht. Aber Beuys nahm seine Familie häufig mit auf Reisen, die die Beuys' bis ins Ausland führten.

Wenn ich an die Familie von Beuys denke, dann kommt mir immer wieder der folgende Satz in den Sinn, den Johannes Stüttgen im Interview sagte, was ich mit ihm geführt habe: „Der Vorteil ist der Nachteil“.³ Und natürlich war es ein Vorteil, einem so besonderen Menschen so nahe zu stehen, wie es seine Frau und seine Kinder taten. Es war ohne jeden Zweifel eine Qualität. Aber der Vorteil kann auch zum Nachteil werden. Es war bestimmt nicht immer einfach in einem gewissen Schatten einer solch dominanten Person zu stehen. Ich denke die Kinder werden es im Hinblick auf

¹ Joseph Beuys, Heiner Stachelhaus, Seite: 69

² Joseph Beuys, Heiner Stachelhaus, Seite: 215

³ Interview, Jana Li Frank mit Johannes Stüttgen

manches sehr schwer gehabt haben. Der Vater ist oft eine Art Vorbild für seine Kinder. Vielleicht war es schwer für Wenzel und Jessyka zu ertragen, dass ihr Vater sehr berühmt war. Vielleicht wollten sie auch so berühmt werden wie ihr Vater, oder auch den Weg der Kunst einschlagen – ich kann nur spekulieren und sagen das es für alle Beteiligten mit Sicherheit schön war, schön aber schwer.

Beuys und Eva haben sich 1958 kennen gelernt. Beuys hatte gerade die Tiefe seiner Depression überwunden und begann sich langsam wieder im Licht der Öffentlichkeit zu zeigen. Der Karnevalsball in der Kunstakademie bildete das Forum ihres Zusammentreffens. Beuys hatte zum Zeitpunkt ihres Kennenlernens getrocknete Hasenköttel in seiner Brusttasche. Eva war das nicht fremd. Ihr Vater, ein bekannter Zoologieprofessor, hatte auch diese Vorliebe. Die Hasenköttel hinderten Beuys aber nicht daran, einer der bestangezogensten Männer der Akademie zu sein. Alles war vom feinsten. Beuys liebte einen gewissen Luxus. So musste der Hut immer von einer ganz bestimmten Qualität sein. Auch die Autos, die er fuhr, hatten Klasse. Er sagte einmal, dass er den plastischen Wert seiner Luxuslimousinen sehr schätze. So erstand er bei einem Gebrauchtwagenhändler einen Cadillac, der irgendwann vor der Akademie in Flammen aufging. Anschließend fuhr er einen Bentley.

Warum immer die gleichen Klamotten Herr Beuys?

Als sie sich kennen lernten, trug Beuys noch Flanellanzüge. Zu seiner so charakteristischen Uniform verhalf ihm seine Eva:

In den 60er Jahren entschloss er sich dazu, immer die gleichen Sachen zu tragen:

Hut, Anglerweste, Bluejeans, weißes Hemd. Während einer Aktion hatte er zufällig diese Sachen an und hatte danach das Bedürfnis so zu bleiben.

Diesen Umschwung von Flanellanzügen mit Schwarzer Krawatte, mit einem Hasenkieferchen als Krawattennadel, bewirkte Eva. Sie hatte das Gefühl, dass sich Beuys in seinen Anzügen eingeeengt fühlte und so kaufte sie ihm strapazierfähige Jeans. Auch die Anglerweste brachte sie von einem Einkauf mit. Das originelle und gleichzeitig praktische Kleidungsstück war wie für Beuys geschaffen und so nähte Eva ihm in den darauf folgenden Jahren diese Westen immer selbst.

Er trug diese Sachen in leichten Variationen. Das Hemd war nicht immer weiß, aber grundsätzlich trug er immer das gleiche. Der Satz „Kleider machen Leute“ charakterisiert das Verhältnis vieler Menschen zu Kleidern. Viele kleiden sich ausschließlich nach der Mode. Ich bin mir eigentlich nicht ganz sicher, wie ich mich zu diesem Satz verhalte. Ich persönlich kleide mich nicht nach der Mode. Ich trage

grundsätzlich das, was mir gut gefällt. Wenn mir natürlich etwas gut gefällt was in Mode ist, trage ich es auch. Ich versuche natürlich in der ganzen modischen Überschwemmung meinen eigenen Modestil zu bilden.

Beuys sagte, dass er immer der Selbe bleibe. Er hatte sich „vom mit der Mode gehen“, vom nachmachen und oft auch verkleiden distanziert. Ich kann mich da nur anschließen, auch wenn ich noch nicht die Kraft habe zu sagen: „jetzt trage ich immer das gleiche!“ Und zum Glück muss ich das ja auch nicht.

Im Grunde genommen sind Kleider ja eine Verdeckung der Nacktheit. Sie sollen natürlich auch warm halten und was noch dazu kommt schön sein! Kleider sollen ja tatsächlich schön sein. Zumindest so schön, dass man sich darin wohl fühlt!

Beuys hat sich also dafür entschieden sich optisch nicht zu verändern. In seinem ganzen Aktionsbereich trug er immer das gleiche. Egal was er machte, ob es um Politik ging, um eine Aktion, oder ob er einen Vortrag hielt. Beuys wechselte seinen Kleidungsstil genauso wenig wie die Tiere. Nur zu ganz bestimmten Anlässen nahm er den Hut ab und trug statt der so bekannten Kleider einen Filzanzug, wie z.B. zur Beerdigung seines Galeristen Alfred Schmela.

Der Hut: Grauer Stetson aus Filz!

Für was steht der Hut im Allgemeinen? Der Hut ist erst einmal ein ästhetischer Schutz. Er hält warm. Im Zusammenhang mit Beuys ist er natürlich ein Erkennungszeichen, ein Symbol. Der Hut vermittelt uns einen Eindruck des ständigen Unterwegsseins. Ich verbinde damit das Bild des Nomaden, der ständig reist. Beweglichkeit, suchen, finden und neu schaffen. Beuys bezeichnete sich selbst als einen Schamanen, der geistiges und materielles miteinander verbindet.

Der Hut ist zum Sendeorgan, zum Vermittler zwischen Beuys und der Außenwelt geworden. Man könnte ihn auch als eine Krone sehen.

Beuys: „dachte: der Beuys ist kein Beuys mehr, wenn er keinen Hut hat.“ Er trägt den Hut, so wie der Hase seine Ohren. Beuys trägt den Hut immer. Er schützt damit seine hochempfindliche Schädeldecke und verdeckt sein dünnes Haar.

Nachdem sie am 19 September 1959 geheiratet hatten, lebten sie zunächst in Kleve. Das Ehepaar Beuys zog erst im März 1961 in die karge aber ästhetische Wohnung am Drakeplatz in Düsseldorf–Oberkassel. Im Wohn- und Esszimmer brachte Beuys eine rote Glühbirne an. Er kommentierte sie immer mit folgender Aussage: „Immer

wachsam sein“.¹ Ich kann nur mutmaßen worauf sich dieser Ausdruck bezog. Vielleicht auf einen Unfall bei dem er eine Niere verlor. Im Klever Atelier hatte er das Ofenrohr reinigen wollen und verlor dabei die Balance und fiel mit dem Rücken auf die Kante des Eisenofens. Die Niere war so sehr beschädigt, dass sie ihm im Krankenhaus herausgenommen werden musste.

1961 wird sein Sohn Wenzel geboren.

1964 wird seine Tochter Jessyka geboren.

Im Umgang mit Geld war Beuys ziemlich ahnungslos. Dass vom Bruttoertrag seines Einkommens noch Steuern abgezogen wurden, verdrängte Beuys meistens. Eva musste ihm in harten Zeiten immer wieder die Finanzlage vor Augen führen, um die Familie über Wasser zu halten.

Eva Beuys beschreibt ihren Mann als einen sehr ausgeglichenen Menschen, in der Regel ohne Stimmungsschwankungen. Er beklagte sich auch nicht über das Wetter. Beuys: „Jedes Wetter ist gut“.² Hans van der Grinten beschrieb ihn einmal als einen Situationskomiker, der sich gerne über andere amüsierte ohne dabei in irgendeiner Weise boshaft zu werden. Um Beuys zu charakterisieren sollte man meiner Meinung nach folgendes erwähnen: Er lachte gerne und viel, mit einem aus tiefster Seele klingenden echten Lachen. Er war humorvoll und durchweg positiv gegenüber dem Leben eingestellt. Er war anders in Stil und Denken. Schon während des Studiums in der Akademie war er seinen Kameraden voraus. Er war zäh und zielstrebig und vor allem selbstsicher und sendebewusst. Er liebte die Natur und war vielleicht zeitweise eine Art strahlender Naturbursche, der mit einer imaginären Herde durch die niederrheinische Landschaft zog. Er war sehr intelligent. Alles was er je gehört und gelesen hatte, behielt er. Er konnte Dante zitieren, wusste den lateinischen Namen von jedem Kräutlein, kannte sich in Medizin, Physik, Kunst, Astronomie (...) aus. Er wusste einfach alles. „Man kam aus dem Staunen nicht mehr heraus“, wie die Tochter von August Matare sagte. „Er hatte ein sehr gutes Gedächtnis“.³

Auffallend war auch seine schöne, charaktervolle Sütterlinschrift. Er freute sich, Leitungswasser aus fürstlich geschliffenen Kristallgläsern zu trinken. Abschließend könnte man sagen: er tat im Grunde immer das, was keiner von ihm erwartet hätte. Das war Joseph Beuys.

¹ Joseph Beuys, Heiner Stachelhaus, Seite: 217

² Joseph Beuys, Heiner Stachelhaus, Seite: 218

³ Film: Messias in Filz, von Thomas Palzer

Der Tod ist nur ein Übergang

Es ist Januar 1975. Beuys erleidet einen schweren Herzinfarkt. Er hat kaum noch Widerstandskräfte. Sein Körper ist geschwächt. Die Beine schmerzen ihn, Granatsplitter schmerzen ihn, seine Augen schauen manchmal abwesend in den Raum, seine Lunge ist angegriffen – er ist innerlich ausgebrannt. Beuys: „Der König sitzt in der Wunde“.¹ Beuys hatte einmal gesagt, dass er sich durch Kraftvergeudung erhalte und ernähre. Kann er es immer noch?

Er sucht nach einem Ort, an dem er sich wieder regenerieren und erholen kann. Er findet ihn. 1975 kaufen er und Eva ein 2400 qm großes Grundstück mit einem verwitterten Haus. Im Laufe der Jahre wollen sie es renovieren und ausbauen. Beuys hat in dem kleinen Grundstück in der Nähe von der holländischen Stadt Weert einen Ort gefunden, an dem er sich der Natur hingeben kann. Er möchte einen botanischen Garten dort errichten. Er züchtet verschiedene Salatsorten und pflanzt Ginkgobäume und andere exotische Pflanzen. Eva Beuys erzählt, dass eines Tages ein kleiner Spatz noch ohne Federn aus dem Nest gefallen war. Unter den Anweisungen von Beuys schafften sie es, den kleinen Spatz durchzubringen. Als es soweit ist den Spatz frei zu lassen, fliegt der Spatz zu Beuys und setzt sich auf sein Knie. Drei Tage lang bleibt der Vogel in der Nähe von Beuys – dann fliegt er davon. An manchen Stellen muss man Acht geben, dass man die Dinge nicht überinterpretiert. Aber Beuys, der sich tief mit dem Wesen der Tiere auseinandergesetzt hatte, hatte ein inniges Verhältnis zu ihnen aufgebaut, so dass ein gegenseitiges Vertrauen entstand.

Eva Beuys: „Alles war sehr ätherisch in diesem Haus. Alles war sehr leicht. Seine Schritte, seine Stimme. Niemals war hier vollkommene Wirklichkeit.“ Sie sagt dies still, konzentrierend, beschützend.²

Beuys ist am Ende seines Weges angekommen. Sein Leben lang war er in Bewegung, hat erweitert und nie sein Ziel aus den Augen verloren: die Soziale Plastik. Er hat all seine Wunden gezeigt und hat dazu aufgefordert: „Zeige deine Wunde“.

Der Tod ist für Beuys der Beginn der Wiedergeburt und das Leiden die Bedingung die Welt mit christlicher Substanz zu erfüllen. Er ist davon überzeugt, dass die Leidenden die Welt bereichern und dass das Leiden dem Menschen helfe.

Beuys leidet, lehnt aber das Kranksein ab. Oft hat er solche starken Schmerzen, dass er nicht im Liegen schlafen kann. Also lehnt er sich in die Ecke seines Schlafzimmers

¹ Joseph Beuys, Heiner Stachelhaus, Seite: 219

² Joseph Beuys, Heiner Stachelhaus, Seite: 220

und schläft im stehen. Lächelnd sagt er: „Wie ein Pferd“. - „Der Tod hält mich wach“.¹

Im Keller des Fridericianums standen in einer Ecke drei kleine Bronzegefäße. Die beuyschen Bronzegefäße. Das war im Jahr 1977. Sie standen in dem Raum, in dem auch die zwei Generatoren für die „Honigpumpe am Arbeitsplatz“ standen. Die Gefäße waren leer.

Ein Archäologe berichtet Beuys, dass sie in Griechenland unter einem Tempel drei Bronzegefäße gefüllt mit Honig entdeckt hätten. Der Honig war nicht verdorben. Er schmeckte immer noch.

Joseph Beuys stirbt am 23. Januar 1986.

Die drei Beuyschen Bronzegefäße. Sie sind an Bord als sich das Motorboot „Sueno“ (=Traum, Schlaf) am 14. April 1986 in die Helgoländer Bucht begibt. Kapitän Nagel dreht auf der Position 45° 07,5' N 08° 22,0' E bei. Die drei Bronzegefäße mit der Asche von Joseph Beuys werden der Tiefe der Nordsee übergeben.

¹ Joseph Beuys, Heiner Stachelhaus, Seite: 222



1

unten: Beuys während der Aktion "Titus/Iphigenie" auf der Experimenta 3 in Frankfurt 1969.

¹ Kölner Stadt-Anzeiger, 18. Oktober 2002, Nr. 242
Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 119



Der Molkerei -Betrieb von Hubert Beuys in Rindern
Beuys mit seinen Eltern,
als kleiner Junge trug er oft einen Spazierstock, wie ein Hirte.
Während der Ausbildung in Königgrätz zum Sturzkampfflieger
Beuys mit seiner Maschine nach einer Bruchlandung

1

¹ Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 12/14



Beuys 1958 in seinem Atelier in Kleve

1

¹ Beuys zu Ehren, Armin Zweite, Helmut Friedel, Seite: 24
Joseph Beuys, Heiner Stachelhaus, Fotosammlung



Arbeits- Wohnraum der Familie Beys am Drakeplatz 4.
Eva und Joseph Beys Mitte der 70er Jahre.



2

¹ Joseph Beys, Heiner Stachelhaus, Fotosammlung

² Joseph Beys, Heiner Stachelhaus, Fotosammlung

Familie Beuys in der Wohnung am Drakeplatz.



1



2

Beuys mit seinem Sohn Wenzel

¹ Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 137
Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 112
² Joseph Beuys, Heiner Stachelhaus, Fotosammlung



1

Beuys und Wenzel nach der Documenta 5 in Kassel



2

Beuys im Flanellanzug

¹ Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 156
² Joseph Beuys, Heiner Stachelhaus, Fotosammlung



Bei einer Diskussionsveranstaltung am 19. Januar 1972 im Kunstring Folkwang in ¹ Essen rief ihm jemand wütend zu: „Sie reden über Gott und die Welt, nur nicht über Kunst“, da antwortete Beuys: „Aber Gott und die Welt ist die Kunst!“

¹ Joseph Beuys, Heiner Stachelhaus, Fotosammlung



1

Im Kaiser-Wilhelm-Museum in Krefeld spricht Beuys 1971
zum Thema Kunst = Mensch
Auf der Documenta 5 spricht Beuys 100 Tage lang über die Direkte Demokratie
durch Volksabstimmung
Im Fridericianum in Kassel in seinem Büro für Direkte Demokratie

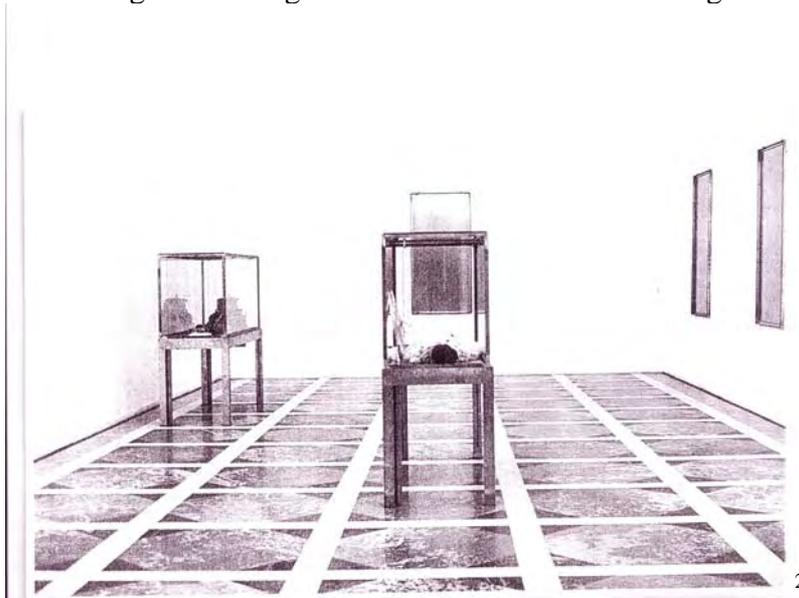
¹ Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 154/162



- Palazzo Regale – Seine letzte Installation

Heute steht diese Installation in der Kunsthalle in Düsseldorf. Das heißt, sie sollte dort stehen. Als ich nach Düsseldorf gefahren bin um sie mir anzuschauen, musste ich feststellen, dass man sie wegen einer Ausstellung abgebaut hatte und im hintersten Winkel deponiert hatte, so dass sie für Besuche nicht mehr anzuschauen war.

Er hat seine letzte große Feier gehabt und den Tod als einen Beginn verstanden.



¹ Joseph Beuys, Heiner Stachelhaus, Fotosammlung

² Beuys zu Ehren, Armin Zweite, Helmut Friedel, Seite: 60



1

¹ Beuys zu Ehren, Armin Zweite, Helmut Friedel, Seite: 34



POLITISCHE AKTIONEN

Beuys sagte einmal: "Ich habe nichts mit Politik zu tun - ich kenne nur Kunst."

So, wie Beuys das sagte, meinte er es auch. In seinen "politischen" Aktionen befolgte er stets die Regeln seines "Erweiterten Kunstbegriffs". Der Erweiterte Kunstbegriff läuft darauf hinaus, dass unser ganzes Sein und Tun durch die Kunst bestimmt wird. Und so ist es auch mit der Politik. In diesem Sinne ist Politik die Kunst der Freisetzung aller kreativen Kräfte. So hat die Politik, die Beuys verfolgte, sehr wenig mit dem gängigen Politikverständnis zu tun. Hier ging es vor allem darum, dass Politik wieder zu einer menschlichen Arbeit wird. Eine Art "Urdemokratie" sollte entstehen. Beuys wollte traditionelle gesellschaftliche Grenzen sprengen und somit die ganze Gesellschaft umstrukturieren. Von den Politikern wurde Beuys für einen Spinner gehalten und auch die Grünen bezeichneten ihn als einen "Tagespolitiker, fern jeder Alltagswirklichkeit". Und dabei haben die Grünen Beuys sehr viel zu verdanken. Als sich 1967 die Deutsche Studenten Partei bildete, setzte Beuys sein Ziel fest: "Ich will in den Bundestag".

Die Deutsche Studenten Partei entstand aus den großen Gesprächsrunden, so genannten "Ringgesprächen", die in der Beuys-Klasse in der Kunstakademie in Düsseldorf durchgeführt wurden. In den Gesprächen zu dieser Zeit ging es hauptsächlich darum, die Notwendigkeit radikaldemokratischer Lösungen zu besprechen. Diese sollten auf der Basis der Grundgesetze in ihrer reinsten Form stattfinden. Aus Berichten geht hervor, dass Beuys diese Studentenpartei als "Erziehungspartei" verstand. Aus anderen Berichten geht hervor, diese "Erziehungspartei" übernehme gleichsam die Anwaltschaft für die richtigen Gefühle der Studenten" und sehe die wesentliche Aufgabe darin, "diese vernünftig zu formulieren und ihnen zu positiver Wirksamkeit zu verhelfen". Als Ziele der Studentenpartei nannte Beuys: Abbau nationalistischer Interessen, absolute Waffenlosigkeit, keine Notstandsgesetze, die Einheit Europas und der Welt, Auflösung der Abhängigkeit von Ost und West, Erarbeitung neuer Gesichtspunkte für Lehre, Erziehung und Forschung, und zwar als Fundament für Weltwirtschaft, Weltrecht, Weltkultur.

Hier ist der Erweiterte Kunstbegriff deutlich zu spüren. Hohe Ziele werden gesetzt.

Sogar die Frage nach Leben und Tod wird hier gestellt. Zwischen Geburt und Tod, den wesentlichen Formungsstationen, verläuft das Leben auf der Erde. Dort stehen das Zusammenleben und die gemeinsame Arbeit der Menschen im Mittelpunkt. Formend gilt es neue Formen zu schaffen.

Der Erweiterte Kunstbegriff kann als eine Art Strom bezeichnet werden. Als ein Strom wie Beuys selbst sagte: "der aus dem Dilemma, den Irrnissen und der Schizophrenie der Zeit hinausstrebt und Kälte und Erstarrung auflöst". Die Wirkung dieser Veränderungen wäre die Heilung und Entwicklung auf allen Gebieten der menschlichen Betätigung.

Laut Beuys kommt der Name "Studentenpartei" daher, dass jeder Mensch seinem Wesen nach ein Student sei. So ist die Studentenpartei eigentlich eine Gegenpartei, eine "Metapartei". Beuys bezeichnete sie einmal als "die größte Partei der Welt - aber die meisten Mitglieder seien Tiere".

Ein Übergang in neue politische Formen fand 1968, also ein Jahr nach der Gründung der deutschen Studentenpartei statt. Aus der Partei wurde die "Fluxus Zone West".

Darauf folgt 1970 die Eröffnung des Ladenlokals in der Düsseldorfer Altstadt. "Organisation der Nichtwähler, Freie Volksabstimmung e.V., Informationsstelle".

Am 14. Juni 1970 bei der Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen wird von Beuys und seinen Mitstreitern wie z.B. Johannes Stüttgen zum Nicht - Wählen aufgerufen!

"Nie wieder Parteien wählen" oder "Regiert euch selbst! Gewaltlos!", das sind die Slogans, mit denen gegen das eigenmächtige Treiben der Parteien vorgegangen wird. Den Parteien wird vorgeworfen, dass sie nur nach den Interessen der wirtschaftlich Mächtigen handeln und die Produktivkräfte der Mehrheit ausbeuten. Den Menschen wird klar gemacht, dass die Macht des Volkes auf dem Recht zur Selbstbestimmung beruht.

Ein Jahr nach der Eröffnung des Ladenlokals in Düsseldorf gründet er am 1. Juni 1971 ein wichtiges Instrument für die Darstellung seines Erweiterten Kunstbegriffs: die "Organisation für Direkte Demokratie durch Volksabstimmung (Freie Volksinitiative e.V.)". Basis bildet auch hier die Dreigliederung von Rudolf Steiner: Freiheit im Geiste, Gleichheit vor dem Recht und Brüderlichkeit in der Wirtschaft. Die „Organisation für Direkte Demokratie“ hat Beuys nicht als Partei, sondern als Forschungsapparat entworfen, zur Erforschung der Demokratie und zur Entwicklung neuer Modelle wirklicher Demokratie.

Aus einem der Manifeste, die das Büro herausgegeben hat heißt es: „Die Parteien

schaffen sich in der Grundgesetzgebung unangefochten selbst das parteiische Instrument, auf dem sie dann ‚legal‘ zu spielen gedenken... Minderheiten (Spitzenfunktionäre) beherrschen damit ungehindert die Millionen der schaffenden Volksmehrheiten. Sie verfügen selbstherrlich über das von allen Menschen erarbeitete Volksvermögen. Sie nennen das Demokratie. Wir meinen: das ist ganz schlicht Parteiendiktatur." (An dieser Stelle bin ich zum ersten Mal auf das Wort Parteiendiktatur gestoßen, was ich selber schon seit längerem benutze.)

Viele Aktionen finden im Zusammenhang mit dem Büro für Direkte Demokratie statt. In Neapel verbindet Beuys mit der Eröffnung einer Ausstellung in der Modern Art Agency 1971 z.B., eine Aktion "Freier demokratischer Sozialismus: Organisation für Direkte Demokratie durch Volksabstimmung". Einen Monat später folgt die Aktion "Überwindet endlich die Parteiendiktatur" als eine Demonstration gegen die geplante Erweiterung einer Tennisanlage in Düsseldorf im Grafenberger Wald. Mit dieser Umweltschutzaktion hat Beuys großen Erfolg. Viele Bürgerinnen und Bürger erklären sich solidarisch mit dem Künstler. Mit seinen Studenten fegt Beuys den Wald aus und malt Kringel an alle Bäume, die gefällt werden sollen. Beuys: "Alle sprechen vom Umweltschutz, doch keiner handelt." Er droht: "Sollte je einer versuchen, diese Bäume abzusägen, dann werden wir in den Kronen sitzen." Beuys nutzt alle Ausstellungen und Vorträge um seine radikaldemokratischen Ideen zu propagieren. Diese Tätigkeit ist für ihn seine künstlerische Natur. Er bewegt sich erstaunlich sicher auf dem Parkett der Politik und verfolgt geschickt und konsequent seine Absichten. Es gibt kaum Menschen, die ihm widersprechen, denn Beuys ist eine angesehene Autorität, egal wo er auftaucht, dreht sich alles um ihn.

Im Mittelpunkt steht die Rose. Beuys sagte einmal: "Ohne die Rose geht es nicht, wie sollen wir denn da überhaupt diskutieren." Geduldig und intensiv spricht er mit den Menschen. Dabei ist er ernst und doch humorvoll. Es geht hier schließlich um sein Kunstwerk, um seine Plastik, auch er ist Plastik: eine sendungsbewusste, kündende, philosophierende Plastik.

Nachdem er 1964 und 1968 an der Documenta teilgenommen hat, verlegt er 1972 das Büro für Direkte Demokratie durch Volksabstimmung auf die Documenta 5 und spricht 100 Tage mit den Menschen über die Organisation für Direkte Demokratie durch Volksabstimmung. Auch hier geht es um seine Vision, die Selbstbestimmung des Menschen und letztendlich um die Soziale Plastik. 1977 und 1982 wird er genauso im Rampenlicht der Weltveranstaltung der Kunst stehen und im Jahr 1987

allein durch sein Werk anwesend sein. Der erste Omnibus wird dort seine Fahrt aufnehmen und seine Idee von der Direkten Demokratie weitertragen.

Zur 8. Bundestagswahl am 3. Oktober 1976 erscheint ein Flugblatt von der Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher (AUD). Auf dem Flugblatt ist ein Foto von Beuys abgebildet. Unter anderem steht darauf: "Endlich mal was Neues! Freie Kultur! Freie Volksuniversitäten! 50% Frauen in die Parlamente! Wählen sie den parteilosen Kandidaten der AUD Professor Joseph Beuys für den Wahlkreis 74 Düsseldorf 1 und die Landesliste der AUD von Nordrhein- Westfalen." (s141st.h.) Beuys erhält in seinem Wahlkreis Düsseldorf- Oberkassel 600 Stimmen und freut sich wie ein kleiner König darüber.

Beuys findet in dieser Zeit der politischen Aktionen das Zentrum seiner Plastik: die Freie Internationale Universität. (oder auch Freie Internationale Hochschule)

Ausgangspunkt dieser Freien Internationalen Universität waren die Missstände an der Staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf. Die größte Schwierigkeit war, dass zu wenige Räume vorhanden waren. Nicht einmal die Gegner, die Beuys im Bezug auf die FIU Steine in den Weg legten, bestritten dies.

Schon Anfang 1971 beginnt Beuys für seinen Plan zu kämpfen: Freie Hochschulen, so lautete das Ziel. Die Freien Hochschulen sollen vor allem frei sein. So ist die Gleichberechtigung für freie Abschlüsse mit Staatsexamen sehr wichtig. Beuys, der nicht verbeamteter Professor ist, will, dass an den Freien Hochschulen nur freie, eben nicht verbeamtete Professoren lehren. Diese sollen ihren Studenten Fähigkeitsausweise aushändigen. Was das pädagogische Konzept betrifft, so basiert es auf dem anthropologischen Kunstbegriff von Beuys, der durch Rudolf Steiner inspiriert wurde. Beuys hat sich davon inspirieren lassen und mit dessen Hilfe, wurde sein Denken und Agieren zu einer Arbeit an der Sozialen Plastik. Dies trug zu einer Verwirklichung bei. Die "Freie Internationale Universität für Kreativität und interdisziplinäre Forschung" ist ein Instrument, was die Ideen, die schon in der "Organisation für Direkte Demokratie" oder in der "Deutschen Studentenpartei" vertreten waren, international publizieren soll. Das ganze beruht auf der Erkenntnis, dass das Schul- und Bildungswesen die erste Stufe allen gesellschaftlichen Fortschritts ist. Das Problem ist, dass dies oftmals nicht erkannt wird. Die Grundlage ist das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit, und es ist die Aufgabe einer Schule dies zu fördern. Die Freie Schule des Joseph Beuys soll das bisherige Schulsystem nicht ersetzen, sondern als Modell eine Konkurrenz bilden.

In den Jahren 1971 und 1972 besetzt Beuys mit zahlreichen abgewiesenen Studienbewerbern das Sekretariat der Düsseldorfer Akademie. Sie alle wollen auf die verheerenden Zustände an der Akademie aufmerksam machen.

Bei der Besetzung am 15. Oktober zu Anfang des Wintersemesters 1971 will Beuys ein Gespräch mit dem Wissenschaftsminister Johannes Rau erzwingen. Die Aktion hat Erfolg. Das Wissenschafts-Ministerium sagt Beuys eine Prüfung des Falles zu und auch der Direktor der Akademie verspricht eine sachliche Lösung. Schon am 18. Oktober erhält Beuys die schriftliche Genehmigung vom Wissenschaftsministerium, dass er die abgewiesenen Studienbewerber in seine Klasse aufnehmen darf, allerdings nur 17. der ursprünglich 142 Studienbewerber.

Beuys will eine freie, ganz andere Akademie, nicht nur für Kunststudenten, sondern auch für andere Disziplinen, wie z.B. praktische Soziologie, Naturwissenschaft und Ökonomie. Die Studierenden sollen in dieser freien Schule Kreativität als eine Gestaltung der Freiheit erfahren. Die Grenzen sind weit gefasst, hier wird ganz deutlich, wie sehr Beuys gegen die Bevormundung der Menschen kämpft. Souveränität und das Prinzip der Selbstbestimmung bestimmen das pädagogische Modell. In sein Konzept für eine freie Hochschule baut er das Begehren nach einem freien Kunstwert ein. Er spricht von zwei Ebenen. Die Schulebene und die Präsentationsebene. Eine permanente Documenta schwebt ihm vor Augen. Ein Forum für Kunst aus der ganzen Welt, die dort ausgestellt und auch verkauft werden soll.

Zwei Wochen nach der Besetzung des Sekretariats gründet Beuys am 1. November 1971 das "Komitee für eine Freie Hochschule". Er verfolgt das Ziel, dass sein Schulmodell in die vorhandene Bildungsstruktur integriert wird. Eine Privatschule ohne rechtliche Konsequenz ist nicht sein Ziel, sondern die Gründung eines neuen Instituts mit neuer Rechtsform. Beuys will die Kooperation mit bestehenden Bildungseinrichtungen und das ist nur möglich, wenn die Schule mit einem Autonomiegedanken als eine öffentliche Schule im Zusammenhang mit den schon bestehenden Bildungsinstitutionen gefördert wird.

Er beginnt nun sein Konzept für die freie Hochschule und seine Lehrvorstellungen publik zu machen. In seinen Vorträgen über die Freie Hochschule spricht er genauso über politische Probleme, über den Erweiterten Kunstbegriff und startet viele Aktionen. Am 1. Mai 1972, dem Tag der Arbeit fegt er z.B. den Karl- Marx- Platz in Berlin aus. Mit einem roten Besen fegt Beuys während der Umzüge den Bürgersteig. Die Ambivalenz, die mit der Aussage dieser Aktion verbunden ist, ist wohl gewollt.

Mit den Demonstranten und ihren roten Fahnen, ist er auf der einen Seite solidarisch, denn er fegt den Karl- Marx- Platz mit einem roten Besen. Andererseits distanziert er sich von ihnen. Er läuft nicht mit ihnen, sondern befindet sich am Straßenrand bei den Zuschauern. Beuys selbst: "Damit wollte ich klar machen, dass auch die Ideologie fixierte Orientierung der Demonstranten ausgefegt werden muss, nämlich das, was als Diktatur des Proletariats auf den Transparenten verkündet wurde."

Die zweite Besetzung am 10. Oktober 1972 endet nicht so positiv wie die erste. Auch hier wird wieder das Ziel verfolgt, gleiche Bildungschancen für alle durchzusetzen. Auch gegen die Anwendung des Numerus clausus im künstlerischen Bereich wird protestiert. Bei der Aktion kommt nichts zu Schaden, weder Sachen noch Menschen. Die Studenten aus der Klasse von Joseph Beuys bekräftigen in einem offenen Brief ihre Solidarität mit dem Verhalten des Lehrers. Bereits einen Tag später wird dem Künstler und Professor der Staatlichen Kunstakademie Joseph Beuys vom Wissenschaftsminister Rau das Dienstverhältnis fristlos gekündigt. Begründung: Hausfriedensbruch. Im Wissenschafts-Ministerium antwortet Minister Rau auf die Frage, warum er nicht selbst in die Akademie gehe, um mit Beuys zu verhandeln: "Ich kann und darf mich nicht zum möglichen Kunstobjekt machen lassen." Für Beuys ist die Konsequenz seines rigorosen pädagogischen Konzepts die fristlose Kündigung seines Dienstvertrags und der Arbeitsgerichtsprozess. Aber er sieht sein pädagogisches Konzept durch die Maßnahmen von Seiten des Staats bestätigt. Beuys weiß genau was er tut, von daher ist sein Einsatz moralisch begründbar.

Auf die Kündigung ihres Kunstlehrers reagieren die Studenten natürlich sofort. Bereits am Nachmittag des Entlassungstages gehen 200 Studenten auf die Straße und fordern die Wiedereinstellung des Professors Joseph Beuys. Auch einige der Lehrkräfte der Akademie geben ihm Rückendeckung. Auf einer Konferenz stimmen 8 von 30 Professoren für das Verhalten von Beuys und sprechen sich gegen die ministeriale Entlassung aus. Auch im In- und Ausland finden Solidaritätsbekundungen und Proteste gegen die Entlassung von Beuys als Lehrkraft statt.

Zur gleichen Zeit befindet sich Beuys noch in der Akademie und als man ihn zum Verlassen der Räumlichkeiten auffordert, gibt er zur Antwort: "Wir bleiben hier, notfalls auch 14 Tage." Erst am späten Nachmittag des darauf folgenden Tages verlässt Beuys die Akademie, um mit seinem Rechtsanwalt Kontakt aufzunehmen. Am 13. Oktober rückt die Polizei an, um die Akademie von den Beuys-Anhängern zu

räumen. Das ganze kann jedoch friedlich geregelt werden, denn der Künstler erscheint und so kommt es zu einem friedlichen Abzug der Polizei.

In der "Rheinischen Post" erscheint am 14. Oktober ein Artikel, der deutlich macht, dass eine Gruppe aus dem Lehrerkollegium die Entlassung von Beuys begrüßt, da sie sich durch die Aktivitäten und die hohe Studentenzahl gestört fühlten. Für viele Akademiker stimmt dies sicher, was die Störung durch Beuys betrifft, denn Beuys war ja nicht nur Lehrer, er war ganz Aktionist. Seit er 1961 an die Akademie berufen worden war, war diese nicht mehr zur Ruhe gekommen. Die deutsche Studentenpartei war sicherlich auch ein Unruhefaktor, denn sie brachte die Hochschule in Bewegung. Keine Frage, die Soziale Plastik tat ihre Wirkung und viele fühlten sich gestört, oder zu sehr in den Schatten gestellt, neben der Dominanz eines Joseph Beuys.

Beuys verkündet daraufhin, dass er die Entlassung nicht hinnehmen werde, sondern gerichtliche Schritte einleiten wolle. Am 30. Oktober 1972 erhebt Beuys Anklage durch den Berliner Rechtsanwalt Klaus-Dieter Deumeland gegen das Land Nordrhein-Westfalen. Vertreter des Landes ist der Minister für Wissenschaft und Forschung. Der Rechtsanwalt Deumeland stellt den Antrag, die Kündigung des Arbeitsverhältnisses für unwirksam zu erklären. Am 2. November nehmen die Studenten die Demonstrationen nach einer zweiwöchigen Pause wieder auf. Mit Kreide bewaffnet machen sie sich auf in die Düsseldorfer Innenstadt, schreiben Parolen an Wände und auf die Straßen und diskutieren mit den Passanten. In der Stadt sind Sätze wie: „Beuys an die Akademie“, „Beuys muss gehen, weil er uns zuviel sagen kann“ oder „Kein Ersatz für Beuys“ zu finden.

Am 7. November nimmt Rau die Verhandlungen mit Studenten und Professoren der Kunstakademie Düsseldorf auf. In den Gesprächen lehnt Rau eine Zurücknahme der Kündigung von Beuys ab. Die Professoren einigen sich darauf die Beuys-Studenten stellvertretend zu betreuen. Straßenaktionen und Demonstrationen finden parallel zu diesen Verhandlungen statt. Kurz vor dem Arbeitsgerichtsprozess, am 11. November kündigt Rau das Arbeitsverhältnis noch einmal zur Vorsorge, weil er die Klageschrift von Beuys als verletzend empfindet. In der Klage von Beuys heißt es, dass die Kündigung nichtig und sittenwidrig sei. Rau, der die Klage zurückweist, behauptet dagegen die Kündigung sei gerechtfertigt, da Beuys nach mehrfacher Aufforderung das Sekretariat nicht geräumt habe. Am 15. November, nach der Güterverhandlung, die damit geendet hatte, dass die Beuys-Klage zurückgewiesen wurde, lässt das Wissenschaftsministerium verlauten, dass Beuys neben dem Lehrverbot zudem nicht

befugt sei, Prüfungen abzulegen. Beuys stellt einen Antrag beim Landesarbeitsgericht für die Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit bis zur Klärung des Falles. Dieser wird abgelehnt. Bis zur Hauptverhandlung am 21. Februar 1973 ist es Beuys nicht gestattet an der Akademie zu lehren.

Der Streit spitzt sich immer mehr zu. Die Zeit bis zur Gerichtsverhandlung ist gekennzeichnet von vielen Auseinandersetzungen. Ende November errichten einige Studenten eine Stacheldrahtbarriere vor den Eingangstoren der Akademie, um auf die drinnen herrschende Unfreiheit aufmerksam zu machen. Auch Anfang Dezember droht das ganze zu eskalieren. Zwei Kollegen der Akademie, Thomkins und Richter zeigen sich solidarisch mit dem Künstler. Sie wollen ihre Lehrstühle zur Verfügung stellen, wenn das Ministerium sich nicht verhandlungsbereit zeige. Beuys selbst rät ihnen davon ab, denn den Studenten würde dieser Solidaritätsbeweis schlecht bekommen und um deren Wohl geht es hier ausschließlich. In der Weihnachtswoche kontern elf Freunde (alles Akademiekollegen) von Beuys das Lehr- und Prüfungsverbot mit der Gründung eines Klassenverbands. Thomkins, der Sprecher der elf Lehrer erläutert, dass dieser Klassenverband eine Intensivierung des Unterrichts für rund 600 Studenten bewirken soll. Neun der Professoren legen großen Wert darauf, dass Beuys weiterhin an der Akademie tätig ist, und haben vor, Beuys als freien Lehrer in dem Klassenverband einzustellen.

Am 21. Februar 1973 findet die Hauptverhandlung vor dem Düsseldorfer Arbeitsgericht statt. Die Urteilsbegründung: "Es kann aber nicht gebilligt werden, wenn ein Arbeitgeber das Verhalten seines Arbeitnehmers erst dann nicht mehr wohlwollend duldet, wenn er selbst zum Gegenstand eines Arbeitnehmers geworden ist und nicht mehr andere das Angriffsziel bilden. Der betroffene Arbeitgeber muss vielmehr das, was anderen mit seiner Duldung in der Vergangenheit widerfahren ist, auch selbst ertragen."

Die Verhandlung nimmt also einen positiven Ausgang für Beuys. Allerdings will das Wissenschaftsministerium in Berufung gehen. Und zu guter letzt startet das Ministerium eine Kampagne gegen den Künstler. Zum 30. September 1973 soll die erneute fristlose Kündigung in Kraft treten. Der Rechtsstreit wird also fortgesetzt. Joseph Beuys und der Rechtsanwalt Deumeland antworten auf die Kündigung mit einer Wiederanklage. Beuys wird zudem vorgeworfen, dass er seit Jahren laufend gegen seine Pflichten verstoße und Zensuren gebe ohne jegliche Begründung.

Der Rechtsstreit, der seinen Lauf nimmt, bestärkt Beuys in seinen politischen

Aktionen. Die Arbeit an der "Freien Hochschule für Kreativität und interdisziplinäre Forschung" und an der "Organisation für Direkte Demokratie durch Volksabstimmung" führt er konsequent durch. Noch mehr liegt es ihm am Herzen eine Freie Schule zu entwickeln, die nicht vom Staat kontrolliert wird.

Am 31. Juli 1973 findet eine neue Verhandlung vor dem Landesarbeitsgericht in Düsseldorf statt. Die Kündigung wird bestätigt durch das Kultusministerium mit der Begründung, Beuys habe sich nicht an die mehrfachen Anweisungen des Wissenschaftsministeriums gehalten keine weiteren Studienbewerber aufzunehmen. Beuys selbst will den Rechtsstreit mit dem Kultusministerium fortführen.

Es ist wichtig den Rechtsstreit in Verbindung mit der Sozialen Plastik zu sehen, denn der Rechtsstreit ist zu einem Teil der Sozialen Plastik geworden. Durch den Rechtsstreit wurde auch das Konzept der Befreiung des Schul- und Hochschulwesens stärker publiziert und entwickelt. So war auch dies eine erfolgreiche Aktion, denn Beuys konnte verdeutlichen, wie wichtig es ist, den Staat vom Schulwesen zu trennen und auch verdeutlichen: so geht der Rechtsstaat mit anders denkenden Menschen um. Er hat es geschafft, die Grenzen zwischen der Kunst, dem Recht und auch der Wirtschaft zu sprengen. Er hat das soziale Gesamtkunstwerk in die Wirklichkeit des alltäglichen Lebens geholt.

Am 27. April 1973 wird ein Verein zur Förderung der "Freien Internationalen Hochschule für Kreativität und interdisziplinäre Forschung" gegründet. Dieser Verein hat sich zum Ziel gesetzt, Träger der zu gründenden "Freien Hochschule" zu werden. Zunächst soll aber die Raumnot in der Akademie gelöst werden. Mit der Stadtverwaltung wird über den Plan verhandelt, den Beuys sich überlegt hat. Er möchte die leerstehenden Messehallen für Akademiezwecke verwenden.

Dem Vorstand, der aus vielen auch bekannten Menschen zusammen gesetzt ist, z.B. Klaus Staack (Rechtsanwalt, Politgrafiker), Georg Meistermann (politisch einflussreicher Maler-Professor), Erwin Heerich, Gerhard Richter, Walter Warnach (Düsseldorfer Professorkollegen), will nicht nur eine Freie Hochschule für Kunst, sondern ganz im Sinne der Beuys'schen Lehre, soll es eine Öffnung auch für die "nicht künstlerischen" Disziplinen geben.

In dem Programm zur Gründung der "Freien Internationalen Hochschule" heißt es unter anderem: "Kreativität ist nicht auf jene beschränkt, die eine der herkömmlichen Künste ausüben, und selbst bei diesen ist sie nicht auf die Ausübung ihrer Kunst

beschränkt. Es gibt bei allen ein Kreativitätspotential, das durch Konkurrenz- und Erfolgsaggressionen verdeckt wird. Dieses Potential zu entdecken, zu erforschen zu entwickeln, soll Aufgabe der Schule sein."

Die Beuys-Hochschule ist keine Privatschule, die immer wieder von Mitstreitern beschworen wird. Hier geht es in erster Linie darum, die "Lebenswerte" nach Aggression, Krieg, Gewohnheit und Angst, wieder lebendig werden zu lassen und die Kreativen aus ihrer Isolierung zu befreien. Im Lehrplan sind zusätzlich zu den Kunstfächern z.B. soziales Verhalten, Erkenntnislehre, Solidarität, Kritik der Kritik, Kritik der Kunst, Wörtlichkeitslehre, Sinneslehre, Darstellung, Bildlichkeit, hinzugefügt worden.

Man kann nicht sagen, dass Beuys mit dieser Idee keinen Erfolg hatte, denn der war in jedem Fall vorhanden. Er schaffte es jedoch nicht, den Staat in die Finanzierung einzubeziehen. Seinem Unmut darüber lässt er freien Lauf. Er entwirft eine Postkarte, die er signiert, mit der Aufschrift: "Joseph Beuys - Neue Anschrift: Staatlich ruinierte Kunstakademie, 4000 Düsseldorf, Eiskellerstraße 1".

Trotzdem gründete er mit seinem Freund Heinrich Böll zusammen im Februar 1974 eine "Freie Internationale Hochschule für Kreativität und interdisziplinäre Forschung". Das Scheitern der Hochschulfinanzierung ist sicherlich ein harter Schlag, doch Beuys kämpft unbeirrt weiter für seine Plastik "Freie Hochschule". Im Septemberheft der Schweizer "Kunst-Nachrichten" erscheint ein Artikel von Georg Jappe über eine Diskussion in Düsseldorf zum Thema "Freie Hochschule". Unter anderem steht dort geschrieben: "Man kommt nicht umhin zu bemerken, dass die stärkste Garantie für eine Verwirklichung jener Schulideen, die manchem als utopisch erscheinen, in der Person von Beuys selber liegt: in seinem optimistischen Willen, Menschenbildung mit gleichem Einsatz zu betreiben wie eine künstlerische Gestaltung."

Beuys versteht die FIU als eine Art Experiment, was den gesamten Schulbereich betrifft. Im Grunde hat sich vieles dieser FIU nur in den Köpfen abgespielt, vieles wurde nicht verwirklicht. Meiner Meinung nach, war die FIU eine Art Sommer-Akademie. Vorträge wurden unter diesem Titel gehalten und Ausstellungen fanden statt. Viele Vortragsreihen wurden gehalten, so z.B. hat Beuys ab 1973 an den Achberger Vortragsreihen des Institutes für Sozialforschung teilgenommen. Überall an diesen Stellen wurden die Ideen verbreitet und darüber diskutiert. In vielen Städten und auch in anderen Ländern bildeten sich Gruppierungen. Man sollte meinen auch

ein Beuys sollte mal erschöpft sein, aber schon kurz nach der Hochschulgründung tritt er eine Vortragsreihe in Amerika an, ist dann in Paris, Oxford, Edinburgh, London, Dublin, Belfast und wieder in Paris. Aufenthalte in der Schweiz und in Irland sind verbunden mit vielen Aktionen. Einen festen Standort bildete Dublin. Auch in Italien bildet sich eine Gruppe, die sich mit der Substanz auseinandersetzt. In Düsseldorf wird ein ehemaliges Atelier zur Geschäftsstelle der FIU.

Beuys ist unermüdlich. Er arbeitet mit vollem Einsatz seines ganzen Körpers, seines ganzen Wesens. Er schont sich nicht und nutzt jede Gelegenheit seine Ideen einem möglichst großen Publikum bekannt zu machen. Auch die Medien spielen eine große Rolle im Verbreiten der Ideen, auch wenn die Artikel in den Zeitungen oder die Berichte im TV oder Radio nicht immer positiv ausfielen. Beuys machte dies nichts aus. Er pflegte zu sagen: "Hauptsache sie berichten überhaupt, die Menschen werden so auf jeden Fall aufmerksam".

Zu diesem Zeitpunkt endet in einer Galerie in Belfast eine ungewöhnliche Tournee - Ausstellung. 266 Zeichnungen von Beuys waren zuvor durch viele Städte gewandert. In Oxford, Edinburgh, London und Dublin waren sie zuvor zu betrachten gewesen. Das ungewöhnliche daran war, dass diese Sammlung bis zu diesem Zeitpunkt zu gut wie unbekannt war: "The secret block for a secret person in Ireland". So hat Beuys diese Ausstellung genannt. Alle Zeichnungen stammen aus den Jahren zwischen 1936 bis 1972. Beuys hat scheinbar wahllos immer wieder Zeichnungen zur Seite gelegt und eine extra Sammlung angelegt. Beuys selbst stellt fest, dass diese Zeichnungen genau jene Arbeiten waren, die seinen Arbeitsprozess über viele Jahre hindurch verdeutlichen konnten. Heiner Bastian, ein Schriftsteller und langjähriger Sekretär von Beuys ist der Meinung, dass in diesem Block für eine geheime Person in Irland, die geistigen Prozesse und entscheidenden Entwicklungen in den Zeichnungen zum Ausdruck gebracht werden. Dass Beuys dieses für ihn doch sehr bedeutende Werk einer geheimen Person in Irland widmet, ist so bezeichnend für sein Denken und Handeln, wie er selbst bezeichnend für sich ist. Beuys fühlte sich mit dem Land Irland sehr verbunden. Er war sehr oft dort und hatte viele Freunde auf der grünen Insel. So ist es gar nicht so verwunderlich, dass das Konzept der Freien Hochschule zuerst in Dublin, der Hauptstadt von Irland, verwirklicht wurde. In einem Gespräch mit Reiner Rappman 1976 sagte Beuys folgendes in Bezug auf Irland: "Also gerade in Irland müsste die Sache zunächst in hohem Maße politisch werden... So könnte man sogar zu dem Ideal kommen, dass Irland geradezu ein Modell für Europa sein

könnte... Irland ist in gewisser Weise wirtschaftlich heute noch ein Entwicklungsland, es hat eine einfache Struktur, es ist im Grunde ein Agrarland... Die Zusammenarbeit zwischen Irland und Nordirland ist ganz mangelhaft, das Zusammenwirken mit Großbritannien funktioniert überhaupt nicht... Also in Irland liegen einfach einige Bedingungen vor, die geeignet wären. An dieser Stelle ein Modell zu erarbeiten, durch das man erkennt: Die machen das ganz anders!"

Im Grunde war die "Freie Hochschule" für Beuys die Erfüllung des Künstlerischen in der Sozialen Plastik. Die FIU war ein Ort, an dem eine Vision in die Tat umgesetzt werden konnte. Von vielen Menschen wurden seine Ideen belächelt, aber es gehört zum Wesen der Künstler, sich gegenüber der Gesellschaft revolutionär, geistig radikal zu verhalten.

HONIGPUMPE AM ARBEITSPLATZ

Wenn ich an die FIU denke, kommt mir sofort die Honigpumpe in den Sinn, und darauf möchte ich auch eingehen.

1977 auf der Documenta 6 installiert Beuys die „Honigpumpe am Arbeitsplatz“ im Fridericianum in Kassel.

Genau wie auf der Documenta 5 (dort diskutierte er 100 Tage über die Volksabstimmung/ Direkte Demokratie/ Erweiterter Kunstbegriff), ist er auch auf dieser Documenta während dieser 100 Tage die ganze Zeit präsent. Den organischen Teil dieses Kunstwerks bildeten die Workshops der FIU. Ebenso ist der Workshop "Nordirland" vertreten und informiert umfassend über das Land und die Menschen, Kunst, Kultur und Folklore. Mit dem Ziel, "dass ein Feedback in die nordirische Gemeinschaft stattfindet" wie es in den Informationsblättern steht. Für die Besucher gibt es Honig - im Treppenhaus des Fridericianums hat Beuys seine "Honigpumpe am Arbeitsplatz" installiert. Vom Keller bis ins Dachgeschoss windet sich der Plexiglasschlauch. Echter Bienenhonig wird permanent hindurchgepumpt. Ein Elektromotor treibt die Pumpe an, die mehrere Hektoliter Honig durch die Räume bewegt. Ein zweiter Motor bringt eine Kurbelwelle zum Laufen, die mit einer dicken Schicht Fett bedeckt ist. Beuys befindet sich in einem kleinen Seitenraum, der zum Schauplatz seiner "Freien Internationalen Universität" geworden ist. Auch durch diesen Raum läuft der Honigschlauch und pumpt stetig den Honig durch die

Räumlichkeiten.

Die Honigpumpe ist ein Kreislaufsystem und bildet einen ganz normalen Arbeitsplatz, wie Beuys erklärt. Im Grunde ist dieser Arbeitsplatz als ein Kollektiv der "Freien Internationalen Universität" zu verstehen. In einem Gespräch mit Volker Harlan sagte Beuys, die Honigpumpe sei der Blutkreislauf eben jener freien Schule. Und wirklich, es gibt gewisse Ähnlichkeiten. Ein Kreislauf, wie er in unserem Körper zu finden ist, pumpt lebenswichtige Substanz durch die Plastik des Körpers oder wie hier eines Gebäudes. Ununterbrochen zirkuliert der Honig wie das Blut. Der Honig wird als Urelement plastischen Gestaltens nach oben in den Dachbereich des Fridericianums gepumpt. Dort oben machte der Schlauch einen Knick, so dass sich der Honig staute. Beuys ordnete diesem Teil die Kopffunktion zu: Das Gehirn, wo sich etwas stauen kann und wo viele Prozesse stattfinden. So ist die Honigpumpe am Arbeitsplatz ein Sinnbild der kreativen Kräfte, die für Beuys im Denken, Bewegen und Wollen zum Ausdruck kommen. Bewegung (Herz), Denken (Kopf), Wille (Maschine). Die Honigpumpe brachte eine gewaltige Dimension mit sich.

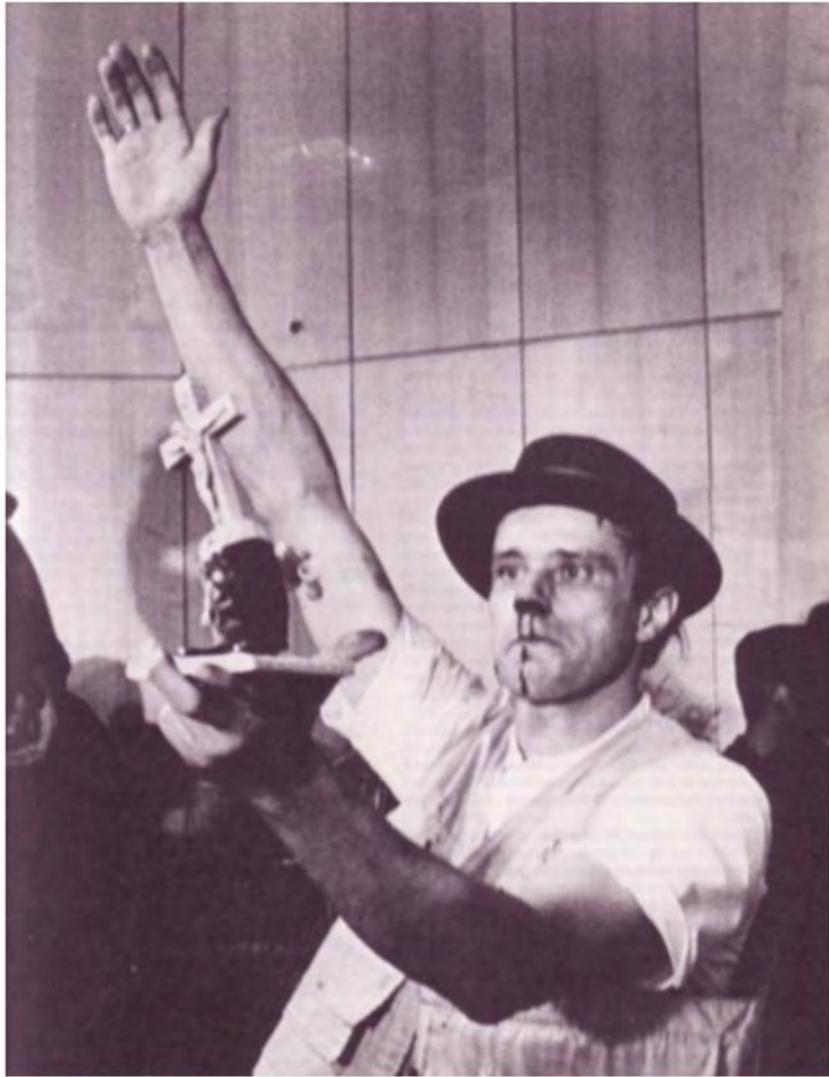
Beuys hat etwas in Bewegung gesetzt. Sein Erweiterter Kunstbegriff beginnt an vielen Stellen zu wirken, als ein politisches Instrument. Auf der Documenta 6 spricht Beuys mit den Menschen an der Honigpumpe über seine Ideen, die die Gesellschaft verändern sollen. Menschen aus der ganzen Welt sind zu diesem permanenten Seminar gekommen: Alternative Arbeitsgruppen, Vertreter politisch unterdrückter Minderheiten, Exilanten, Verfolgte, Wissenschaftler, Ärzte, Musiker, Künstler, Journalisten usw. Auch mit Rudi Dutschke hat Beuys dort gesprochen. Für den Studentenführer war in Planung ein gesondertes Institut im Rahmen der FIU einzurichten. Bis zu seinem Tod, standen beide in regem Gedankenaustausch. Diese Freundschaft verband zu Anfang die Hoffnung auf eine Gesellschaftspolitik und eine Kulturpolitik im Rahmen mit der Grünen-Partei, die ja eine Anti-Partei sein sollte. An der Honigpumpe am Arbeitsplatz wird nun 100 Tage diskutiert, z.B. über die Symptome einer Krise, die die ganze Welt betrifft. Klar ist, diese Krise kann zu einer Bewusstseinskrise führen und letztlich zur Vernichtung der Innerlichkeit.

Beuys: "Zwischen Bergwerk und Müllkippe erstreckt sich die Einbahnstraße der modernen Industriezivilisation, deren expansivem Wachstum immer mehr Lebenslinien und Kreisläufe des ökologischen Systems zum Opfer fallen."

Die Symptome einer Krise sind nicht mehr zu übersehen. Die hohe Arbeitslosigkeit, die Atomenergie, die Ausbeutung der Natur und die Vernichtung wertvoller

Naturgüter, Hungersnöte auf anderen Kontinenten und das Elend in der dritten Welt, wo täglich viele Menschen an Hunger sterben. Als Ursachen dieser Missstände gibt Beuys ganz klar das Geld und den Staat an. Hier geht es vor allem um die Bedeutung und die extreme Wichtigkeit, die die Menschen dem Staat und dem Geld anmaßen. Doch nach Beuys gibt es einen Ausweg aus dieser Krise: Sie liegt im Menschen selbst, wo auch sonst, denn, so glaube ich, ist das Ich der Ort der Freiheit, der Verantwortung und der Veränderung. Von uns selbst geht alles aus. Wir müssen und nur bewegen.

Die Substanz der FIU ist nicht mit der Aktion 700 Eichen (Das symbolische Zupflanzen der Erde soll in Kassel beginnen) zu Ende gegangen. Viel mehr wird heute noch an der Substanz gearbeitet.



„simultane, szenisch – Musikalische Aufführung“

Beuys während der Aktion im Audi-Max

Nach vielen Schwierigkeiten konnte die Aktion im Audi-Max, die vom Kanzler der Hochschule als mit Gefahr und Missverständnissen belastete Aktion beschrieben wurde, am Abend des 20. Juli 1964 stattfinden. Die Veranstaltung sollte eine Gedenkfeier für die Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 sein.

Gleich zu Anfang war Unruhe im Publikum. Bazon Brock eröffnete die Aktion mit einigen Erklärungen, doch schon nach einigen Minuten, gingen seine Ausführungen in Geschrei und Unruhe der Menschen unter. Viele Zuhörer stiegen auf die Bühne, auf der sich eigentlich nur die Künstler – Gruppe hätte aufhalten sollen.

Während der Tumulte auf der Bühne kippte ein Student eine Säureflasche um, woraufhin sich die Gefahr verstärkte, der Tumult sich jedoch aber nicht legte. Es folgten Auseinandersetzungen: Ein Student schlug Beuys die Faust ins Gesicht. Beuys, in seiner Genialität, bekam ein Kruzifix zur Hand und hielt es hoch. Er ließ sich nicht beirren und setzte seine Handlungen fort. Er verteilte Schokolade an das Publikum.

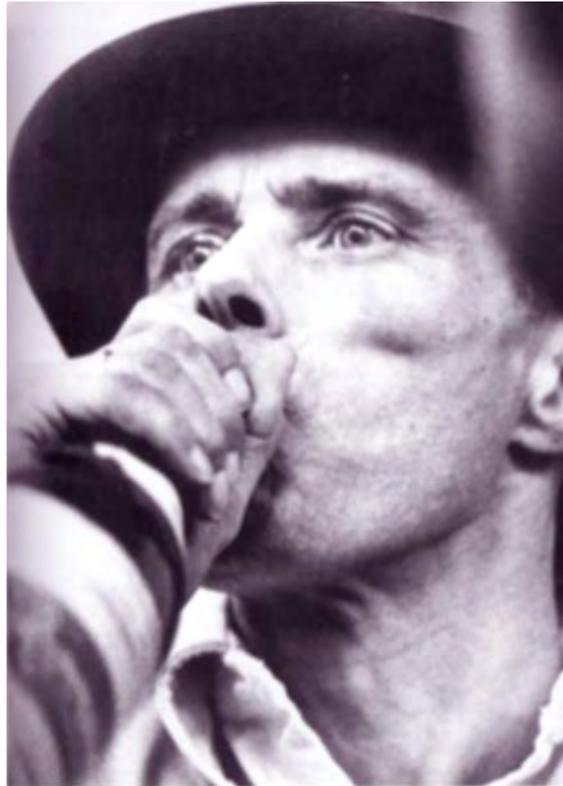
¹ Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 67



1

Fegen des Waldes in Düsseldorf 1971
Aus der Aktion "Überwindet endlich die Parteiendiktatur"

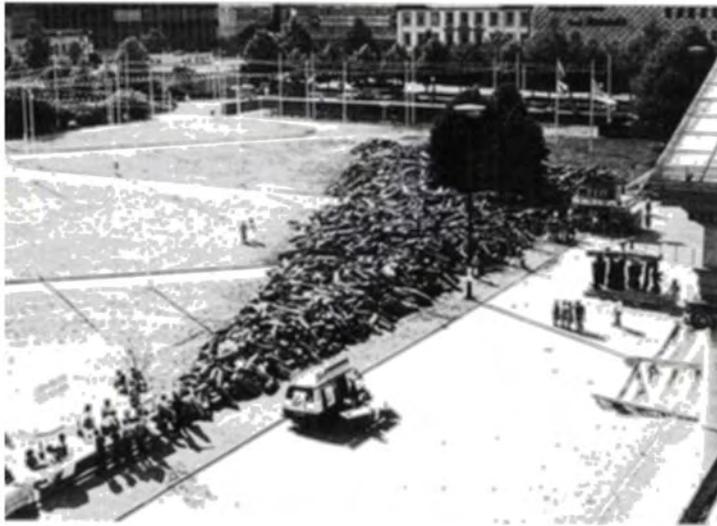
¹ Joseph Beuys, Heiner Stachelhaus, Fotosammlung
Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 153



1

Beuys während einer Aktion in Rom
Honigpumpe am Arbeitsplatz,
aufgebaut auf der Documenta 5 in Kassel 1977

¹ Joseph Beuys, Heiner Stachelhaus, Fotosammlung



1

Aktion 7000 Eichen

Das symbolische Zupflanzen der Erde soll in Kassel beginnen.
Der Platz vor dem Fridericianum ist mit 7000 Basaltsäulen überhäuft.
Neben jeden Baum, der gepflanzt wird, soll eine Säule gesetzt werden.
Heute findet man überall in Kassel Bäume, die mit Basaltsäulen versehen sind.
Ich fand es sehr schön, mich in Kassel zu bewegen und überall
die Anwesenheit von Beuys durch sein Werk zu empfinden.

¹ Kunstmagazin: Art, Januar 1996, Seite: 15
Beuys zu Ehren, Armin Zweite, Helmut Friedel



Die Pflanzung der Bäume in Kassel



Einige waren empört von einer solchen Aktion,
andere wiederum begeistert.
Ich selbst finde sie besonders und schön.



1

Neben der Aktion 7000 Eichen, ist auch die Installation
The Pack in Kassel.

Sie ist in der Neuen Galerie im Beuys – Raum aufgebaut.

Noch vor einiger Zeit, war diese Installation im Fridericianum zu finden, als ich sie
mir dort anschauen wollte, war gerade Documenta. Man hatte die Installation kurzer

Hand abgebaut und in der Neuen Galerie wieder aufgebaut.

So kommt es leider, dass der Block Beuys die einzige Installation von Beuys ist, die
noch von ihm selbst eingerichtet wurde. Ich kann nur hoffen, dass das so bleibt.

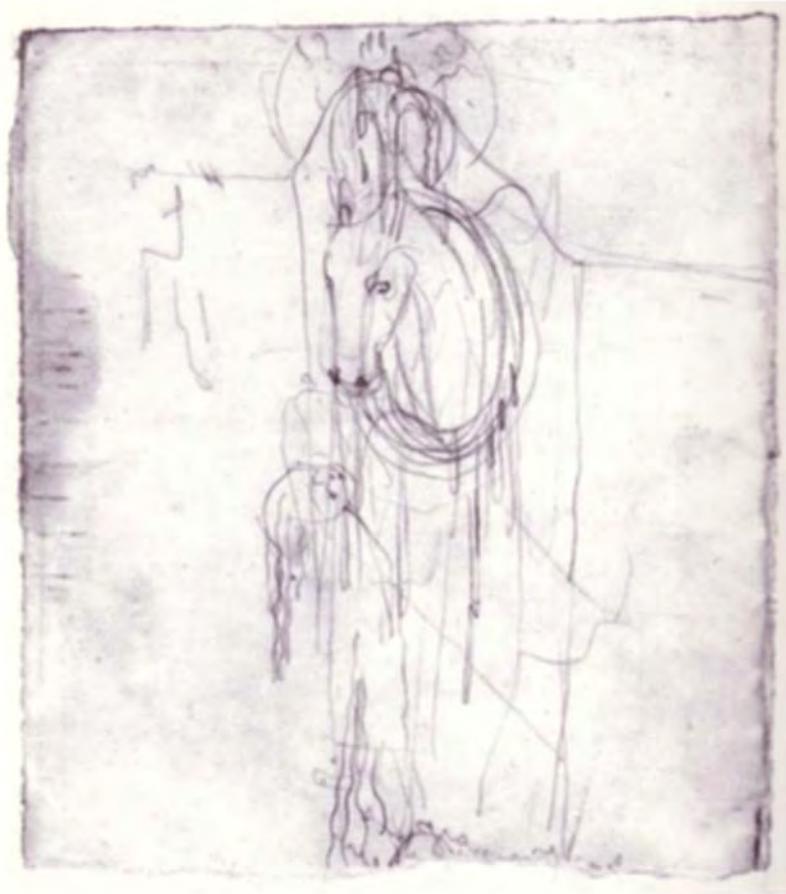
¹ Postkarte, Joseph Beuys, Neue Galerie



1

Horse 303 x 410
Von 1957

¹ The secret block for a secret person in Ireland, Modern Art Oxford, Museum of Modern Art, Seite: 134



1

Oh, Falada, there you hang
145 x 130
Entstanden 1950

¹ The secret block for a secret person in Ireland, Modern Art Oxford, Museum of Modern Art, Seite: 30



Enstanden1952
420 x 295

¹ The secret block for a secret person in Ireland, Modern Art Oxford, Museum for Modern Art, Seite: 61



1

JOSEPH BEUYS UND SEIN KUNSTVERSTÄNDNIS

¹ Postkarte, Joseph Beuys, Nr. 15 020

Der Erweiterte Kunstbegriff

Die soziale Plastik

Der Erweiterte Kunstbegriff und damit auch die Soziale Plastik bilden wohl das Zentrum für das Schaffen von Beuys. Diese beiden - vom äußeren her so unterschiedlichen Begriffe - umfassen ein und dasselbe Gebiet: "Die Erweiterung".

Ich glaube es ist wichtig, dass ich das Wort Erweiterung erst einmal definiere. Was verstehe ich unter dem Wort Erweiterung? Erweiterung kann natürlich so verstanden werden, dass ich sage: Ich erweitere meinen Garten um zwei Quadratmeter. Aber ist es hier, in diesem Zusammenhang mit Beuys, so zu verstehen? Vielleicht ja. Aber vor allem soll der Horizont erweitert werden, alle Lebensfunktionen sollen in die Kunst eingefasst werden. Alle Vorgänge, die sich in der Natur entwickeln, oder die der Mensch gestaltet, sei es, dass er die Luft in Worte formt, kocht, aufräumt oder ein Bild malt. All dies sind Vorgänge eines künstlerischen Prozesses. Daher stammt auch der sehr berühmte Satz von Beuys:

Jeder Mensch ist ein Künstler.

Wenn ich jetzt das Beispiel von vorhin noch einmal aufnehme: Ich erweitere meinen Garten also um zwei Quadratmeter. (Ich habe selbst erlebt, dass es meinen Horizont erweitert hat, das Meer zu sehen: diese unendliche Weite, sich so klein gegenüber der Natur zu fühlen, hilflos, und doch behütet. Jeder wird solche Erlebnisse anders wahrnehmen. Aber für mich hat sich eine neue Welt aufgetan, äußerlich, aber auch gedanklich.) Wenn ich nun den Garten erweitere, so dass er einen Hügel umfasst, von dem aus ich das Meer sehen kann, so ist das auch eine Erweiterung im Sinne von Beuys, denn mein Horizont erweitert sich auf einer körperlichen aber auch geistigen und seelischen Ebene. Dazu kommen noch die menschliche Arbeit, die Kraft und die Fähigkeiten, die bei einer Erweiterung dieser Art zum Einsatz kommen.

Der Erweiterte Kunstbegriff fordert uns dazu auf die Kunst als eine alltägliche Arbeit anzusehen. Die Kreativität ist das Vermögen welches jeder besitzt, mit der man alte erstarrte Formen zu neuen lebendigen umwandeln kann. Die Kunst als Basis zu sehen, das ist der Erweiterte Kunstbegriff von Beuys. Dieser Begriff stellt keinen Theorie da, sondern eine Grundformel des Seins, die alles verändern kann. Beuys hat sie gelebt und wir sollten es ihm auf unsere eigene, ganz persönliche Weise gleich tun.

Die Soziale Plastik steht mit dem Erweiterten Kunstbegriff in Verbindung. Sie stellt eine neue Kategorie der Kunst dar, die nicht tief genug gefasst werden kann. Man kann sie tatsächlich universell auffassen. Für Beuys ist selbst der menschliche Gedanke Plastik. Das Denken kann angeschaut werden, wie der Künstler sein Werk anschaut. Es geht hier also darum, geistiges Material genauso wie eine Skulptur aus Bronze zu erfassen oder eine Aufführung im Theater. Überall ist soziale Kunst. Die Lehre der Sozialen Plastik hat Beuys mit sehr viel Energie überall in der Welt verkündet. Besonders in den letzten Jahren seines Lebens hat er sein ganzes Sein in die soziale Kunst investiert. Vielleicht hat er sie als eine Art Berufung empfunden.

In einem Vortrag innerhalb der Reihe „Reden über das eigene Land“ im Jahr 1985 hat Beuys eine für ihn als Künstler sehr wichtige Erkenntnis formuliert. Er war damals schon auf der Höhe seines Wissens und ein reifer Mann: „Mein Weg ging durch die Sprache, so sonderbar es ist, er ging nicht von der so genannten bildnerischen Begabung aus. Wie viele wissen, habe ich ein naturwissenschaftliches Studium begonnen und bin darin zu der Erkenntnis gekommen, die mir sagte: Vielleicht liegt deine Möglichkeit auf dem Felde, das etwas ganz anderes fordert als die Fähigkeit, ein guter Spezialist in irgendeinem Zweige zu werden. Deine Fähigkeit ist, umfassend einen Anstoß zu geben für die Aufgabe, die das Volk hätte. Der Begriff des Volkes ist auf eine elementare Weise verknüpft mit seiner Sprache. Wohlgemerkt, ein Volk ist keine Rasse! Das dieses auch der einzige Weg sei, um alle noch im Rassistischen treibenden Umtriebe, schrecklichen Sünden, nicht zu beschreibenden schwarzen Male zu überwinden, ohne sie auch nur einen Augenblicke aus dem Blickfeld zu verlieren, ließ mich entscheiden für die Kunst, allerdings für eine Kunst, die mich zu einem Begriff des Plastischen geführt hat, der im Sprechen und Denken beginnt, der im Sprechen erlernt, Begriffe zu bilden, die das Fühlen und Wollen in die Form bringen können und bringen werden. Wenn ich dort nicht nachlasse, wenn ich also streng dabeibleibe, werden sich mir die zukunftsweisenden Bilder zeigen und Begriffe sich bilden.“¹

Also geht es bei der Erweiterung um das Einbeziehen aller Tätigkeiten in die Kunst. Das ist also meine Aufgabe: alles, was ich tue als einen künstlerischen Vorgang zu sehen. Im Kopf kann man sich das natürlich schnell sagen. Aber ich muss es auch mit dem Herzen, den Armen und Beinen denken und leben. Und mit dem Kopf und dem

¹ Joseph Beuys, Heiner Stachelhaus, Seite: 85

Bauch spüren.

Beuys sagte einmal: "Ich denke sowieso nur mit dem Knie."¹ Ich will also das Gefühl haben, mit dem ganzen Körper zu spüren und zu denken: Ich erarbeite und gestalte gerade einen künstlerischen Prozess.

Bald werde ich mein Gartenhäuschen streichen. Wie kann ich diesen Vorgang als einen künstlerischen Prozess sehen? Erst einmal geht es hier um kein normales Gartenhaus in einem Schrebergarten, sondern um ein kleines Holzhaus, das mir allein gehört, das sich auf meinem Teil der Erde befindet. Dieses Grundstück liegt im Hunsrück.

Mindestens acht große Tannen stehen vorne am Zaun. Mein Urgroßvater hat sie zum Schutz vor dem starken Nord-West-Wind vor vielen Jahren gepflanzt. Zwei sehr alte Apfelbäume stehen dort. Im Herbst sind dort herrlich viele leckere Äpfel herangereift. Die Obstbäume stehen auf der Wiese. Am hinteren Ende des Gartens wachsen weißblühende Sträucher und Bäume: Jasmin, Flieder und andere. Überall wachsen vereinzelt Stauden und Astern und Tulpen, die meine Urgroßmutter bereits gepflanzt hat. Lupinen, Rosen, Osterglocken. Alles blüht natürlich zu ganz unterschiedlichen Jahreszeiten.

Eine Lärche wächst dort. Sie wurde von meiner Großtante gepflanzt. Auch Stachelbeeren und schwarze Johannisbeeren wachsen dort. Das Häuschen steht etwas schräg im hinteren Teil des Gartens. Vorne ist eine große Terrasse aus Holz mit einer langen Bank darauf. Man kann von dort aus ins Tal und auf einen Teil des Dorfes schauen. Man sieht viele Felder, Wälder, die Landschaft und den Himmel. Für mich ist das ein Platz der Erinnerungen, der Ruhe, Geborgenheit, Kraft, Fröhlichkeit und Zufriedenheit. All das durchströmt mich, wenn ich mich an diesem Platz befinde. Ich glaube, ich könnte diesen Platz für mich als Anker betrachten.

Es geht also darum dieses Häuschen zu streichen. Was für eine Tätigkeit ist das überhaupt?

Ich trage eine Farbe gleichmäßig auf eine Holzfläche auf. Ich trage einen Schutz, eine neue Haut auf. Es ist eine körperliche Arbeit die alle Sinne anspricht. Ein seelisch, geistiger Prozess, der in meinem Inneren Bewegung und Wärme entstehen lässt.

¹ Serie 44 Sprüche von Künstlern, Karte 1 von 10

Beuys und sein Hase

Aktion Eurasia

Der Hase hatte für Beuys einen hohen Bedeutungsgehalt. An vielen Stellen in seinem Werk tritt er in Erscheinung. Eine der bekanntesten Aktionen von Beuys ist: "Wie man dem toten Hasen die Bilder erklärt".

Der Hase ist ein Symbol für die Schnelligkeit, die Flüchtigkeit und auch die Vergänglichkeit im Leben. Er kann schnell laufen und somit die meisten seiner Feinde abhängen durch die besondere Art Haken zu schlagen. Bekannt ist der Hase auch für sein sehr gutes Gehör. All diese Eigenschaften machen ihn zu etwas besonderem.

Beuys hat sich intensiv mit Tieren beschäftigt. Fragen wie z.B: Welche seelische Haltung hat das Tier? beschäftigten ihn. In einem Interview sagte Beuys einmal:

"Der Hase hat direkt eine Beziehung zur Geburt... Für mich ist der Hase das Symbol für die Inkarnation. Denn der Hase macht ganz real, was der Mensch nur in Gedanken kann. Er gräbt sich ein, er gräbt sich einen Bau. Er inkarniert sich in die Erde, und das allein ist wichtig. So kommt er bei mir vor..."¹

Am Abend des 14. und 15. Oktobers 1966 startete Joseph Beuys die Aktion "EURASIA". Diese war verbunden mit dem "34. Satz der Sibirischen Symphonie" und der "Kreuzesteilung" (The Division of the Cross) als Einleitung.

„Joseph Beuys. Wenn man ihn vom Äußeren her betrachtet, gehört er zu den fanatischen Gestalten zwischen Clown und Gangster. Sobald er in Aktion ist, wird er verwandelt, aufgesaugt von seiner Vorführung, er ist intensiv und suggestiv.“²

Er beginnt die Aktion an diesem Abend mit der "Kreuzesteilung". Vorne im Raum steht eine Tafel. Er beginnt auf den Knien auf die Tafel zu rutschen und zwei kleine Kreuze vor sich her zu schieben. Er legt auf jedes Kreuz eine Uhr mit eingestelltem Klingelmechanismus. Auf die Tafel zeichnet er ein Kreuz, was er danach wieder zur Hälfte auswischt. Darunter schreibt er in Druckbuchstaben: EURASIA

Einem toten Hasen bindet er lange dünne schwarze Holzstäbe als Verlängerung an Beine und Ohren. Auf dem Boden hat er eine Linie eingezeichnet. Auf dieser Linie bewegt er sich mit dem Hasen. Er legt diesen auf seine Schultern, so dass die Stäbe den Boden berühren. Von der Tafel aus geht er zur Wand. Dort legt er den Hasen ab.

¹ Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 79

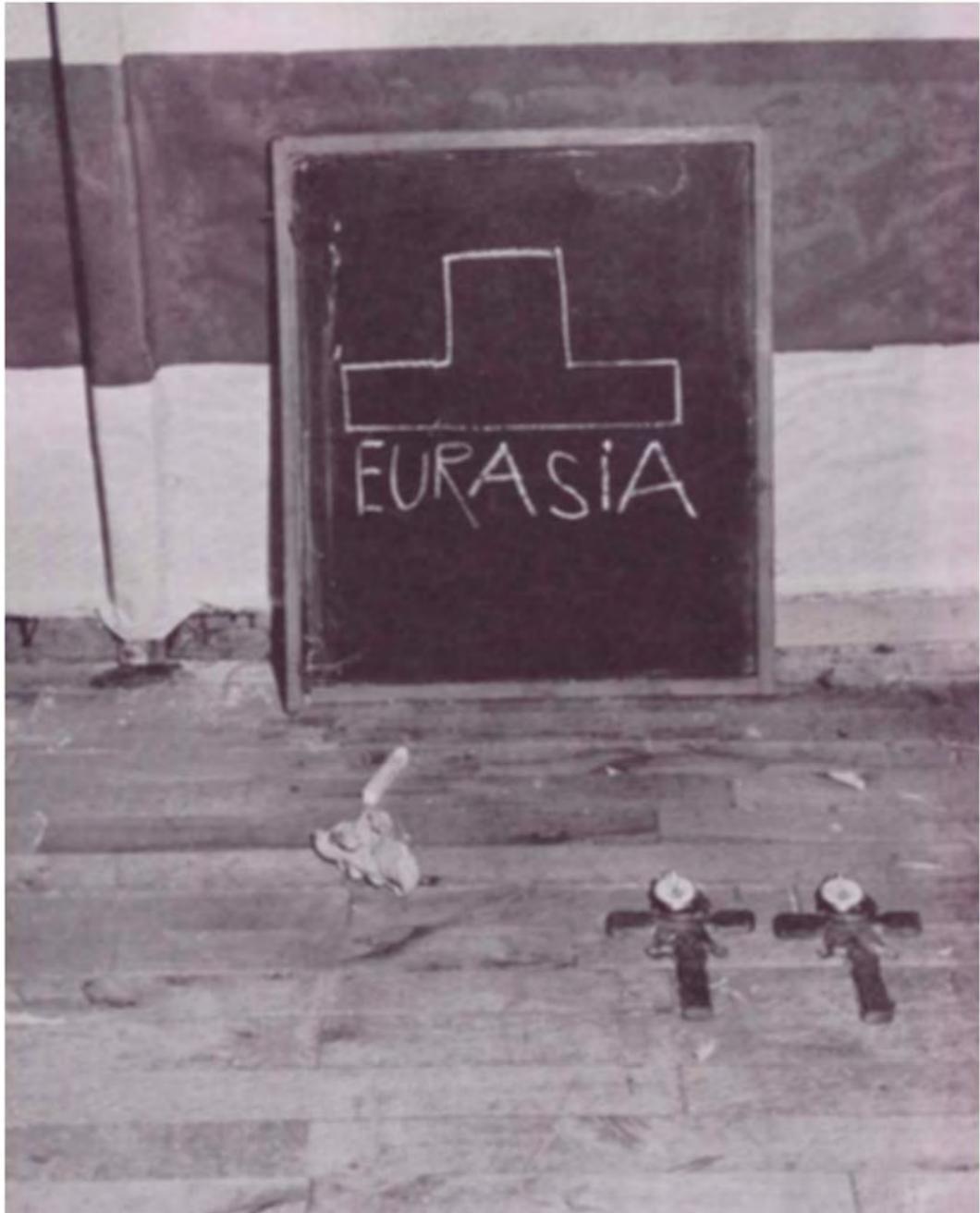
² Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 81/83

Er tritt den Rückweg an. Drei Dinge geschehen. Er streut weißes Pulver zwischen die Beine des Hasen, nimmt ein Thermometer und steckt dieses dem Hasen in den Mund, danach bläst er in eine Röhre. Er wendet sich nun wieder der Tafel zu. Bevor er losgeht, lässt er den Hasen mit den Ohren wittern. An einem Fuß hat er eine Eisenplatte befestigt. Die gleiche ist noch einmal auf dem Boden zu finden. Er balanciert jetzt auf einem und lässt die Platte, die an seinem Bein festgebunden ist genau über der anderen schweben. Ab und zu tritt er auf diese Platte, so dass ein lautes akustisches Geräusch zu hören ist. In der Beschreibung dieses Weges liegt der Hauptinhalt der Aktion.

An einem der beiden Abende führte er 1 1/2 Stunden einen Abschnitt aus der "Sibirischen Symphonie" auf.

Die Symbole in dieser Aktion sind zu übersetzen. Auch das Wort "Sibirisch", was im Titel dieser Aktion enthalten ist, gibt Aufschluss. Die "Kreuzesteilung", die den Anfang der Aktion bildete, stellt wohl die Teilung in Osten und Westen dar, das halbe Kreuz auf der Tafel die Wiedervereinigung von Europa und Asien. Der Hase ist unterwegs. Es ist ein schwerer Weg, auf dem man leicht die Balance verlieren kann. Dies verdeutlicht die Eisenplatte. Die drei Dinge, die den Rückweg unterbrechen, stehen für verschiedene Elemente: Schnee, Kälte und Wind. Die Bedeutung dieser Symbole ist nicht so wichtig. Im Ganzen geht es um den Zusammenhang. Seine Handlungen werden verständlich, wenn man sie mit größeren kulturellen Ereignissen in Zusammenhang bringt.

Dies ist nur eine Aktion, in der der Hase eine Rolle spielt. An vielen Stellen im Beuysschen Werk ist er zu finden. Er durchzieht seine Aktionen mit seiner Mystik und prägt sie.



1

Die Schiefertafel aus der Aktion Eurasia.
Zwei Kreuze liegen davor mit Taschenuhren darauf.

¹ Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 82



1

Beuys verlängert dem Hasen Beine und Ohren mit dünnen Stöcken in seiner Aktion Eurasia in der Galerie Rene Block. Die Holzstäbe sind schwarz angemalt und berühren den Boden, wenn Beuys den Hasen auf seinen Schultern trägt.



2

¹ Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 83

² Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 84

Wie man dem toten Hasen die Bilder erklärt

Galerie Schmela

Düsseldorf, 26. November 1965

Im November 1965 fand die erste kommerzielle öffentliche Ausstellung in der Galerie Schmela in der Hunsrückstraße in Düsseldorf statt. Die Galerie von Alfred Schmela ist sehr klein. Ein Raum mit einem großen Schaufenster zur Straße hin.

Als die Besucher zur Galerie kamen mussten sie feststellen, dass die Galerie verschlossen war. Durch die Scheiben konnte man jedoch die ganze Galerie sehen. Rechts und links im Raum befanden sich einige Objekte. Zum großen Erstaunen der Besucher sah man jedoch einen Mann und man sah nur ihn und nicht mehr die Objekte. Er zog die ganze Aufmerksamkeit auf sich. Sein Gesicht war über und über mit Honig und Blattgold bestrichen und in seinen Händen hielt er einen toten Hasen. Jedem war sofort klar, dass kann kein anderer sein als Joseph Beuys, das Gesicht mit Honig und Blattgold bestrichen, sodass er im Licht glänzte.

Man sah ihn, wie er durch die Galerie ging, den Hasen an jedes Bild einzeln heranführte und mit dem Hasen sprach. Immer wieder nahm Beuys die Pfote des Hasen und berührte mit dieser die Exponate. Beuys ließ den Hasen mit den Ohren wackeln und ihn über den Boden der Galerie laufen. Als er den Rundgang beendet hatte, setzte er sich auf einen Stuhl und begann eingehend und ruhig dem Hasen die Bilder zu erklären.

Das ging mindestens eine Stunde so. Vor dem Schaufenster der Galerie hatte sich schon ein ganzer Menschaufschlag gebildet. Die Menschen drängten sich an die Fenster um einen Blick auf Beuys und seinen toten Hasen werfen zu können.

Diese Aktion in der Galerie Schmela bildet eine der ganz zentralen Aktionen im Beuys'schen Werk.

Beuys schirmte sich deutlich nach außen hin ab. Er führte eine Art spirituelles „Selbstgespräch“ mit dem toten Hasen. Er befand sich in einer Art Meditation. Beuys übersprang im Grunde rationale Denkmodelle die bestimmt werden können. Vielmehr begab er sich auf ein Feld der universellen Kommunikationsfähigkeiten.

Der Honig mit dem er sich den Kopf bestrichen hatte, ist eine lebendige Substanz und hat etwas mit dem Denken zu tun. Auch unsere Gedanken, die vom Kopf ausgehen, können lebendig sein, wie der Honig. Die Fähigkeit des Menschen ist es nicht, Honig zu produzieren und ihn abzugeben, sondern wir Menschen entwickeln Gedanken und

können Ideen abgeben. Manche Gedanken sind lebendig, andere todbringend oder tot bleibend.

Genauso hat das Blattgold mit dem er sich den Kopf bestrichen hatte eine Bedeutung. Gold ist ein sehr edles und wertvolles Erzeugnis der Erde. Es strahlt und hat mit seinem Glanz schon vor vielen hundert Jahren die Menschen bezaubert. Schon die alten Ägypter haben ihre Pharaonen damit geschmückt und ihre hohe Bedeutung damit zum Ausdruck gebracht.

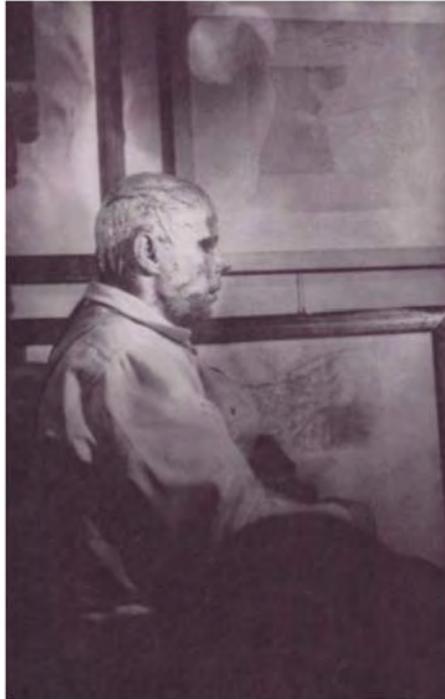
Beuys hat Gold mit Honig gemischt. Das reine Material des Honigs und das des Goldes sind damit nicht mehr rein und irgendwie nicht wieder zu verwenden. Die Wertigkeit lässt dadurch, dass man es nicht wieder verwenden kann, aber nicht nach. Nach wie vor handelt es sich um zwei wertvolle Güter der Tiere und der Erde, denen Beuys zu ihrer Wertigkeit die sie von Natur aus haben noch etwas gegeben hat.

Auch in dieser Aktion ist der Hase ein Bild der Inkarnation und des Friedens. „Inkarnation in die Erde als Kommunikationsbasis der Gesamtschöpfung.“¹

Beuys: „Weil ich sie den Leuten nicht erklären mag“²

¹ Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 77

² Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 77



1

Beuys während der Aktion in der Galerie Schmela
Sein Kopf ist mit Honig und Blattgold bestrichen.



2

¹ Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 78

² Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 77

DARMSTÄDTER BEUYS-BLOCK

Meine Empfindungen und Eindrücke.

Hessisches Landesmuseum Darmstadt
Samstag, 23. Februar 2002

Es ist still. Nur der Wind, der am Dach rüttelt ist zu hören. Die Luft ist feucht und ein durchdringendes Brummen ist zu hören. Es stammt von den Luftmessgeräten. Es riecht nach Zeit. Alle Wände sind mit einem Jutestoff bespannt. Vor Jahren muss er einmal hell gewesen sein, jetzt ist er braun. Alles verströmt eine starke Intensivität. Beuys selbst hat diese sieben Räume eingerichtet. Jeder Winkel spricht von ihm.

Manche Werkkomplexe wirken wie abgestellt, andere präzise und genau geordnet. Doch insgesamt macht alles einen sorgfältig durchdachten Eindruck. Auf allem, was sich in diesen Räumen befindet, lastet die Zeit. Manches ist verstaubt, manches hat sich verändert oder sogar verflüchtigt. Fettecken bröckeln ab, anderes verschimmelt oder ist ranzig geworden. Der Lauf der Zeit und das Licht haben hier gewirkt und die Objekte geprägt. Aber all das ist einkalkuliert, gehört zum künstlerischen Arbeitsprozess. Diese Räume haben etwas lebendiges, zeitloses und doch totes und verlassenes. Vieles ist in Vitrinen, die Beuys eigens angefertigt hat. Anderes steht so im Raum, lehnt oder hängt an der Wand.

Nur wenige Menschen kommen einem an diesem Samstagmorgen entgegen. Durch die hohen Fenster kann man sehen, dass es draußen regnet. Das Trommeln des Regens ist auf dem Dach zu hören. Die Welt draußen und drinnen im Museum ist im Einklang. Man hat das Gefühl, dass seine Arbeiten hier gut aufgehoben sind. Im Museum, wo auch Zoologie, Geographie, mittelalterliche Kunst usw. ausgestellt wird, hat Beuys im zweiten Stock seinen Platz gefunden. Seine Kunst ist hier genauso vertreten wie die Skelette von Tieren, die vor Millionen von Jahren gelebt haben. Er ist in den Lauf der Zeit eingebunden - mitten im Leben.

Wenn man die steinernen Stufen des Landesmuseums hoch in den zweiten Stock geht, kommt man in die Karl Ströher Sammlung. Beuys ist diese Stufen schon so viele Male gegangen.

Sieben Räume. Viele Werke. Aus jedem Raum werde ich mir einige der vielen Werke heraus suchen und auf sie näher eingehen.

Im ersten Raum ist die Transsibirische Bahn. Sie ist 1961 entstanden. Der Raum ist sehr groß. Die Wände, wie überall mit dem vergilbten Nessel bespannt.

Nicht ganz mittig eine Kupferplatte mit einem Metallstumpf darauf befestigt.

Das Gleiche noch einmal am Ende des Raumes neben dem Eingang zum nächsten Raum. Eine feine, dünne, bewegte gelbe Linie verbindet beides miteinander. Parallel zu der Linie eine lange Holzplanke mit einer Art Dach darauf. Neben dem Eingang zum nächsten Raum steht rechts und links eine Leinwand verkehrt herum. Auf der rechten oberen Seite liegt ein Stück Schokolade. In der linken Ecke eine Liege mit geklappt Kopfteil.

Das ganze vermittelt wirklich das Gefühl in einer Eisenbahn zu sein. Die Linie, die den Weg markiert, von Anfang bis Ende. Die Leinwände, die nur von hinten zu sehen sind, vermitteln das Gefühl drinnen zu sein. Die Liege als Schlafplatz.. Aber diese Liege könnte auch ein Symbol für den Menschen sein. Von der Form her. Ein Gefühl von langen Zeiträumen wird spürbar.

Das Nordische, wie Meer, Wind, Kälte, Eis, Regen, Sturm..., das Beuys mochte, genau wie ich, spricht aus dieser Aktion. Bewegung. Strecke, die zurückgelegt wird. Es gibt einen Film von Beuys mit dem Titel „Transsibirische Bahn“ (Kamera: Oli John). In diesem Film wird die ganze Zeit, nur die eine Einstellung des Raumes gezeigt. Von Zeit zu Zeit wird etwas Bewegung in das Bild gebracht, durch einen kleinen Schlenker der Kamera.

Im zweiten Raum sind viel mehr Eindrücke zu finden. Er ist voll, überwiegend von Filz geprägt.

26 Arbeiten sind dort ausgestellt. Mitunter auch der Filzanzug, ein wohl sehr bekanntes Objekt.

Beim Betreten des Raumes wird einem der Weg von neun Filzmattenstapeln versperrt. Die Filzlagen sind gestapelt. Filz als Wärmecharakter/Speicher. Oben drauf liegen Kupferplatten. Als Wärmeleiter zu sehen. Die Filzmatten speichern die Wärme und die Kupferplatte gibt sie nach außen weiter (FOND II, 1969). Besonders gut gefiel mir der Arbeitsschrank „Szene aus der Hirschjagd“ von 1961. Diesen fünftürigen Schrank empfinde ich wie einen Querschnitt durch das Leben, die Gedanken, den Kopf. In dem Schrank sind viele interessante Kleinigkeiten zu

entdecken. Die Unordnung ist mit großer Sorgfalt gestaltet. Fast alles ist in diesem Schrank zu finden. Flaschen, Dosen, Tütchen mit Farbpigmenten, Flaschen, „Müll“, Essen, Schokolade, Werkzeug, Material, Chemikalien, Spielzeug, Spritzen, Metronom, Waffen-Fachbuch, Schrauben... ein Durcheinander. Die Türen sind offen. Gebündelte Zeitungsstapel mit braunen Kreuzen darauf sind vorne befestigt. Beuys beschrieb diese als Batterie. Eine Energiequelle. Gebündelte Zeit, Wissen. Alleine einer dieser fünfzehn gebündelten Zeitungen würde mehr über unsere Zivilisation sagen, als wir über andere vorhergegangene Jahrhunderte wissen. Ein Satz, der auch an anderen Stellen im Beuys Block auftaucht (z.B. auf einer Arbeit zur Partei der Tiere): „Zwei Fräulein mit leuchtendem Brot.“ Vor dem Schrank liegen zwei Spazierstöcke.

Joseph Beuys hat folgendes selbst zu diesem Werk gesagt:

„Dieses ist die extreme Position des Außenseiters. Von daher rührt die Atmosphäre von Verzweiflung und Verrücktheit, der nur die Verzweiflung der Wissenschaft, wie sie heute existiert, gleichkommt. Dies ist ein Versuch mit dem Treibholz und Strandgut der Wissenschaft zu arbeiten, deren Rückstände zu verwandeln. Verzweiflung kann dafür ein guter Ausgangspunkt sein.“

In der Mitte des Raumes stehen zwei mit Kupfer überzogene Tische, verbunden mit einer großen Batterie und physikalischen Apparaten (FOND II, 10 Teile 1968).

Auf der Documenta 4 wurde aus diesem Apparat ein Hochspannungssystem. Tische sind eigentlich eine Arbeitsfläche. Hier sind sie dick mit Kupfer überzogen und somit leitfähig gemacht. Eine Spannung von 20000 Volt wurde aus der 12 Volt Batterie mit Hilfe des Induktors transformiert. Große Funken wurden dabei erzeugt.

Energie bedeutet Wärme-Erzeugung und damit ist man wieder bei der Idee der Sozialen Plastik. Ich denke hier soll die gute Leitfähigkeit von Kupfer deutlich werden im Gegensatz zu Filz. Filz leitet nicht. Er muss durchdrungen werden.

Die Arbeit FOND II steht dazu in Verbindung. (geschichtete Filzlagen mit einer Kupferplatte drauf) Kupfer als Leiter (Wärmeleiter) und Filz (Wärmespeicher), der durchdrungen werden muss.

Eine weitere Arbeit ist der „Grauballeman“ von 1952.

In einem Lattenkasten ist eine Asphaltplanke, an deren Enden große Eisenräder sind, auf denen sie steht, um die Verbundenheit hin zur Erde zu verstärken. Auf der Asphaltfläche liegt ein kleineres Stück Holz, durch das Eisenringe in kreisenden,

ovalen Formen laufen. Ganz spontan erinnerte es mich an das Sonnensystem. An etwas Unendliches, einen Kreislauf, an etwas Mechanisches (vielleicht als eine Art Vorläufer zur Honigpumpe).

Beim näheren Beschäftigen mit der Arbeit fand ich heraus, dass der „Grauballeman“ eine Moorleiche aus prähistorischer Zeit ist. Im Jahr 1952 wurde sie in Dänemark in einem Torfmoor gefunden. Der Kasten ist der Sarg und die Ringe der Körper. Er ist in drei Ebenen einzuteilen. Obere, mittlere und untere Region, also im übertragenen Sinne Denken, Fühlen und Wollen.

Im Zusammenhang mit dieser Arbeit kann man auch das Kreuz sehen in abstrakter Form. Mit dem Kreuz wird immer ein Bild des Todes, der Aufopferung und des Leidens vermittelt. Der Glaube an die Auferstehung Christi überwindet diese Werte jedoch. Hier kann man das Kreuz als eine Schnittstelle von Antike und Christentum sehen, oder Christentum und Materialismus. Das Kreuz verbindet Altes mit Neuerem. Die Vereinigung der Rosenkreuzer, die auf dem Urchristentum basiert, hat als Symbol das Kreuz, auf dem fünf Rosen angeordnet sind. Auch dazu könnte man eine Verbindung ziehen, da Beuys sich mit diesem Orden auseinandersetzte.

Im Weiteren sind in diesem Raum Arbeiten wie z.B. der Filzanzug (1970), das Erdtelefon (1967), die Hülle des Konzertflügels aus Filz (1966) und andere Arbeiten zu finden.

Im dritten Raum sind 15 Werke von Beuys. Dieser Raum ist viel übersichtlicher als Raum zwei. Mir ist als erstes der Fettstuhl ins Auge gefallen. Ein Stuhl mit Fett. Er gilt als die erste Arbeit mit Fett. Dort steht er in einer Vitrine. Zusammen mit einer Fettecke.

Beuys selbst zu diesem Werk:

„Das Fett auf dem „Fettstuhl“ hat nicht die geometrische Form wie in den „Fettecken“, vielmehr behält es etwas von seinem chaotischen Charakter. Die Enden der Keile lassen sich als „Quer-Schnitt“ durch die Natur des Fettes deuten. Um dies zu betonen, setze ich es auf einen Stuhl, da in diesem Fall der Stuhl eine Art von menschlicher Anatomie repräsentiert, die Region von Wärmeprozessen der Verdauung und Ausscheidung, der Sexualorgane und einer interessanten chemischen Umwandlung, die auf seelischer Ebene zu der Willenskraft in Beziehung gesetzt

werden kann. Im Deutschen entsteht durch den Doppelsinn des Wortes Stuhl ein Wortwitz

Stuhl = Stuhl, Stuhl = Exkrement.

Auch diese sind ein benutztes und mineralisches Material chaotischen Charakters. Dieser spiegelt sich in der Oberflächenstruktur des Fettquerschnitts wider.“

Noch drei andere Vitrinen sind hier im Raum, eine Bronze Skulptur, „Bergkönig (Tunnel) 2 Platten“, eine Skulptur aus Teakholz „Jungfrau“, eine Eisenplatte, „FOND O + Eisenplatte“...

In einer der Vitrinen ist der „Spaten mit zwei Stielen (2x)“. Er entstand 1964. Zwei Spaten, mit jeweils zwei Stielen.

Ich verband damit als erstes gemeinschaftlich etwas zu tun. Zusammen etwas graben, etwas entstehen lassen. Die Grabflächen der Spaten haben eine Herzform. Herzlich, brüderlich, liebevoll zusammen zu arbeiten. Beuys: „(...) Ohne den Geist der Zusammenarbeit, Harmonie und Selbsthumor wäre es unmöglich, mit diesem Werkzeug zu arbeiten... Die Verbindung zum Ackerbau ist deutlich, da Wärme und Liebe für die Regeneration der Erde erforderlich sind. Zuschauer und Besucher verwendeten die Spaten, um vor und nach der Aktion Furchen zu graben.“

In einer Aktion arbeitete Beuys mit diesen Spaten. „24 Stunden ... und in uns ... unter uns ... Landunter...“ Er hielt die Herzform der Spaten in die Höhe seines Herzens, dann hob er sie hoch in die Höhe seines Kopfes. Plötzlich rammte er sie in den Boden, oder warf sie von sich weg. Dabei entstand ein lautes Geräusch, was im starken Kontrast zu den anderen Geräuschen stand.

Im vierten Raum, einige wunderschöne Bleistiftskizzen hängen an den Wänden. Alle mit einem feinen, zügigen und gekonnten Pinselstrich gezeichnet. In der rechten Ecke, des bis jetzt kleinsten Raumes, steht ein sehr altes Fernsehgerät (aus den 20er Jahren). Der Bildschirm ist mit Filz bespannt. Auf der Rückseite sein Name und das Kreuz in brauner Farbe.

In der Mitte des Raumes steht ein großer Glaskasten, mit schönen dunklen Holzrändern. In dem Kasten ein Tisch. Die Tischplatte hat keine geometrische Form. An der einen Seite läuft sie schräg nach hinten. Die Platte besteht nicht aus einem Stück Holz. In der Mitte ist die gleiche Tischform noch einmal, kleiner in einem dunkeln Holz. Die vier Beine des Tisches stehen in Einmachgläsern. Auf der

Tischplatte liegen sieben ca. zwei Meter lange Stöcke, die zum Teil mit schwarzer Farbe bestrichen sind. Ein angebohrter Fettklumpen liegt zentral auf dem Tisch. Zu den Stöcken fiel mir die Aktion ein, wie er dem Hasen solche Stöcke, als Verlängerung der Beine, an den Vorder- und Hinterläufen befestigte. Der Hase hat natürlich keine sieben Beine, aber die Zahl sieben ist eine bedeutende Zahl: der siebenarmige Leuchter, die sieben Worte am Kreuz, die sieben Todsünden, die sieben Tage der Woche, die Sieben beinhaltet die drei, das Göttliche und die vier, das Irdische (vier Himmelsrichtungen), die sieben Schöpfungstage der jüdischen Religion und schon in babylonischer Zeit stellte die Sieben ein wichtiges Grundmaß für Astronomie und Astrologie dar.

Im fünften Raum wird es für mich noch interessanter. Neun Glasvitrinen sind dort zu finden. Jede spricht und wirkt für sich selbst. Ich empfand sie wie Tagebucheinträge. In jeder Vitrine sind viele kleine und große Gegenstände zu finden. Von Abfallobjekten, bis hin zu wertvollen Dingen. Jeder Gegenstand hat hier seine eigene Geschichte. Im Zusammenspiel mit anderen Gegenständen entstehen beim Betrachter unterschiedlichste intuitive Gedanken.

Eine der Vitrinen (1950 - 1967): in einer Ecke liegen viele zerbrochene Eierschalen, mit einigen ausgedrückten Farbtuben. Eier, zerbrochene Hüllen, aus denen etwas Lebendiges hervorging. Farbe, leere Hülle, Farbe, mit der man etwas ausdrücken kann. Eine Verbindung besteht zwischen diesen beiden „Charakteren“. Daneben liegen zwei Brotlaibe. Ein quadratisches mit toten Bienen darauf, und ein rundes Brot, das zum Teil mit Filz eingewickelt ist. Weiterhin ist eine Art Filzrolle zu finden. Im Inneren ist ein Kupferkern, um den Fett platziert ist. Eine fein eingeritzte Schiefertafel liegt dort, mit feinen, geraden und geschwungenen Linien. In einer anderen Ecke liegt ein Knochen - vielleicht von einer Pfote. Ein eiserner Abguss eines kleinen Fußes, ein Stück Holz, zum Teil rot bemalt, vorne spitz zulaufend, sich nach hinten teilend, erinnerte mich an einen Blasebalg. Zentral im Kasten eine in Leinen eingewickelte Figur eines Schafes auf einer Platte, die auch in Leinen gewickelt ist. „Schaf im Schnee“ (1962). Seitlich davon einige Taschen, die, so scheint es, eigens für diesen Zweck angefertigt wurden, sind mit Wachs gefüllt. Eine Glasröhre eingewickelt in Stoff und daneben eine Flasche mit einer kondensierenden Flüssigkeit. An der einen Seitenwand stehen zwei zinnerne Töpfe, die über einen Draht mit einer Schieferplatte verbunden sind. Ein Radio und ein Wecker mit teils

zugemaltem Ziffernblatt haben dort auch ihren Platz gefunden. Alles in allem eine sehr durchmischte Ansammlung von Objekten.

Ich fand z.B. eine kleine Dose mit Fett und eine Art Meißel oder Schraubenzieher darin. Besonders die Bezeichnung gefiel mir. „Fettdose zum Stechen“. Beuys benutzte diese Dose zum Stechen in einer Aktion, um ein akustisches Geräusch zu schaffen. (Fluxus Aktion).

In einer anderen Vitrine fand ich einen Gegenstand der alte, vielleicht schon in Vergessenheit geratene Gefühle und Gedanken in mir weckte.

Eine, wie es auf dem Gegenstand zu lesen war, „CRYING MAGIC MILK BOTTLE, REFILLS ITSELF“!!! Diese kleine Plastikflasche, deren weiße Substanz im Inneren des Nuckels verschwinden und wieder erscheinen kann, hat mich schon als Kind in ihren Bann gezogen. Dort fand ich sie nun in einer der Vitrinen, inmitten so vieler für mich unbedeutender Objekte. Ein anderes Gebilde in derselben Vitrine, erinnerte mich auch an das „Kind sein“. Eine verrostete „Schatztruhe“ (Eisenkiste), gefüllt mit Fett. Zentral ein, nur noch zu erahnendes Thermometer, dass mit der Zeit fast ganz eingesunken ist. Am anderen Ende der Truhe sind zusammen mit einigen Wollfusseln, zwei große Stücke gelber Fuß- oder Fingernägel zu finden.

In einer anderen Vitrine fand ich ein Objekt, das mich zum Schmunzeln brachte. Ein an der Spitze, mit Pflaster verbundenes Küchenmesser. Das Messer statt des blutenden Fingers zu verbinden ist ja gar nicht so abwegig. Schließlich wäre es ja möglich, dass das Messer, diesen Schmerz zufügenden Schnitt, auch als schmerzvoll empfindet.

In derselben Vitrine, ist ein mit grauer Farbe überzogener Karteikasten. Man kann nur die äußeren Strukturen sehen. Der Inhalt ist verschlossen und unwichtig.

AUSCHWITZ DEMONSTRATION (1956-1964).

Joseph Beuys selbst zu diesem Werk:

„Diese Arbeiten wurden nicht geschaffen, um die Katastrophe darzustellen, obwohl deren Erfahrung sicherlich meine Achtsamkeit gefördert hat. Es lag nicht in meinem Interesse die Katastrophe zu illustrieren, auch wenn ich den Titel KONZENTRATIONSLAGER ESSEN verwendete. Dies war keine Beschreibung der Ereignisse im Lager, sondern eine Beschreibung des Inhalts und der Bedeutung der Katastrophe. Der Ausgangspunkt muss etwas sein, dass über KONZENTRATIONSLAGER ESSEN hinaus geht - wie eine Art von Substanz.“

Similia similibus curantur: Ähnliches wird mit Ähnlichem geheilt, der homöopathische Heilungsprozess. Die Lage der Menschen in Auschwitz und das Prinzip von Auschwitz findet seine Fortsetzung in unserem Verständnis von Wissenschaft und politischen Systemen, in der Übertragung von Verantwortung auf Gruppen von Spezialisten und in dem Schweigen von Intellektuellen und Künstlern. Ich befand mich in einem ständigen Kampf mit dieser Lage und ihren Wurzeln. Ich finde beispielsweise, dass wir jetzt Auschwitz in seinem gegenwärtigen Charakter erleiden. Jetzt sind die Körper äußerlich wohl erhalten (kosmetische Mumifizierung) und nicht vernichtet, aber andere Dinge werden ausgelöscht. Talent und Kreativität sind ausgemerzt: eine Art geistiger Hinrichtung, die Entstehung eines Klimas der Angst, das vielleicht deshalb noch gefährlicher ist, weil es so raffiniert ist.“

Auf einem weißen, verstaubten Porzellanteller liegt eine aus einem weichen, formbaren Material gemachte Christusfigur. Auch hier hat die Zeit wieder ihre Spuren hinterlassen.

Auf einer Kochstelle mit zwei Platten, liegen zwei große Wachsblöcke.

In der Mitte ein langes Bild des Konzentrationslagers. Rechts zwei Metallscheiben.

Am linken Ende der Vitrine stehen zwei runde Zinnboxen. Im Inneren der einen befindet sich eine auf Stroh liegende tote Ratte. Sie ist kaum noch zu identifizieren. Eine weiße zusammengekrümmte verwesene Ratte. In dem anderen Behälter, auch auf Stroh, ein Stück Filz, mit einem Zollstock, der aufgeklappt nach oben zeigt. Vier Ringe Blutwurst, auf denen abwechselnd ein Plus- oder Minuszeichen mit roter Farbe aufgemalt ist.

In einer anderen Vitrine liegt auf einem Stück Holz, eine aus Wachs geformte Biene: eine Bienenkönigin.

Die Bienen spielten für Beuys eine große Rolle. Er beschäftigte sich intensiv mit ihrem Verhalten. Für ihn stellte das Bienenvolk einen sozialen, sozialistischen, politischen Organismus dar. Auch der Wärmecharakter ist tief mit den Bienen verwurzelt. In Honig, Wachs und sogar in Blütenstaub und Nektar der Pflanzen ist dieser Wärmecharakter vorhanden. In der frühen Mythologie wird der Honig als eine göttliche Essenz behandelt. Die Biene galt im Allgemeinen als ein heiliges, höheres Tier. Im Wachs, den die Biene herstellt, ist eigentlich der menschliche Organismus widergespiegelt. In einem Klumpen Wachs hat man eine Art Zwischenprodukt von Blut, Muskeln und Knochen. Wenn es dann hart wird, wird es entweder zu

Muskelsubstanz, Knochen oder Blut. Man hat also im Wachs alle Kräfte des Körpers zusammen.

Zu meiner Überraschung wusste ich gar nicht so genau, wie die Bienen es schaffen, aus dem Nektar der Blumen Honig zu machen. Also habe ich mich entschlossen einen Imker aufzusuchen:

Ich habe heute mit einem Imker gesprochen. Ich weiß jetzt wie der Honig entsteht: Die Arbeiter des Bienenvolks sammeln den Nektar und Pollen von den Blumen. Dabei verhelfen sie den Pflanzen zu existieren, sich also fortzupflanzen. Den aufgenommenen Nektar der Pflanzen bringen die Sammelbienen zu den Stockbienen an den Bienenstock. Im Körper der Stockbienen wird der Nektar mit Enzymen versetzt und in eine Wabe abgelegt. Wenn die Wabe voll ist, wird sie mit einem Wachsdeckel verschlossen. Am Hinterleib haben die Bienen Drüsen für den Wachs, den sie die Bienen unabhängig vom Honig produzieren.

Wenn der Imker im Juni / Juli / August den Honig erntet, entfernt er mit einer Art Kamm die Wachsdeckel von den Honigwaben. Die Waben befinden sich in Holzrahmen. Diese Rahmen werden in die Schleuder eingeordnet. Durch die Zentrifugalkraft wird beim Schleudern der Honig aus den Waben befördert.

Von Natur aus bauen die Bienen ihre sechseckigen Waben. Dieser Imker gibt den Bienen eine Wachsplatte in den Rahmen vor, damit der Honig später leichter zu ernten ist. Ohne diese Wachsplatten, würden die Bienen wild bauen, also kreuz und quer. So bauen die Bienen an die Wachsplatte an. Ich habe einen ausgeschleuderten Rahmen bekommen. An manchen Stellen kann man noch Reste des Honigs erkennen. Am schönsten fand ich das Summen der Bienen. Es war so durchdringend und gleichmäßig. Es ist gerade die Jahreszeit, dass die Drohen aus dem Stock geworfen werden. Drohen haben keinen Stachel und so konnte ich sie getrost auf die Hand nehmen. Durchaus sehr ästhetische Tiere.

Im Honig sind verschiedene Kräfte / Einflüsse der Natur verankert: die Kraft der Sonne, die auf die Pflanzen scheint und sie zum Blühen bringt, die Pflanze selbst und mineralische Stoffe.

Die Biene stellt also fortwährend etwas her, was der Mensch in seinem Körper auch produziert. Die Menschen sahen früher andächtig zu, wenn sie eine aus Wachs gezogene Kerze anzündeten. Das Verbrennen der Kerze und das Verflüchtigen des

Wachses, empfanden sie als menschlichen Prozess. Deshalb mag die Biene wohl, einen solchen Stellenwert haben.

Im sechsten Raum befinden sich sechs weitere Vitrinen. Leider vermisse ich schmerzlich jegliche Erinnerungen an diesen Raum.

Im siebten Raum sind acht Vitrinen. Als erstes fiel mir dort eine kleine Plastik ins Auge. Eine weiße Platte, auf der ein kleiner, grüner Soldat stand. Ihm gegenüber ein, im Verhältnis großer Hase aus Wachs. Obwohl der Soldat seine Waffe auf den Hasen richtete, wirkte der Hase viel mächtiger. Seine Qualitäten sind größer. Soweit ich weiß, wurde diese Arbeit als Wahlkampfplakat bei den Grünen verwendet.

In einer anderen Vitrine ist die Arbeit „Bronze in eisernem Rahmen“ aus dem Jahr 1953. In der Vitrine befinden sich z.B.: eine dicke Spule mit Draht, darauf eine, meiner Meinung nach ägyptische Vase, im Vordergrund eine Art Rollschuh zum an die Füße binden mit Sprungfedern anstatt Rollen, eine Schraubzwinge. Im Hintergrund einige Holz- und Fettarbeiten an einen Holzrahmen gelehnt.

Beuys selbst zum Werk „Bronze in eisernem Rahmen“:

„Der Titel ist eine Verschlüsselung von SONNENAUFGANG und SONNENUNTERGANG: Damals bereits arbeitete ich an einer Theorie der Plastik und diese ist hier verkörpert. Diese Theorie gründet sich auf der Idee eines Übergangs von chaotischem zu geordnetem Material durch plastische Bewegung:

Chaos		Ordnung
unbestimmt		bestimmt
organisch	Bewegung	kristallin
warm		kalt
Ausdehnung		Zusammenziehung

Diese Dinge sind im Titel auf naive Weise angedeutet. In Wirklichkeit ist dasselbe Element, das in den zwei Verschiedenen Stadien der ZUSAMMENZIEHUNG und AUSDEHNUNG wiederholt wird, wesentliche Prinzipien der Plastik. Die Form rechts ist so weit ausgedehnt, bis sie an etwas warmes, wie einen großen, runden Laib erinnert. Von diesem gehen Zeichen des Lebens aus, in den kleinen Händen auf dem unteren Teil. Aber diese Seite enthält auch ihren Gegenpol. Das kalte Element, das in dieser Wärme gegenwärtig ist, ist die harte, kristalline Form, die häufig Zusammenziehung bedeutet. Die linke Seite verkörpert einen radikalen Zustand,

zumal sie über die Zusammenziehung hinaus in kalte Kristallisation übergeht, der warmen Masse rechts entgegengesetzt. Der Griff, der in die kristalline Form eindringt, stellt einen Kern der Zusammenziehung dar und steht selbst in Widerspruch zum kalten Kristallisationsvorgang, der wiederum dem warmen während der Zusammenziehung entgegengesetzt ist. Zusammenziehung darf nicht mit Schrumpfung verwechselt werden. Es ist ein dichter Zustand.

Diese Formen gehen nicht unmittelbar von einer Naturform aus, aber sie sind auch nicht abstrakt. Sie stellen plastische Prozesse dar.“

AUS: AKE PACK (AKE PACK) von 1969.

Ein Schlitten, wie aus dem Werk mit dem VW- Bus, aus dem ein „Rudel“ Schlitten herauspurzelt.

Es ist ein Holzschlitten, auf dem mit Schnüren eine Rolle Filz befestigt ist. Als Wärmecharakter, Wärmeschützer und Erhalter. Daneben eine Art Fettkuchen, als Wärmespeicher und Nahrung. Zusammen mit dem Kuchen festgeschnallt, eine Taschenlampe um Licht zu schaffen und sich zu orientieren. Vorne ist eine Schale, die auf einer Schieferplatte steht, in der ein elektrischer Wasserkocher liegt. Neben der Schale liegt ein weißer Stein. Energie.

Als ich zwischen all diesen Vitrinen umherging, überkam mich ein Gefühl der Faszination. All diese Objekte, deren Sinn einem oft verschlossen blieb, und man sich fragte, „was soll das? “ Ich bin mir nicht sicher, ob man diese Frage so einfach beantworten kann. Mir reicht es aber, zu wissen, das alles in diesen Räumen einen Sinn hat, der sich mir manchmal verhüllt wie ein Geheimnis. Und Geheimnisse machen alles ja nur noch spannender. Beuys wollte damit sicherlich einen Anstoß in die Gesellschaft erreichen. Manche Leute konnten sich darauf einlassen, sich damit verbinden, andere wieder fanden seine Art zu handeln und zu wirken geradezu unerschämmt. Gerade aber diese Auseinandersetzung sollte stattfinden. Und noch bis heute findet sie statt. Für manche Menschen mögen all diese Dinge vielleicht keinen Wert oder Bedeutung haben aber fasziniert wird wohl jeder beim Verlassen dieser Räume sein.

Mir begegneten z.B. zwei Frauen, die sich nicht einmal die Mühe gaben das ganze Ensemble auf sich wirken zu lassen. Sie gingen von vornherein mit der Einstellung „das sagt mir nichts“ oder „das verstehe ich nicht“ an die Sache heran. Ihre Meinung diskutierten sie dann lautstark in den Räumen untereinander aus. Sie beschäftigten

sich also durchaus mit dem Thema, sie setzten sich damit auseinander, aber sie ließen keine intuitiven Gefühlsgänge zu.

Es gibt also auch heute noch Menschen, die sich dagegen wehren, zum Glück aber auch viele Interessenten. Schon der stark abgenutzte Teppichboden zwischen den Vitrinen, deutet darauf hin.

Ich bin sehr froh dort gewesen zu sein. Ich würde jedem anderen einen Besuch im Hessischen Landesmuseum empfehlen. Jeder wird dort andere Erfahrungen sammeln können, meiner Meinung nach sehr wertvolle Erfahrungen.

Allgemeine Entstehung und Geschichte des „Block Beuys“, bzw. der Ströher Sammlung:

Heinrich Ströher war ein begeisterter, fast fanatischer Kunstsammler. Kunstwerke aus der ganzen Welt faszinierten ihn. Schon als junger Mann fing er an Werke, auch von anderen bedeutenden Künstlern zu sammeln. z.B. von Casper David Friedrich, Wilhelm Busch, Hans Thomas und vielen anderen. Die Sammlung Ströher umfasst hauptsächlich Vertreter der Pop-Art.

Der Block Beuys umfasst die Beuys'schen Werke, die Ströher seit 1968 kontinuierlich kaufte. Schon sehr frühe Arbeiten von 1949 sind dort zu finden. 257 Objekte und 26 Zeichnungen. Über viele Jahre hinweg wurde die Sammlung durch neue Werke erweitert. So entstand eine solide Werksammlung, die „BLOCK BEUYS“ genannt wurde. Beuys und Ströher unterzeichneten am 23. 09. 1967 einen Vertrag, der Ströher verpflichtete, die Werke der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Beuys seinerseits war verpflichtet alle neu erstandenen Werke zuerst Herrn Ströher anzubieten. Beuys hielt diese Vereinbarung nicht ganz ein und Ströher nahm ihm das nicht übel, denn die beiden hatten ein recht gutes Verhältnis.

Einige Jahre reiste die Sammlung durch Europa, durch große Kunstinstitute. Dort installierte Beuys seine Werke immer selbst. Er tat dies mit großer Sorgfalt und Konzentration.

Als Karl Ströher starb, wollten die Erben die ganze Pop-Art Sammlung verkaufen.

Um den „Block Beuys“ im gesamten erhalten zu können, entstand ein Freundeskreis, der den „Block Beuys“ 1980 unter den gleichen Vereinbarungen wie Ströher erwarb.

1989 kaufte das Land Hessen mit Unterstützung der Hessischen Kulturstiftung und der Kulturstiftung aller Länder den „Block Beuys“.

Beuys betreute die sieben Räume im Hessischen Landesmuseum voller Fürsorge. Er betrachtete sie als seine „Werkstatt“, in der künstlerische Prozesse und neue Ideen entstehen und verwirklicht werden können. Immer wieder tauschte er unter Einverständnis Werke aus. Er gestaltete die Räume im Einklang mit der Architektur. Die Empfindungen, die auf den Betrachter wirken, sind von Beuys gewollt, eingeplant und genauestens abgeschätzt. Die Standorte der Vitrinen, Skulpturen und Skizzen sind genau berechnet. Eine zum Teil beengende Atmosphäre wird geschaffen.

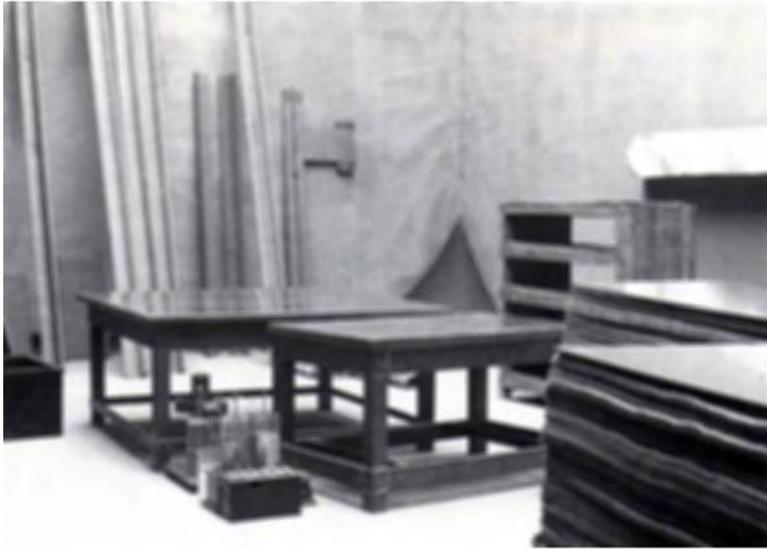
Wenn man die Vitrinen mit den naturwissenschaftlichen und zoologischen Objekten in den unteren Geschossen vergleicht, erkennt man einen deutlichen Bezug darauf.

In den unteren Etagen befinden sich archäologische Funde aus frühgeschichtlicher Zeit, bis hin zur Neuzeit. Beuys hat seine Vorstellung von Kunst in den Lauf der Zeit integriert, und seinen Platz im Laufe der Geschichte gefunden.

Nach dem Tod des Künstlers Joseph Beuys blieb für die Nachwelt nur ein einziger, von ihm selbst installierter Werkkomplex erhalten. Durch die ständige Betreuung und Energie, die Beuys in diese Räume und seine Werke investierte ist etwas Besonderes entstanden. Es entstand die größte Beuys-Sammlung der Welt. Dieses Resultat haben wir wohl in erster Linie Beuys selbst zu verdanken, seinem Drang, anderen Menschen seine Idee vom Kunstbegriff zu vermitteln - und ebenso Karl Ströher, der mit Hingabe Kunst sammelte.

Durch das Zusammenspiel vieler Besonderheiten ist der „Block Beuys“ so bekannt und berühmt in der ganzen Welt. Menschen aus vielen Ländern kommen an diesen Ort, um neue Erfahrungen zu machen und sich faszinieren zu lassen.

Der Block Beuys im Hessischen Landesmuseum in Darmstadt



1

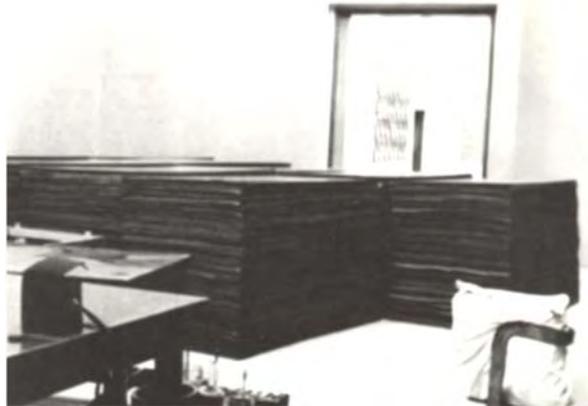
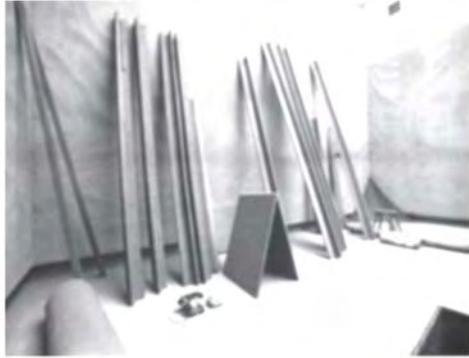


2

Fond II bestehend aus 10 Teilen

¹ Blätter für Besucher, der Block Beuys im Hessischen Landesmuseum

² Blätter für Besucher, der Block Beuys im Hessischen Landesmuseum

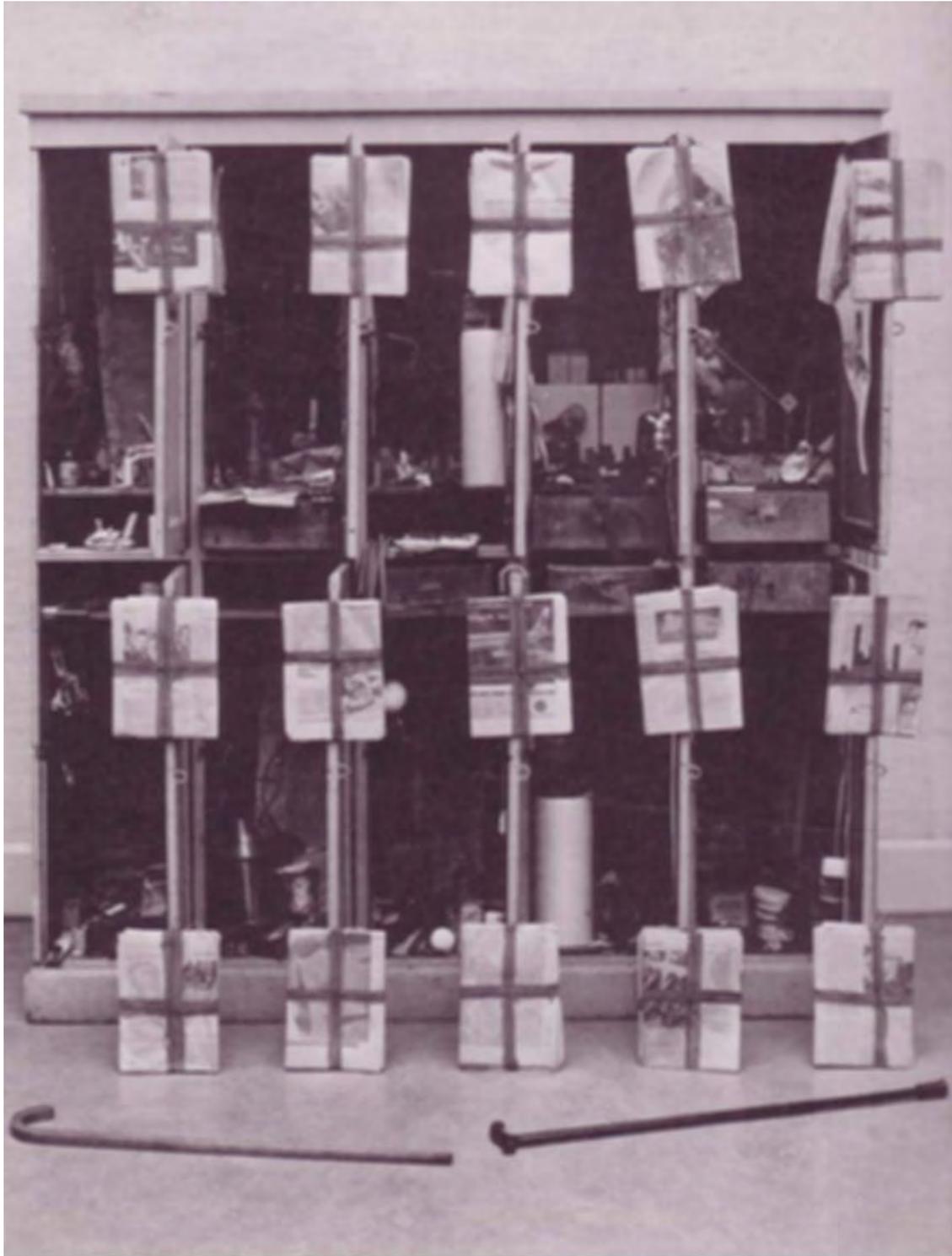


Filzobjekte
Fond III



Grauballeman
Fettplastik

¹ Blätter für Besucher, der Block Beuys im Hessischen Landesmuseum
Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 113
² Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 28



1

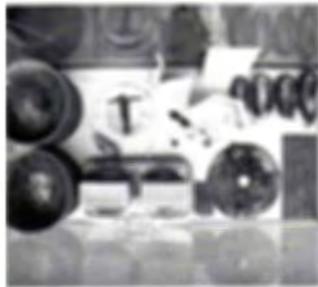
Hirschjagd

¹ Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 48



1

Jungfrau



2

Auschwitz Demonstration
Bienenkönigin

¹ Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 49
² Blätter für Besucher 11, der Block Beuys im Hesseischen Landesmuseum



1

Der Unbesiegbare
Fettdose zum stechen

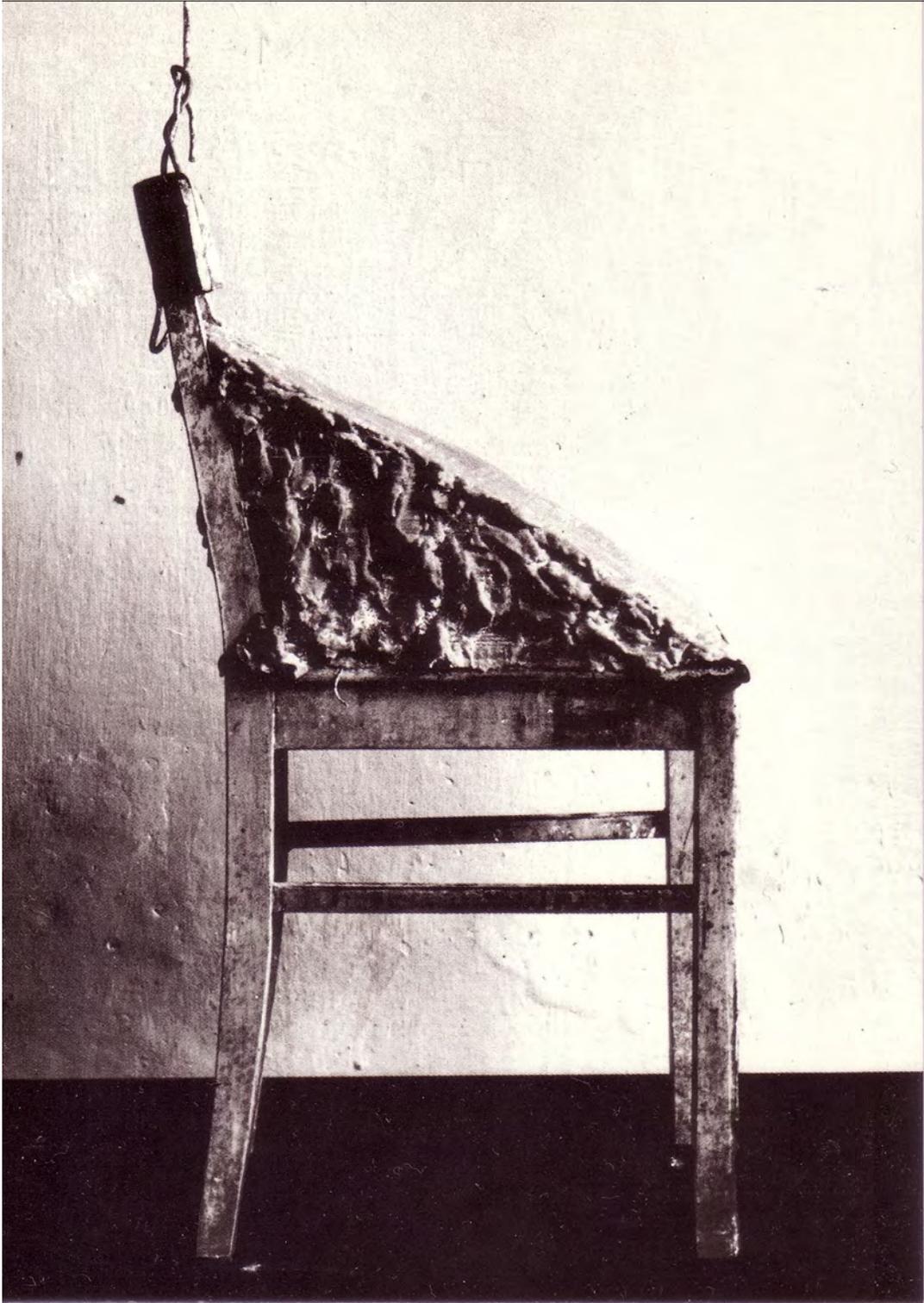


2

Blitzschlag mit Lichtschein auf Hirsch
Diese Installation ist in Frankfurt installiert.
Als ich mir in Darmstadt den Block Beuys angeschaut hatte,
bin ich noch ins Museum für Moderne Kunst in Frankfurt gefahren
und habe mir diese Arbeit Angeschaut.

¹ Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Tomas, Seite: 61/58

² Kunstmagazin: Art, Januar 1996, Seite: 19



1

Fettstuhl

¹ Postkarte, Joseph Beuys, Nr. 15 080



**KONTAKTAUFNAHME UND BEGEGNUNG
MIT JOHANNES STÜTTGEN**

Jana Li Frank
Schulstraße 33.
50767Köln
Tel: 0221/5905146

Köln, 25.Mai 2002 im Regenwetter

Sehr geehrter Herr Johannes Stüttgen,

Mein Name ist Jana Li Frank und im Bezug auf meine Jahresarbeit beschäftige ich mich mit der Person und dem Werk von Joseph Beuys .Vor einigen Tagen hatte ich sie erneut kontaktiert, um ein Treffen zu vereinbaren. Mir ist dieses Treffen mit ihnen sehr wichtig, da sie es sind, denke ich auf jeden Fall, der die Zentrafigur bildet, im Weitertragen, Vermitteln und Entwickeln der Ideen und Veränderungen von Beuys.

Ich werde mich also zur vereinbarten Zeit bei Ihnen melden. Ich hoffe, dass wir ein baldiges Treffen vereinbaren können. Bei diesem Treffen möchte ich besonders etwas über den Omnibus für Direkte Demokratie erfahren. In der letzten Zeit ist in mir auch das Ziel meiner praktischen Arbeit gewachsen. Sie hatten bei unserem ersten Gespräch ja erwähnt, ich könnte vielleicht mit dem Omnibus mitfahren. Das ist zu einem meiner Ziele geworden, und ich hoffe, sie werden mich darin unterstützen. Dieses Ziel möchte ich gerne in den Sommerferien (18.7. bis 31. 8.2002) verwirklichen. Ist es möglich innerhalb dieses Zeitraumes mit dem Omnibus für eine bestimmte zeit mitzufahren?

Ich bedanke mich ganz herzlich im Voraus!

Interview mit Johannes Stüttgen
am 17. Juni 2002 im Cafe "Op de Eck"
in Düsseldorf

Jana Li Frank: Ich hab hier einige Fragen vorbereitet...

Johannes Stüttgen: Am besten vorlesen, eine nach der andern, einfach runter.

Jana: Also, was mich natürlich interessiert, sie haben ja jetzt Beuys kennen gelernt, in den Genuss kam ich ja jetzt nicht, so allgemein, wie war sein Auftreten wie war er so als Mensch...

J.ST.: Ja, er war ein sehr entschiedener und ein sehr bescheidener Mensch und ein aufmerksamer Mensch, der immer und jeder Zeit bereit war mit den Menschen zu reden und zu sprechen, zuzuhören und er war natürlich auch eine außerordentliche Persönlichkeit und hatte eine sehr starke Ausstrahlung. Und er hatte viel Humor. Also, er hat sehr oft gelacht.

Jana: Ja, das Lachen kenne ich, das ist sehr schön, das Lachen. Ja, dann interessiert mich natürlich sehr das Projekt mit der "Direkten Demokratie", also der Bus für Direkte Demokratie.

J.ST.: Ja, der ist ja erst später gekommen. Da war Beuys ja schon tot. Aber das Büro für Direkte Demokratie das war da vorne hinter der Kirche da auf der Andreasstr. warte mal, 25, glaub ich. Da war das Büro für Direkte Demokratie und das ist gegründet worden 1970 und es ging um die Einführung von Volksabstimmung. Direkte Demokratie heißt ja Volksabstimmung, so ähnlich wie in der Schweiz, aber wir haben das, also Beuys hat das nicht als Politik, sondern als Kunst aufgefasst, deswegen spricht er ja auch vom Erweiterten Kunstbegriff. Erweiterter Kunstbegriff bedeutet jetzt, dass jeder menschliche Gestaltungsvorgang ein künstlerischer Vorgang ist, weil er den Dingen eine Form gibt, die er selber entscheidet. Wenn man das auf die Gesellschaft überträgt, dann ist klar, dass die Direkte Demokratie so ein Gestaltungsvorgang ist, stimmen die Menschen gleichberechtigt darüber ab, in welcher Richtung, in welche Zukunft sich die Gesellschaft bewegen soll oder welche Form sie haben soll usw. Dieses Büro damals war hier vorne an der Andreasstraße und die Arbeit dieser Initiative geht weiter, das ist richtig und dazu gehört dann auch dieser Omnibus

Jana: Aber das Büro an sich gibt es jetzt nicht mehr.

J.ST.: Das gibt es schon lange nicht mehr. Dafür gibt es andere Büros. Die sind nicht mehr an derselben Stelle.

Jana: Aber es geht weiter

J.ST.: Es geht weiter, ja

Jana: Und das ist eben auch der Bus, der das weiter trägt.

J.ST.: Der Omnibus ist eine fahrende Schule für Direkte Demokratie. Der lässt sich einladen oder der fährt über Land und dann macht er auf den Marktplätzen der Städte und Dörfer Halt und die Leute, die dann kommen, mit denen wird dann über die Demokratiefrage geredet und darüber, dass die parlamentarische Demokratie, die wir ja im Moment hier haben eigentlich keine wirkliche Demokratie ist, sondern eine Parteiendiktatur und dass es deswegen jetzt dringend an der Zeit ist, dass die Direkte Demokratie auch in Deutschland eingeführt wird. Darum geht's!

Jana: Das will auch dieser Bus vermitteln?

J.ST.: Das will auch dieser Bus vermitteln. Es ist eigentlich eine Art von Nachfolgeorgan dieser Gründung damals 1970 von dem Joseph Beuys. Der war damals noch an der Kunstakademie in Düsseldorf Professor für Bildhauerei.

Jana: Wer leitet diesen Bus jetzt?

J.St.: Es ist ein Unternehmen, eine gemeinnützige GmbH. Diese gemeinnützige GmbH, die besteht aus 4 Gesellschaftern, einer von denen bin ich, und wir leiten dieses Unternehmen. Da müssen wir kucken, dass auch immer viel Geld reinkommt, damit wir auch den Busfahrer bezahlen können usw. oder auch die Informationen bezahlen können. Den müsst ihr mal in eure Schule einladen.

Jana : Ja

J.ST.: Als Thema zu der Jahresarbeit.

Jana: Das wäre noch eine gute Idee. Mir kam auch so die Idee, ob ich da mal mitfahren kann.

J.ST.: Ja gut, ich gebe Dir dann mal die Adresse von denen, dann schreibst du denen mal und dann fährst du mit.

Jana: Weil, das würde mich unheimlich interessieren, weil mein praktischer Teil ja keine Skulptur im klassischen Sinne sein soll, sondern...

J.ST.: So, ich gebe dir das mal mit, da steht alles drin, was man wissen muss und Telefonnummer und Adresse.

Jana: Gut, dann melde ich mich da, weil das würde mich interessieren so etwas zum Beispiel in den Sommerferien zu verwirklichen.

J.ST.: Ja

Jana: Mich da anzuschließen , weil, da ist man dann natürlich in der Praxis.

J.ST.: Ja klar, da kann man direkt mitarbeiten, weil die Demokratie ist ja eine Arbeit, die kann ja jeder machen, sonst wär's ja keine Demokratie.

Jana: Die muss ja auch für jeden sein.

J.ST.: Ja

Jana: Gut, also das Projekt lebt und geht weiter. Also, Sie setzen sich ja so dafür ein, dass Kunst, also dass die Ideen von Beuys weiterleben. Wie verstehen Sie sich jetzt so darin, zum Beispiel, ich sag jetzt mal, das Erbe von Beuys weiterzutragen, zu prägen,

J.ST.: Ja, da gibt es keinen Namen für. Ich war früher mal Schüler von Beuys, dann war ich enger, sehr enger Mitarbeiter von ihm und jetzt mach ich die Sachen weiter. Ich weiß nicht, wie man das nennen soll. Früher hätte man das vielleicht eine Schule genannt oder man kann sagen, es ist eigentlich nach wie vor sind es die Menschen die diese Idee für eine zukünftig wichtige Idee halten und zu denen zähle ich mich auch. Außerdem fühle ich mich auch verpflichtet die Dinge, die ich damals mitbekommen habe nun auch an die Menschen weiterzugeben, die nicht dabei sein konnten. Das ist an sich auch eine Selbstverständlichkeit. Wenn man mit so einem wichtigen Menschen so lange zusammen war, dann ist das eine große, ein Geschenk sag ich jetzt mal, ne, und dieses Geschenk, und dieses Geschenk verpflichtet einen. So ähnlich seh ich das. Abgesehen mal davon , dass mich dieser Impuls natürlich auch selber, dass er mir selber sehr viel gegeben hat, für mein Leben sehr wichtig war und da es eben ein Impuls ist, der letztendlich für alle Menschen gültig ist, du kennst vielleicht den berühmten Satz: jeder Mensch ein Künstler. Es ist es wichtig, dass viele Menschen ihn auch erreichen. Dazu trage ich bei, mit meinen einfachen Mitteln.

Jana: Wie kann ich heute ganz konkret als junger Mensch auf die Ideen von Beuys aufbauen?

J.ST.: Ja, das weiß ich auch nicht. Das musst du selber herausfinden. Das gehört mit zu diesem künstlerischen Projekt. Ich meine, du musst ja deine Biographie und dein eigenes Leben musst du ja selber gestalten. Das ist ja der Erweiterte Kunstbegriff, nich. Und jeder Mensch steht natürlich immer vor der Frage, welchen Sinn will ich meinem Leben geben, was ist mein Ziel, was ist meine Bestimmung, und die weiß man unter Umständen noch nicht sofort, aber die spürt man vielleicht irgendwo ganz tief in der Seele und dann ist die erste Aufgabe eben die, das herauszufinden. Das ist

schon schwere Arbeit natürlich, das herauszufinden. Und da sollte man auch nicht locker lassen, aber ein anderer kann einem dabei überhaupt gar nicht helfen. Natürlich, er kann ihm dabei helfen, indem er mit ihm redet, wie ich das jetzt zum Beispiel tu, ne und auch für Fragen zur Verfügung steht, auch klar, aber herausfinden muss man es selber. Das kann unter Umständen ein ganzes Leben dauern. Aber ich glaube in der Regel weiß man nachher so, was weiß ich mit 17, 18, 19, 20 ist ja egal, ne, da wird man schon irgendwie spüren, worauf man hinaus will, auch wenn man es gleich noch nicht 100%-ig weiß, aber man weiß dann schon die Richtung oder man hat ein bestimmtes großes Ziel oder was weiß ich und dann kommt es darauf an, dass man dann hartnäckig bleibt. Also, es passiert ja sehr häufig, dass Menschen dann ihre Bestimmung dann wieder verlieren oder aufgeben, weil sie zu bequem sind oder weil sie, weil sie vielleicht auch nicht neugierig genug sind oder weil sie vielleicht auch nicht genügend daran interessiert sind. Da würde ich sagen, eigentlich ist das der Sinn des Lebens, den Sinn des Lebens rauszukriegen. Das ist eigentlich der Sinn. Und anderen Menschen dabei behilflich zu sein.

Jana: Den Sinn des Lebens...

J.ST.: Ja, in Form einer Mutter, in Form eines Vater, in Form eines Lehrers, in Form eines Menschen, der irgendwo anders arbeitet und einfach dann auch an seinem Arbeitsplatz sehen muss, bin ich nützlich oder bin ich unnütz. Mache ich Unsinn oder erfülle ich meine Pflicht, aber jetzt muss man auch wieder sagen, was Pflicht ist, muss man selber bestimmen, die darf man sich nicht von einem anderen aufkrotroyieren lassen, ne. Dann sind wir schon bei nem dicken Problem, wenn unsere Gesellschaft nämlich, weil in unserer Gesellschaft ja keine Selbstbestimmung am Arbeitsplatz herrscht. Die meisten Arbeitsplätze sind ja fremdbestimmt. Du gehst auf ne Waldorfschule, dann wirst du auch vielleicht schon wissen, das die Waldorfschule ist ja eine Initiative, die damals von Rudolf Steiner ausgegangen ist und die sehr viel mit Selbstverwaltung zu tun hat, ne also, dass das Schulwesen zum Beispiel nicht staatlich sein sollte, weil der Staat im Schulwesen gar nichts verloren hat, sondern der Staat eigentlich dafür da ist, die Freiheit der Schulen also die Selbstbestimmung und Freiheit der Schulen, aller Schulen gleichberechtigt zu sichern und im Moment auch noch zu finanzieren solange er nämlich die Steuern einzieht ist er auch zur Finanzierung verpflichtet, aber in unserer Gesellschaft ist das ja alles gar nicht so, wie du weißt, deswegen ist die Waldorfschule ja auch keine Freie Schule, sondern eine private Schule, denn eine Freie Schule könnte sie erst dann sein, wenn alle Schulen

frei wären, also wenn wir ein ganzes System von Freien Schulen hätten.

Ja, und damit sind wir eigentlich auch schon zu diesem Thema, das ist das, was Joseph Beuys zum Beispiel "Die Soziale Plastik" genannt hat, nicht. Wir reden hier bereits schon über Ideen, die alle auf der Tagesordnung stehen, wo sich jeder Mensch überlegen sollte, welchen Beitrag kann er dazu machen, zum Beispiel mitzuwirken an der Befreiung des Schul- und Hochschulwesens. Jetzt sind wir wieder beim Thema Demokratie, denn das kann natürlich nur demokratisch passieren, das kann ja nicht mit Gewalt passieren. Das ist also der zweite Gesichtspunkt und der dritte Gesichtspunkt, der bezieht sich dann auf die Geldfrage, denn die Sachen müssen ja finanziert werden, die Schulen sind ja Unternehmen und dann muss man fragen, ja, wie werden die finanziert und dann kommt man dann auf den dritten Aspekt, nämlich den Aspekt der Wirtschaft, wo man auch fragen muss, wie steht's` denn mit den Wirtschaftsunternehmen, die sind im Moment auch nicht im wirklichen menschlichen Sinne, stehen sie auch nicht dem Menschen zur Verfügung, sondern da wird nur nach Profit gewirtschaftet, nicht. Die Menschen werden auf die Straße gesetzt, wenn sie nicht mehr gebraucht werden, Arbeitslosigkeit. Das ist also, in ein paar Sätzen zeichne ich dir mal ein ganz grobes Bild auf, um auch deine Frage zu beantworten, was kann der einzelne Mensch machen. Eigentlich müsste er, wenn er ein Künstler wäre, so im Sinne von Beuys, müsste er sich fragen, welchen Beitrag er zu diesem großen Konzept der Sozialen Plastik leisten kann.

Jana: Also ist die Soziale Plastik die Gesellschaft?

J.ST.: Ja

Kassettenwechsel

J.ST.: Die Schweiz (...) da gibt es auch schon Auflösungserscheinungen, da wär es mal an der Zeit, dass wir denen wieder, also wir könnten sehr gut zusammenarbeiten, weil unser Konzept der Direkten Demokratie ist vielleicht noch viel eingreifender, nicht

Jana: Als das der Schweiz?

J.ST.: Wir wollen ja zunächst die Direkte Demokratie nicht nur für uns, sondern wir möchten sie gerne eigentlich für ganz Europa haben, also auf allen Ebenen, nicht, also auf der Gemeindeebene, auf der Länderebene, auf der Bundesebene, aber auch auf Europaebene, also wir sagen, die Direkte Demokratie ist eigentlich das Rechtsinstrument der Menschen auf der ganzen Welt, während die Schweiz, aber das soll gar keine Kritik sein, die Schweiz hat es bisher nur zu gut versucht. Die Schweiz

sollte zum Beispiel jetzt mal in der Europadebatte hingehen und sagen, wir treten in Europa nur dann bei, wenn ihr die Direkte Demokratie übernehmt, das wär schön. Und in der Beziehung agieren wir natürlich auch in der Schweiz. Wir möchten gerne, dass dieses Prinzip eben nicht in der Schweiz einfach stecken bleibt.

Jana: Sondern sich ausweitet.

J.ST.: Sich ausweitet. Wenn es in der Schweiz stecken bleibt, wird es in der Schweiz auch zugrunde gehen, denn unsere Zeit heute ist eine globale Zeit, die alle Menschen mit einbezieht, das liegt einfach in der Zeitlinie, dem Zeitgeist. Das ist eigentlich ein globaler Zeitgeist, auf der einen Seite ein globaler Zeitgeist, auf der anderen Seite aber auch ein Ich Zeitgeist, also der einzelne freie Mensch als Individualität ist ja angesprochen, aber jeder Mensch, wie gesagt, ne Aber du hast ja gesagt oder sie haben ja gesagt

Jana: du

J.ST.: Ja, du wüsstest das schon,

Jana: Ja, ich mein, ich beschäftige mich ja schon was länger damit, einfach weil ich damit groß geworden bin, einfach weil das immer, anfangs vielleicht nur ein Begriff war, aber dann doch immer mehr geworden ist, als ein Begriff, weil man natürlich fragt, was ist das überhaupt einfach dadurch...

J.ST.: Dein Vater ist Künstler, hast du gesagt, oder?

Jana: Genau. Also, ich glaube, sie kennen sich sogar.

J.ST.: Ja?

Jana: Aus der Frankfurter Zeit - Jörg Frank. Er hat auch einmal eine Ausstellung zusammen mit Beuys gemacht und auch jetzt im Zusammenhang jetzt mit der Klasse von Beuys, also, er hat jetzt nicht bei Beuys gelernt, aber er stand dann doch mit ihm in Verbindung.

J.ST.: Ich glaub ja, ich werd ihn wahrscheinlich kennen, der Name sagt mir was. Ja, doch, so ganz dunkel, aber ich hab kein Bild genau jetzt im Auge, im Kopf. Aber trotzdem, viele Grüße.

Jana: Ja, ich denke, da freut er sich, ja, ich bin einfach damit groß geworden und eigentlich hat mich immer so interessiert, fasziniert, das Bedürfnis zu haben, was steckt da eigentlich mehr hinter. Ich kenne halt schon einige Werke von Beuys, einfach weil ich früher viel in Ausstellungen gegangen bin.

J.ST.: Ja, warst du auch schon mal in Darmstadt?

Jana: Ja, den Beuys Block habe ich mir jetzt im Zusammenhang mit meiner Jahresarbeit angeguckt

Und da guckt man, wo ich jetzt weiß, ich hab das als Thema, ich arbeite auf einen Vortrag hin, auf einen schriftlichen Teil, kuckt man natürlich noch mal anders, also der Beuys Block hat mir unheimlich gut gefallen.

J.ST.: Ja - hast du da auch so ne bestimmte Arbeit, die du ganz besonders liebst?

Jana: Ja, die Vitrinen haben mir sehr gut gefallen, einfach so, weil so mitten aus dem Leben, so ganz viele Sachen, die total auch so dem logischen Verständnis entzogen werden oder meinem logischen Verständnis .

J.ST.: Dem logischen Verständnis würde ich nicht sagen, denn logisch ist das irgendwie schon alles aber es ist natürlich noch mehr als nur logisch, ne

Jana: Für mich ist die Logik immer da, weil ich

J.ST.: Ja, da muss man sich natürlich auch in die Sache hineinarbeiten, man muss mit diesen Sachen auch leben, nicht. Das ist genauso, wie beim Menschen, beim Menschen ist ja auch die Logik nicht immer da (lacht)

Jana: Soll sie ja auch nicht immer.

J.ST.: Aber wenn man mal tiefer nachbohrt, wird man feststellen, logisch ist eigentlich so ziemlich alles, nur meistens kommt man hinter diese Logik nicht.

Jana: Na gut, das wollte ich damit auch vielleicht ausdrücken.

J.ST.: Ja, ja

Jana: Für mich war das einfach schon so ein bisschen wie hinter einem kleinen Schleier, aber trotzdem total faszinierend und....

J.ST.: Ja, klar, es ist geheimnisvoll, ne

Jana: Genau, und das ist einfach auch so das reizvolle. Und der Fettstuhl, natürlich mag ich den einfach, weil, wenn man an Beuys denkt, denkt man auch an den Fettstuhl.

J.ST.: Ja, ist das bekannteste, so ähnlich, wie die Mona Lisa bei Leonardo.

Jana: Ich gehe mal weiter mit meinen Fragen, also weiß ich nicht, wie Sie das einschätzen, ob es noch viele Menschen gibt, die so jetzt diese Ideen von Beuys weitertragen, prägen, entwickeln, versuchen zu vermitteln, zum Beispiel wie Sie das machen oder diese Leute, die jetzt mit dem Bus noch unterwegs sind...

J.ST.: Ja, die machen das ja auch, ob es viele gibt, kann ich nicht beurteilen. Vielleicht macht ihr das ja auch.

Jana.: Ja, man weiß es nicht.

J.ST.: Ne, ich weiß das ja nicht, ne, (lachen) kann ich nicht beurteilen. Aber sagen wir mal, viele Menschen sind natürlich dafür ansprechbar. Ne, oft kommt es ja vor, dass, wenn man mit den Leuten redet, die plötzlich das Gefühl haben, ja was der da sagt, dass wusste ich auch schon. Nich, und das ist ja auch interessant. Also das heißt, die Substanz, oder der Kern, dieser Botschaft, der steckt in jedem Menschen drin. Ob der nun den Beuys kennt oder nicht. Und deswegen ist er ja auch so interessant. Wenn es nur eine ausgedachte Sache eines einzelnen Menschen wäre und sei der noch so genial, dann würde die Sache auf die Dauer nicht lebensfähig sein. Nein, aber es geht hier um eine Idee, die in jedem Menschen lebt, das Geheimnis jedes Menschen ist. Die aber meistens schläft, also die man aufwecken muss, an der man auch arbeiten muss, die kommt nicht ganz von alleine wird die wachsen, sondern sie ist zwar da, weil sie das menschliche, ihr Haupt ist, aber sie muss dann bearbeitet werden. Nich, im Sinne der Kunst, des erweiterten Kunstbegriffs muss sie auch betrachtet werden. z.B. ein Lehrer braucht einfach auch die Fähigkeit, etwas z.B. in einem Schüler, oder in den Schülern, diese Fähigkeit zu entdecken. Und er muss sie angucken können oder er muss ihnen zu hören können und das wird dann der Schüler auch merken, nich, das ist ja, wenn man mit Menschen zu tun hat, muss man diese Fähigkeit, also diesen siebten Sinn oder diesen inneren Sinn entwickeln für das künstlerische was in ihm schläft, oder was in ihm vielleicht auch schon wach ist. Also, das was der Beuys auch die Kreativität genannt hat, ne, also das schöpferische Wesen. Es ist in jedem Menschen vorhanden. Mehr oder weniger verdeckt.

Jana: Und das aufzudecken ist dann die Aufgabe des Lehrers z.B.

J.ST.: z.B., aber nicht nur die Aufgabe des Lehrers.

Jana: Auch Eltern und Freunde.

J.ST.: Aber eines Arztes natürlich auch und des Omnibusfahrers auch, ne das ist, es gibt gar keine Arbeit, mit der das nichts zu tun hatte.

Jana: Beuys war ja auch Lehrer, wie hat er den da so korrigiert?

J.ST.: Na ja, das lässt sich mit so'n par Worten natürlich auch nicht sagen. Also Beuys war eigentlich als Lehrer eine Hebamme. Er hat immer versucht bei den Studenten herauszufinden, was wollen die eigentlich, also was will jeder einzelne und dann hat er da vielleicht gemerkt, ja der will das zwar, aber der macht das da und da falsch. Oder da müsste es noch, da könnte man noch ne Hilfe brauchen. Also das war eigentlich also die Haupt- wesentliche Tätigkeit von Beuys als Lehrer, er war eine Hebamme. Und er hat sehr strenge Korrekturen gegeben, er war ein sehr strenger

Lehrer, also er ließ keinen einzigen Fehler durchgehen und das konnte er natürlich deswegen, weil er einen sehr, sehr geschulten Blick hatte. Nicht, also den braucht man dafür, für Fehler oder aber auch für Schönheit.

Und so hat eigentlich in der Beuys-Klasse jeder irgendetwas anderes gemacht, und wenn er nicht wusste was er machen sollte, dann hat er Akt gezeichnet. Also in der Beuys-Klasse war immer Aktzeichnen angesagt, also Naturstudium. Das hat ja dann weniger mit Kunst zu tun, als vielmehr mit Wissenschaft, also exaktes Beobachten lernen und so weiter und so fort. Also, ja, und dann die Korrekturen, die so genannten Korrekturen wenn Beuys also sich die Sachen, die Arbeiten seiner Schüler ansah, standen die anderen in der Regel mit dabei und konnten dann auch dabei lernen. Das kann man natürlich jetzt so im Allgemeinen schwer beschreiben, ist ja klar, es geht ja immer um so ganz spezielle Fragen dabei. Und dann hat er auch mit seinen Schülern in der Klasse Aktionen gemacht, dann auch diese politische Arbeit in der Akademie, er hat ja auch eine Partei gegründet, bevor er die Organisation für Direkte Demokratie gegründet hat, hatte er die Deutsche Studentenpartei gegründet und die wiederum hat in der Akademie sehr viel bewirkt, also wir haben damals eben für die Selbstverwaltung der Akademie gekämpft, ne, ich hab das ja eben bei den Schulen schon gesagt, aber das fing natürlich in der Akademie an, das fängt immer am eigenen Arbeitsplatz an.

Ja, und er war ein sehr geduldiger Lehrer, ein strenger Lehrer, geduldiger Lehrer und er war morgens um 9.00 Uhr da und abends war er der letzte, der den Raum verließ und später, als er dann berühmter wurde, war er trotzdem ständig da und kein Mensch, wir haben alle nicht gewusst, wie er das schafft, aber es war so. Natürlich, wenn er ne große Ausstellung irgendwo hatte, konnte er nicht da sein, das ist klar. Aber das war für die Schüler dann auch wieder interessant, zu sehen, wie der Lehrer in der Welt agiert, ne.

Aber vielleicht hast du ja noch irgendwelche spezielleren Fragen, weiß ich ja nicht.

Jana: Nein, es ging einfach mal darum, ich hab ja auch Kunst in der Schule, wie hat Beuys das gemacht, Korrektur gegeben.

J.ST.: Ja, ich meine das lässt sich so abstrakt schwer beantworten, wie hat er Korrekturen gegeben, er hat sich die Sachen angeguckt und hat dann gesagt: das ist sehr gut und das ist Mist und dann hat er natürlich auch begründet warum das Mist ist, ne. Er kann ja nicht einfach sagen: das ist Mist und Aufwiedersehen. Das waren dann die Korrekturen. Und dann hat er natürlich auch Ratschläge gegeben, also mach

doch mal besser dies und jenes. Aber, ich glaub das wichtigste war, er hat auf die Echtheit gekuckt, also irgendwelche Klischees, also Vorurteile und solche Dinge, die hat er sofort überschaut und dann nach Möglichkeit auch dich damit konfrontiert, also, das war schon auch hart, ne, kompromisslos. Da gab's keine Rücksichtnahme, so nach dem Motto. Och, ist das aber ein netter Kerl, dann find` ich die Zeichnung jetzt auch mal schön, so geht das nicht, ne.

Das war schon sehr, sehr streng und es war sehr präzise und das wiederum kann ich jetzt einfach nur so mal erzählen. Ich hatte ja kein Beispiel dafür jetzt.

Jana: Das ist schon gut so. Dann interessiert mich, wo die Honigpumpe installiert ist.

J.ST.: Wo die jetzt ist? Die ist gar nicht mehr installiert, die ist in Oslo im Museum abgestellt oder abgelegt oder in Kopenhagen, nee in Oslo, in Oslo. Da sind die einzelnen Bestandteile sind da nebeneinander gelegt, abgelegt. Der Beuys wollte nicht mehr, dass die noch einmal aufgebaut wurde, weil sie ja nur für die 100 Tage in der Documenta 6 in Betrieb war.

Jana: Können Sie mir was über die Honigpumpe erzählen?

J.ST.: Ja, weißt du, wie die aussieht.

Jana: Ja

J.ST.: Ah, ja. Die Honigpumpe, die war ja, die Honigpumpe war ja nur ein Teil der Installation, die war im Innenhof im Museum Fridericianum und ging dann sozusagen von unten bis nach oben, oben dieser Bogen, das war ja ein Rohr, ein hohles Metallrohr und das war verbunden mit einem Schlauchsystem und durch dieses Schlauchsystem wurde also Honig zuerst in dieses Rohr reingepumpt von unten nach oben, aber das war an einem gebogenen Ende ja zu, und deswegen stockte es da, es staute der Honig sich da. Aber hinten, man kann fast sagen: im Rücken des Rohrs kam dann eben der Schlauch wieder raus.

Jana: Das war ein Kreislauf.

J.ST.: Und es war ein Kreislauf und dieser Schlauch, der führte durch einen zweiten Raum durch ein Loch durch die Wand oder durch zwei Löcher, der musste ja auch wieder zurückkommen und die eigentliche Arbeit war dann die Arbeit in diesem Raum, neben der Honigpumpe. Deswegen hieß diese Arbeit auch "Honigpumpe am Arbeitsplatz". Und der Arbeitsplatz sah so aus, dass Joseph Beuys während der gesamten Documenta jeden Tag von morgens bis abends in diesem Raum war. Da waren sehr viele Tafeln, Schultafeln

Jana: Ja, ich kenn das von dem Video

J.ST.: Und da waren eben für jeden Tag waren da Gruppen aus der ganzen Welt eingeladen, also und zwar Menschengruppen, die in ihren Ländern eben auch für ähnliche Ziele kämpften, wie wir das hier auch tun, also zum Beispiel aus Diktaturen, aus Südafrika damals oder aus der Sowjetunion, aus den Ostblockstaaten, aber auch Widerstandsgruppen aus Nordirland usw.. Die waren dann eingeladen und haben dann ihre Konzepte da vorgetragen, öffentlich, ne und der Beuys war immer dabei und hat dann natürlich auch immer wieder seine Idee der Sozialen Plastik mit ins Spiel gebracht, also es war eine 100-tägige, riesengroße Universität: FREE INTERNATIONAL UNIVERSITY und der Honig wurde parallel mit den Gesprächen, Seminaren und Vorträgen wurde der in diesem Schlauch auch durch diesen Raum gepumpt. Und der lief also immer, während die Menschen in Kommunikation waren und sich austauschten und dann also geistige Wärme entwickelten, nich, war diese Wärmesubstanz Honig auch mit dabei. Also war die Honigpumpe so eine Art Maschine, eine symbolische Maschine, die auch dokumentieren sollte: wir sind hier an einem arbeitsteiligen Unternehmen beteiligt. Und diese Maschine ist so ne Art von Kraft- oder Substanzerzeugungsding, ja. Und man kann, wenn man diese Honigpumpe auch beschrieb - Beuys hat das sehr oft getan - konnte man an dieser Honigpumpe selber auch wieder sehr viele Begriffe ableiten, nich. Also das Kreislaufsystem zum Beispiel. Du hast es ja eben selbst gesagt und das Kreislaufsystem gilt natürlich nicht nur für die Honigpumpe. Das gilt auch für die Menschen und es gilt auch für die Gesellschaft. Denn in der Gesellschaft ist der Honig dann das Geld. Da muss man über das Geld nachdenken und über solche Zusammenhänge, also man sieht, diese Bilder übertragen sich dann. Also die Honigpumpe war auch insofern ein sehr interessantes Anschauungsobjekt und viele Leute kamen ja auch da rein und sagten: “ Herr Beuys, was ist das denn hier mit der Honigpumpe”, und schon war man wieder mitten im Thema, ne. Also diese Documenta 6 war ja nicht die erste Documenta, wo Beuys 100 Tage war. Er war ja auch bei der Documenta 5 1972 schon 100 Tage da in einem Raum. Aber damals war es mehr eine, eine Einzelaktion, wo er also mit den Besuchern nur alleine sprach und da ging es um das Thema “Direkte Demokratie”, denn die Direkte Demokratie ist ja ein Bestandteil, nich, wie ich eben sagte, der Sozialen Plastik und bei der Honigpumpe war ja die Soziale Plastik das Thema, also alles: die Frage nach einem neuen Wirtschaftssystem, die Überwindung des Kapitalismus, zum Beispiel und

damals auch noch die Überwindung des Staatskommunismus. Das waren dann die Themen, über die gesprochen wurden. Es wurde aber auch über Schule gesprochen, es wurden auch Lehrer eingeladen, es wurden auch alternative Mediziner eingeladen, also es war eigentlich alles auf der Tagesordnung, was in irgendeiner Art und Weise mit der Überwindung der materialistischen, kapitalistischen Verhältnisse hier in unserer Gesellschaft und in den Gesellschaften der ganzen Welt. Es war ein richtiges Weltkonzept.

Jana: Gibt es Ihrer Meinung nach Engel?

J.ST.: Engel? Ja sicher gibt's` Engel. Natürlich gibt's` Engel, jede Menge. Jeder Mensch hat seinen Engel und dann gibt es auch noch Engel, Erzengel, die sind dann für größere Menschengruppen, wie zum Beispiel Völker verantwortlich. Das sind ja geistige Wesen, die sind ja überall um uns herum, nich. Warum soll's die nicht geben. Wenn's die nicht gäbe, dann müssten wir die ja noch erfinden. (Lacht), die sind ja wichtig. Klar, das sind unsere Mitarbeiter uns ohne ihre Hilfe sähe es für uns auch noch schlecht aus. Sie helfen uns so ein bisschen auf die Füße
(Service möchte kassieren)

Jana: Ich lade Sie ein, ich bezahle

J.ST.: Du bezahlst? Oh, da bin ich aber, Dankeschön

Jana: Ich hab's nicht klein, ich muss das jetzt hier im großen Stil machen.

J.ST.: Ja dass machen wir das hier aber mal aus.

J.ST.: Also, es geht ja bei all diesen Sachen letztlich um das große Thema der Produktion der
Wärme. Das war eigentlich so

Jana: Honig als Wärmesubstanz,

J.ST.: Ja, der Honig stand dann für die Wärmesubstanz, für eine wertvolle Substanz, die wird von den Bienen produziert, aber jetzt ist die Frage, was produziert der Mensch an Substanz? Also, eigentlich steht das Wärmeprinzip im Mittelpunkt der Plastik oder man kann auch sagen: das Verhältnis von Wärme und Kälte. Die Kälte ist auch wichtig, zum Beispiel bei der Fettecke oder auch bei dem Fettstuhl: wenn es da zu warm wird, dann verliert er seine Form, das Fett

Jana: wird chaotisch.

J.ST.: Dann wird es chaotisch und deswegen ist der Formpol auch der Kältepol. Es gibt ja dieses Diagramm von Chaos, Bewegung und Form. Da hast du sicher auch schon von gehört.

Jana: Ja.

J.ST.: Das ist ja das, was Beuys seine plastische Theorie genannt hat.

Jana: Das ist die plastische Theorie?

J.ST.: Zu dieser plastischen Theorie gehört natürlich alles andere auch noch dazu. Aber das ist so das Kernstück der plastischen Theorie, nämlich, dass der Begriff der Plastik aufgespalten wird in drei Aspekte, nämlich Chaos, Bewegung, Form und dass man diese drei Aspekte auch im Menschen wieder findet, das ist ja das, was Rudolf Steiner die Dreigliederung genannt hat, nich. Zum Beispiel in der menschlichen Kreativität oder in der menschlichen Seele die Dreiheit von Willen, Fühlen und Denken. Da hast du auch die Dreiheit und die Dreiheit hatten wir ganz am Anfang auch als ich die Gesellschaft beschrieb, bei der Dreigliederung, also Geistesleben, Kultur, Schulen, Hochschulen dann das Rechtsleben, das hat mit der Demokratie und dem Staat zu tun und das Wirtschaftsleben mit den Unternehmen. Das hat sehr viel miteinander zu tun

Jana: Ich habe nirgendwo genau etwas darüber gefunden. Woran ist Joseph Beuys gestorben?

J.ST.: Den genauen Namen der Krankheit kenne ich auch nicht. Da gibt es einen lateinischen Namen, den habe ich aber nicht im Kopf. Es war ja ne Krankheit, die hat sich ein ganzes Jahr hingezogen und es war eigentlich so eine Art von..., also gestorben ist er noch nicht einmal an der Krankheit, sondern er ist eigentlich gestorben, ja er war vollkommen verzehrt, ne. Gestorben ist er letztendlich an einem Herzanfall und der hatte etwas mit der Behandlung zu tun, also die Krankheit selber hatte etwas mit der, es war eigentlich eine Gewebeverhärtung um die Lunge herum, aber wie die genau heißt, die Krankheit, weiß ich auch nicht, kann ich dir nicht sagen. Eigentlich muss man sagen, er ist ausgebrannt, er hat eigentlich sein ganzes Leben wirklich intensivst benutzt, er hat sich selbst fast als Werkzeug benutzt für seine Idee und dann ist dann irgendwann mal Ende

Jana: Wie hat Beuys in die Gesellschaft eingewirkt? Man hört auch so immer, dass er einfach Zeitkritik äußern wollte. Aber das ist ja nicht alles.

J.ST.: Ja, Zeitkritik ist viel zu wenig. Zeitkritik ist ja wichtig, dass er die äußert, man muss ja die Fehler beschreiben, die man sieht, das ist ja die Kritik, aber darüber hinaus hat er ja auch richtig eingewirkt in die neue Form der Gesellschaft, also er hat ja auch durch die Gründung der Direkten Demokratie, oder später auch beteiligt an die Gründung der Grünen Partei, der ökologischen Frage, er hat ja Anstöße gegeben,

dass eben die Verhältnisse sich verbessern und die kann man dann im einzelnen beschreiben. Eines hab ich ja schon beschrieben. Das letzte war dann die Gründung der Grünen Partei. Aber die haben sich ihm gegenüber nicht besonders

Jana: zuvorkommend

J.ST.: zuvorkommend verhalten, weil sie ihn nicht einmal auf die Liste zum Bundestag gestellt haben. Also die waren auch ein bisschen bescheuert und die waren eben dann irgendwann, wie er sich ausgedrückt hat, eine stinknormale Partei geworden, ursprünglich sollte sie aber eine Antipartei sein. Eine Partei gegen die Partei.

Jana: Das ist sie aber nicht geworden.

J.ST.: Nee, das ist sie nicht geworden und deswegen greifen wir ja auch zurück auf die Frage mit der Direkten Demokratie, das scheint uns interessanter zu sein. Aber Beuys hat eben sehr viele ökologische Projekte angeleiert, am bekanntesten ist ja diese Arbeit "7000 Eichen", deren Realisierung hat ja noch länger gedauert als er dann gelebt hat. Der letzte Baum ist ja anderthalb Jahre nach seinem Tod gepflanzt worden. Also, er hat solche Impulse gegeben wie etwa zum Beispiel in Richtung einer ökologischen Stiftung, ökologischer Unternehmung, dieser demokratischen Unternehmung. Das gehört ja alles mit dazu, das ist alles doch mehr, als bloße Kritik, sondern es ist künstlerische Veränderungsaufbauarbeit, wenn man so will. Also, er hat ganz konkrete Vorschläge gemacht und hat die nicht nur theoretisch gemacht, sondern er hat sich ja dafür dann auch eingesetzt.

Jana: Zurzeit arbeite ich zu Hause an einem Granitstein,

J.ST.: Oh, der ist hart

Jana: Ja, der ist hart. Das ist ein sehr großer Widerstand, an dem ich mir die Zähne ausbeiße und an der Schule gleichzeitig an einem Sandstein.

J.ST.: Der ist nicht so hart

Jana: Nee, der ist sehr weich. Das ist so der Kontrast dazu und das ist ganz schön, das so parallel zu sehen, weil das ja doch irgendwie fast unterschiedliche Materialien sind.

J.ST.: Und was machst du da?

Jana: Also der Sandstein, da bin ich ein Gesicht am rausholen, das ist schon ziemlich fein. Durch diesen Sandstein lässt es sich da schön ins Detail gehen und bei dem Granitblock, der wird abstrakt - das wird auch glaub` ich eine abstrakte Form bleiben, weil einfach für mich es der Stein nicht zu- lässt und auch, er ist einfach sehr

hart für mich. Ich denk, wenn man sich da anders reingearbeitet hat, kann dieser Stein auch sehr weich sein, aber es ist eben Granit. Also, wo mir jetzt konkret da Beuys an der Stelle helfen kann?

J.ST.: Wenn er jetzt dein Lehrer wär, könnte er dir natürlich helfen, dann würd er daneben stehen und würde dir Anregungen und Tipps geben. Das könnte er schon tun, das hat er oft genug getan. Er hatte auch Studenten, die haben auch mit Stein gearbeitet, zum Beispiel der Klaus Ross, der hat ein großes Kreuz aus Stein gebaut, also das hat er schon getan. Da hat der Beuys auch sehr viel von verstanden. Da könnte er die sicher bei helfen,

Jana: Das kann er nun leider nicht mehr.

J.ST.: Nee, aber....

Bandwechsel

J.ST.: Wenn man immer soviel redet geht immer die Zigarre aus. (lachen)

Jana: Ja, doch, ich hab ja auch einen Lehrer in Bildhauen, der mich auch unterstützt, ich weiß nicht, was ich mir da so dachte, aber....

J. ST.: Ja, gute Lehrer sind selten. Was willst du denn mal werden?

Jana: Ich will Kamerafrau werden.

J.ST.: Kamerafrau?

Jana: Ja

J.ST.: Wie kommst du denn darauf?

Jana: Wie ich darauf komme? Also, wir haben bei uns in der Schule zwei Praktika. Ich hab jetzt gerade das Sozialpraktikum in den letzten drei Wochen gemacht und unheimlich viele Erfahrungen gemacht, positive und letztes Jahr hatten wir das Berufspraktikum und da bin ich so in den Medienbereich eingestiegen, also ich bin mit einem Produzenten mitgelaufen, hab dann da auch mehrere Tage mit einem Kamerateam in Köln begleitet und ich fand das unheimlich spannend, man lernt was kennen, also man beschäftigt sich mit Leuten, lernt Leute kennen, man muss auch mit Leuten auskommen können und man muss

J.ST.: Sind die vom Fernsehen oder was.

Jana: Ja, es war eine Dokumentation, die wir da gemacht haben und mich hat fasziniert, dass man selber die Bilder macht, also man selber macht seine Kunst, produziert also etwas. Das fand ich sehr schön.

J.ST.: Und das willst du richtig lernen, jetzt.

Jana: Ja, ich hab letzte Sommerferien eine Woche mit einem Kamerateam in Süd-Deutschland gedreht und das hat mich noch mal bestärkt.

J.ST.: Ja, schön, dann mach doch mal einen Film über den Omnibus, wenn der durch die Gegend fährt, wenn die Mitarbeitern mit den Leuten reden, und da kannst du wunderschön filmen. Das ist doch ein tolles Projekt.

Jana: Ja

J.ST.: Ja, musst du dir vorher mal angucken.

Jana: Ja, ich will ja mit dem Bus gerne in Kontakt treten und dann könnten wir...

J.ST.: Und dann schulterst du die Kamera und dann machst du mal einen Film.

Jana: Also, das ist so mein Ziel, was ich mir beruflich gesetzt hab`, also was ich gerne machen möchte. Ob ich das jetzt wirklich verwirkliche, ich weiß ja nicht, was noch kommt.

J.ST.: Ja, klar.

Jana: Aber mich interessiert es jetzt noch sehr.

J.ST.: Kann man das denn studieren, in der Medienhochschule da in Köln.

Jana: Ja, in Köln denke ich bin ich da schon richtig aufgehoben. Und ich hab da schon so einige Kontakte zu Kameraleuten auch zu einer Kamerafrau, das ist ja auch noch mal was anderes, weil so Kameras doch ziemlich schwer sind. Die kann mir dann auch noch mal ein bisschen was sage, also, ich werd mal sehn, dass ich mit der was machen kann.

J.ST.: Erst musst du mal immer die Kabel schleppen, wahrscheinlich

Jana: Ja, das hab ich ja schon in dieser Woche in Süd-Deutschland, aber das war auch schön, weil man dabei ist, auch mit den Leuten redet...

J.ST.: Klar, da kriegt man ja vieles mit.

Jana: Ja, man dreht über Sachen, die lernt man kennen und wenn man dann gut ist, und dann wirklich schöne Dokumentationen drehen kann,

J.ST.: Also, in der Beuys-Klasse war auch einmal so ein Film-Team. Die haben eine Woche lang gedreht. Am besten war der Kameramann, der war wie so eine Raubtier, also wie so ein Panther hat der sich bewegt, hatte immer die Kamera auf der Schulter gehabt und ich war immer fasziniert, der brauchte gar nicht hinzugucken, wo der hintrat. Der ging über Stühle und Bänke, aber, der hat nichts zerstört, gar nichts. Der war richtig wie so ein Tier. Das hat mich sehr fasziniert. Das war der beste Mann von

der ganzen Truppe. Der war auch besser, als der Regisseur, eigentlich war das der wichtigste, im Grunde genommen war der Kameramann oder die Kamerafrau in deinem Fall, die haben alles in der Hand.

Jana: Ja, man entscheidet eben selbst, man kriegt zwar ein Thema oder ein Drehbuch, aber man selbst entscheidet eben doch, was kommt im Endeffekt dabei heraus, was sehen die Leute. Das finde ich sehr faszinierend.

J.ST.: Ja, dann hört man ja später noch mal viel von dir.

Jana: Ja, ich denke.

J.ST.: Ich bin einmal gespannt, aber mich interessiert das nur dann, wenn du auch einen Film über den Omnibus machst.

Jana: Ja, mach ich,

(lachen beide)

Jana: Das ist eine gute Idee. Also, ich hab halt Sommerferien und da würde ich gerne konkret mit dem Bus fahren.

J.ST.: Ja, dann ruft du früh genug da an.

Jana: Ja, da wird` ich früh genug kucken, dass ich da jemanden erreiche.

J.ST.: Ja, ist egal, wen du da erreichst, sagst dann, du hättest mit mir gesprochen und dann geht das schon in Ordnung.

Jana: Dann hab ich gesehen, dass Sie einen Vortrag in Wanne-Eickel halten zum Thema Beuys. Der Titel lautet: "Beuys, seine Biographie und das Scheitern". Und, ich stutzte doch erst mal ein bisschen über den Begriff "das Scheitern", weil ich den Aspekt, ja ich konnte den erst gar nicht so einschätzen.

J.ST.: Wann ist denn der überhaupt

Jana: Der ist in der ersten Woche der Sommerferien, die fangen am 18.7. an, dann wird das so um den 20.7. sein, so um den Dreh herum,

J.ST.: Wanneeickel? Ah, ja, stimmt, am 22. Juli, ja, gut.

Jana: Also dieser Begriff, dieser Aspekt des Scheiterns, also wie ist der gemeint? Ist das als Fragestellung einfach so dahin gestellt, oder?

J.ST.: Nein, aber Scheitern ist, ja, wie soll man das sagen...

Jana: Also, meine Interpretation von Scheitern wäre jetzt etwas Negatives.

J.ST.: Sicher ist Scheitern erstmal was negatives, aber Scheitern ist auch unvermeidlich, das gehört ja mit zum Schicksal des Menschen, dass das Scheitern auch immer irgendwie mit im Spiel sein muss, sonst macht man sich ja was vor. Das

Scheitern begleitet einen ja tagtäglich im Leben, wenn man es nicht verdrängt. Wenn man offene Augen hat, wird man tagtäglich um sich herum Scheitern erleben, an sich selber, an den anderen Menschen und von daher ist das Scheitern natürlich immer ein ganz wesentlicher Bestandteil des Lebens. Und man muss ja auch selber damit rechnen. Man würde sich wirklich was vorlügen, wenn man das nicht auch in Rechnung stellen würde und viele Menschen scheitern heute auch an ihrem Lebensentwurf und da muss man eben fragen, gehört dieses Scheitern nicht auch in die Konzeption, weil in unserer Gesellschaft wird das Scheitern ja immer - es wird zusätzlich noch mal bestraft. Wenn ein Schüler scheitert, dann kriegt er noch einen drauf und man beurteilt in der Regel auch völlig falsch, man fragt nicht nach den Ursachen des Scheiterns und diese Ursachenforschung ist ja nun das allerwichtigste, was es überhaupt gibt. Scheitern muss ja auch nicht endgültig sein. Scheitern kann man ja auch unter dem Aspekt einer, eines Hinweises - etwa der Engel - nehmen. Manchmal muss man sogar scheitern, weil man auf dem falschen Weg ist, und dann ist es gut, wenn man dann scheitert. Also, der Begriff des Scheiterns, der bezieht sich auch auf die Frage, wie muss man das Leben, wie muss man sein Leben beurteilen lernen, ja? Oder, wie muss man das Scheitern anderer Menschen beurteilen lernen, wie kann man denen dabei helfen. Also, das ist ein sehr, sehr weites Feld mit dem Scheitern. Eine Gesellschaft, die immer nur auf Erfolg gemünzt, also ausgerichtet ist, die wird sehr vieles zerstören. Ich glaube, so sollte man das Scheitern verstehen. Also, natürlich gibt es auch gescheiterte Existenzen. Die haben es eben dann versäumt die Frage nach dem Sinn ihres Lebens wirklich klar zu entscheiden und zu beantworten. Die scheitern dann natürlich und man scheitert auch, wenn man sich nur immer von andern alles sagen lässt, nicht. Also, viele Menschen scheitern im Nachhinein am Scheitern. Die merken vielleicht auf ihrem Totenbett, dass sie gescheitert sind, weil sie sich ein Leben lang was vorgemacht haben.

Jana: Gut, ich würde aber eigentlich nicht sehen, dass Beuys gescheitert ist.

J.ST.: Nein, das sehe ich auch nicht, aber das steht auch in dem Titel so nicht drin. Dass Beuys gescheitert ist, das hat ja keiner behauptet, das hat keiner behauptet. Doch, es gibt viele, die behaupten, er sei gescheitert, weil er die eben DIREKTE DEMOKRATIE zunächst nicht durchgesetzt hat. Das ist natürlich Quatsch.

Jana: Er hat einen Ansatz gemacht und der war sehr wichtig.

J.ST.: Ja, insofern konnte man da gar nicht scheitern, nein. Das Scheitern bezieht sich

nicht auf Beuys. Das Scheitern ist ein Thema des erweiterten Kunstbegriffes. Man muss das Scheitern genauso wie die Krankheit in seinem Konzept mit drin haben, die darf man nicht einfach ausblenden. So ist das mit dem Scheitern gemeint, nicht das der Beuys gescheitert ist, überhaupt nicht, der ist gar nicht gescheitert. Aber er hat, er hat aber auch - sagen wir einmal - einen anderen Begriff von Erfolg gehabt, als ihn die meisten Zeitgenossen haben. Für die meisten Zeitgenossen ist Erfolg ja immer etwas materielles, ist Wohlstand zum Beispiel. Oder übertrag das mal auf die ganze Welt, kuck dir die Menschen in der Dritten Welt an, vergleiche sie mit den Menschen hier in unseren industrialisierten Ländern. Was meinst du, wie viel Scheitern da auch mit im Spiel ist, vergebliches Mühen, denk` mal an so eine Figur, wie den Sisyphus, aber das Scheitern hat auch zwei Aspekte. Du musst irgendwann mal, später Albert Camus. "Der Mythos des Sisyphus" lesen. Da wird auch sehr viel über zum Scheitern gesagt. Also, der rebellierende, der revolutionäre Mensch, der muss auch ständig durch die Konfrontation, durch den Kampf, auch durch den inneren Kampf sich begeistern können. Das Scheitern ist ein ständig wacher Begleiter. So würde ich das sagen, erstmal. Aber ich habe über den Vortrag jetzt überhaupt noch gar nicht nachgedacht.

Jana: Ich hatte das gesehen und dachte...

J.ST.: Jetzt warte erst, mal ab, was mir bis dahin dazu noch einfällt. Ich weiß es ja selber nicht. (lacht). Aber für dich, als jungen Menschen ist das vielleicht noch nicht so wichtig mit dem Scheitern, du rechnest gar nicht damit und das ist ja auch gut so. Aber, wenn man älter wird, hat man so manches Scheitern auch hinter sich und dann kommt es auch darauf an, wie man damit arbeitet, wie man damit fertig wird, ob man sich dann selber aufgibt zum Beispiel. Du wirst auch in vielerlei Hinsicht noch scheitern, war's mal, ab. Und dann hängt es aber davon ab, ob du dir das gefallen lässt, ob du damit wieder weiter arbeitest oder von vorne anfängst oder ob du dann lieber einen Umweg machst oder wieder einen Schritt zurück gehst usw. Und als Künstler kannst du ja auch scheitern an einem Bild, wenn du damit nicht klar kommst, oder du kannst als Kamerafrau scheitern, wenn du nachher beim Ergebnis feststellst: ich hab die Kamera in die falsche Richtung gehalten, dann bist du auch gescheitert, aber dieses Scheitern ist ja sehr lehrreich, also, ich glaube, so muss man das Scheitern sehen.

Jana: Also, dass man doch etwas Positives daraus zieht, ziehen kann, bzw. sich etwas Positives daraus entwickeln kann.

J.ST.: Ja, muss, wenn man es will, es hängt von einem selber ab. Aber nicht nur von einem selber, manchmal hängt es eben auch vom Engel ab. Du hast mich ja nach den Engeln gefragt. Der Engel ist oft auch derjenige, der dich dann rettet. Dann weißt du gar nicht, wie kommt das denn überhaupt, dass ich schon wieder gerettet worden bin, ne, auf meinem Mist ist das bestimmt nicht gewachsen. So ähnlich.

Ja, lassen wir das mal mit dem Scheitern so stehen. Vielleicht sollte man noch hinzufügen, die Menschheit muss aufpassen, dass sie nicht scheitert, als Ganzes. Wenn sie zum Beispiel den Planeten zerstört, dann ist sie gescheitert, deshalb sollten wir alle hellwach sein und uns fragen, wie können wir das verhindern, oder?

Jana: Ja, da ist was Wahres dran.

J.ST.: Na, da ist nicht nur was Wahres dran, sondern es ist wahr.(lacht) Es ist wahr!

Jana: Ja, also ich denke, meine Fragen, hab ich durch.

J.ST.: Haben wir die Fragen alle durch?

Jana: Also, ich habe einige weggelassen, weil es sich erübrigt hatte, meiner Meinung nach.

Vielleicht noch eine Frage so speziell, nicht unbedingt auf Beuys bezogen, aber vielleicht doch. Beuys war ja eine dominante Persönlichkeit, ob sie sich da von Beuys frei gemacht haben, oder sich ganz im Sinne von Beuys, ja weil ich versuche im Rahmen meiner Jahresarbeit einfach Beuys auf mich zu beziehen. Mein Arbeitstitel ist ja auch: Fett, Filz, Beuys und ich

J.ST.: Ein sehr schöner Titel.

Jana: Also unter diesem Titel arbeite ich zurzeit, also mich würde interessieren, wie das bei Ihnen war.

J.ST.: Also, bei mir war das auch so. Wie heißt der Titel?

Jana: Fett

J.ST.: Fett

Jana: Filz

J.ST.: Filz

Jana: Beuys

J.ST.: Beuys

Jana: und ich

J.ST.: und ich - ja, das könnte ich genau so sagen, den Titel kann ich sofort übernehmen. Ja, was willst du denn noch wissen?

Jana: Ja, ich mein, Sie haben ja Ihre eigene Kunst entwickelt, ist da Beuys mit eingeflossen.

J. ST.: Ja bestimmt ist der mit eingeflossen, klar. Aber nun muss man wissen: ich mache ja auch nicht in dem Sinne wie Beuys, ich bin ja kein Bildhauer, der jetzt etwas ausstellt. Ich zeichne zwar, ich male auch viel, aber das mache ich eigentlich mehr - das gehört mit zu meiner selbstverständlichen Arbeit dazu. Meine Arbeit ist jetzt nicht ist nicht gesichert Kunstmarkt und so Sachen, sondern eigentlich mehr bezogen auf diese Fragen, über die wir geredet haben, das ist ja meine Kunst. Aber - dazu gehört natürlich auch Zeichnen und Malen. Ich war ja auch lange Zeit Kunstlehrer an der Schule. Manchmal mache ich auch eine Ausstellung. Aber es ist nicht für mich die Hauptarbeit, verstehst du. Man kann sogar sagen, die Hauptarbeit ist jetzt neben meiner Vortrags- und Seminartätigkeit die Organisation von diesem Omnibus. Dann arbeite ich auch mit einem Wirtschaftsunternehmen zusammen. Ich war ja auch Lehrer, das gehört auch mit zu dieser Kunst dazu. Neben dem allem zeichne ich auch, ich könnte es gar nicht anders. Ich muss mir ja auch, um mir meine Gedanken klar zu machen, aufzeichnen. Das ist klar, also zeichnen ist ja irgendwie wie sprechen, eigentlich fast dasselbe. Ich schreibe auch sehr viel. Was heißt viel, soviel ist es auch wieder nicht, denn wenn ich so viel rede, wie ich das jetzt tue, kann ich natürlich nicht schreiben, das ist klar. Also, das sind alles so verschiedene Sparten, die ich da bearbeite. Und, wenn die nicht selbstständig wäre, dann könnte ich die auch nicht vertreten. Das heißt: ich muss ja dann auch Rede und Antwort stehen. So werden die Dinge dann immer selbstständiger. Und Beuys als mein Lehrer hat dabei eine sehr große Rolle gespielt. Und bloßer Abklatsch von einem zu sein ist ja uninteressant. Dann kommst du selber nicht auf deine Kosten und das wird auch für die Menschen uninteressant sein. Also, das ist klar. Wenn man unter so einem großen, gewaltigen Eindruck gestanden hat, dann ist das natürlich ganz besonders schwer.

Jana: Sich davon frei zumachen.

J. ST.: Ja, sich davon frei zu machen. Das überhaupt auszuhalten. Das ist nicht einfach. Man kann sagen - der Beuys hat mal einen ganz schönen Satz gesagt. Der lautete: Der Vorteil ist der Nachteil. Über den Satz kann man lange nachdenken. Also, zum Beispiel, ich hatte den großen Vorteil auf einen so bedeutenden Menschen gestoßen zu sein, aber das war gleichzeitig auch ein Nachteil, das heißt, ich hatte es dann entsprechend schwerer - bei so einem Einfluss.

Jana: In dieser Kunstsammlung da drüben, ist doch die letzte Arbeit von Beuys.

J.ST.: Der Palazzo Reale. Die musst du dir mal angucken. Die ist nicht so besonders gut im Raum drin. Der Raum ist nicht gut. Aber kannst du dir mal angucken. Würde ich mal tun.

Jana: Ja, es gibt noch einiges, was ich mir anschauen möchte.

J.ST.: Nach Krefeld würde ich auch mal fahren.

Jana: Genau, dahin, wo er geboren ist. Also, ich denke, ich will auch noch mal den Beuys-Block sehen. Also, ich war einmal da und hab zwar alles gesehen und ich bin auch mehrmals durchgegangen.

J.ST.: Du musst mal eine Führung mit mir machen.

Jana: Ja, da komme ich gerne drauf zurück. Machen Sie da so regelmäßig Führungen?

J.ST.: Nein, regelmäßig nicht, aber hin und wieder mal. Musst du mal mitmachen. Ruf mal im Schloss Freudenberg in Wiesbaden an.

Jana: Schloss Freudenberg?

J.ST.: In Wiesbaden. Und lass dich mal mit dem Walter Hahn verbinden. Schreib dir das mal auf. Der organisiert manchmal solche Führungen. Dann kannst du ja mal mitkommen.

Jana: Super!

J.ST.: Jetzt hast du die Fragen ja durch, aber willst du trotzdem noch etwas wissen?

Jana: Nein, ich denke, ich hab jetzt genug Wissen erlangt, das muss ich jetzt erst einmal verdauen, also, das war mir doch sehr wichtig, dieses Gespräch

J.ST.: Ja, klar.

Jana: Ich hab halt meine Bücher und ich hab mich selbst, hab auch Freunde oder meine Eltern, wo ich einfach unterstützt werde oder wo ich einfach drüber reden kann.

J.ST.: Kennst du von mir dieses Buch: Zeitstau?

Jana: Nein.

J. ST.: Da steht ja auch eine Menge drin. Auch über die politischen Sachen. Zeitstau, heißt das.

Jana: Haben Sie auch etwas auf der Documenta zurzeit. Die ist ja auch wieder.

J.ST.: Die 7000 Eichen sind natürlich da.

Jana: Und von Ihnen?

J.ST.: Nein, von mir auch nicht. Ich hab dir ja eben schon mal gesagt, der Kunstmarkt ist nicht so sehr mein Metier. Interessiert mich auch nicht so, ehrlich

gesagt. Ich kenne natürlich viel da. Aber es ist nicht mehr so mein Ding. Ich hab` genug damit zu tun, den ERWEITERTEN KUNSTBEGRIFF zu bearbeiten.

Jana: Also, ich denke, von meiner Seite ist das jetzt so okay.

J.ST.: Willst du jetzt wieder nach Hause?

Jana: Ob ich nach Hause will?

J.ST.: Oder musst du? (lachen)

Jana: Nein, ich muss auch nicht, aber...

J.ST.: Aber vergiss nicht deinem Vater oder deinen Eltern viele Grüße zu bestellen

Jana: Nein, vergesse ich auf keinen Fall.

J.ST.: Wie heiß der noch mal?

Jana: Frank

J. ST.: Jörg Frank

Jana: Also, der hatte immer längere Haare, Bart..

J.ST.: Und der war in Frankfurt?

Jana: Ja, in Frankfurt. Der hat da längere Zeit gelebt und der hat auch zusammen mit Beuys eine Arbeit gemacht, die hat einen spanischen Titel.

J. ST.: Also, wenn er jetzt hier sitzt, erkenne ich ihn ganz bestimmt wieder. Und was macht der jetzt? Ist der Waldorflehrer?

Jana: Nein, Künstler

J.ST.: Lebt ihr davon auch?

Jana: Ja.

J. ST.: Was macht der denn so?

Jana: Moderne Kunst. Also, zur Zeit macht er ein Projekt mit der Kirche zusammen. Er hat in Trier eine größere Ausstellung, beschäftigt sich mit dem Kreuz, den Kreuzweg hat er gemalt und die 7 Worte am Kreuz.

J. ST.: Also, er ist Maler?

Jana: Genau, Maler.

J. ST.: Und, hast du noch Geschwister?

Jana: Ja, einen Bruder.

J.ST.: Ist der jünger?

Jana: Der ist 9 jetzt gerade geworden, letzte Woche.

J. ST.: Dann bist du die ältere Schwester.

Jana: Ja, wir hatten diese Woche Kindergeburtstag.

Ja, mit dem Bus werde ich mich diese Woche in Verbindung setzen.

J.ST.: Das ist ja schon der zweite Bus, das weißt du.

Jana: Ja, der erste der steht doch...

J. ST.: Der steht da in Schloss Freudenburg in Wiesbaden. Da sind jetzt Bienen drin.

Hier, da sind die Löcher, da kommen die Bienen raus. So sieht der erste aus.

Da. Da ist er auf Sylt.

Jana: Und wie fährt der dann, so einfach quer durch Deutschland.

J.ST.: Hier ist der Omnibusfahrer. Das ist der Werner Küpper und dann sind immer noch zwei, drei Mitarbeiter mit dabei. Jeden Tag fahren die in eine andere Stadt an.

Jana: Fährt der durchs ganze Jahr durch?

J.ST.: Im Winter ist das schlecht. Im Winter geht das nicht. Die wohnen ja auch im Bus. Der ist oben so richtig ..., da ist Dusche drin, alles. Da ist so eine Messingscheibe, ein Messingring um den Omnibus herum, ein zweistöckiger alter Berliner Stadtbus. Den hab ich zum Beispiel auch gestaltet.

Jana: Ich bin einmal gespannt, also, ich hoffe, dass ich das verwirklicht kriege.

J.ST.: ja das ist doch kein Problem, du hast doch viel Zeit und zur Bundeswehr brauchst du auch nicht.

Jana: Nee.

J.ST.: Und eure Schule, ist die gut, in Ordnung?

Jana: Ich bin damit zufrieden, also für mich ist es genau das richtige. Ich denke für andere ist das vielleicht nicht das richtige, aber für mich kann ich das voll und ganz sagen.

J.ST.: Und jetzt willst du noch das Abitur machen.

Jana: Jetzt kommt noch die 12.

J.ST.: Ach so, du bist jetzt 11.

Jana: Ich bin jetzt 11, dann kommt die 12 und im November kommt der Vortrag der Jahresarbeit.

J.ST.: Dann sag mir mal Bescheid, wie das gewesen ist.

Jana: Ja.

J.ST.: Wenn du noch fragen hast, ruf ruhig mal an. Was musst du denn jetzt machen. Alles aufschreiben oder wie?

Jana: Also, ich muss gar nichts

J.ST.: Ja, ich weiß, aber...

Jana: Ich will halt noch weiter auf den erweiterten Kunstbegriff eingehen, einfach weil ich das bis jetzt nur so angerissen hab, also man braucht ja auch Zeit, um das wirklich zu verstehen, nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem Bauch und dann...

J. ST.: Mit dem Herzen.

Jana: Ja, mit dem Herzen sowieso.

Also auf die Honigpumpe möchte ich noch näher drauf eingehen, Beuys-Block bin ich schon, wo ich jeden Raum durchgegangen bin, immer mal wieder näher drauf eingegangen, nur erstmal geschrieben einfach, was ich sehe, was ich fühle. Halt unterschiedliche Aktionen, die ich dann einfach beschreibe, was ich darüber finde. Also kann man das gar nicht so allgemein sagen, was ich noch genau machen werde. Ich schaue, worauf ich stoßen werde und dann einfach meine Erfahrungen damit niederlegen, aufschreiben. Ich will mir halt auch noch einiges angucken.

J. ST.: Ja, Aktionen sind ja gestaltete Zeit. Aktion ist ja eine gestaltete Zeit. Da wird kein Granitblock gestaltet, sondern die Zeit wird gestaltet. Die eigene Lebenszeit und die Zeitverhältnisse. Man kann sagen, dass war alles Aktion, was der Beuys gemacht hat. Und dann gibt es in dieser gestammt Aktion, gibt es einzelne Aktionen. Das wäre dann schon interessant, die dann zu beschreiben, denen nachzugehen. Ich meine, man kann sie ja heute nicht mehr sehen. Aber die Aktion ist ja ein Hauptbegriff in der Arbeit des Beuys. Er war ja Aktionskünstler.

Jana: Gibt es denn auch Kunstwerke, die ich mir auf jeden Fall noch anschauen sollte, also wo Sie jetzt sagen würden: das musst du auf jeden Fall sehen.

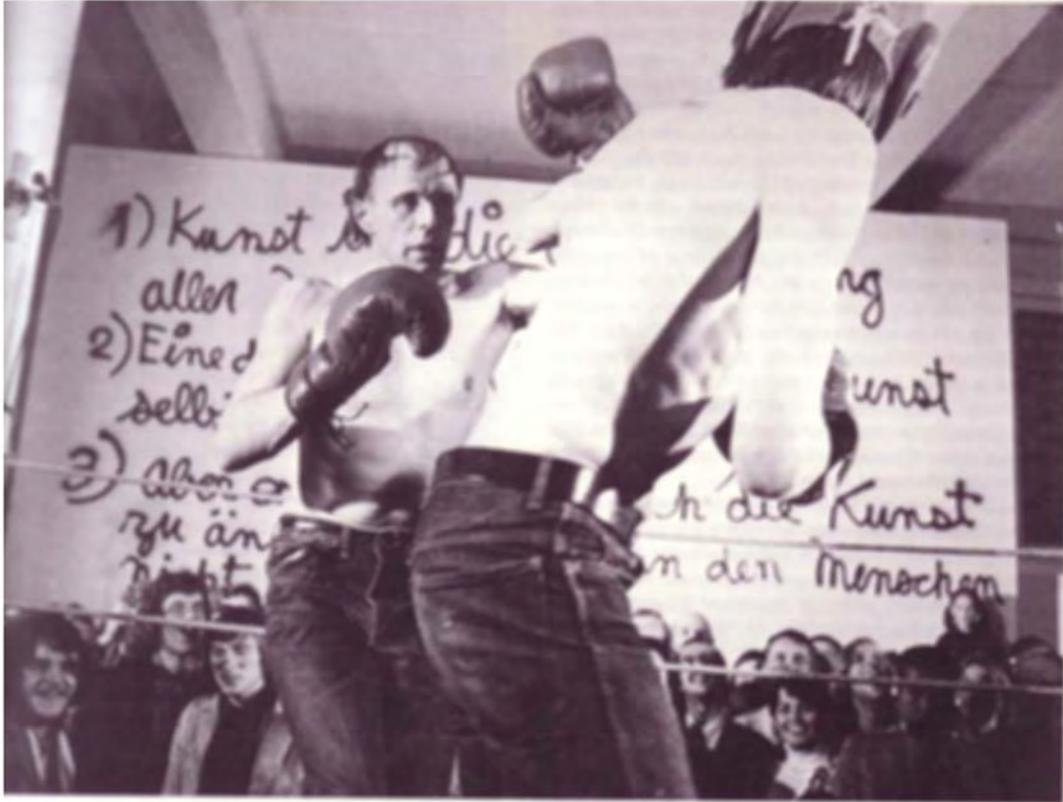
J. ST.: Wenn du in Darmstadt gewesen bist und im Kaiser-Wilhelm-Museum in Krefeld gewesen bist und dann in die Neue Galerie in Kassel, da ist das RUDEL ausgestellt zum Beispiel.

Jana: Mit dem VW-Bus, wo die bepackten Schlitten herauspurzeln.

J. ST.: Mit dem VW-Bus. Wenn du die gesehen hast, dann kannst du auch noch nach Schaffhausen in die Hallen der Neuen Kunst fahren. Da ist auch eine große Installation, einer Raumarbeit, einer Rauminstallation. Wenn du die gesehen hast, hast du genug gesehen. Das ist schon eine ganze Menge.

Ende der Bandaufnahme. Das Gespräch ging noch etwas weiter, über den Kunstunterricht bei uns auf der Schule und an staatlichen Schulen, und über das

Eurythmie - Projekt. Nach dem Gespräch sind wir noch in die Stadt gegangen. Zuerst hat mir Johannes Stüttgen das Ofenrohr gezeigt, was aus der Wand der Kunsthalle ragt und dann noch den Laden, in dem damals in den 70-er Jahren das Ladenlokal für Direkte Demokratie durch Volksabstimmung war. Wir sind dann noch zusammen zum Hauptbahnhof gegangen und dort haben sich unsere Wege wieder getrennt. Das Gespräch begann um 16:45 Uhr und endete um 18:30 Uhr.



ZWÖLF-TÄGIGE FAHRT MIT DEM OMNIBUS FÜR DIREKTE DEMOKRATIE



„Ohne die Rose geht es nicht,
wie sollen wir denn da diskutieren“

¹ Postkarte, Joseph Beuys, Nr. 15 074

OMNIBUSFÜRDIREKTEDEMOKRATIEINDEUTSCHLAND VOLKSABSTIMMUNG

Mitte Juli diesen Jahres habe ich ein Interview mit Johannes Stüttgen geführt. In diesem Zusammenhang ist auch die Idee entstanden meinen praktischen Teil dem Omnibus für Direkte Demokratie zu widmen. Ich habe mir also überlegt ein bis zwei Wochen mit dem Omnibus durch Deutschland mitzufahren und auf Marktplätzen über die Volksabstimmung zu informieren.

Wie es mir im Bezug auf meine Jahresarbeit schon einige Male zu Gute gekommen ist, habe ich auch an dieser Stelle wieder zum richtigen Zeitpunkt zu den richtigen Menschen Kontakt aufgenommen. Dadurch, dass ich den Kontakt zu Johannes Stüttgen hatte, (er ist einer der fünf Gesellschafter) bekam ich keine Schwierigkeiten mit der gemeinnützigen Omnibus GmbH Kontakt aufzunehmen. Ich habe mich also einen Tag nach dem Gespräch mit Johannes Stüttgen bei der Omnibus GmbH gemeldet und von meinem Projekt erzählt. Man war sofort sehr interessiert und wollte mich unterstützen diesen praktischen Teil umzusetzen. Für den Omnibus ist es notwendig, dass es Menschen gibt, die das Thema Volksabstimmung in Deutschland verbreiten und darüber informieren. Mit Thomas Mayer habe ich dann verabredet, dass ich am 29 Juli in Osnabrück morgens zusteige und dass mir einige Materialien zur Direkten Demokratie zu geschickt werden. Einige Tage später lag ein dicker brauner Umschlag auf meinem Schreibtisch und ich begann mich mit dem Themenbereich der Direkten Demokratie durch Volksabstimmung vertraut zu machen, mich damit auseinander zu setzen, mir eine eigene Meinung darüber zu verschaffen und mich darauf vorzubereiten anderen Menschen diese notwendige Veränderung auf und politischer Ebene zu vermitteln. Vor einigen Tagen habe ich ein weiteres Mal bei der gemeinnützigen GmbH angerufen und mit Brigitte Krenkers gesprochen. Wir haben vereinbart, dass sie in den nächsten Tagen Kontakt zu mir aufnimmt, wenn sie alles weitere mit dem Busfahrer abgesprochen hat.

Einige Tage später rief mich Brigitte an und wir besprachen, dass ich mich am Samstag bevor ich auf den Omnibus stoße, mich über das Omnibus Handy mit der Besatzung in Verbindung setze.

Bei den Telefonaten war immer eine sehr angenehme und offene Atmosphäre und ich denke ich kann voller Neugierde dieses Projekt starten.

TAGEBUCHEINTRÄGE

Während der Zeit, in der ich den Omnibus begleite, werde ich im Omnibus schlafen, kochen, essen, trinken, atmen, denken... Der zweistöckige Omnibus bietet im oberen Teil Platz für fünf Betten und eine Art Badezimmer mit Dusche. Unten befindet sich eine Küchenzeile mit Gasherd und Kühlschrank in der abwechselnd von den Mitfahrenden gekocht wird. Alles Weitere werde ich noch in Erfahrung bringen... Mit diesem Wissensstand bin ich auf Fahrt gegangen, na ja, vielleicht wusste ich auch ein wenig Bescheid, was die Direkte Demokratie betrifft.

ZWISCHEN KÖLN UND OSNABRÜCK, MONTAG 29. JULI 2002,
SONNIG - HEIß
ZUGFAHRT

Ich bin ziemlich aufgeregt. Gleich werde ich auf den Omnibus stoßen. Ich weiß überhaupt nicht was mich erwarten wird. Ich hoffe nur, dass ich mit den Menschen gut zu Recht kommen werde. Ich gehe einfach davon aus. In den nächsten zwei Wochen werde ich die Volksabstimmung ins Gespräch bringen. Ich werde auf fremde Menschen zugehen und mit ihnen sprechen. Ich denke das wird mich erst einmal Überwindungskraft kosten. Ich weiß eigentlich noch gar nicht wie schwer mir so etwas fällt. Ich werde mich jetzt einfach auf alles einlassen und glücklich sein.

OSNABRÜCK, THEATERVORPLATZ, 29. JULI 2002,
SONNIG - HEIß

Es ist schon merkwürdig, wie schnell die Zeit vergeht. Es kommt mir vor als wäre es erst gestern gewesen, als ich mir ganz euphorisch überlegte wie es wohl sein wird mit dem Omnibus zu fahren - jetzt sitze ich hier, mit drei Menschen, die mir eigentlich fremd sind, bei Kerzenlicht im "Omnibus für Direkte Demokratie".

Ich bin sehr erschöpft, heute Morgen habe ich im Hunsrück das Haus verlassen und bin mit dem Auto bis Köln gefahren. Schon am frühen Morgen wurden meine Nerven

auf die Probe gespannt. Wir standen über eineinhalb Stunden stockend im Stau. Ich war eigentlich mit einem Produzenten in Köln verabredet, der mir für diese Zeit seine Kamera leihen wollte. Das Treffen fiel also bei brütender Hitze wegen des Staus ins Wasser. Ich schaffte es aber trotzdem an die Kamera zu kommen und stieg in Köln in den Intercity nach Kiel über Hagen, Dortmund, Münster... und Osnabrück. Zu Beginn der Zugfahrt war ich ziemlich aufgeregt und gespannt auf die Menschen und den Omnibus. All das sollte ja für die nächsten zwei Wochen meine Zukunft sein. Ich entspannte mich aber sehr bald als der Zug mit seinem beruhigenden Surren stetig nach Norden fuhr.

Am Hauptbahnhof in Osnabrück angekommen, nahm ich einen Bus, der zum Theatervorplatz fuhr. Schon von weitem sah ich den schneeweißen Omnibus, mit der in der Sonne golden glänzenden Messingschiene und der grünen Aufschrift: "OMNIBUS FÜR DIREKTE DEMOKRATIE IN DEUTSCHLAND - VOLKSABSTIMMUNG". Als ich mit meinem schweren Rucksack auf den Omnibus zu kam wurde ich schon erwartet. Werner kam auf mich zu und meinte: " du bist bestimmt Jana Li, wir warten schon den ganzen Morgen auf dich!" Werner Küppers ist der Busfahrer und hat vor eineinhalb Jahren beschlossen auf den Bus zu ziehen und Tag für Tag mit den Menschen zu sprechen. Vor einigen Wochen hat er auch seine Wohnung aufgegeben und all seine Sachen bei Freunden untergestellt. Christoph Bay ist auch heute auf den Bus gestoßen und studiert in Ottersberg Theaterwissenschaft. Markus Schüffler wohnt in Düsseldorf und fährt regelmäßig mit dem Bus mit. Wenn er nicht auf dem Bus ist, arbeitet er als Gärtner. Das sind die drei Menschen mit denen ich zusammen für die nächste Zeit leben werde.

Die neuen Eindrücke des heutigen Nachmittags habe in mich aufgenommen. Ich habe zugehört und die Aura des Omnibusses auf mich einwirken lassen. Alle waren sehr nett und offen. Mit meinen drei Mitstreitern habe ich schon heute, also am ersten Nachmittag interessante Gespräche geführt. Irgendwie fühlte ich mich nicht fremd, sondern unbeschreiblich richtig. Morgen wird meine Öffentlichkeitsarbeit auf der Straße beginnen. Ich bin sehr gespannt und freue mich darauf. Ich kann den Menschen zwar nicht so viel erzählen wie Werner und die anderen, aber das was ich weiß kann ich ja getrost vermitteln.

Als die Sonne schon ziemlich tief stand und endlich Kühle auf den Platz kam, wurden Tische und Stühle in den Bus gebracht und wir begannen zu kochen. Viel frisches Gemüse ergab eine köstliche Nudelsoße. Nach dem Abspülen haben wir uns zu einem

Abendspaziergang entschlossen um die kühle Nachtluft zu genießen. In einem Lokal haben wir auf einer Dachterrasse noch etwas getrunken.

Jetzt sitzen wir hier im Bus. Gerade haben wir uns noch unterhalten, über Schule und das Bildungswesen allgemein (Markus und Christoph waren auch Waldorfschüler), Freiheit und die Filmtechnik. Jetzt sitzen wir hier, lesen, schreiben oder denken einfach nach. Ich bin jetzt so müde, das ich nur noch ins Bett möchte. Bin gespannt wie ich in der erste Nacht im Omnibus schlafe werde.

OSNABRÜCK, THEATERVORPLATZ, 30. JULI 2002,
SONNIG – HEIß - GEWITTER

In der letzten Nacht habe ich nicht besonders gut geschlafen. Oben im Bus schlafe ich vorne quer über dem Fahrersitz. So bin ich etwas abgesondert von den Männern, da sich an meinem Fußende das kleine Bad befindet und an meinem Kopf ein Wandschrank. Oben befinden sich insgesamt fünf Betten: vorne quer, das Bett, in dem ich schlafe, hinten parallel zum Bus, das Bett, in dem Werner, der Busfahrer schläft. Dort steht auch ein Schreibtisch. An Werners Fußende verläuft eine Trennwand quer zum Bus. Dort schläft Markus. Dann befinden sich noch zwei Betten, etwas versetzt zueinander, gerade im Bus. Auf der einen Seite schläft Christoph und das andere Bett ist frei. Unter den Matratzen befinden sich geräumige Bettkästen, in denen morgens immer alle persönlichen Gegenstände verschwinden. Nichts darf herumliegen, denn der Omnibus ist ja ein Bürgerorgan, das für jeden zugänglich ist.

Heute Nacht standen rechts und links vor meinem Busfenster zwei Laternen, die alles erleuchteten, zumindest meinen Schlafplatz. Nachts bin ich oft aufgewacht, ich hatte Kopfschmerzen und mir war schlecht. Das Frühstück nahm ich nicht wirklich wahr, essen konnte ich nichts. Und so wurde ich wieder ins Bett geschickt. Schon nach einer $\frac{3}{4}$ Stunde fühlte ich mich besser und nach viel kaltem Wasser konnte ich an diesem Tag doch noch offen und neugierig auf die Straße treten, um zuzuhören, wahrzunehmen und Gespräche zu führen.

Ein kleiner Strom von Menschen bewegte sich durch die Einkaufstraße, an dessen Ende wir mit dem Omnibus stehen. Es ist wahnsinnig interessant, die Menschen zu beobachten, wenn sie den Omnibus sehen. Einige schauen mechanisch sofort auf die

andere Seite, um bloß nicht angesprochen zu werden, andere schauen hin, bleiben aber nach einigem Zögern nicht stehen, wenn man sie anspricht. Andere kommen von selbst, mit gezielten Fragen, andere wieder bleiben stehen, wenn man sie anspricht. Viele schenken einem ein ermüdetes oder belustigtes Lächeln während sie weitergehen. Vielen Menschen sieht man an, dass sie mit sich kämpfen, ob sie stehen bleiben sollen oder nicht.

Als ich mich überwunden hatte, die erste Person anzusprechen, machte es mir richtig Spaß. Ich finde es toll, fremden Menschen etwas zu erzählen, ihre Reaktionen zu beobachten und natürlich mich selbst zu beobachten. Ich glaube hier auf dem Bus lernt man viel über sich selbst. Gestern dachte ich noch, mir würde es schwer fallen auf Fremde zuzugehen und mit ihnen zu sprechen, heute weiß ich, dass es mir leicht fällt und Spaß macht. Schon nach 10 Minuten konnte ich ganz offen auf die Leute zugehen. Öfters war ich erstaunt über die Reaktionen der Menschen. Viele, von denen ich dachte, sie würden auf jeden Fall stehen bleiben, nuschelten "keine Zeit, hab einen Termin, bin verabredet" und solche Sachen. Andere, von denen ich gedacht hätte sie würden nicht einmal stehen bleiben, waren sehr interessiert und stellten Fragen.

Ich habe heute sogar 32 Unterschriften gesammelt, 7 potentielle Förderer gewonnen plus 30 Euro Direktspende.

Schon am heutigen Vormittag habe ich mir überlegt selber Förderin zu werden. Und siehe da, es viel mir leichter mit den Menschen über die Förderung zu sprechen, weil ich anders dahinter stand.

Wir sammeln hier 100.000 Unterschriften für einen Gesetzesentwurf, der ein dreistufiges Abstimmungsverfahren vorsieht. Dieser soll auf Bundesebene eingeführt werden, weil wir dort eigentlich kein Stimmrecht haben: als Bürgerinitiative entwickelt man einen Gesetzesentwurf, für den man 100.000 Unterschriften sammelt, wie wir das jetzt auch tun. Hat man diese Unterschriften zusammen, hat man schon die erste Hürde überwunden. Die Unterschriften werden dann im Bundestag eingereicht, als 100.000 Willenserklärungen für eine Sache. Im Bundestag wird der Gesetzesentwurf auf Verfassungswidrigkeit geprüft. So können keine populistischen "Hirngespinnste" verankert werden. Wenn die Regierung den Gesetzesentwurf also für verfassungswidrig erklärt, wird er an dieser Stelle schon abgeblockt. Will die Regierung aus anderen Gründen nicht darauf eingehen, kann das Volksbegehren

eingeleitet werden. Um diese zweite Hürde zu überwinden müssen 1. Million Unterschriften gesammelt werden, die dann wieder in den Bundestag gebracht werden. An dieser Stelle müssen Diskussionen stattfinden und es kann ein Alternativvorschlag von der Regierung erarbeitet werden. Dann wird ein Memorandum, ein Abstimmungsbuch mit Pro und Kontra in jeden wahlberechtigten Haushalt geliefert und die Menschen können abstimmen, nachdem sie sich eine eigene Meinung zu dem Thema gebildet haben. Bei dieser Abstimmung entscheidet die Mehrheit.

Für diesen Gesetzesentwurf sammeln wir Unterschriften, die wir der neuen Regierung als 100.000 Willenserklärungen für die Volksabstimmung öffentlichkeitswirksam übergeben.

Wir sprechen hier mit den Menschen über diesen Gesetzesentwurf, informieren über die Bürgerinitiative und sprechen über die zwei Optionen, die hinsichtlich auf die Bundestagswahl angeboten werden. Optionen für "Wähler" und "Nicht-Wähler": Für Wähler haben wir eine Absichtserklärung, die man vor der Wahl an die Partei seiner Wahl schicken kann. Die Partei soll diese Absichtserklärung gestempelt und unterzeichnet an den Wähler zurückschicken, dass sie sich für die Volksabstimmung auf Bundesebene einsetzt.

Vielleicht werden auch die Absichtserklärungen, genau wie die Unterschriften im Papierkorb der Bundesregierung landen. Aber die Politiker müssen merken, dass der Druck aus der Bevölkerung wächst und dass viele Menschen die Volksabstimmung wollen.

Die zweite Option ist für die "Nicht-Wähler". Denn viele Menschen sagen, dass sie diesen Parteienschlamassel, was es bestenfalls noch ist, mit ihrer Stimmen nicht mehr legitimieren können. Verständlicherweise! Stummes "nicht wählen" bringt gar nichts, da die Stimmen einfach hochgerechnet werden. Man soll doch dann lieber die Wahlkarte, die man drei Wochen vor der Wahl zugeschickt bekommt, an den Omnibus schicken und wir werden diese dann gesammelt, öffentlichkeitswirksam der Regierung übergeben.

Dann sprechen wir mit den Menschen natürlich über die Finanzierung des Omnibusses. Es ist sehr wichtig mit den Menschen über diesen Punkt zu sprechen. Man sollte ihn nicht zu kurz kommen lassen: im letzten Jahr wurde ein Förderkreis aufgebaut mit Menschen, die sagen "ja, das ist eine wichtige Sache, mir ist klar, dass der Bus nicht mit Idealismus fährt, sondern mit Diesel, und das kostet Geld..." So gibt

es über tausend Menschen, meist Schüler, Studenten und Rentner usw., die mit einem kleinen Betrag den Bus am Fahren halten. Wir wollen mit den Menschen darüber aber nicht auf der Straße sprechen, sondern bitten um die Erlaubnis in zwei, drei Wochen noch einmal anzurufen. In der Zwischenzeit kann man sich in Ruhe überlegen, ob man dieses Unternehmen mit einem kleinen finanziellen Beitrag unterstützen möchte.

Am Nachmittag habe ich dann mal eine Pause gemacht. Diese Arbeit ist wahnsinnig anstrengend, da man die ganze Zeit sehr konzentriert ist und in jedem Gespräch wieder neue Aspekte bearbeitet. Ich hatte dringend das Bedürfnis Abstand zum Bus bekommen, um meine Gedanken zu ordnen. Ich bin durch Osnabrücks Straßen und Gassen geschlendert und habe die angenehme Kühle der Kathedrale genossen und gleichzeitig die Sonne im Kreuzgang und die angenehme Stille der Kirchenmauern. Nachdem ich etwas zur Ruhe gekommen war, ging ich zum Bus zurück. Herr Wrampelmayer, vom örtlichen Aktionskreis "Mehr Demokratie e.V." war gekommen, um uns beim Sammeln der Unterschriften zu helfen. Er war gestern auch schon da gewesen. Den restlichen Nachmittag ging ich etwas ruhiger an und ich habe mir das ganze Schauspiel mit etwas Abstand angeschaut. Pünktlich zum Ende des Arbeitstags (die Arbeit geht im Grunde genommen Tag und Nacht durch).

Um 6:00 Uhr fing es an zu regnen. Diese Kühle, Nässe und Frische waren so angenehm, dass ich im Regen tanzen musste. Als sich der Omnibus in Bewegung setzte, das war ein Gefühl! Toll, laut, Lärm, Bewegung, Chaos, Stärke, Kraft, Kühnheit, irgendwie alles.

So haben wir Osnabrück alle etwas feucht Richtung Minden verlassen. Herr Wrampelmayer war so nett und hat uns noch bis zur Autobahn gelotst. Als wir durch die Straßen fuhren, schaute so mancher Autofahrer fasziniert den Bus an. Man sah wie sich Münder bewegten, Stirnen in Falten legten. Sie schauten dem Bus hinterher, der eine Art Fragezeichen oder Geheimnis bei ihnen hinterließ. Der Bus fährt wirklich wie ein Geheimnis durch das Land. Weiß mit der grünen Aufschrift, die zum Nachdenken anregt. Die Schrift ist wie ein Bandwurm. Die Abstände zwischen den Buchstaben sind sehr klein und so ergibt sich für manche erst beim zweiten Mal lesen ein Sinn.

Am Rastplatz machten wir dann halt, um zu duschen. Im Bus gibt es zwar eine Dusche, die aber eigentlich nie benutzt wird. Ich muss sagen, es war ein sehr lustiges

Gefühl mit Waschzeug und einem zum Turban gedrehten Handtuch auf dem Kopf über den Rastplatz zu laufen.

In Minden angekommen fanden wir nach einigem Suchen auch den Rathausplatz. Wir loteten den Bus dann vorsichtig an den Cafés, Laternen und Häusern vorbei. Ich finde den Platz sehr schön. Viele alte Häuser und es scheint so, dass über den Platz viele Menschen gehen, da zwei Einkaufsstraßen auf den Platz zulaufen. Als wir ankamen war es schon ziemlich spät und dunkel und wir beschlossen essen zugehen, da keiner mehr Kraft und Lust hatte zu kochen. Diese Nacht werde ich in dem anderen Bett schlafen, was noch frei ist, da ein Neonstrahler genau auf mein Bett leuchtet und die weißen Rollos dem Licht auch nicht standhalten können. Der Scheinwerfer soll eigentlich das Rathaus beleuchten, aber da wir vor dem Rathaus stehen wird jetzt der Bus beleuchtet. Es hat also auch sein gutes. So sehr wie ich erschöpft bin, schlafe ich diese Nacht bestimmt gut.

MINDEN, KLEINER MARKTPLATZ, 31. JULI 2002,
SONNIG - HEIß

Bei Tageslicht betrachtet, ist der Mindener Marktplatz wirklich sehr schön. Überhaupt, es ist sehr schön hier und mir geht es sehr gut. Ich bin heute Morgen ausgeruht und entspannt aufgewacht. Mein erster Gedanke galt dem neuen Arbeitstag und meinen Zielen. In Vorfreude auf den schönen Tag, machte ich mich in unserem kleinen Badezimmer fertig, und irgendwie machte mich alles glücklich.

Nach einem schönen Frühstück begannen wir dann die Arbeit auf der Straße. Zwei Tische werden morgens immer vor dem Omnibus aufgestellt und fünf, eigentlich sehr schöne Klappstühle. Der eine Tisch ist ein Stehtisch, in dessen Mitte ein Loch ist. Vormittags hatten wir einen Strauß wilder Rosen darin stehen, aber ab Nachmittag, als die Sonne erbarmungslos vom Himmel brannte, stellten wir einen großen Allwetterschirm hinein, der heute als Sonnenschirm diente, und morgen vielleicht schon als Regenschirm in Anspruch genommen wird.

Ich konnte hier in Minden schon Unterschiede in Bezug auf die Menschen in Osnabrück feststellen. Hier in Minden sind die Leute irgendwie abweisender und mehr in Eile. Viele schauen einen an, als ob sie Angst hätten, aber vor was?

Wahrscheinlich vor der Verantwortung. Viele kommen mir fast überfordert vor, wenn sie plötzlich angesprochen werden und den Mut aufbringen sollen Farbe zu bekennen. Wenn wir die Menschen ansprechen und sagen: “wir sammeln Unterschriften für die Volksabstimmung” oder so etwas in der Art und zu jenen, die ignorant wegschauen, sagen wir manchmal: “sie wollen also keine Verantwortung übernehmen”, oder “sind sie denn glücklich mit der derzeitigen politischen Lage?”. Manchmal drehen sie sich dann doch um und kommen zu einem Gespräch an den Bus und die Schwellenangst ist überwunden. So etwas finde ich schön: mit Menschen zu sprechen, die fast nicht den Mut aufbringen konnten an den Bus heranzutreten. Oft sind diese dann nämlich sehr interessiert. Wir hatten hier natürlich auch viele Kritiker, die erst nach langer Diskussion erkannten, dass die Volksabstimmung etwas Gutes ist. Andere erkannten es gar nicht, aber auch das ist in Ordnung. Diese Menschen machen sich wenigstens ihre Gedanken zu diesem Thema.

Mir sind heute auch einige wenige penetrante Besserwisser begegnet, die schon von vornherein eine feste Meinung haben, die sie anderen aufschwätzen wollen und mir überhaupt nicht zuhörten. So habe ich heute Morgen einen Mann angesprochen, der auch so etwas wie “keine Zeit” nuschelte. Am Nachmittag kam er dann zurück und meinte er müsse mir doch etwas sagen. Er hat dann seinen ganzen Psycho-Müll bei mir abgeladen. Markus hat mich dann aus dieser Situation gerettet und mich ans Telefon gerufen.

Viele kommen mit Argumenten wie “das dumme Volk soll abstimmen? Dann haben wir hier bald die Todesstrafe”. Dazu kann man dann zwei Sachen sagen. Erst einmal finde ich es unerhört, dass viele Menschen die ANDEREN für zu dumm halten, sich selbst aber für den Klügsten. Ich muss sagen, ich kann mich Werners Meinung nur anschließen, der immer sagt, bei der Arbeit auf der Straße sei er zum Optimisten in Bezug auf die Menschen geworden. Es sind so viele, die sich nur in Bewegung setzen bräuchten und schon wäre die Welt um einiges besser. Viele tun nichts, weil sie sagen es passiert ja sowieso nichts. Wenn man nichts tut, stimmt das natürlich. Fazit: man muss etwas tun! Zur “Einführung der Todesstrafe” kann man sagen, dass es in Deutschland gar nicht möglich wäre, da wir Mitglied in der EU sind. Fernerhin würden in unserem Gesetzesentwurf solche nicht menschenwürdigen populistischen Ideen sofort nach der ersten Hürde abgeblockt werden, wenn sie das erste Mal in den Bundestag kämen und auf Verfassungswidrigkeit geprüft würden.

Ich finde auch, dass man die Gespräche und Diskussionen zum Thema Volksabstimmung als einen Schulungsweg sehen sollte. Mit jeder Abstimmung wächst das politische Interesse und auch die Fähigkeit Entscheidungen sachkundig zu fällen. Wenn die Menschen erst merken, dass sie direkt mitentscheiden können und dass ihre Stimme wirklich zählt, werden sie sich auch darum bemühen sich zu informieren und mit der Materie auseinandersetzen, um eine Entscheidung zu treffen, die sie mit ihrem Gewissen vereinbaren können. Ich denke, es ist mit der Volksabstimmung so wie mit Jugendlichen. Gibt man den jungen Leuten Verantwortung für etwas, können sie sich auseinandersetzen und daran wachsen. So müssen sie nicht herumhängen und Dinge zerstören, sondern man kann sie als ernsthafte Menschen achten. Und so ist es wichtig, dass man Jugendlichen, wie auch erwachsenen Menschen Verantwortung für ihre Umwelt gibt.

Ich habe es heute hier manchmal sehr ermüdend empfunden, wenn mehrere Menschen hintereinander ignorant und abweisend waren. In Osnabrück ging mir das nicht so. Aber ich war sehr erfolgreich heute: 30 Unterschriften und 12 potentielle Förderer. Ich bin sehr zufrieden mit dem Tag. Es fanden viele gute Gespräche statt, über Schule, Politik und Gesellschaft, eben über die "Soziale Plastik"

Ich finde das eine sehr erfüllende Arbeit, weil sie nützlich ist. Manchmal sieht man den Menschen richtig an, dass sich etwas in ihren Köpfen tut und verändert.

Gegen sechs Uhr hatten auch wir unseren Feierabend erreicht. Wir haben dann gekocht und lecker gegessen. Da heute ein sehr heißer Tag war, sehnten wir uns alle nach einer Abkühlung, und da die Weser in der Nähe vorbeifließt, haben wir uns Badesachen angezogen und sind mit unseren Handtüchern Richtung Fluss gelaufen. Schon auf dem Weg begann es leicht zu regnen. Es war einfach schön. Das Wasser war herrlich frisch und nass. Wir haben alle ganz ausgelassen im Wasser getollt und sind gegen die Strömung geschwommen. Das war lustig, man strengte sich an und kam gar nicht oder nur sehr wenig von der Stelle. Pitsch - nass sind wir dann zum Bus zurück gelaufen. Jetzt sitzen wir wieder bei Kerzenschein angenehm erschöpft und unterhalten uns über die schönen Dinge im Leben!

MINDEN, KLEINER MARKTPLATZ, 1. AUGUST 2002,
SONNIG – WARM - REGEN - GEWITTER - SONNIG
jetzt in Hannover

Ich glaube es ist gar nicht so wichtig, wie viele Unterschriften man sammelt. Natürlich ist es nicht unwichtig, denn viele Unterschriften dokumentieren eine breite Unterstützung. Aber die Unterschriften landen im Papierkorb der Regierung. Das wichtige an dieser Arbeit, sind die Gespräche, zwischen mir und den anderen Menschen. Es muss sich im Bewusstsein der Menschen etwas tun, denn nur so können wir etwas erreichen und vor allem muss dieser Wunsch/ Drang nach einer Veränderung von vielen, wenn nicht von allen ausgehen. Nur wenn sich die Masse in Bewegung setzt, können wir etwas erreichen. Solange sich die Menschen nicht alleine in Bewegung setzen, bewegt sich der Bus, und setzt in Bewegung. Wenn die Menschen sich dann irgendwann alleine in Bewegung setzen, braucht der Bus nicht mehr zu fahren, das ist eigentlich das Ziel. Solange das nicht erreicht ist, fährt der Bus.

Das Wetter hat heute leider nicht mehr so mitgespielt. Ab Mittag hat es immer wieder geregnet. Irgendwann haben wir dann den Allwetterschirm ausgepackt, so dass man doch noch draußen mit den Menschen sprechen konnte und sich nicht alles in den Omnibus verlagert hat, denn das kann ziemlich eng werden, auch wenn der untere Teil ziemlich geräumig ist.

Im hinteren Teil des Busses befindet sich eine kleine "Bibliothek". Dort sind einige Bücher über Joseph Beuys zu finden, einige von Johannes Stüttgen usw. Wer will kann sich auf die Sitzbänke, die sich dort hinten quer und an der einen Seite längs gegenüber den Büchern befinden, setzen und dort in Ruhe lesen. Hinten an der Scheibe, an der Stelle, an der früher das Schild mit der Nummer des Omnibusses stand, steht heute der "Goldene Hase" von Beuys. Im mittleren Teil, direkt wenn man durch die hintere Tür herein kommt, ist die "Küche" zu sehen. Eine Spüle, darüber, vor dem Fenster ein Regal, mit Gläsern, Tassen und Kräutern. Unter der Spüle ist ein Kanister, in dem das Spülwasser aufgefangen wird. Es muss immer darauf geachtet werden, dass "Mann" ihn ausleert, bevor er überläuft. Dann befinden sich dort noch ein kleiner Kühlschrank und andere Schränke, in denen Geschirr, Lebensmittel, usw. gelagert werden. Und zu guter Letzt, befindet sich dort der Gasherd mit zwei

fabelhaft funktionierenden Kochstellen. Etwas weiter im Bus hinten sind auf beiden Seiten zwei Bänke und jeweils ein Tisch installiert. Auf jedem Tisch liegt eine Schieferplatte, auf der jeweils drei Bienenwachskerzen stehen. Das Wachs stammt von den Bienen, die im ersten Omnibus leben, der jetzt untersockelt im Erfahrungsfeld der Sinne, auf Schloss Freudenberg in Wiesbaden steht. Auf der rechten Seite ist dann bis vorne eine lange Sitzbank, der gegenüber sich ein großer Kasten mit allen Tanks usw. befindet. Vor dem Kasten ist dann noch eine kleine Ablage, an die sich der Fahrersitz anschließt. Über dem Fahrersitz hängt ein Schild, was wohl noch aus der Zeit der Berliner-Fahrten stammt. Ein Wort ist dort überklebt, sodass dort zu lesen steht: "WÄHREND DER FAHRT MIT DM FAHRER SPRECHEN". Ich musste doch schmunzeln, als ich das entdeckte. Solche schönen Feinheiten sind im Bus viele zu finden. So sitzt vorne vor der Scheibe ein kleiner Hase aus Wachs, und schaut aus dem Fenster. Oder neben dem Fahrer steht an der Seite ein großer Messzylinder immer mit einer frischen roten Rose drin. All das führt einen letztendlich zu Beuys zurück. Der Hase und die Rose. Zwei zentrale Wesen des erweiterten Kunstbegriffs.

Heute Morgen ist ein kleiner Artikel in der Zeitung erschienen. Daraufhin kamen Menschen ganz gezielt auf den Bus zu. Das ist immer sehr angenehm, weil diese Menschen von vornherein interessiert sind und nicht erst begeistert werden müssen. Ich kann den Menschen von Tag zu Tag mehr erzählen und werde schlagfertiger und sicherer. Es fällt mir auch immer leichter auf alle Menschen offen und ohne Vorurteil zuzugehen und nett und freundlich mit ihnen zu sprechen. Mir fällt auf, dass ganz viele Menschen resigniert und enttäuscht sind über die derzeitige politische Situation. Sätze wie: "Die machen doch sowieso, was sie wollen" oder "das hat doch keinen Zweck", hört man sehr häufig. Und man kann es den Menschen nicht übel nehmen. Immer wieder finde ich es sehr spannend mit Menschen zu sprechen, die zu großen Risiken in der Volksabstimmung sehen. Heute habe ich wieder mit solchen Kandidaten gesprochen. Jeden Tag kann ich mehr zur Verteidigung der Volksabstimmung sagen.

Abends sind wir dann nach Hannover gefahren. Der Bus steht jetzt auf einem Platz "Am Steintor", um den die Autos brausen. Auf den Platz zu kommen war ein ziemliches Problem, weil überall Bäume und Laternen stehen. Wir haben uns erst ziemlich verkeilt mit dem Bus, und da wir quer auf der Straße standen, sodass die

Autos nicht mehr vorbei fahren konnten, mussten wir uns einen anderen Weg suchen. Das ist wirklich immer eine Aktion, wenn wir alle dann noch um den Bus herum schwirren und Anweisungen an Werner geben. Ich bin mal gespannt, wie es hier bei Licht aussieht. Als der Bus dann endlich eine passable Position gefunden hatte, haben wir angefangen zu kochen. Die Lebensmittel hatte ich zuvor in Minden eingekauft.

Als wir uns nach Abendessen und Abspülen behaglich zurücklehnten, wieder bei Kerzenlicht, da man ja die Batterie schonen muss, kam ein Mann ans Fenster. An den Fenstern im Omnibus ist oben ein Teil den man aufklappen kann. Der Mann reckte nun seinen Hals dieser Luke zu und erzählte seine Lebensgeschichte. Er beteuerte immer wieder, er sei heiser, fand aber erst nach einer $\frac{3}{4}$ Stunde ein Ende. Das war ein Wahnsinns – Bild: dieser Mann am Fenster, wie an der Klagemauer.

Jeden Abend kommen solche Menschen. Irgendwann muss man dann einfach sagen, jetzt bleiben die Türen zu. Gestern erst kam ein Mann, als ich meinen Bericht am schreiben war. Wir haben uns lange unterhalten über die Gesellschaft und Hermeneutik. Ich wusste bis dahin nicht was das ist, jetzt bin ich um einiges schlauer. Irgendwann kann man aber nicht mehr reden, und man muss die Menschen zum gehen drängen.

Eigentlich gibt es nur eine Schwierigkeit: man spricht den ganzen Tag über das gleiche, darf aber nicht dasselbe erzählen. Man muss es immer wieder neu gestalten. Jedes Gespräch muss auf die Person gegenüber abgestimmt werden. Jedes Gespräch muss seinen individuellen Charakter bekommen, und lebendig sein, das ist wichtig. Es ist mir wirklich ein Rätsel, wie Werner das macht. Er ist jeden Tag im Gespräch mit den Menschen. Seine Art ist zu bewundern.

HANNOVER, STEINTOR, 02. AUGUST 2002,

SONNIG – WARM

Wir stehen hier leider auf einem Platz, der für uns einfach nur ungeeignet ist. Er ist hässlich und die Passanten, die sowieso nur den Sommerschlussverkauf im Kopf haben, kommen gar nicht am Omnibus vorbei. Aber man muss die Menschen auch verstehen. Sie sind in ihrem Alltag drin, haben vielleicht gerade frei, oder Mittagspause. Da wollen sie nur Dinge für sich selbst tun. Man muss sich im wahrsten Sinne des Wortes eine dicke Haut anziehen, dann macht es auch Spaß, wenn

einem nicht die Türen eingerannt werden.

So sind natürlich auch die Unterschriften und potentiellen Förderer sehr knapp ausgefallen. Was einer sonst alleine sammelt, haben wir heute alle zusammen erreicht. Die Menschen, die wir hier vorbeikommen sehen, sind entweder drogenabhängig, oder konsumabhängig. Schon beim Frühstück fiel uns auf, dass wir hier mitten im "Brennpunkt" Hannover gelandet sind. Vom Frühstückstisch aus konnten wir sehen wie sich Heroinabhängige einen Schuss verabreichten. Prostituierte sind hier auch zu finden, genauso wie Geldübergaben, die wir schon beim Frühstück hautnah miterlebten. Der Platz ist also nicht gerade zum Wohlfühlen, aber unwohl fühle ich mich auch nicht. Auf dem Omnibus verstehen wir uns einfach wundervoll gut.

Den Vormittag haben wir eigentlich damit verbracht einen Teil des wöchentlichen Putztages von Sonntag auf heute vorzuverlegen. Christoph hat die ganzen Scheiben und Fenster im Omnibus geputzt, und Markus und ich haben die Krone poliert. Die Krone des Omnibusses läuft in Form einer Messingschiene, einmal knapp unter den oberen Fenstern um den Omnibus herum. - Die Krone ist sehr wichtig, denn im Grunde genommen hat jeder eine Krone, oder er hat die Narrenkappe - ich muss sagen: zu einer wundervoll glänzenden Krone konnte ich nicht mehr als 3 bis 4 Meter beitragen. Markus und ich hatten eigentlich vereinbart, dass er die eine Hälfte poliert und ich die andere Hälfte. Er wollte sich dem hinteren Teil widmen, da dieser viel schmutziger war als der vordere Teil. Als der hintere Teil schon glänzte, zog ich den Blaumann an, bewaffnete mich mit Lappen und Scheuermilch und machte mich bei glühender Sonne in der Mittagshitze an die Arbeit. Nach knapp zwei Stunden hatte ich erst ein kleines Stück geschafft und dachte mir, dass dies für heute mein Beitrag zum Polieren der Krone sei, stieg von der Leiter und bewunderte das polierte Stück, wie es jetzt in der Sonne blitzte.

Für den Tisch draußen habe ich dann noch einen neuen Strauß wilder Rosen gepflückt. Die alten sahen doch etwas mitgenommen aus. Jetzt sind frische Rosen da und die Schiene und die Fenster blitzen wie neu.

Wir haben heute nur mit Menschen gesprochen, die von sich aus auf den Bus zukamen. So bekamen die Gespräche, die stattfanden, eine schöne Qualität. Den ganzen Tag über wurde auf dem Platz, uns genau gegenüber, eine Tribüne aufgebaut. Am späten Nachmittag haben dann Parteiabgeordnete der SPD und die Bildungsministerin (SPD) Waffeln für das Volk gebacken, und dabei Fragen

beantwortet. Schon nach knappen zwanzig Minuten waren die Fragen beantwortet und die frisch gebackenen Waffeln verteilt. Anschließend traten Bands der Jungsozialisten (Jusos) auf. Diese Bands und ein schlechter Kabarettist machten dann auf populistische und obszöne Weise andere Parteien schlecht und stellten Schröder als den ultimativen Helden dar. Wir saßen im Bus und haben uns über dieses Wahlkampf-niveau unterhalten. Abschließend kann man das ganze nur peinlich und traurig nennen.

Vor ein paar Tagen haben wir uns über meinen Namen "Li" unterhalten. Aus dem chinesischen übersetzt bedeutet er "Ordnerkraft". Wir kamen dann auch darauf zu sprechen, wie man ihn auf Chinesisch schreibt und ich war selbst überrascht, dass ich das nicht wusste. Als heute dann zwei Chinesen am Omnibus vorbei liefen, sprang Markus aus dem Bus und fragte sie. Jetzt weiß ich wie man meinen Namen auf Chinesisch schreibt. Merkwürdig, dass ich mir darüber nie Gedanken gemacht habe. Jetzt bin ich froh, dass ich es weiß. Ich denke, ich werde dieses Zeichen in meine Unterschrift einbauen.

Abends haben wir dann wieder lecker gekocht. Hier im Bus wird auf die Qualität der Lebensmittel, die Qualität des Essens und der Gespräche geachtet. Es wird darauf geachtet, dass es einem gut geht... Die Lebensmittel z.B. werden im Bioladen eingekauft, das Licht abends stammt von echten Bienenwachskerzen, die aus dem Wachs der Bienen aus dem ersten Omnibus gemacht werden. - der Omnibus ist ein EXTERITORIALES FELD der Qualitäten.

“Das Wichtigste liegt doch im Verborgenen, was man nicht versteht. Und ich könnt‘ doch auch jeder Zeit einfach sagen: Eigentlich sollte ich gleich hier aufhören. Denn von dem Ungeheuren, was wir Menschen eigentlich verstehen müssten, verstehe ich gar nichts und ihr auch nichts! Dennoch: Ein bisschen verstehe ich, und eines Tages können wir doch alles verstehen. Deswegen fangen wir jetzt damit an. Aber du kannst auf jeden Fall immer damit anfangen zu sagen, dass von dem Ungeheuren, was Menschen in der Zukunft verstehen werden, wir erst ein bisschen verstehen.“

Auf dieses Zitat von Joseph Beuys bin ich gerade gestoßen, als ich in einem Buch über die "Soziale Skulptur" von Beuys gelesen habe. Ich finde, was er da sagt, passt sehr gut zu der Arbeit, die ich hier mache. Wir müssen anfangen!

HANNOVER, STEINTOR, 03. AUGUST 2002,

SONNIG - GRAU - WARM

Jetzt in Braunschweig

Um halb acht klingelte wie jeden Morgen der Wecker. Auch heute durchströmte mich Vorfreude auf den Tag - auch wenn der gestrige in Bezug auf die Unterschriften nicht so prickelnd war. Beim Frühstück entschlossen wir uns dazu, etwas früher Richtung Braunschweig aufzubrechen, um einen schönen Platz für den arbeitsfreien Sonntag zu finden.

Schön war heute, dass viele Menschen gezielt auf uns zukamen. Schon beim Frühstück führte ich das erste sehr schöne Gespräch. Überhaupt, ich habe heute schöne Gespräche geführt. Mit einem älteren Herrn habe ich gesprochen, oder besser er mit mir, mich ließ er nämlich gar nicht zu Wort kommen. Er erzählte mir seine ganze Leidensgeschichte. Bis zu einem gewissen Grad ist das auch sehr interessant. Er hörte mir überhaupt nicht zu, sondern unterbrach mich andauernd, auch als ich ihn darauf hinwies, mir doch bitte auch mal zu zuhören, schenkte er mir kein offenes Ohr. Immer wieder trifft man solche Menschen. Sie sind sehr frustriert und sind froh endlich mal ihrem Ärger Luft machen zu können. Irgendwie hat man solchen Menschen mit einem so einseitigen Gespräch dann auch geholfen. In der Situation ist man aber eher etwas sauer, und sagt irgendwann nur noch "Tschö" aber mit Ö.

Am Nachmittag kam dann Thomas Mayer. Er arbeitet im Büro für Direkte Demokratie in Kempten. Er kam gerade aus Hamburg, wo er sich zusammen mit einer Bürgerinitiative für faire Abstimmungsrechte auf kommunaler Ebene einsetzt. Auf der Rückreise hat er einen Zwischenstop am Omnibus eingelegt. Mit ihm hatte ich im Vorhinein schon am Telefon gesprochen, und alles weitere in die Wege geleitet.

Heute war ich auch länger in der Stadt. Aber was heißt lange? Vielleicht eine Stunde. Aber in Gedanken ist man immer beim Bus und man hat das Gefühl, dass man sich beeilen muss. Im Sommerschlussverkauf, von dem ja fast alle Menschen auf der Straße besessen sind, habe ich mir eine weinrote Cord- Jacke gekauft. Meine Omnibus-Jacke.

Bevor wir Richtung Braunschweig aufgebrochen sind, war ich mit Christoph noch fürs Wochenende einkaufen. Das war eine Tortur! Durch die halbe Stadt haben wir

einen Kasten Wasser beladen mit Milch, Saft, Brot, Aufstrich, Müsli usw. getragen. Uns sind fast die Arme abgefallen. Anschließend haben wir auch zusammengepackt, und sind losgefahren. Das mit dem Losfahren hört sich jetzt ziemlich unkompliziert an. Das war es aber nicht. Zum Glück hatten wir nicht solche Schwierigkeiten wie bei der Auffahrt auf den Platz. Es ist nämlich gar nicht so leicht den 4 Tonnen schweren Koloss, der 11.40 m Länge aufweist, um eine Kurve zu bringen. Auch die Höhe mit 4.06 m stellt einen öfters vor das eine oder andere Problem: Unterführungen sind oft zu niedrig, Äste hängen tief auf die Straße und Schilder und Straßenlaternen wollen auch beachtet werden.

Die Fahrt nach Braunschweig habe ich oben auf meinem Bett verbracht. So saß ich über dem Fahrer. Das war richtig schön. So hoch oben ist es immer wieder aufs Neue schön zu erleben, wie sich alles verändert, wenn man die Welt aus einer anderen Perspektive betrachtet. Mich hat die Situation an meinen Lieblingsfilm erinnert. "Club der toten Dichter", an die Szene, in der alle Schüler aufgefordert werden auf die Tische zu steigen und von dort die Welt zu betrachten.

An einer Raststätte haben wir dann wieder Halt gemacht zum Auffüllen des Wassertanks und zum Duschen. Wir hatten uns auf der Fahrt dazu entschlossen jetzt schon auf den Standplatz für Montag und Dienstag zu fahren, da wir dringend Strom brauchten und keine Bekannten in der Nähe waren, die uns hätten aufnehmen können fürs Wochenende. Wir stellten uns in eine Art Fußgängerzone, da der Platz, auf dem wir stehen sollten, noch vom "Weinfest" belegt war. Wir stehen hier sehr schön und es ist richtig angenehm - nach Hannover - in einer so schönen Stadt zu sein.

Wir haben dann zusammen Gemüse und Kräuter geschnitten und lecker gekocht und gegessen. Wir beschlossen dann noch ins Kino in die Spätvorstellung zu gehen. Auf dem Weg ins Kino sahen wir etwas mehr von Braunschweig und da wir das Programm kino etwas suchen mussten, bekamen wir ziemlich viel zu sehen. Ich muss sagen, Braunschweig ist eine sehr schöne Stadt. Es ist so offen und groß. Hier stehen viele alte Häuser, es gibt große Plätze und schöne Straßen. Das verändert die ganze Atmosphäre, besonders die im Bus. Auf die Menschen bin ich jetzt sehr gespannt! Ich denke, sie sind sehr offen.

Jetzt freue ich mich aber erst einmal auf Sonntag. Da können wir endlich mal lange schlafen. Ich werde mich auch endlich mit der Filmkamera beschäftigen und in der nächsten Woche mit meinem Film beginnen.

BRAUNSCHWEIG, KOHLMARKT, 04. AUGUST 2002,

GRAU - WARM

Heute Morgen haben wir richtig lange geschlafen. Das war herrlich. Dann haben wir in Ruhe gefrühstückt. Braunschweig ist eine sehr schöne Stadt. Auf der Suche nach einem Waschsalon sind Christoph, Markus und ich durch schöne Straßen, durch Parks und über Brücken gelaufen. Mitten in der Stadt sind diese Parks mit den vielen Bäumen richtige Oasen. Es ist schön mit Markus durch diese Grünflächen zu laufen, da er Gärtner ist und viel über verschiedene Baumarten und Pflanzen erzählen kann. Wir fanden einen Waschsalon, der aber geschlossen hatte.

Anschließend begann die große Putzaktion! Jedes Wochenende wird der ganze Bus kräftig geschrubbt. Christoph und ich haben den oberen Teil übernommen. Christoph hat alle Bettkästen abgewaschen. Nachdem ich das Bad geputzt hatte, habe ich ihm dabei geholfen. Markus hat unten alles abgewaschen. Alle Wände und Schränke. Als letztes hat er den Boden geschrubbt. Als der Omnibus wieder blitzte, gönnten wir uns ein dickes Eis und genossen unsere Freiheit und die weite Welt.

Ich nutzte meine freie Zeit und machte mich mit der Filmkamera vertraut: sie ist wirklich einfach zu bedienen und ich habe gleich ein paar Aufnahmen gemacht. Es macht richtig Spaß zu filmen. Ich musste erst einmal ein Gefühl für die Kamera bekommen. Ich hatte ja noch nie mit solch einer Kamera gearbeitet. Man muss sich ganz anders bewegen, viel feiner. Ich werde mich anstrengen gute Bilder zu machen. Ich will ja schließlich Kamerafrau werden. Für morgen bin ich dann gewappnet und kann endlich beginnen die Arbeit auf der Straße aufzuzeichnen. Ich freue mich darauf. Am Nachmittag haben wir dann noch eine Tour mit dem Omnibus durch Braunschweig gemacht, so dass viele Menschen den Omnibus sehen. Während der Fahrt habe ich die Stadtkarte studiert und Anweisungen für die Strecke gegeben, da Markus nicht mit war und Christoph oben staubsaugte. Da wir noch keinen Strom bekommen hatten, mussten wir dies auf der Fahrt erledigt werden.

Abends waren wir noch essen, und sind durch die schönen alten Straßen gelaufen und haben das schöne Kopfsteinpflaster bewundert. Wie Berliner Pässe!

BRAUNSCHWEIG, KOHLMARKT, 05. AUGUST 2002,

GRAU - WARM – REGEN - KÜHL

Der Tag begann heute wieder mit dem Klingeln des Weckers um 7:30 Uhr. Ich bin als erste aufgestanden, und habe mit Christoph Frühstück gemacht. Von Tag zu Tag verändert sich die Situation im Bus. Mittlerweile würde ich sagen, wir sind ein eingespieltes Team.

Heute, vor einer Woche, bin ich auf diese mir völlig fremden Menschen gestoßen und jetzt ist man sich vertraut, durch all die Gespräche, die abends beim Schein der Kerzen stattgefunden haben. Auch die Erlebnisse und die Zeit, die man zusammen verbringt, verbinden einen. Ich bin einfach glücklich auf dem Omnibus zu sein. Man wacht morgens auf und weiß sofort, dass man aufsteht, um anderen Menschen in gewisser Weise zu "helfen". So schlafe ich abends müde und erschöpft ein, mit Vorfreude auf den nächsten Tag.

Nach dem Frühstück, habe ich die Kamera ausgepackt und begonnen zu filmen. Erst nur den Bus, als sich dann aber die ersten Menschentrauben am Omnibus für Direkte Demokratie bildeten, habe ich die ersten Gespräche aufgezeichnet. Es hat herrlich viel Spaß gemacht und es war einfach schön mit der Kamera in der Hand Bilder zu machen. Wenn wir morgen Abend nach Wolfsburg fahren, werde ich auf der Fahrt filmen.

Als ich mich dann endlich von der Kamera trennen konnte, führte ich gute Gespräche mit den Braunschweigern, die eigentlich sehr unzufrieden in dieser Stadt sind, da der neue Bürgermeister erst vor kurzem vielen sozialen Stellen die finanzielle Unterstützung um 20 % gekürzt, oder ganz gestrichen hatte.

Vormittags habe ich überwiegend mit älteren Menschen gesprochen und nachmittags überwiegend mit Jugendlichen, da diese in Braunschweig ja schon wieder Schule haben, kamen viele vorbei. Mit den älteren Menschen hatte ich interessante Gespräche. Viele von ihnen hatten zwei Weltkriege erlebt und ich hörte ihnen sehr gerne zu. Meistens sind sie leider der Meinung, dass sie zu alt sind, um sich für etwas einzusetzen oder sogar für etwas zu kämpfen. Nach einem Gespräch überlegen sich aber doch noch manche uns eine finanzielle Unterstützung zukommen zu lassen, um eine bessere Welt für ihre Enkelkinder zu schaffen.

Aus einer Situation wurde ich wieder mit einem Anruf gelotst. Ein passionierter Lehrer konnte es nicht lassen mich ausführlich mit seiner Theorie bekannt zu machen.

Und als er mir nicht mal zu hörte wurde mir das ganze doch zu bunt, und ein angeblicher Anruf brachte mich zu meiner eigentlichen Arbeit zurück.

Eine lustige Begebenheit hat sich heute auch ereignet. Ein betrunkenener Herr kam mit seinem Fahrrad direkt auf den Bus zu gefahren und bremste scharf, als ich mit einem Mann sprach, der der Überzeugung war, dass es wichtig sei, das ein zweiter Hitler diese Welt regiere. Den Faschisten war ich los, denn ihm war es zuwider neben einem Besoffenen zu stehen, der sich mehr oder weniger am Thema beteiligte. Ich aber hatte den Betrunkenen, der sich zum "Retter aller bedrängten Frauen" entpuppte, wie er sich selbst nannte, am Hals. Die Situation war zum schmunzeln. Er beteuerte, er müsse sich betrinken, um andere am trinken zu hindern, und all solche tollen Sachen...

Am späten Nachmittag fing es dann an zu regnen und wir verlegten alle Gespräche in den Bus. Das war herrlich! Eine solch schöne Geräuschkulisse habe ich bis jetzt nur im Omnibus wahrgenommen. Und noch schöner war, dass ich meine Kamera dabei hatte und alles aufnehmen konnte. Auch wenn mir dazu kaum Zeit blieb, da auch ich als Gesprächspartner gebraucht wurde.

Am Abend traf dann Holger im Omnibus ein. Er ist ein Freund von Christoph und macht auch die Erfahrung, dass erste Mal auf dem Omnibus zu sein. Jetzt sind alle fünf Betten belegt und das zu 4/5 von Männern. Schönerweise ist es mir nicht unangenehm nur mit Männern meinen Lebensraum zu teilen.

Nach einem richtig leckeren Essen zogen Markus, Christoph und ich mit Taschen voller Schmutzwäsche wieder Richtung Waschsalon. Dort verbrachten wir dann den Rest des Abends vor laufenden Wasch- und Trockenmaschinen. Endlich hatten wir unser Ziel erreicht: saubere Wäsche! Anschließend saßen wir noch bei einer Tasse Tee zusammen. Es war ein schöner Tag heute!

BRAUNSCHWEIG, KOHLMARKT, 06.AUGUST 2002,

SONNIG - WARM

Jetzt in Wolfsburg

Heute habe ich wunderschöne Gespräche geführt. Zum Teil auch sehr lange und intensive. Ein Gespräch mit einer älteren Dame hat mich sehr berührt. Ausgangspunkt war wie bei allen Gesprächen die Volksabstimmung. Ich habe ihr zuerst viel über

unsere Bürgerinitiative erzählt. Dann wendete sich das Gespräch dem aktuellen Elend in anderen Ländern zu. Sie hat dann viel von ihrer Familie erzählt über ihre Enkel und Urenkelkinder, über ihren Glauben und ihre Angst vor dem Tod. Sie hat vor kurzem einen dritten Herzinfarkt erlitten und lebt jetzt ständig in der Angst den nächsten Tag nicht mehr zu erleben. Sie sagte, dass sie oft weinen müsse. Ich habe ihr vom „Kleinen Prinzen“ erzählt und wie wichtig es ist, dass man die Hoffnung nicht aufgibt und jeden Moment genießt. Ich habe ihr auch versucht nahe zu legen, dass sie sich nicht vom Elend auf der Welt auffressen lassen soll, sondern die schönen Seiten des Lebens genießen soll. Ich finde es schön, wenn man plötzlich mit Menschen über so existentielle Dinge wie den Tod spricht. Diese Frau war nur einkaufen. Vielleicht liest sie jetzt den „Kleinen Prinzen“ und ihre Einstellung verändert sich.

Auch mit der Kamera habe ich gut gearbeitet. Leider habe ich manchmal vergessen das externe Mikro anzuschalten, jetzt fehlt manchmal der Ton. Ich komme aber schon viel besser klar als gestern.

Am Abend sind wir dann aufgebrochen. Nach Wolfsburg, die VW-Stadt überhaupt. Sie wurde um das VW-Werk gebaut. Man muss sich das mal vorstellen. Eine Stadt, die vor nicht all zu langer Zeit im Dritten Reich, nur wegen eines großen Konzerns gebaut wurde. Dadurch, dass die Stadt nicht besonders alt ist, stehen hier auch keine alten Häuser. Leider muss ich sagen, dass ich diese Stadt nicht mag. Sie ist fast ein Gegenpol zu Braunschweig. Hier ist alles voller Industrie, Straßen, die mindesten 50 Meter breit sind durchqueren die ganze Stadt. Überhaupt, alles kommt mir vor wie am Reißbrett geplant und so war es auch, glaub ich.

Auf der Fahrt haben wir wieder Rast gemacht, um zu duschen und Wasser zu tanken, und das Wasser aus den Tanks abzulassen. Hier auf dem Omnibus bekommt man ein ganz anderes Gefühl für Wasser. Ich behandle es schon wie eine Kostbarkeit. Und so eine schöne warme Dusche kann ich nur als etwas ganz tolles bezeichnen. Auf der Fahrt habe ich gefilmt. Und auch bei der Abfahrt aus Braunschweig und bei der Auffahrt auf den neuen Standplatz in Wolfsburg.

Der Platz ist nicht so schön wie der letzte – fast nur Betonplattbauten, aber wir stehen ziemlich zentral. Uns wurde schon gesagt: „Hier brennt der Baum“ was soviel heißt: hier ist echt was los.

Da es schon 22.00 Uhr war, und wir seit dem Frühstück kaum etwas gegessen hatten, hatten wir alle Hunger und machten uns ans kochen. Auch zu diesem Anlass packte ich die Kamera aus. Anschließend haben wir noch einen Spaziergang gemacht, haben

einen Teich gesucht und gefunden, in den wir vielleicht mal schwimmen gehen wollen, und uns Wolfsburg mal genauer angeschaut. Auch die VW-Werke. Jetzt sitze ich hier noch am Tisch bei Kerzenlicht und kann vor Müdigkeit kaum die Augen offen halten. Ich werde jetzt schleunigst das machen, was die anderen schon tun: nämlich ins Bett gehen!

WOLFSBURG, DELPHINPLATZ, 07. AUGUST 2002,
KÜHL – GRAU - REGNERISCH

Morgens:

Wir haben gerade erst gefrühstückt und schon während dessen kamen die ersten Menschen. Sie hatten davon in der Zeitung gelesen. Wir versuchen immer, dass an dem Tag, an dem wir kommen etwas in der Zeitung steht. Manchmal klappt das. Sonst erscheint meistens etwas am zweiten Tag, denn am ersten kommen die Zeitungen und machen ein Interview...

Ich sitze gerade im Bus. Draußen ist ein Mann, der seinen Flügel auf der Straße aufgebaut hat, und darauf spielt. Neben dem Bus sitzen einige Männer und spielen mit einem großen Schachspiel Schach. Es ist eine so angenehme Atmosphäre, das ich kaum weis, wie ich sie beschreiben könnte: Sie ist irgendwie klar und melancholisch. Das wunderschön improvisierte Klavierspiel, die klare, kalte Luft, die Gespräche - alles ist im Gleichgewicht.

Gerade habe ich mit einem sehr netten alten Herrn gesprochen. Er war auch einer derjenigen, die zwei Kriege miterlebt haben. Er hat mir lange erklärt, warum Veränderung nur von der Jugend ausgehen kann. Ältere Menschen, hätten schon für ihre Ziele gekämpft, jetzt sei wieder die Jugend dran mit kämpfen. Er wolle sich für nichts mehr einsetzen. Aber Menschen wie ich, die sich für etwas einsetzen, hätten seine volle Unterstützung. Er hatte einen sehr klaren und weichen Blick. Die Augen sind bei diesen Gesprächen sehr wichtig. Wichtig ist nicht, dass sie klar sind, sondern, Wichtig ist, dass man Blickkontakt mit den Menschen hat. Nur so kann man ein längeres und fruchtbares Gespräch führen.

Abends:

Nun neigt sich meine Fahrt auch schon dem Ende. Wie so oft, kann man nicht

verstehen, wo die Zeit geblieben ist. Morgen wird also der letzte Arbeitstag hier auf dem Omnibus sein. Zumindest für dieses Mal.

Morgen Abend werden wir nach Lüneburg fahren. Am Freitagvormittag wird meine Mutter kommen, und wir verbringen das Wochenende noch irgendwo in der Heide.

Irgendwie macht es mich doch etwas traurig, das alles, was ich jetzt sehe, rieche, schmeckt, höre und fühle bald nur noch vor mein inneres Auge holen kann. Auch wenn ich weiß, dass ich schon bald wieder mit dem Bus mitfahren werde. In vielen Gesprächen, konnte ich mich heute nicht wirklich öffnen. Ich bin dann auch immer wieder von Bus weg. Plötzlich empfand ich den Omnibus als sehr dominant, und Kräfte raubend. Es wird vollkommen toleriert, wenn man mal einen Tag fast ganz aussetzt. Ich denke mal alle kennen das. Man braucht ja wirklich viel Kraft für sich, die Gespräche und den Omnibus.

Nach dem Essen waren wir noch in der Autostadt. Eine völlig tote Landschaft. Mit grässlich interessanter Architektur. Jetzt sitzen wir wieder im Bus mit Tee und Kerzenlicht. Ich glaube das reine, warme Kerzenlicht wird mir fehlen, wie so vieles.

WOLFSBURG, DELPHINPLATZ, 08. AUGUST 2002,

GRAU- KÜHL- SONNIG- WARM

Jetzt in Lüneburg

Heute am letzten Arbeitstag, habe ich meinen ersten direkt Förderer gewonnen. Mit 90 Euro im Jahr. Das hat mich doch sehr gefreut und irgendwie auch angespornt. Ansonsten hatte ich mit den Lüneburgern ziemlich zu kämpfen. Ich habe mit vielen Menschen gesprochen, die wirklich interessiert waren, und auch dafür sind, dass die Volksabstimmung eingeführt wird. Sie waren aber strikt dagegen irgendetwas zu unterschreiben. Klar, ich respektiere das und werde mich auch hüten irgendetwas zu etwas zu drängen, frustrierend war es aber doch. Viele hatten die Einstellung, solange bei ihnen alles in Ordnung ist, braucht man sich auch für nichts einzusetzen. Vereinzelt traf ich aber doch auf Menschen, die sich für eine Veränderung einsetzen wollten. Ein kleines Mädchen hat uns den ganzen Tag über im Bus Gesellschaft geleistet. Sie hat die ganze Zeit Fragen gestellt und wunderschön gelacht. Es ist etwas ganz anderes, Kindern die Volksabstimmung zu erklären. Es ist viel schwieriger. Aber es ist natürlich sehr wichtig. Beeindruckt war ich heute als zwei Mädchen im

Alter von vielleicht neun und zwölf Jahren ganz zielstrebig auf den Bus zukamen. Sie hörten ganz interessiert zu und stellten gezielte Fragen. Sie sprachen ganz empört über die Umweltverschmutzung, und machten einen sehr traurigen Eindruck als sie z.B. über die Bote sprachen, die altes Öl oder Benzin in die Meere ablassen, und somit den Tod von vielen Fischen herbeiführen. Sie sprachen mit einer rührenden Selbstverständlichkeit darüber, dass es doch eigentlich das natürlichste auf der Welt sei, die Umwelt zu schützen. Sie berichteten auch von Säuberungsaktionen von Wäldern aus der Umgeben, bei denen sie sich engagiert haben... ich war beeindruckt so junge Menschen zu sehen mit einem so ausgeprägtem Sozialbewusstsein. Davon könnten sich einige Erwachsene eine Scheibe von abschneiden.

Heute waren zwei Klassen der Wolfsburger Waldorfschule im Omnibus. Die 9. Und 10. Klasse. Alle haben sich oben im Omnibus versammelt und Werner hat begonnen ihnen etwas über die direkte Demokratie, Joseph Beuys und seine soziale Plastik, die Bürgerinitiative und über die derzeitige politische Lage zu erzählen. Ich habe immer wieder gefilmt, auch wenn das oben, im Verhältnis zu den vielen Schülern, kleinen Bus kaum möglich war. Erst als sich ein etwas kleinerer interessierter Kern heraus kristallisierte, konnte ich einen Platz zum filmen ergattern. Im Grunde kamen kaum fragen von den Schülern. Einige aus der 9. Klasse konnten sich zu einem kleinen Gespräch überwinden. Die frisch gebackenen 10. Klasse Schüler waren sich dann aber doch etwas zu cool. Aber die Schüler waren ja auch in keiner Weise auf den Omnibus vorbereitet gewesen. Schade, denn ich habe die Erfahrung gemacht, dass, wenn ich mit Jugendlichen gesprochen habe, diese sich nach einigem erzählen doch noch für ein Gespräch öffnen konnten. Die Atmosphäre, die im Omnibus war, als der ganze oberer Teil mit jungen Menschen gefüllt war sehr schön. Auch von außen war es ein sehr schönes Bild, die ganzen Menschen hinter den Scheiben zu erkennen.

Am Abend sind wir dann aufgebrochen, und weiter Richtung Norden nach Lüneburg in die Heide gefahren. Diese Fahrt habe ich ganz besonders genossen. Ich hatte nämlich einen fabelhaften Platz. Ich saß hinter Werner auf der kleinen Ablage hinter dem Fahrersitz. So hatte ich eine ähnliche Perspektive wie Werner. Ich habe natürlich auch aus dieser Perspektive gefilmt!

Lüneburg ist eine bezaubernde Kleinstadt. Viele alte, kleine, reich verzierte, mit vielen Giebeln und schiefe Häuser. Der Marktplatz hier ist eigentlich sehr schön, und morgen wird es hier mit Sicherheit voll werden, denn Joschka Fischer kommt hier her und macht Wahlkampf. Ich hoffe das Niveau fällt etwas höher als bei den Jusos aus.

Zum Abschluss waren wir heut noch bei einem vorzüglichen Italiener essen. Und sind anschließend noch etwas durch die Gassen flaniert. Gerade haben wir noch ein letztes Mal gemütlich, nach einem anstrengenden Tag, beisammen gesessen und festgestellt, dass wir ein „Dream Team“ sind und eine wunderschöne Zeit hatten. Auch Christoph wird übermorgen den Omnibus verlassen und die Besatzung wird sich verändern.

LÜNEBURG, RATHAUSPLATZ, 09. AUGUST 2002,
SONNIG - HEIß
ABREISETAG UND LETZTER VORMITTAG IN DER AURA DES
OMNIBUSSES

Jetzt in der Lüneburgerheide

Ich bin heute Morgen früher als sonst aufgewacht. Mein erster Gedanke war, dass ich heute den Bus und somit auch das EXTERRITORIALE Feld des Omnibusses mit all den Qualitäten verlassen würde. Mir war klar, leicht würde mir der Abschied vom Omnibus und von den Menschen, die ich alle sehr lieb gewonnen und zu schätzen gelernt hatte, nicht fallen. Ich habe ganz still dagelegen und versucht alles so intensiv wie möglich aufzunehmen. Die Zeit konnte ich nicht anhalten und schon bald klingelte der Wecker, und ich wurde ein letztes Mal mit „Guten Morgen Prinzessin“ begrüßt. (Seit ich in Hannover davon erzählt hatte, dass wir den „Kleinen Prinzen“ aufgeführt haben und ich der Prinz war, hat Werner mich Prinzessin genannt.) Als wir alle unsere morgendliche Katzenwäsche hinter uns gebracht hatten, habe ich mit Christoph den Tisch gedeckt und es wurde noch mal ordentlich gefrühstückt. Draußen war schon die Bühne für Joschka Fischer aufgebaut. Nach dem Frühstück habe ich meine sieben Sachen zusammen gepackt und habe dann den Vormittag über noch einmal ein paar Gespräche, Menschen und den Omnibus aufgezeichnet. Als Joschka dann tatsächlich kam, war der Platz brechend voll. Auch uns kam das große Publikum zugute. Es war ein Heiden-Betrieb im Omnibus. Da ich mir heute gar keine Kladden mit den Unterschriftformularen zu Recht gemacht hatte, lief ich mit losen Blättern herum, die der Wind immer wieder mit sich nehmen wollte.

Am späten Vormittag traf, wie verabredet, meine Mutter ein. Sie brachte ein ganzes Blech frisch gebackenen Apfel-Streusel-Kuchen von meiner Oma mit, die den Menschen auf dem Bus etwas Gutes tun wollte. Aus einem Eis-Café besorgten wir

noch Sahne und versuchten verzweifelt uns von den Passanten loszueisen, um vielleicht zehn Minuten Pause zu machen. Das war nicht einfach, gerade wenn soviel los war, wie heute. Wir schafften es aber uns doch noch kurz zusammzusetzen, denn schließlich verlasse ja auch nicht jeden Tag den Bus. Als uns die Menschen so bei Kaffee, Tee und Kuchen zusammensitzen sahen, verwechselte man uns offensichtlich mit einem Café. Man bat sehr fordernd um Kaffee und Kuchen, natürlich umsonst. Eine kleine Oma setzte sich einfach hinten in den Bus. Sie bekam natürlich, um was sie bat. Als ich meiner Mutter das schöne Lüneburg gezeigt hatte, wurde es auch schon Zeit Abschied zu nehmen. Man bat mich herzlich bald wieder zu kommen. Werner meinte immer wieder ganz verzweifelt, was sie denn ohne mich machen sollten. Das schmeichelte mir natürlich.

Gestern Abend haben wir noch über das Ehrenamt gesprochen. Ich bin ja ehrenamtlich in diesen zwei Wochen mit dem Omnibus mitgefahren. Werner hat lange erläutert, warum er mir gerne diese Arbeit in Form von Geld honorieren möchte. Er will mit Brigitte und Thomas (beide Omnibus-Gesellschafter) noch mal über die Höhe des Betrages sprechen. Er meinte der Betrag wäre nicht so hoch wie der, den ich in Zukunft bekomme würde, wenn ich mitfahre. Er meinte, dass ein Honorar für die Arbeit, die man am Omnibus macht, wichtig ist. Für einen selbst und auch für das ganze Projekt. Zu wessen Ehren würde man denn arbeiten? Er meinte auch, ich hätte mehr Einsatz gezeigt, als viele andere, die mitfahren und gut bezahlt würden. Und dieser Einsatz müsse belohnt werden, und da dies in unserer Gesellschaft nun mal mit Geld gemacht wird... Ich habe es erst abgelehnt, weil ich eigentlich nur froh war, dass ich überhaupt mitfahren konnte. Nachdem wir aber länger darüber gesprochen haben, habe ich dankend eingewilligt.

Von Markus habe ich mich mit einem festen Händedruck verabschiedet und von Christoph und Werner mit einer freundschaftlichen Umarmung.

Ich war in dem Moment froh darüber zu wissen, dass ich alle bald wieder sehen würde. Wahrscheinlich schon Ende des Monats in Schloss Freudenberg. Dort treffen sich drei, vier mal im Jahr alle Gesellschafter und Unterstützer des Omnibusses. Ich bin dazu auch herzlich eingeladen worden.

An der Ecke drehte ich mich noch einmal um und prägte mir die Menschen und die wunder schöne Form der weißen Schneekönigin mit der grünen Aufschrift:

“OMNIBUS FÜR DIREKTE DEMOKRATIE IN DEUTSCHLAND –
VOLKSABSTIMMUNG”

ein.

Ich kann gar nicht genau sagen, was ich empfand: Glück, Freude, Wehmut und Traurigkeit, aber vor allem war es, glaube ich, Zufriedenheit. Ich war zufrieden auf zwei wunderschöne Wochen zurückblicken zu können, in denen ich so viele neue und wichtige Erfahrungen gemacht habe. Ich habe einiges über mich gelernt, eigentlich habe ich die Soziale Plastik ein Stück mehr verstanden, sozusagen am eigenen Leibe erfahren.

ZUHAUSE, 10. AUGUST 2002,

SONNIG- WARM

Heute habe ich körperlich Meilen zurückgelegt, geistig bin ich aber immer noch im Omnibus. Ich weiß im Moment gar nicht, wie mir geschieht. Wie immer, wenn ich von einem, anfangs fremden, dann aber doch vertrautem Ort zurückkomme, fühle ich mich jetzt doch etwas einsam. Obwohl es sehr schön ist, wider Zuhause zu sein. Meine Mutter und ich waren heute Morgen noch in Kassel. Wir haben uns das "Rudel" / "The Pack" von Beuys und die "Documenta" angeschaut. Von Bildern kannte ich die Installation schon und fand es sehr schön, mir diese Installation genauer an zu schauen: Aus einem alten VW - Bus, dem man deutlich die Zeit ansieht, die auf ihm lastet, purzeln Schlitten. Alle sind mit der gleichen Ladung bepackt: Ein Fett- Kuchen = Nahrung, Energie, Chaos welches sich zu Form gefestigt hat, eine Taschenlampe = sorgt für Licht, Orientierung, erzeugt Wärme, und einer zusammengerollten Filzdecke = Wärme Isolator, Schutz. All diese Schlitten purzeln aus dem Kofferraum des alten VW- Busses. Sie stehen zwar still, vermitteln aber trotzdem ein Bild der Bewegung, des Aufbruchs, des auf Reise Gehens, der Veränderung, die Erneuerung. Die Schlitten, die immer weniger benutzt werden, meistens nur noch von Kindern zu Spielen, und das Kraftfahrzeug, was die Natürlichen Fortbewegungsmittel ablöst. Mir kam es vor, als würden Bus und Schlitten Gegenpole zu einander bilden, trotz der Verbindung die bestand. Der eine Pol, mit dem motorisierten Volks Wagen (Technik, Lärm, "Zerstörung" der Natur, angewiesen auf die Güter der Erde = braucht Benzin) und auf der anderen Seite die Schlitten, die seit Urzeiten als Fortbewegungsmittel auf Schnee und Eis dienten. Der Schlitten ist viel mehr auf die Gegebenheiten der Natur angewiesen, er kann nur fahren wenn auch Schnee und Eis die Erde bedecken. Während der VW- Bus auf Schnee und Eis Schwierigkeiten hat sich fort zu bewegen. Wenn ich mir jetzt im

nachhinein die ganze Installation vor Augen rufe, und an die Schlitten denke, dann tut sich eine weite Eislandschaft vor mir auf, ich kann die Schlitten förmlich in Bewegung über das Eis gleiten sehen, ich sehe das glitzern, das die Sonne auf die Eis- und Schneelandschaften des Nordens zeichnet. Ich habe fast das Gefühl, dass ich den eisigen Wind spüren kann, und das knirschen der Schlitten in der Stille und im Wind untergeht. - Diese Bilder mögen wahrscheinlich kommen, durch meine Liebe zum Eis und zum Norden, durch meinen unerfüllten Traum einmal am Nordpool zu sein und die Stille des Eises und der Kälte zu spüren.

Im Raum befanden sich noch weitere Beuys Werke: Vitrinen, ein Filzanzug, ein mit Filz bearbeiteter Fernseher, Viel Bleistiftzeichnungen und ein Herzförmiger Spaten mit zwei Stielen, daneben eine bearbeitete Filzdecke, hängen genau über der Installation, die den Mittelpunkt dieses Raumes bilden, "the Pack". Diese Arbeit zog auch abgesehen von zwei Kleinigkeiten meine ganze Aufmerksamkeit. Die anderen Werke habe ich einfach wahrgenommen und in mich aufgenommen. In den Vitrinen habe ich drei Dinge ganz besonders schön empfunden. Einmal einen Stempel mit der Aufschrift: " Büro für Direkte Demokratie, Partei der Nichtwähler", oder so etwas in der Art. Daneben lag ein mittlerweile rostiges Stück Eisen. In einer anderen Vitrine fand ich einen Messzylinder, genau wie wir ihn vorne im Bus hatten. Mit silberner Farbe stand darauf: Rose für Direkte Demokratie.

Zur gleichen Zeit, als ich mir den Raum anschaute, befand sich für kurze Zeit eine Gruppe von Menschen in diesem Raum, die eine Führung durch die "Neue Galerie" machten. Die Führerin hatte nicht viel Ahnung von Beuys und konnte auf die Fragen der Menschen keine Antwort geben. Eine Frau fragte z.B., wo denn der Draht wäre, mit dem Beuys viel gearbeitet hätte. Und da die Führerin nicht wusste was sie sagen sollte, schaltete ich mich ein und sagte, dass Beuys viel mit Kupfer dem Wärmeleiter und nicht mit Draht, gearbeitet hat... Ich habe auch etwas über seine Biographie erzählt, da man mir Fragen, im Bezug auf seinen Absturz auf der Krim stellte, der ja nie wirklich bewiesen wurde. Irgendwie war es schön, diesen Menschen konkret etwas über Beuys zu erzählen. Da ich die letzten zwei Wochen nichts anderes gemacht hatte, als mit den Menschen zu sprechen, machte es mir keine Schwierigkeiten.

Der anschließende Besuch auf der Documenta war ziemlich enttäuschend. Spontan hat mir nur die "Skater Bahn" gut gefallen. Es war richtig lebendig dort, und

spannend. Insgesamt waren überwiegend Video - Installationen zu sehen. Für diese hätte man sich richtig viel Zeit nehmen müssen. Mir war aber absolut nicht danach, in diesen stickigen, dunklen Räumen länger als zehn Minuten zu verweilen. Als ich über die Documenta gelaufen bin, habe ich mir vorgestellt, wie es hier aussah, als die Honigpumpe auf der Documenta 5 installiert war, uns 100 Tage über die direkte Demokratie diskutiert wurde.

Nachdem ich in der "Neuen Galerie" schon gefilmt hatte, machte ich mich daran einige der "7000 Eichen" zu filmen. Diese sind unschwer zu, durch die Basaltsäulen, die neben dem Stamm, bis zur Hälfte in die Erde eingegraben worden waren. Der erste und der letzte Baum stehen vor dem Fridericianum. An dieser Stelle hat Beuys vor einigen Jahren die erste Eiche gepflanzt. Er hatte damals den ganzen Platz vor dem Fridericianum mit Basaltsäulen voll gelagert. Als Menschen begannen sich zu beschweren, sagte er, dass sie Bäume pflanzen und neben jeden Baum eine Basaltsäule setzen sollen. So würde der Platz bald schon wieder wie eh und je aussehen, und die Stadt umso grüner. So hat Beuys mit einer schönen, über seinen Tod hinausgehenden Aktion erreicht Kassel zu begrünen. Als man ihn zu diesem Thema fragte, was sein Ziel sei, sagte er nur, die ganze Welt zu bepflanzen.

Der letzte Baum wurde nach Beuys' Tod von Eva und Wenzel Beuys gepflanzt. An dieser Stelle wo sich der Kreis der 7000 Bäume geschlossen hat, hat der weiße Omnibus auch die Stafette des blauen Omnibusses übernommen.

Es war sehr schön die Stadt Kassel, die Documenta und die Neue Galerie zu sehen. Es war ein schöner Abschluss, nach zwei Wochen Fahrt. Ja, und jetzt bin ich hier und schaue auf zwei schöne Wochen zurück, die sehr erfahrungsreich, spannend und glücklich waren. Ich denke ich kann etwas stolz auf mich sein, dass ich das alles so gemeistert habe.

GEDANKEN IM RÜCKBLICK

Mit Markus habe ich mich an einem Abend darüber unterhalten, wie es ist, vom Bus zu gehen. Er meinte, dann würde man erst richtig beginnen alle Erfahrungen zu verarbeiten. Man würde von Gesprächen träumen, und zu wichtigen Einsichten gelangen. Jetzt wo ich den Omnibus auch verlassen habe kann ich das bestätigen. Ich

habe wirklich von Gesprächen geträumt, die aber nie stattgefunden haben. Urplötzlich sind mir auch irgendwelche Menschen mit denen ich gesprochen habe eingefallen, oder irgendwelche Satz- Fetzen, die ich gehört habe...

Auch ist mir erst im Nachhinein bewusst geworden, dass ich, wenn ich über den Omnibus und die Bürgerinitiative spreche, immer in der Wir- Form spreche. Ich fühle mich richtig verbunden mit dem Projekt und kann mich damit identifizieren. Eigentlich finde ich die Bezeichnung Projekt nicht besonders passend, denn es ist viel mehr als ein Projekt. Eine Optimale Bezeichnung fällt mir auch nicht ein. Es ist eben eine Lebendige Idee, die Bewegung erzeugt und neues schafft.

Irgendwie ist es wundervoll. Durch die Beschäftigung mit Beuys bin ich auf den Omnibus gestoßen. Und jetzt habe ich einen Punkt gefunden, an dem ich mich einsetzen will. Bis vor drei Monaten hatte ich nicht einmal vom OMNIBUS FÜR DIREKTE DEMOKRATIE gehört und jetzt ist der Bus das Organ, durch das ich mich in Zukunft engagieren werde.

Ich finde es so schön, dass ich es noch mal sagen muss. Erst dadurch, dass ich mich mit der sozialen Plastik, in der Beuys die direkte Demokratie thematisiert hat, auseinander gesetzt habe, bin ich zu all dem gekommen. Das Gespräch mit Johannes Stüttgen hat mich sicherlich auch in diese Richtung gelenkt, aber das fand auch nur durch Beuys statt. Also liegen die wurzeln meiner „Idee,, bei Beuys.

Ich setze mich jetzt aktiv für Dinge ein, für die Beuys in den 70er Jahren schon gekämpft hat.

Jetzt kann ich auf einen praktischen Teil zurückschauen, der ganz so geworden ist, wie ich es mir vorgestellt habe. Von vorne herein wollte ich etwas ganz abstraktes machen, etwas mir Aktionscharakter, Zeit gestalten und nichts was die Form eines Bildes oder einer Skulptur hatte.

Ich habe aufgegriffen, was Beuys in seiner Lehre vom Erweiterten Kunstbegriff thematisiert hat. Den Dialog und den Prozess, in dem Menschen Luft so formen, dass Worte zur Verständigung entstehen. Beuys hat dies als einen Teil seines Erweiterten Kunstbegriffs betrachtet, als lebendige Kunst. Ich habe diese aufgegriffen und bin über den Dialog mit Johannes Stücken zum Omnibus gekommen. Zwei Wochen stand ich permanent mit den Menschen im Dialog:

Meine Worte = soziale Substanz

Ich habe mit den Menschen über Dinge gesprochen, die den Erweiterten Kunstbegriff betreffen. Ich habe den Erweiterten Kunstbegriff praktiziert, in seiner reinen Form.

Mitarbeiterbesprechung in Schloss Freudenberg in Wiesbaden

30. August 2002, Hunsrück, sonnig - warm

Ich war übers Wochenende auf Schloss Freudenberg in Wiesbaden. An der Loreley hat mich der Omnibus am Donnerstagnachmittag abgeholt. Es war wunderschön den weißen Riesen samt Besatzung um den Berg herum kommen zu sehen. Es hatte eine ganze, oder mindestens eine halbe Ewigkeit gedauert, bis der Omnibus endlich in Sicht kam - und plötzlich war er da - war das so bekannte Brummen und Schnaufen wieder zu hören. Er war plötzlich wieder greifbar und spürbar. Markus und Werner kamen sofort aus dem Omnibus gesprungen und ich hab sie fest in die Arme genommen.

Ich hatte mich sehr auf dieses Treffen gefreut. Eigentlich sollte ich, jetzt wo der Bus da war, glücklich sein. Aber das Leben kommt oft so anders als man glaubt, oder es gerne hätte. Mit meinem Vater und Bruder war ich am Morgen aus dem Hunsrück zum Rhein runter gefahren. Gerade als wir auf die Fähre fahren, kam ein Anruf von zuhause. Meine Tante, die seit langer Zeit schwer krank war und die letzten zwei Wochen im Krankenhaus gelegen hatte, war eben in diesem Moment verstorben. Drei Jahre lang hatten wir alle gemeinsam um ihr Leben gekämpft und von einem auf den anderen Moment sollte alles vorüber sein? Sollte der Mensch, der mir so nah stand, und so viel bedeutete, aus meinem Leben getreten sein? Verstehen konnte ich nicht, kann ich immer noch nicht - nach diesem so einschneidenden Erlebnis entschied ich mich nur bis zum nächsten Abend mit dem Omnibus mitzufahren. Das war viel kürzer als geplant, aber in solchen Situationen braucht man die Nähe der Familie. -

Als ich den Omnibus betrat, war alles wieder da. der Geruch, alle Erfahrungen kamen mir wieder ins Bewusstsein. Im Bus war alles so, wie es auch war, als ich ihn verlassen hatte. Auf dem Tisch, wo immer die Schieferplatte mit den drei Kerzen steht, zierte immer noch die mit Wachs dort von mir befestigte Feder. Ich hatte sie einen ganzen Tag auf dem Kopf getragen, somit war ich eine Freiheitskämpferin, und hatte sie abends in Wolfsburg dort auf der Schieferplatte befestigt. Als ich Werner darauf ansprach, wie schön ich es fände, dass meine Feder noch da sei, meinte er, sie hätten mich so vermisst, das sie sich hüten würden, die Feder auch nur anzurühren und das sie auch schon überlegt hätten einen Jana - Li Fanclub aufzumachen. Außer Markus und Werner befanden sich noch Martin und Regine auf dem Bus. Martin ist

sehr nett und irgendwie besonders. Durch eine Gehbehinderung ist er an den Rollstuhl gebunden, aber im Bus kann er sich vortrefflich bewegen. Ich war ganz erstaunt, als ich das zum ersten Mal sah. Er hangelt sich an den Stangen entlang durch den ganzen Omnibus. Regine ist irgendwie fast das Gegenteil zu Martin. Ich habe zwar kaum mit ihr gesprochen, aber ich mag sie nicht.

Es tat sehr gut im Bus zu sein. Auch in der Situation, in der ich mich befand. Ich war mit sehr lieben Menschen zusammen und war irgendwie etwas abgelenkt.

Als wir auf Schloss Freudenberg ankamen, regnete es in Strömen. Innerhalb von Minuten stand der ganze Weg, samt Schlossvorplatz unter Wasser. Ich, die ich den Regen nun mal liebe, fand es herrlich. Nachdem die Luft feucht und klar war, wurde wie üblich lecker gekocht. Wir haben abgespült und uns auf einen kleinen Abendspaziergang durch den Schlosspark begeben, ins Erfahrungsfeld der Sinne, das von Hugo Kükelhaus entworfen und gebaut wurde. An etwa 35 Versuchsanlagen kann man hier erfahren, wie das Auge sieht, das Ohr hört, die Nase riecht, die Haut fühlt, die Finger tasten, der Fuß versteht, die Hand begreift, das Gehirn denkt, die Lunge atmet, das Blut pulst, der Körper schwingt. Es duftete wundervoll, nach Regen, Erde und Wald. Barfuss bin ich durch den Wald gelaufen, es begann zu dämmern - ich denke die Atmosphäre kann man sich vorstellen... Als wir am Labyrinth angekommen waren, entledigten sich auch die anderen ihre Schuhe, und barfuss machten wir uns auf den Weg ins Ziel. Ich brauchte sehr lange. Man näherte sich immer wieder der Mitte und entfernte sich dann wieder. Im Zentrum angekommen, wurde man von einer Kraft durchströmt, man schaut ringherum auf den Weg, den man zurückgelegt hatte, man ist am Ziel angekommen.

An diesem Abend bin ich erschöpft im Omnibus für Direkte Demokratie eingeschlafen. In der Nacht, oder in der Ein- und Aufwach-Phase hatte man immer wieder ein angenehmes, aber fremdes Geräusch vom Dach gehört. Da das Dach sehr dünn ist, und man relativ dicht darunter schläft, kam einem das klopfende Geräusch, mit dem die Eicheln, die vom Baum fielen, diese Stille durchbrachen, wie ein ferner Donnerschlag vor...

Am nächsten Morgen habe ich mich mit meinem Waschzeug unterm Arm auf den Weg begeben, um die Dusche im Schloss aufzusuchen. Das Schloss ist im Grunde kein Schloss, sondern ein ca. 100 Jahre altes Herrenhaus mit sehr interessanter Geschichte. Jetzt befindet sich das Erfahrungsfeld der Sinne dort und das Schloss ist

offen und für alle zugänglich...

Unterm Dach habe ich dann auch gefunden, was ich suchte. Schon bei diesem ersten Rundgang durch das Schloss, lernte ich so viele Namen kennen, dass ich nicht einen behalten konnte. Einige sprachen mich mit meinem Namen an, andere hatte ich am Vorabend schon gesehen, und sie brachten mich mit dem Omnibus in Verbindung. Ein Mann, Walter Hahn, wie ich später noch in Erfahrung bringen konnte, fragte mich, ob ich nicht Lust hätte eine Führung mitzumachen. Das Angebot nahm ich natürlich dankend an. So kehrte ich nach dem Frühstück ins Schloss zurück. Auch an dieser Stelle wurde ich wieder vielen Menschen vorgestellt. Die meisten, mit denen ich dort gesprochen habe, arbeiten dort in irgendeiner Form. Viele Projekte von meistens jungen Menschen finden dort ihre Verwirklichung.

Die Führung war richtig schön. Sie beschränkte sich auf den unteren Teil des Schlosses auf die Kellergewölbe. Begonnen hatte die Führung aber draußen vor dem Schloss, und da sofort neben dem Schloss der Omnibus stand, habe ich dieser Gruppe, bestehend aus ca. 15 Menschen auch noch etwas über den Omnibus erzählt.

Hinter dem Schloss steht unter einigen Kirschbäumen der erste Omnibus für Direkte Demokratie. Als ich ihn zum ersten Mal gesehen habe, war ich etwas erstaunt, wie verschieden diese beiden Riesen doch sind. Dieser blaue Omnibus hat die Wesensart eines Elefanten. Wenn man ihn ansieht, hat man auch das Gefühl, dass er irgendwie kleiner und gedrungener ist. Wenn man sich in der Nähe des Omnibusses befindet, hört man das Summen der sieben Bienenvölker, die im Omnibus ihre Heimat gefunden haben. Die Bienen fliegen emsig zwischen dem Omnibus und ihren Nahrungsquellen hin und her. Früher wurde in dem Bus die soziale Substanz in Form von Worten gebildet, heute entsteht die soziale Substanz in Form von Honig. Für mich war es ein schönes Erlebnis, den ersten Omnibus kennen zu lernen.

Um die Mittagszeit trafen dann auch die anderen engsten Mitarbeiter des Omnibusses ein. Mit mir waren wir über den Vormittag 12 Menschen. Am Nachmittag trafen noch zwei Nachzügler ein, die eine Autopanne hatten.

Thomas Mayer und Brigitte Krenkers, die beide Omnibus Gesellschafter sind, und das Büro in Kempten leiten, kamen aus Süddeutschland. Thomas Mayer hatte ich in Hannover ja schon kennen gelernt und ich freute mich ihn wieder zu sehen. Auf Brigitte Krenkers traf ich an diesem Tag das erste Mal. Ich glaube, ich bewundere sie ein wenig. Auf jeden Fall ist sie sehr nett, genauso wie die anderen auch.

Johannes Stüttgen war auch da. Als er mich sah, war er zuerst sehr überrascht, dass

ich mich so schnell in das Geschehen des Omnibusses integriert habe. Dann sagte er ein paar Mal, wie toll er es fände, dass ich so eigenständig und offen auf die Geschehnisse die den Omnibus betreffen eingelassen habe. Ich möchte mich jetzt nicht zu sehr loben, aber er machte insgesamt einen sehr begeisterten Eindruck, als ich ihm genauer von meiner ersten Fahrt mit dem Omnibus usw. erzählte. Ein Satz ist mir noch genau im Ohr. Nachdem ich von meinen Eindrücken erzählt hatte, sagte er: "Jetzt musst du nur noch erklären, dass das Kunst ist." Darauf ich: "Das schaffe ich auch noch." Stüttgen: " Das du das schaffst ist mir klar, davon bin ich überzeugt."

Thomas Mayer hat folgenden Plan für das Treffen des Arbeitskreises entworfen:

Ablauf 12. Arbeitskreis Neue Geldordnung

Freitag 30.8.2002

Mitarbeiterbesprechung Omnibus

Michael von der Lohe, Werner Küppers, Martin Giersch, Heide Christner, Thomas Mayer, Brigitte Krenkers, Markus Schüffler, Kurt Wilhelmi, Regine Radke, Christian Gelleri, Marika Haase, Johannes Stüttgen (Mein Name ist auf dieser List nicht zu finden, da Thomas Mayer nicht wusste, dass ich auch teilnehme.)

13.00 - 19.00 Uhr:	Arbeitsbesprechung
16.00 Uhr:	Kaffeepause
ab 19.30 Uhr:	Abendessen bei Italiener

- Ziel und Anlass des Treffens:

Wir treffen uns regelmäßig alle 3 Monate in Wiesbaden zum Geldarbeitskreis. Die Zeit ist jedoch immer ausgefüllt mit der Seminararbeit, sodass wir zu einem gemeinsamen Wahrnehmen der unterschiedlichen Aktivitäten - am und um den Omnibus herum - nicht kommen.

Wo viel Licht ist, ist viel Schatten. Nun geht es nicht darum das Licht auszuschalten um den Schatten zu vermeiden, sondern darum, dass ich meinen "blinden Fleck/Schatten" nicht wahrnehmen kann. Nur die anderen sehen ihn... Mir wäre es wichtig, dass wir zu einer liebevollen Betrachtung auch der Schatten kommen.

Was sehe ich nicht? Womit muss ich rechnen? Ist meine Einschätzung falsch usw.

Wie ist die Perspektive unserer Arbeit? Was ist der Weg? Was ist das Ziel? Welche

Potentiale haben wir noch nicht erkannt? Wie kann das Unternehmen gemeinsam im Bewusstsein getragen werden?

- Die einzelnen Mitarbeiter/innen stellen ihre Arbeitsbereiche, Projekte, Ziele, Visionen und persönlicher Perspektive vor.
- Gesamtbild; Perspektive des Unternehmens und Weg zur Volksabstimmung
- Finanzplanung (langfristige Planung, Budgetplanung 2002)
- Aktion Volksabstimmung wählen 2002

Rückblick, Abschluss der Aktion, Fortführung bei nächsten Wahlen?

Sa. 31.8.02

9.00 - 12.00 Uhr: gegebenfalls Fortsetzung der Mitarbeiterbesprechung

Arbeitskreis Geld und Demokratie

13.00 - 19.00 Uhr mit Kaffeepause

"Die Gefahren der Globalisierung, GATS und Weltwirtschaft und Heilungsmöglichkeiten durch Regionalisierung und Demokratie."

Einleitender Beitrag von Jens Loewe (NWWP = Network Word Wide Projekts)

Ab 19.00 Uhr: Abendessen im Schloss

So. 1.9.02

9.00 - 12.00 Uhr: danach Mittagessen im Schloss

- Pilgerwanderung für die Volksabstimmung nach Beitrag mit Lichtbildern von Thilo Hahn-Weidringer
- Bericht über Projekte der Omnibus GmbH
 - Zusammenfassung der Ergebnisse der Mitarbeiterbesprechung für die weiteren Arbeitskreisteilnehmer/innen.
 - Volksbegehren "Mehr Bürgerrechte - ein neues Wahlrecht für Hamburg"
 - regionale komplementär- Währungen
 - Aktion "Volksabstimmung wählen"

- Omnibus
- Pflanzung blauer Omnibus
- etc.

Die Besprechung fand oben im Schloss statt. In der Pause versammelten wir uns alle am blauen Omnibus und aßen Schlosstorte. Es war schön, gute Gespräche neben den Bienen zu führen, deren stetiges Summen immer leise im Hintergrund zu hören war. Am schönsten empfand ich das Gefühl, wirklich Teil zu haben an dem Geschehen. Und nicht nur Teil zu haben, sondern auch Teil des ganzen zu sein. Bisher hatte ich von einigen Menschen, mit denen ich an einem Tisch saß, nur gelesen. Und plötzlich saß ich mit ihnen zusammen und sprach über meinen Standpunkt und meine Perspektive genauso wie alle anderen auch. Ich war jetzt Teil einer Gruppe von Menschen, die ein ausgeprägtes Bewusstsein für Kunst, die Gesellschaft und alles Soziale haben.

Als ich erzählte, dass ich in den Osterferien gerne wieder mitfahren möchte, schrieb Brigitte Krenkers sich das sofort mit einem fröhlichen Lachen auf.

Auch bei dieser Unternehmung hatte ich eine Kamera dabei und habe schöne Aufnahmen gemacht. Als ich gerade im Garten einige Aufnahmen machte, begann ich ein Gespräch mit einem Mann, der im Garten des Schlosses an einem Projekt arbeitete. Er legte mir ans Herz, irgendwann vielleicht einmal ein längeres Praktikum dort zu machen. Wie schon gesagt. Alle Menschen, die ich an diesen Tagen kennen gelernt habe, waren sehr nett. Auch eine Frau aus dem Sekretariat, schaute mit einer Selbstverständlichkeit im Internet nach einer Zugverbindung für mich nach.

Am späten Nachmittag wurde es für mich Zeit, das Erfahrungsfeld der Sinne, den Omnibus und die Menschen zu verlassen. Werner hat mich mit dem Auto noch zum Bahnhof gebracht, und mich fast bis ans Gleis begleitet. Mit dem Zug fuhr ich am Rhein entlang und begab mich wieder in den Schoß der Familie, um eine Zeit durchzustehen, die noch schwerer werden sollte, als ich es damals noch glaubte.

GEMEINNÜTZIGE GmbH FÜR DIREKTE DEMOKRATIE IN DEUTSCHLAND

Ziel: die Soziale Skulptur

Der Omnibus für Direkte Demokratie ist eine Bürgerinitiative, keine Partei, wie viele mit einem der ersten Gedanken denken. Omnibus ist lateinisch und bedeutet übersetzt: für alle, durch alle. Omnibus ist also das bezeichnende Wort für diese Bürgerinitiative. Das zentrale Arbeitsfeld ist die Verankerung der Volksabstimmung in Deutschland. An diesem Ziel wird seit vielen Jahren ruhig, kontinuierlich und beständig gearbeitet. Oft wird der Omnibus auch als Bürgerorgan bezeichnet. Ich finde, dies ist eine gelungene Bezeichnung.

Der Omnibus lebt durch die Bürger und kann nur durch ihre Mithilfe lebendig sein und sich fortbewegen. Durch die kleinen Beiträge vieler Menschen, die diese Arbeit für sinnvoll halten, bekommt das Unternehmen eine Zukunft. Glücklicherweise gibt es diese viele Menschen, die die akute Wichtigkeit dieser Initiative erkennen. Sie sagen mit einer Selbstverständlichkeit: natürlich weiß ich, dass der Omnibus nicht mit Idealismus fährt, sondern mit Diesel und das kostet Geld. Aus diesem Grund beteiligen sie sich auch finanziell und bringen so mit ihren kleinen Beiträgen den Bus ins Rollen. So können die Ziele der Bürgerinitiative mit der Mithilfe vieler Bürger auch erreicht werden.

Momentan ist das Ziel die Einführung der Volksabstimmung auf Bundesebene. Unter dem Motto "Menschen für Volksabstimmung" werden momentan von der Bürgerinitiative und dem Verein "Mehr Demokratie e.V." in 100 Städten Unterschriften für die bundesweite Volksabstimmung gesammelt. Am 3. Mai 2001 startete die Aktion mit einer Aktion ganz besonderer Art: "Die Idee kommt ins Rollen". Der weiße Omnibus im Himmel über Berlin! Mit einem Kran wurde der Omnibus in eine Höhe von 20 m hochgezogen, eingehüllt in eine weiße Plane. Als er herunter gelassen wurde, enthüllten 100 Bürgerinnen und Bürger den Omnibus für Direkte Demokratie. Die Idee der Direkten Demokratie wurde so förmlich aus der Luft auf den Boden geholt. So bekommt die Volksabstimmung Boden unter den Füßen. Die Menschen machen die Volksabstimmung sichtbar und bringen sie ins Rollen.

Auf Bundesebene haben wir ja momentan kein Stimmrecht. So wurde im Laufe des letzten Jahres ein Förderkreis von über 1000 Menschen aufgebaut, die das Projekt mit

ihren kleinen Beiträgen am Leben erhalten. Wünschenswert wäre es, wenn sich der Förderkreis noch vergrößert, dass es dem Omnibus möglich wäre die Arbeit auf der Straße für ein halbes Jahr einzustellen und stattdessen Schulen und Fabriken in Deutschland zu besuchen. Dort wäre ein weiterer wichtiger Teil unserer Gesellschaft anzutreffen, dem man in den Fußgängerzonen nicht unbedingt begegnet.

Das ist einer der Punkte, über den wir auf der Straße mit den Menschen sprechen. Denn wie man so schön im Volksmund sagt, "ohne Moos nix los", ist es auch bei der Bürgerinitiative nicht anders. Wenn kein Geld da ist, kann der Bus nicht fahren. Und solange die Menschen sich nicht alleine in Bewegung setzten, muss der Bus fahren, denn nur durch Bewegung kann etwas erreicht werden. Erst durch Bewegung entsteht Wärme zwischen den Menschen. Im Grunde ist es ein Ziel, das die Menschen sich alleine bewegen, so dass der Bus nicht mehr fahren braucht. Bis dieses Ziel erreicht ist, ist es meiner Meinung nach noch ein weiter Weg, und bis dahin fährt der Omnibus und setzt sich für unsere Grundrechte ein. Denn die Volksabstimmung ist wirklich eines unser Grundrechte. Grundgesetz: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus. Sie wird vom Volke in Wahlen und Abstimmungen und durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der Rechtssprechung ausgeübt.“¹

Nach dem Krieg wurden die Wahlen geregelt, aber auf die Abstimmungen auf Bundesebene warten wir bis heute. Für die Machthaber der Bundesregierung ist es natürlich sehr bequem. Durch die fehlende Transparenz für die Bürgerinnen und Bürger können die Politiker in ihre eigenen Taschen wirtschaften und Korruptionen begehen ohne Ende... Fakt ist, dass wir Bürger uns gegen diese Ungerechtigkeit, gegen das eigenmächtige Treiben der Parteien wehren müssen.

In Form dieser Bürgerinitiative wird schon seit 15 Jahren für faire Abstimmungsrechte auf allen drei Ebenen gekämpft: Kommunalebene, Landesebene und Bundesebene. In sieben Bundesländern hat sich die Bürgerinitiative für kommunale und landesweite Volksentscheide eingesetzt und heute ist diese überall geregelt. So wächst die Direkte Demokratie von unten und weitet sich aus. Auf Kommunal- und Landesebene sind schon Erfolge zu verzeichnen. 1993 z.B. wurde das Begehren "Mehr Demokratie in Bayern" ins Leben gerufen. Über 1. Million Menschen trugen sich innerhalb von zwei Wochen für die Einführung der Volksabstimmung ein. So war es 1995 in Bayern möglich, die Volksabstimmung in

¹ Grundgesetz, Artikel 20, Absatz 2

Gemeinden und Städten fair zu regeln.

Aber schon viel früher hat sich die Initiative eingesetzt: am 24. Februar 1988 wurde der Versuch gestartet von West Berlin nach Ost Berlin überzufahren. Zur gleichen Zeit fanden in Ost- und West- Berlin große Beuys Ausstellungen statt.

Der Omnibus wurde aufgehalten und konnte erst 1990, also nach der Wende, in Ostdeutschland einreisen. Diese Überfahrt fand mit der Aktion: Ost / West statt.

Nachdem dem Omnibus die Überfahrt verweigert wurde, mit der Begründung: Keine! , blieb er noch einige Tage in Westberlin. Dort fahren ja bekanntlich einige dieser Doppeldecker Busse. Wenn gerade kein Bus in der Nähe war, fuhr der Omnibus die Haltestelle an und verteilte Informationsblätter. Wer wollte konnte mitfahren.

Nach der Wende wurde im ehemaligen Ost- Berlin das Neue Forum unterstützt. Zu dieser Zeit kam der Ausruf aus der Bevölkerung: "Wir sind das Volk".

Nach 40 Jahren freier Westen, war es im Westen nicht gelungen ein solches Bewusstsein zu schaffen. Auch die Arbeit des Omnibusses hatte dies nicht erreicht. Als der Omnibus seine Arbeit auch im Osten aufnahm und dort informierte, kam von der Bevölkerung nur Schweigen, stummes Zuhören, kein Kontra wie im Westen. Die Menschen waren irritiert, durcheinander und in diesem Zustand befand sich auch das Neue Forum. Es hatte kaum Zeit sich auf den Wahlkampf vorzubereiten. Sehr schnell begann sich alles schon wieder fest zu ziehen. Das Neue Forum war sich zu diesem Zeitpunkt nicht einmal sicher, ob es eine Partei werden will. Die ganzen West Parteien überschwemmten alles.

Der Omnibus wurde an vielerorts eingeladen. Abends saßen die Menschen, die zu dieser Zeit auf dem Omnibus waren, in fremden Wohnzimmern an runden Tischen und sprachen mit den Menschen. Die Gespräche gingen um eine neue Verfassung. In dieser sollte vor allem die Entstaatlichung der Schulen und die freie Meinungsäußerung geregelt sein. Zu diesem Zeitpunkt war der Omnibus vom Büro in Kassel vollkommen abgeschnitten. Trotz des Dranges nach Selbstbestimmung war der Sog sehr groß wieder in Verantwortungslosigkeit abzudriften. Die Menschen sehnten sich nach Sicherheit und Ordnung. Die Losung "wir sind das Volk" verblasste. Der Westen übermannte den Osten und aus dem Drängen nach freien Schulen und Hochschulen wurde ein Drang nach mehr "Geld" und "Grundsicherung". Im Mai 1991 fuhr der Omnibus eine Woche mit dem Slogan "Bundeswehr in die Elbe" durch Ost- und Westdeutschland. Im Bus befanden sich Totalverweigerer. Mit dieser so erfreulichen Ladung fuhr der Bus von Ort zu Ort und die Totalverweigerer

informierten junge Männer über das Recht auf Zivildienst. Zu dieser Zeit forderte der Omnibus eine Volksabstimmung über die Verwendung der Steuern, z.B. über den Verteidigungshaushalt. Es sollte abgestimmt werden, wie viel Geld in Waffen investiert werden soll und wie viel für die Säuberung der Elbe. Der Vorschlag vom Omnibus lautete: "den gesamten deutschen Verteidigungshaushalt in eine Stiftung ummünzen zur Rettung der Elbe".

Zur so genannten Wiedervereinigung wurde 1992 eine Million Unterschriften für die Volksabstimmung gesammelt, da die Bundesregierung mit der Überarbeitung des Grundgesetzes die Volksabstimmung nicht eingeführt hatte. Die Unterschriften wurden in einer Glassäule gesammelt und in Bonn dem Bundestag vorgeführt. In dieser Art setzte sich die Bürgerinitiative an vielen Stellen für die Direkte Demokratie ein.

Das Medium ist das Bürgerorgan, der Omnibus: 1987 nimmt der erste Omnibus seine Fahrt auf. Er ist dunkelblau und trägt in weißen Buchstaben die Aufschrift: "OMNIBUS FÜR DIREKTE DEMOKRATIE IN DEUTSCHLAND - VOLKSABSTIMMUNG". Eine Kupferschiene umringt ihn, wie die Krone den Kopf eines Königs. An dieser Stelle wird die Verbundenheit zu Beuys sehr deutlich. Kupfer - der Wärmeleiter, den Beuys so oft verwendet hat. Die Wurzeln der ältesten Bürgerinitiative in Deutschland führen zu Beuys, der in seiner Sozialen Plastik die Direkte Demokratie thematisiert hat. 1971 hat Beuys die "Organisation für Direkte Demokratie durch Volksabstimmung" gegründet. In der Düsseldorfer Altstadt gründete er ein Büro für Direkte Demokratie. In einer kleinen Straße befindet sich noch heute der Raum, mit einem großen Schaufenster zur Straße hin. Damals wurde dort rund um die Uhr über die Direkte Demokratie gesprochen und diskutiert. Als ich vor einigen Wochen dort war, befand sich ein Schmuckgeschäft in den Räumlichkeiten. Etwas erinnert heute noch ganz konkret an vergangene Zeiten. Johannes Stüttgen, mit dem ich dort war, wies mich auf eine blaue Fensterscheibe im hinteren Teil des Raumes hin. Beuys hatte diese Scheibe mit blauer Farbe bearbeitet. Beuys arbeitete unermüdlich für die Organisation. In Köln verteilte er z.B. auf der Hohestraße eine Tragetasche auf der das Programm der "Organisation für Direkte Demokratie durch Volksabstimmung" mehrfarbig aufgedruckt war. Mit dieser Straßenaktion erprobte er, was er etwas später auf der Documenta 5 in großem Stil vorführte. Vorher machte er aber noch auf der Experimenta 4 in Frankfurt Furore. Mit einigen Studenten aus Togo zusammen führte Beuys in afrikanische Tracht gekleidet

ein Schauspiel zum Thema "Warum wollen wir nicht endlich einmal über die Bundeswehr demokratisch entscheiden" auf. Einen Akt spielt Beuys auch aus dem Drama, "Wer ist noch an politischen Parteien interessiert" auf.

Als 1972 die Documenta 5 stattfand, verlegte Beuys sein Büro für 100 Tage ins Fridericianum in Kassel. Dort war er 100 Tage anwesend und hat mit den Menschen diskutiert und kam nicht nur zu Auf- und Abbau wie andere Künstler. Ihm war es sehr wichtig, dass viele Menschen über seinen Erweiterten Kunstbegriff und die Direkte Demokratie durch Volksabstimmung informiert wurden. Und dafür war die Documenta der richtige Ort, denn dieses Kunstforum ist international angesehen und wird viel besucht. Beuys hat dort mit den unterschiedlichsten Menschen über seinen Erweiterten Kunstbegriff, die Direkte Demokratie, Kunst und alle damit zusammenhängenden Probleme diskutiert.

Ausschnitte eines Protokolls des Tagesablaufs im Büro von Joseph Beuys im Fridericianum, festgehalten von Dirk Schwarze:

"10 Uhr. Die documenta öffnet, Beuys, in roter Fliegerweste und Filzhut, ist in seinem Büro. Er hat zwei Mitarbeiter. Auf dem Schreibtisch eine langstielige Rose, daneben Flugblätterstapel. An der Fensterwand eine blaue Neonschrift: 'Büro der Organisation für direkte Demokratie durch Volksabstimmung'. Außerdem ringsum an den Wänden sieben Schiefertafeln. Auf einer steht allein das Wort 'Mensch'.

11 Uhr. Bisher rund 80 Besucher im Büro. Die Hälfte etwa bleibt meist in der Tür stehen und schaut sich um, die anderen gehen an den Tafeln vorbei und bleiben dann auch länger im Büro. Einige kommen nur bis an die Tür und schrecken zurück, als wären sie in die falsche Toilette geraten...

(...)

11.20 Uhr (...) Beuys erläutert sein Konzept: 'Wir wollen kein Machtfaktor sein, sondern eine unabhängige freie Schule.' Ziel sei es, ein ganzes Netz von Büros als Schulungsstätten einzurichten, die zur Bewusstseinsbildung beitragen. Man müsse von den jeweils vorhandenen Möglichkeiten ausgehen. So sei in der Verfassung von Nordrhein-Westfalen die Volksabstimmung vorgesehen, ohne dass sie in Anspruch genommen werde. Für die Bundestagswahl empfiehlt er Wahlenthaltung, verbunden mit einer "Gegendemonstration", die deutlich mache, warum man nicht wähle.

(...)

13.30 Uhr. Bisher 450 Besucher. Zurzeit 30 Zuhörer. Ein Mann, mittlerer Jahrgang, spricht Beuys auf die Veränderungsmöglichkeiten durch die Kunst an. Beuys wehrt

ab: 'Kunst ist nicht dazu da, den Staat umzustürzen. Nach meinem Kunstbegriff will ich Wirkung in allen Lebensbereichen. Das, was ich hier praktiziere, ist mein Kunstbegriff.' Er bekennt: 'Ich glaube an den Menschen.'

(...)

Frage: wenn sie hier ihr Büro auf der 5. Documenta aufgeschlagen haben, verfolgen sie damit ja nicht nur politische, sondern auch künstlerische Intentionen...

Beuys: Weil die eigentlichen zukünftigen politischen Intentionen künstlerische sein müssen. Das heißt sie müssen aus der menschlichen Kreativität, aus der individuellen Freiheit des Menschen stammen. '“¹

Am 8. Oktober, am letzten Tag der Documenta 5 indizierte Beuys eine Abschiedsaktion: "Boxkampf für Direkte Demokratie". Schon am ersten Documentatag, wollte Abraham David Christian Moebuss Beuys in eine hitzige Diskussion verwickeln und forderte ihn zu einem Boxkampf heraus. Anatol Herzfeld wurde als Schiedsrichter beauftragt den Boxkampf für Direkte Demokratie zu beaufsichtigen. Beuys ging als Sieger aus dieser Aktion hervor. Anatol Herzfeld verkündete den Sieger der Aktion mit den Worten: "Beuys Sieger durch Punkte für Direkte Demokratie durch direkte Treffer".² Der Erlös, der aus dieser Aktion hervor ging, wurde der Organisation für Direkte Demokratie zu Verfügung gestellt.

So nahm am 14. September 1987, eineinhalb Jahre nach dem Tod von Joseph Beuys, der erste blaue Omnibus seine Fahrt auf. Er startete auf der Documenta 8 und fuhr sieben Jahre durch Deutschland. 737 Stationen legte er ein, mit dem Ziel, "Direkte Demokratie in Deutschland durch Volksabstimmung".

Im gleichen Jahr wurde die Omnibus GmbH ins Handelsregister Düsseldorf als gemeinnützige GmbH eingetragen. So ist die Gemeinnützigkeit vom Finanzamt anerkannt. Vom Staat oder der Wirtschaft bekommt das Unternehmen keine Zuschüsse.

Der erste Omnibus konnte nie so regelmäßig fahren wie der zweite Omnibus es jetzt tut. Er konnte nur fahren, wenn finanzielle Mittel zur Verfügung standen. So stand er immer wieder still. Die Mutter dieses Omnibusses ist Brigitte Krenkers. Sie wachte eines Morgens auf mit dem Bewusstsein etwas anderes tun zu müssen, als Flugblätter zu verfassen. Das Bild eines Doppeldecker-Busses schwebte ihr im Kopf und sie

¹ Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 162-163

² Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 165

machte sich sofort auf die Suche diesen zu finden. Sie fand ihn: in Siegen. Einen alten Doppelstock-Bus aus dem Berliner Verkehrsbetrieb. Mit Johannes Stüttgen gelang es ihr den Omnibus heranzuschaffen. Schon nach kurzer Zeit schlossen sich ihnen viele Menschen an, die im Omnibus den Weg in die Zukunft sahen.

Zu Beginn stand das Projekt mit den Grünen in Verbindung. Joseph Beuys und Johannes Stüttgen waren Gründungsmitglieder der Partei Die Grünen. Damals stand die Einführung der Volksabstimmung noch an erster Stelle bei den Grünen. Die Volksabstimmung bildete also einen wichtigen Bestandteil. Auch ging es darum außerparlamentarisch mitwirken zu können. Heute sind die Grünen eine stink normale Partei und von dem Grundsatz, die Volksabstimmung einzuführen, hört man heute auch nichts mehr. Eigentlich haben die Grünen schon vor langer Zeit ihre Grundsätze verraten. Zeitweise war Beuys sehr aktiv bei den Grünen. 1979, als es um die Wahl zum Europaparlament ging, war Beuys Kandidat bei den Grünen. Leider ohne Erfolg. Zu diesem Anlass entwickelte er eine Arbeit, die als Plakat verwendet wurde. Diese Arbeit war mir beim Beuys Block aufgefallen, als eine schöne Arbeit: "Der Unbesiegbare". Ein Objekt aus dem Jahr 1963. Ein kleiner Soldat der auf einem Holzbrett einem kleinen Hasen gegenüber steht. Der Spielzeugsoldat richtet sein Gewehr auf den Hasen. Die Grünen waren nicht sonderlich erfreut über dieses Plakat, doch sie mussten sich mit dem Plakat und vor allem mit Beuys arrangieren, denn er war ja schließlich mit seiner Organisation der Öko-Partei vorausgegangen.

1980 ist der Kunstprofessor sogar der Kandidat der Grünen für die Bundestagswahl. zunächst steht Beuys sogar auf Platz Eins der nordrheinwestfälischen Landesliste. Bevor es aber zur entscheidenden Abstimmung kommt, streichen ihn seine Gesinnungsgenossen kurzer Hand von der Liste. Dies versetzt ihm aber keinen Dämpfer, ganz im Gegenteil: er verstärkt seine Aktivitäten für seine Soziale Plastik. Denn als sein Ziel hatte er schon 1967 festgesetzt: "Ich will in den Bundestag" und so schnell gibt ein Beuys nicht auf! Als die Grünen ihn also nicht für die Bundestagswahl aufgestellt hatten, obwohl man Beuys als einen der Urväter der Grünen-Bewegung sehen könnte, denn er hatte schon ein Ökologiebewusstsein, als sich die Grünen noch gar nicht formiert hatten. Anschließend distanzierte er sich von ihnen.

1987 verärgerte die Aufschrift auf dem Omnibus viele der Grünen Freunde, die den Freundeskreis dann auch verließen. Der Begriff "Deutschland" störte sie. Ihrer Meinung nach würde dieser Begriff nur Großmachtgelüste wieder wachrufen.

Trotz heißer und vielleicht auch feindlicher Diskussionen fuhr der Bus also in Düsseldorf los in Richtung Kassel zur Documenta 8. Auf der ersten Fahrt machten sie ähnliche Erfahrungen, wie ich sie heute auch gemacht habe. Die Menschen schauen auf, versuchen die Schrift zu lesen, zu verstehen, Kopfschütteln, Staunen oder ein Lächeln in den Gesichtern der Menschen. Acht Tage lang stand der Bus vor dem Fridericianum, bei der ersten und letzten Eiche der 7000 Eichen von Joseph Beuys. Erste Reaktionen bei dem anspruchsvollen Publikum in Kassel waren nicht gerade optimistisch. Wie man denn mit diesen Deutschen abstimmen wolle? Deutschland im Jahr 1978 befand sich in einer schwierigen Phase. Die Zeit des "kalten Kriegs", Deutschland war geteilt. So sind diese Reaktionen sogar berechtigt. Viele machten sich Sorgen über die Problematik der Einführung der Todesstrafe, Ausländerfeindlichkeit, Terrorismus usw.

Auch heute noch habe ich auf der Straße festgestellt, dass dies immer noch Argumente gegen die Volksabstimmung bilden, die nicht stichfest sind. So wurde schon damals allen Mitwirkenden der weite Weg ins Ziel bewusst. In den darauf folgenden Jahren fuhr der Omnibus überall hin, wohin er eingeladen wurde. In unterschiedlichsten Aktionen setzte er sich für unterschiedlichste Themen ein. Um nur einige zu nennen:

- Aktion gegen das Robbensterben in der Nordsee, Sylt im Sommer 1988
- Aktion "Baumkreuz", Bepflanzung der DDR-Grenze, 1990
- Unterschriftensammlung, "Verfassung mit Volksentscheid, Mai 1991
- Überall im Land werden Büros für Volksabstimmung eingerichtet: Berlin, Hamburg, Bremen, Kiel, Stuttgart, Leipzig...

Seit 1988 arbeitet der Omnibus mit dem Verein "Mehr Demokratie e.V." zusammen. Auch diese Initiative hat sich zum Schwerpunkt gemacht die Direkte Demokratie in Deutschland einzuführen. In vielen Städten gibt es Büros von "Mehr Demokratie e.V." Teilweise wird von ihnen der Bus Vorort unterstützt, indem man auf der Straße mit anpackt, wenn der Omnibus in der eigenen Stadt ist.

Am 14. September 1994 machte der Omnibus seine Abschlussfahrt nach Frankreich. Das Museum Centre Pompidou hatte den Omnibus nach Paris eingeladen. Im Museum fand zu diesem Zeitpunkt eine große Beuys Ausstellung statt. Vier Tage lang stand der Omnibus dort.

Jetzt, wo schon der zweite Omnibus seine Fahrt aufgenommen hat, steht der erste,

männliche Omnibus ganz still, oder doch nicht so still?

Was die Geschlechter der beiden Omnibusse angeht, sind sich alle einig: der erste Bus ist männlich, und der bzw. die zweite weiblich. Daher auch der Name Schneekönigin.

Der blaue Omnibus steht jetzt also in Schloss Freudenberg im Erfahrungsfeld der Sinne in Wiesbaden. Und das schöne ist, in diesem Omnibus leben sieben Bienenvölker, die soziale Substanz in Form von Honig produzieren. Man sieht also: Beuys lebt!

Ende des Jahres 1999 fragten Johannes Stüttgen und Mattias Schenk, der Schlossherr von Schloss Freudenberg, den Imker Robert Friedrich, ob er nicht Bienen im Omnibus für Direkte Demokratie ansiedeln möchte. Robert Friedrich sagte ganz spontan zu, auch wenn er etwas skeptisch war, was das Imkern in einer "Blechbüchse" betraf. Er hatte bisher immer darauf geachtet, dass seine Bienenstöcke nur aus Holz bestanden. So hatte er z.B. anstatt Nägeln Holzdübel benutzt und anstatt Blechdächern Holzdächer gebaut. Und jetzt sollte er Bienen in einem Omnibus betreuen! Johannes Stüttgen hatte sich vorgestellt, dass ca. 100 Bienenvölker im Omnibus ein Zuhause finden sollten. Aus vielen Gründen einigte man sich auf sechs Bienenvölker, die nach anfänglichen Schwierigkeiten den ungewohnten Bienenstock akzeptierten.

Der Omnibus wurde für die Bienen entsprechend vorbereitet: der Motor ist ausgebaut worden, er steht ruhig und bedächtig auf einem Sockel. Die Dachluken sind geöffnet, so dass die Bienen ein- und ausfliegen können und die Welt der Ideen ein- und ausfließen können. Ins Innere wurden sechs Lehmwohnungen eingebaut und mit den Fluglöchern, die in den Omnibus gebohrt wurden verbunden. Mittlerweile leben sieben Bienenvölker im Omnibus und produzieren soziale Substanz. Diese Substanz ist Honig aus Demeter Qualität, der sowohl im Schloss Freudenberg als auch im Omnibus verkauft wird. Im Inneren des Omnibusses befinden sich nicht nur die sieben Bienenvölker, sondern auch die Ernte des blauen Omnibusses. Im Omnibus lagern 1.074.239 Unterschriften für die bundesweite Volksabstimmung.

An diesem 28. April 2001, als der Omnibus für Direkte Demokratie in Deutschland und das Bienenforschungsprojekt der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, begegneten sich auch die beiden Busse zu ersten Mal.

Der weiße Omnibus mit der olivgrünen Schrift und der golden glänzenden Messingschiene war schon im Oktober 2000 auf Fahrt gegangen. In letzter Minute

war es gelungen den Omnibus fertig zustellen, um in Thüringen das Volksbegehren "Mehr Demokratie in Thüringen" zu unterstützen und zum Erfolg zu führen. Es wurden 363.123 Unterschriften gesammelt, um die Hürden auf Landesebene zu senken. Im September des darauf folgenden Jahres wurde das Volksbegehren der Bürger und Bürgerinnen vom Landesverfassungsgerichtshof Erfurt abgelehnt, obwohl sich 18,3% der Wahlberechtigten Bürgerinnen und Bürger für die Senkung der Hürden ausgesprochen hatten. Trotzdem wurde ihr Begehren abgeblockt. Darüber waren die Menschen natürlich sehr enttäuscht.

Die Stafette übernahm der weiße Omnibus vom blauen Omnibus in Kassel vor der letzten und ersten Eiche vor dem Fridericianum.

Der wundervolle weiße Omnibus, dem mittlerweile auch schon ein Teil meines Herzens gehört, kann sein Dasein auf die Willenskraft und Stärke einer Frau zurückführen: Claudine Nierth. Sie lernte 1987 Brigitte Krenkers und den blauen Omnibus auf einer Tagung in Achberg kennen. Sie war so beeindruckt, dass sie den Bus für den Sommer 1988 drei Tage nach Sylt einlud. Der Bus kam und natürlich gab es etwas für das man sich sofort einsetzen konnte. Den Robben und der Nordsee musste geholfen werden. Es fanden Diskussionsveranstaltungen statt und Johannes Stüttgen bot einen offenen Gesprächsabend in der Withüs-Teestube an. Dort hatte man schon in den fünfziger Jahren über die Direkte Demokratie diskutiert und Flugblätter verteilt.

Claudine Nirth entdeckte in sich das Bedürfnis auch einmal so einen Bus zu fahren, der dann aber anders aussehen sollte. In den folgenden Jahren wurde die Erfüllung dieses Traumes immer wieder in den Hintergrund geschoben. Erst 1999 setzte sie sich voll und ganz für die Direkte Demokratie ein. Sie war Mitinitiatorin des Hamburger Volksbegehrens von Mehr Demokratie e.V. Aus dem Impuls heraus, das die Kunst ein wichtiger Bestandteil von Mehr Demokratie e.V. sein sollte, entschied sie sich initiativ zu werden. Sie hatte die Vision von einem elfenbeinfarbenen Omnibus. Im Herbst lernte sie Jan Ahrens kennen, der für sie und den Omnibus eine wichtige Rolle spielen sollte. Mittlerweile sind sie ein Paar und haben ein gemeinsames Kind. Es stellte sich heraus, dass Jan Ahrens nicht nur Busfahrer, sondern auch Busbauer und selbständiger Busunternehmer war. Er hatte schon in der Vergangenheit Busse in seiner eigenen Halle ausgebaut und sogar Preise für zwei seiner Busse erhalten, die er mit dem Künstler Friedensreich Hundertwasser zusammen gestaltet hatte. Er war sehr angetan von der Idee und entschloss sich dazu, zu helfen den Bus ins Rollen zu

bringen.

Bald darauf begannen die Preisverhandlungen mit diversen Verkäufern. Glücklicherweise trafen zu diesem Zeitpunkt zwei große Spenden ein, so dass 20.000 DM zur Verfügung standen. Der Bus, der geeignet schien, sollte aber mindestens 29.000 DM kosten. Aber auch an dieser Stelle standen die Sterne gut. Der Verkäufer war so fasziniert von dem Projekt, dass man sich auf 22.000 DM einigen konnte. Am nächsten Tag waren die noch fehlenden 2000 DM zusammen und der Kaufvertrag wurde unterschrieben. Überall waren die Menschen erstaunt. Ein Bus und eine Frau wollen sich dafür einsetzen die bundesweite Volksabstimmung auf den Weg zu führen. Die meisten kamen zu dem Entschluss, dass das Projekt so verrückt war, dass es schon wieder bemerkenswerte Züge enthielt. Der damalige Zustand des Omnibusses erforderte einiges an Erneuerung und so machte man sich an Werk. Es begann nun eine anstrengende Zeit. Der Omnibus wurde aus- und umgebaut. Nichts gelang ohne das Einverständnis des Riesen-Busses. So misslangen Kompromisse und sämtliche Tätigkeiten dauerten doppelt so lange wie vorgesehen. Der Omnibus gab schon damals in seinen Anfängen zum Omnibus für Direkte Demokratie das Tempo vor. Die Elfenbeinfarbe wurde so zu schneeweiß. Auch wenn einige zuerst entsetzt waren durch die Kühle, die der Bus jetzt ausstrahlte, war man sich jetzt einig: sie wollte es so. Durch die golden glänzende Messingkrone und die olivgrüne Schrift verabschiedete sich die anfängliche Kühle und das Weiß begann in verscheidenden Schattierungen aufzuleuchten. Mit der Zeit fanden sich auch immer mehr Menschen, die das Projekt unterstützten und ein Stück mehr Zukunft sicherten. Das Ziel war den Omnibus unbedingt fertig zu stellen, um das Volksbegehren in Thüringen zu unterstützen. Um dies zu schaffen, wurde in der letzten Woche sogar die eine oder andere Nacht durchgearbeitet um den Zeitplan einzuhalten. Es gelang! Aus dem verrosteten nicht besonders bedeutsamen 0 8 15 Doppeldecker Omnibus wurde mit viel Kraft, Liebe, Zusammenhalt und Zukunftsmut ein wunderschöner OMNIBUS FÜR DIREKTE DEMOKRATIE IN DEUTSCHLAND - VOLKSABSTIMMUNG.

Seitdem ist der Omnibus unterwegs, im Namen der Direkten Demokratie durch Volksabstimmung. Strahlend weiß und wunderschön fährt er durch das Land. Alle zwei Tage fährt der weiße Omnibus eine andere Stadt an und sucht das Gespräch mit den Menschen. Er ist jeden Tag auf der Straße und informiert. Es gibt viele Menschen die den Omnibus und sein Ziel unterstützen und das ist auch gut so, denn nur wenn

der Omnibus breit unterstützt wird, können wir gemeinsam das Ziel erreichen: die DIREKTE DEMOKRATIE.

Er verkörpert eine Idee, nach derer Erfüllung sich jeder sehnt. Auch wenn es einem nicht bewusst ist, erweckt der Omnibus eine Sehnsucht, die er gleichzeitig erfüllt. Für jeden mag diese Sehnsucht anders aussehen. Mich hat der weiße Riese in seinen Bann gezogen, mit seinem impulsiven Kraftfeld, das ihn umringt. Ich denke in meinem Fall sind es zwei Sehnsüchte die der Bus mir erfüllt:

erstens das Bedürfnis etwas zu tun, was dem ganzen Organismus gut tut. Indem ich mich auf diesem Weg für die Volksabstimmung einsetze, bringe ich die Direkte Demokratie ein kleines Stück voran. Da ich der Überzeugung bin, das dies ein wichtiger Schritt in eine hoffnungsvolle Zukunft ist, ist diese Arbeit wirklich eine Art Erfüllung für mich.

Zweitens liegt es in meiner Natur, das ich es liebe zu reisen, fremde Städte und Landschaften zu erfahren und fremde Menschen kennen zu lernen. Wenn ich den Omnibus auf seinem Weg durch Deutschland begleite, dann erfahre ich die Befriedigung dieser Sehnsüchte. Ich glaube ich kann es einfach nur schön nennen!

Die Verantwortlichen



Joseph Beuys während der Aktion „Hauptstrom“ in der Galerie Franz Dahlem in Darmstadt im Jahr 1967. ¹ Rose für Direkte Demokratie. ² Mensch, handgeschrieben von Beuys. ³ Erster und zweiter Omnibus für Direkte Demokratie ⁴

¹ Joseph Beuys, Götz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas, Seite: 93

² Postkarte, Joseph Beuys, Nr.15 074

³ Postkarte, Joseph Beuys, Nr. 15 069

⁴ Omnibus, gem. GmbH für Direkte Demokratie



1

Von links nach rechts: Werner Küppers ist Omnibusfahrer, Johannes Stüttgen ist Schüler und enger Mitarbeiter von Beuys gewesen und Omnibus Gesellschafter, Brigitte Krenkers ist Initiatorin des ersten Omnibusses und Geschäftsführerin der gemeinnützigen Omnibus GmbH für Direkte Demokratie, Thomas Mayer leitet mit Brigitte Krenkers zusammen die Geschäftsführung, Claudine Nierth ist Initiatorin des zweiten Omnibusses, Omnibus für Direkte Demokratie in Deutschland ist der erste Omnibus der von 1987 bis 1994 in Deutschland in Aktion getreten ist.

¹ Omnibus, gem. GmbH für Direkte Demokratie



1

Der erste Omnibus für Direkte Demokratie auf der Insel Sylt.
Dort setzt er sich gegen die Verantwortungslosigkeit des Robbensterbens ein.
Im Museum Centre Pompidou in Paris findet 1994 eine große Beuys Ausstellung.
Der Omnibus wurde dorthin eingeladen und steht vier Tage vor dem Museum.

¹ Omnibus, gem. GmbH für Direkte Demokratie, Seite: 50/54



1

Sieben Bienenvölker leben im ersten Omnibus für Direkte Demokratie. Vor einigen Jahren noch, fuhr dieser Omnibus durchs Land und entwickelte soziale Substanz in Form von Gesprächen und Diskussionen die auf Deutschlands Straßen stattfanden. Heute wird in diesem Bus die soziale Substanz nicht mehr von Menschen, sondern von Bienen in Form von Honig produziert.

¹ Omnibus, gem. GmbH für Direkte Demokratie, Seite: 1/4



Der zweite Omnibus für Direkte Demokratie
Er tritt im Namen der Direkten Demokratie für unsere Grundrechte ein.
Volksabstimmung auf allen die Ebenen.

Verleihung des Lehmbruckpreises an Joseph Beuys

Am 12. Januar 1968 verleiht die Stadt Düsburg den Wilhelm-Lehmbruck-Preis an Joseph Beuys für bedeutende künstlerische Leistungen.

Joseph Beuys:

Dank an Wilhelm Lehmbruck

Ich möchte meinem Lehrer Wilhelm Lehmbruck danken. Warum konnte ein Mensch ...nachdem ich ein ganz kleines Bruchstück seines Werkes und das sogar noch als Photographie einmal in die Hände bekam, in mir den endgültigen Entschluss erzeugen, mich mit der Plastik, mich mit der Skulptur auseinanderzusetzen. Wieso konnte ein Toter mich so etwas lehren, etwas Entscheidendes für mein Leben festzulegen, denn ich selbst hatte es aus meinem Suchen heraus eigentlich anders festgelegt, ich befand mich schon inmitten eines naturwissenschaftlichen Studiums. Ich bekam also dieses Büchlein ganz zufällig, das auf irgendeinem Tisch lag zwischen anderen ziemlich zerrupften kleinen Heftchen, in die Hand, schlug die Seite auf und sah eine Skulptur von Wilhelm Lehmbruck, und unmittelbar ging mir die Idee auf, eine Intuition: Skulptur – mit der Skulptur ist etwas zu machen. Alles ist Skulptur, rief mir quasi dieses Bild zu. Und in dem Bild sah ich eine Fackel, sah ich eine Flamme, und hörte: Schütze die Flamme!

Dieses Erlebnis, das mich durch den Krieg hindurch begleitet hat, hat nach dem Krieg dazu geführt, dass ich mich der Bildhauerei (gewidmet), mit der Plastik auseinandergesetzt habe. Ich habe also – ich wusste gar nicht, was das war – ein Kunststudium angetreten. Ich habe mich einmal umgehört, wie man so etwas überhaupt macht. Man muss wissen – das gehört auch zur Vorgeschichte dieses Grunderlebnisses hinzu -, ich bin ja am Niederrhein geboren, und in der Zeit des Dritten Reiches war man zwar täglich von einem Wald von Skulpturen umgeben, aber (derart, wie sie zu dieser Zeit gemacht wurden; sie haben in mir keinerlei Erlebnis ausgelöst. Als ich dann mich entschlossen hatte, später, mich mit den Dingen intensiver auseinanderzusetzen während des Studiums, habe ich mich gefragt: Wäre denn irgend ein anderer Bildhauer Hans Arp oder Picasso oder Giacometti oder irgend ein Rodin, wäre eine Photographie von Rodin, wenn sie mir seinerzeit in die Hände gefallen wäre, fähig gewesen, diese Entscheidung in mir herbeizuführen? Ich

muss noch heute sagen: Nein, denn das außergewöhnliche Werk Wilhelm Lehmbrucks rührt eine Schwellensituation des plastischen Begriffs an.

Er (Lehmbruck) treibt die Tradition, die in dem Erleben des Räumlichen am menschlichen Körper, am menschlichen Leibe besteht..., bis zu seinem Punkt hin auf einen Höhepunkt, der einen Rodin noch übertrifft. Das heißt, in ihm wird die Plastik nicht mehr nur das rein Räumliche, das Raumausgreifende, der Organismus des „Maß gegen Maß“, wie Lehmbruck immer sagte; denn der Satz, dass Plastik alles ist, dass Plastik schlechthin das Gesetz der Welt ist, ja nicht fremd war, dass also er sich ausdrücken konnte in „Maß gegen Maß“ als einer Tradition der Bildhauerei von Rodin bis zu seinem Tag auf einem Höhepunkt, der etwas Innerliches meint: Das heißt, seine Skulpturen sind eigentlich gar nicht visuell zu erfassen. Man kann sie nur erfassen mit einer Intuition, (wobei) einem ganz andere Sinnesorgane ihr intuitives Tor offen machen, und das ist vor allen Dingen das Hörende – das Hörende, das Sinnende, das Wollende. Das heißt, es sind Kategorien in seiner Skulptur vorhanden, die niemals vorher vorhanden waren.

Nun haben wir es mit diesem Erlebnis zu tun. Ich habe mich also nur aufgrund von Wilhelm Lehmbruck entscheiden können, mich mit der Plastik zu befassen. Nun aber habe ich ja schon angedeutet, dass Wilhelm Lehmbruck an einer tragischen Wende, wo er einen Kulminationspunkt gesetzt hat, der scheinbar über diese Höhe, nach dieser Art nach Maß gegen Maß im Raum, nicht mehr entwicklungsfähig war - vielleicht. Ich stelle einmal diesen Gedanken in den Raum. Ich habe in ihm auch, als ich dieses kleine Heftchen gesehen habe, seine Lebenszeit bemerkt. Ich merkte den zweimaligen Jüngling, denn er hat einmal neunzehn Jahre gelebt im vergangenen Jahrhundert und die zweiten neunzehn Jahre in diesem Jahrhundert. Ich habe dies alles geballt erlebt wie ein Doppelbild von einem Jüngling oder von einer Jungfrau oder von einer Jungfrau und einem Jüngling.

Während meines Studiums, als ich mich also bereits auf den Weg gemacht hatte, als ich mich mit weitgehenden Fragen, die an das Hören in Wilhelm Lehmbrucks Plastiken anschließen und an das Denkende, an den Denksinn, der in ihnen liegt, befassen musste, um zu einer ganz neuen Theorie des zukünftigen plastischen Gestaltens zu gelangen; als ich an ein plastisches Gestalten dachte, das nicht nur physisches Material ergreift, sondern seelisches Material ergreifen kann, wurde ich zu

der Idee der sozialen Plastik regelrecht getrieben. – Ich halte dies auch für die Botschaft von Wilhelm Lehmbruck, denn ich fand eines Tages in einem verstaubten Bücherschrank den sehr oft unterdrückten Aufruf von Rudolf Steiner von 1919 an das deutsche Volk und die Kulturvölker.

Dort wurde ein Versuch gemacht, den sozialen Organismus auf einem völlig neuen Fundament aufzubauen. Nach den Erfahrungen des Krieges, an dem Lehmbruck so gelitten hatte, steht also ein Mann auf und sieht die Gründe für diesen Krieg in der Ohnmacht des Geisteslebens. Ich sah in diesem Heftchen diesen Aufruf, der eine Organisation entstehen lassen sollte, die wirksam einen neuen sozialen Organismus begründen sollte, (und ich) sah unter den ersten Komiteemitgliedern den Namen Wilhelm Lehmbruck. Ich sage also, es war die erste Ausgabe eines solchen Aufrufs: es sind ja später Nachdrucke gemacht worden von diesem Aufruf, doch fehlen (darin) die Namen des Gründungskomitees. Nun liegt das tragische an dieser Sache, dass ich in diesem Aufruf unter den wenigen Personen, die sich (dort) angegliedert hatten, um das Komitee zu bilden, die verschiedenen Komitees zu bilden in Deutschland, Österreich und der Schweiz ..., sah: In dem deutschen Komitee ist ein Kreuz hinter Wilhelm Lehmbruck. Das heißt, er muss diesen Willen, diese Flamme, die er weiterreichen wollte, im letzten Augenblick seines Lebens, als er durch das Tor des Todes seiner eigenen Skulpturen hindurchgegangen ist, gehabt haben. Denn Sie wissen, wie es ist bei solchen Aufrufen: Man sammelt die Namen der Komiteemitglieder und versucht, möglichst schnell so etwas in Zirkulation zu bringen. Es muss also nur eine ganz, ganz kurze Zeitstrecke, eben eine solche, die zwischen dem Sammeln der Unterschriften und zwischen dem Druck vorhanden war, da gewesen sein, in der er sein Leben beendet hat. Dieses ist also das zweite Symbol. Und ich fand doch, es war etwas Deckungsgleiches; dort fand ich, nicht wahr, das Weiterreichen der Flamme in eine Bewegung hinein, die auch heute noch notwendig ist und die auch heute viele Menschen wahrnehmen sollten als eine Grundidee zur Erneuerung des sozialen Ganzen, die zur sozialen Skulptur führt.

Ich will die Zusammenhänge so schließen. Ich will sagen, es kommt nach den Prinzipien, die Wilhelm Lehmbruck auf den allerhöchsten Gipfel der Entwicklung der Plastik in der Moderne getrieben hat, eine Zeit, in der Zeit- (und) der Wärmebegriff den Raumbegriff erweitert. In diesem Weitergeben des plastischen Prinzips an einen Impuls, der den Wärme- und den Zeitcharakter als plastisches Prinzip für alles

Weitere zur Umgestaltung des sozialen Ganzen nimmt, wo (mit) wir also alle gemeint sind, da hat Lehmbruck die Flamme an uns weitergegeben. Ich habe sie gesehen.

Ich habe aber auch gesehen: Er ist zurückgegangen zu allen Menschen; denn in dieser Liste von Menschen, die dort unterschrieben (haben), findet man Bergleute, Tischlermeister, Krankenschwestern, auch Universitätsprofessoren, gelegentlich einen Künstler, aber man (emp) findet eben einfach diese Liste als den Ausdruck der Menschheit schlechthin, an die diese Flamme weitergereicht wurde. Das ist eigentlich das, was ich zu sagen habe über die eine Seite und über die andere Seite. Ich meine mit der einen wie mit der anderen Seite die weitere Entwicklung des plastischen Prinzips als Zeitprinzip schlechthin. Das heißt, Plastik ist ein Begriff der Zukunft schlechthin, und wehe denjenigen Konzeptionen, denen dieser Begriff nicht zu eigen ist.

Ich habe gestern... einen Bericht eines Symposiums von einer wissenschaftlichen Gesellschaft gelesen, in der Soziologen sehr leichtfertig die großen Entwürfe von Soziologen oder Wissenschaftstheoretikern... in einen Topf werfen - und diese heißen Rudolf Steiner, Klages, Jürgen Habermas und so weiter... -, wo alles sozusagen in einen Topf geworfen wird und der Begriff des Verheerenden als Verdikt über solche, sagen wir einmal plastische Konzeption verhängt wird.

Ich möchte mich also auf die Seite stellen, auf der Wilhelm Lehmbruck gelebt hat und gestorben ist und wo er jeden einzelnen Menschen versehen hat mit dieser inneren Botschaft: „Schütze die Flamme. / Denn schützt man die Flamme nicht, / ach eh' man's erachtet, / löscht leicht der Wind das Licht, / das er entfachte. / Brich dann Du / ganz erbärmlich Herz/ stumm vor Schmerz.“ – Ich möchte dem Werk von Wilhelm Lehmbruck seine Tragik nicht nehmen.¹

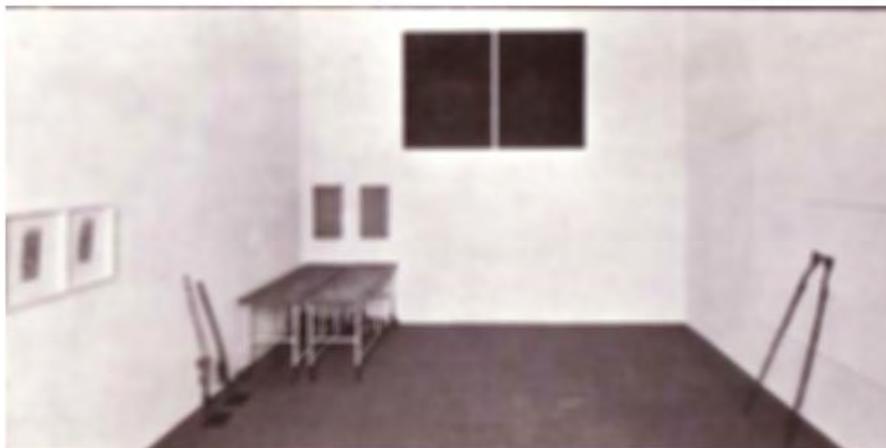
¹ Joseph Beuys, Presse- und Informationsamt Duisburg, Beuys - Rede

Fett, Filz, Beuys und Ich

Nachwort:

Ich blicke auf ein Jahr zurück, in dem ich mich intensiv mit Joseph Beuys beschäftigt habe. Ich finde es schön sagen zu können, dass ich nicht einmal das Gefühl hatte, dass falsche Thema gewählt zu haben, oder es als langweilig empfunden habe. Durch die Beschäftigung mit Beuys habe ich viel gewonnen. Ich habe einen Traum gewonnen. Ich bin daran gewachsen und habe Zuversicht und Mut für meine eigene Zukunft gefunden. Ich habe einen praktischen Teil entwickelt, in dem ich den Omnibus für Direkte Demokratie kennen gelernt habe. Dort habe ich einen Punkt gefunden, an dem ich mich im Weltgeschehen einsetzen möchte. Ich finde einfach schön, dass ich durch Beuys ein weiteres Stück meines Wegs gefunden habe.

Im Vorwort habe ich gesagt, das der Titel: Fett, Filz, Beuys und Ich, eventuell nur ein vorläufiger Titel sein wird. Nun, ich habe mich dazu entschieden, dass der Titel ganz hervorragend passt, denn ich habe meinen Platz gefunden, meinen Platz zwischen Fett, Filz und Beuys. Dieser Platz wird nicht mein endgültiger sein, aber ein vorläufiger, denn wir sollten nicht vergessen immer in Bewegung zu bleiben. Denn dem Stillstand droht der Zusammenbruch. Flexibilität kann erst durch Bewegung entstehen.



Zeige deine Wunde

Literaturnachweis:

Adriani, Götz, Konnertz, Winfried, Thomas, Karin, Joseph Beuys,
Verlag M.DuMont Schauberg, 1973

Gruner + Jahr AG & Co, Art das Kunstmagazin, Hamburg 1. Januar 1996

Heubach ,Friedrich Wolfram, Interfunktionen 6, Verlag Heubach, 1971

Museum of Modern Art, The secret block for a secret person in Ireland, Hillingdon
Press, Uxbridge, 1974

Stachelhaus, Heiner, Joseph Beuys, Econ & List, 4. Auflage 1999

Presse und Informationsamt der Stadt Duisburg, Joseph Beuys, Wilhelm
Lehmbruckpreis 1986, Graph. Betrieb k. Plitt, Oberhausen, Februar 1986

Rönneper, Joachim, Kleider machen Leute, edition fundamental Köln, 1990

Stachelhaus, Heiner, Joseph Beuys, München, Econ & List Taschenbuchverlag,
4. Auflage, 1999

Strieder, Barbara, Paas, Sigrun, Hessisches Landesmuseum, Blätter für Besucher 11,
Der Block Beuys im Hessischen Landesmuseum in Darmstadt

Szeemann, Harald, Beuysnobiscum Verlag der Kunst,1997

Omnibus – gem. GmbH für Direkte Demokratie, Schloss Freudenberg – Gesellschaft
Natur und Kunst. Gem. e.V., Omnibus, Wangen/ Allgäu, FIU - Verlag, 2001

Zweite, Armin, Friedel, Helmut, Beuys zu Ehren, Ausstellungskatalog, Lenbachhaus,
München 1986

Filmnachweis:

Krüger, Werner, Jeder Mensch ist ein Künstler, 1985

Palzer, Thomas, Messias in Filz, Der Künstler Joseph Beuys, Kamera: Bustorff,
Birger, Loschner, Till